This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Educ 253.1.82

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

1 Oct. 1894.

Comenius-Studien, Heft 4.

Ueber

„Eins ist noth"

(„Unum necessarium")

von

Joh. Amos Comenius.

VORTRAG

von

A. Castens,
Seminardirector in Hadersleben.

Znaim, 1892.
Fournier & Haberler.
(Karl Bornemann.)

Preis: 25 Kreuzer, mit Postversendung 28 Kreuzer.
50 Pfennige, mit Postversendung 55 Pfennige.

Als hervorragende Quellenschrift
zur Biographie des Comenius
empfehlen wir
„Comenius-Studien“ Heft 6:

Ueber des Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde.

Von Dr. Anton Gindely,
k. k. Professor an der deutschen Universität zu Prag,
Landes-Archivar von Böhmen.

2. völlig umgearbeitete Auflage.

(Revidierter Abdruck aus den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien.)

Preis circa: 1 Mk. 50 Pfg. = 75 kr. ö. W.

Verlag von Fournier & Haberler in Znaim (Mähren).

Das Inhaltsverzeichnis der „Comenius-Studien“ auf der letzten Seite dieses Umschlages wird gütiger Beachtung empfohlen!

Über

„EINS IST NOTH“

„Unum necessarium“ von J. A. Comenius.

VORTRAG

von

A. CASTENS,

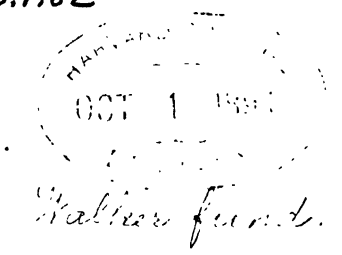
Seminar-Director in Hadersleben.

Znaim, 1892.

Fournier & Haberler.

(Karl Bornemann.)

~~W. 8195.2~~
Educ 253.1.82



Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. F. Kubeš in Trebitsch.

Vortrag

zur Vorbereitung auf die Comenius-Feier, gehalten bei der Seminar-Conferenz in **Hadersleben** am 16. November 1891.

Hochverehrte Zuhörer!

Die pädagogische Welt rüstet sich allmählich zur Feier des dreihundertjährigen Geburtstages eines ihrer edelsten und besten Geister, des Amos Comenius. Es ist nicht dabei geblieben, dass vereinzelt hier und dort einer den Wunsch hat laut werden lassen, es möchte jener Tag nicht unbeachtet vorübergehen. Schon hat sich eine große Comenius-Gesellschaft gebildet, derer Angehörige und Freunde nicht bloß aus allen Staaten Europas, sondern auch aus anderen Erdtheilen sich zusammengefunden haben, um Sorge zu tragen, dass der Gedächtnistag des großen Mannes überall, wo Freunde desselben anzutreffen sind, würdig begangen werde. Wir an unserem Orte sind nicht zurückgeblieben. Noch bevor die erwähnte Comenius-Gesellschaft ihren Aufruf veröffentlichte, ist in dem hiesigen pädagogischen Verein auf den kommenden Gedächtnistag hingewiesen, und die Mitglieder des Vereins sind ermuntert worden, durch erneuerte Beschäftigung mit den Schriften des Comenius sich selber auf das Fest vorzubereiten. Ich für meine Person habe die große Freude gehabt, bei der General-Versammlung des evangelischen Lehrerbundes in Hamburg zu demselben Zweck einen Vortrag über Comenius zu halten. Man hat den Vortrag sehr freundlich angehört, und derselbe ist schließlich weiter durchs Land gewandert, als ich ursprünglich vermuthen durfte.

Heute nun, wo hier die dem Comenius-Tage nächst vorhergehende Seminar-Conferenz abgehalten wird, möchte auch dies ein wenig dazu mithelfen, die Zuhörer auf die Feier dieses Tages vorzubereiten. Es soll das geschehen durch einen Vortrag, welcher auf ein oft genanntes, aber wenig bekanntes Werk des Comenius sich bezieht, auf dasjenige Buch, welches nicht mit Unrecht in Anspielung auf eine Schrift Pestalozzis als der Schwanengesang des Comenius

bezeichnet worden ist. Im Jahre 1668, da er sein 76. Lebensjahr vollendete, hat er in Amsterdam, wo er bekanntlich seine letzten Jahre verlebte, dieses Büchlein herausgegeben. Gleichsam auf dem Gipfel eines Berges stehend, schaut er noch einmal sich um nach der Welt zu seinen Füßen, schaut er noch einmal zurück auf den Weg seiner Wallfahrt. Noch einmal erhebt er seine Stimme, um in treuer Liebe seinen Brüdern eine beherzigenswerte Mahnung zuzurufen und zugleich von ihnen Abschied zu nehmen. Auch sein Leben ist trotz aller schweren Heimsuchungen eine Geschichte der Liebe Gottes. Er hat beim Rückblick auf sein Leben nur zu danken. Frei bekennt er, wo er gefehlt hat; ebenso freimüthig spricht er sich aus über das Gute, was er erstrebt hat. Mancher hat ihn gescholten, aber seine Liebe hat sich nicht erbittern lassen. So freundlich, wie er immer gesprochen, redet er auch in dieser letzten Schrift zu seinen Zeitgenossen. Aber nicht mehr in weiter Ferne erblickt er von seiner Höhe aus die Bergspitzen jener Welt, beleuchtet vom Morgenglanz der Ewigkeit. So macht er sich denn auf, noch das letzte Stück des Weges nach jenem Ziel hin zu durchpilgern und dann bei dem Herrn zu sein allezeit.

In lateinischer Sprache ist das Buch verfasst. Aber ich habe mich bisher umsonst bemüht, ein Exemplar dieses Textes in die Hände zu bekommen. Vielmehr habe ich mich behelfen müssen mit einer alten deutschen Übersetzung.*) Stellen Sie an den Stil meiner Citate daher nicht zu hohe Anforderungen. Hoffentlich wird die bevorstehende Gedächtnisfeier bewirken, dass auch die selten gewordenen Schriften des herrlichen Mannes in neuen Ausgaben uns wieder zugänglich gemacht werden. Sollte es, verehrte Anwesende, noch einer Entschuldigung bedürfen, dass ich bei Gelegenheit einer Seminarconferenz über ein Buch zu sprechen mir erlaube, welches nicht eigentlich pädagogischen Inhalt hat? Wenn meine Arbeit mir gelingt, so wird sie erkennen lassen, dass jenes Buch recht ein Charakterbild der Persönlichkeit seines Verfassers ist. Je liebenswürdiger nun diese Persönlichkeit Ihnen er-

*) Der Titel des Büchleins lautet: Das einige Nothwendige, nämlich Wissen, was dem Menschen im Leben, im Tode, nach dem Tode nothwendig sei: Welches der durch unnöthige Dinge der Welt abgemattete und um nach dem einigen Nothwendigen strebende Alte
JOHANN AMOS COMENIUS
in seinem 77. Jahr der Welt zu bedencken vorleget. Aus dem Lateinischen aufs neue übersetzet. Wobey das Leben des Auctoris befindlich. — Im Alter werden wir zu allen Dingen klüger. — Leipzig 1735. Bey Samuel Benjamin Walthern. —

scheint, um so lieber werden Sie mit diesem Manne verkehren, um so williger sich finden lassen, anzunehmen, was er aus seinen reichen Schätzen Ihnen zu bieten hat, pädagogische Gedanken insonderheit. So wird dasjenige, was ich Ihnen über die Lebensanschauung jenes Mannes im allgemeinen heute mitzutheilen habe, schließlich auch dem pädagogischen Interesse dienen. Und so wird die Wahl dieses Themas wohl auch im Hinblick auf diese Stunde sich rechtfertigen lassen, und ich darf meine Zuhörer jetzt getrost einladen, mit mir einen Gang durch das Buch hindurch zu unternehmen.

I.

Auf dreierlei Weise, so lehrt der Verfasser, ist der Mensch mit den Creaturen beschäftigt. Er betrachtet dieselben, um zu erkennen, was ein jegliches Ding sei. Alsdann bearbeitet er sie, um sie zu seinem Gebrauch geschickt zu machen, und endlich gebraucht und genießt er sie zu seinem Vergnügen. Hieraus ergibt sich, dass des Menschen Glückseligkeit, welche das erwünschte Ziel des menschlichen Strebens ist, besteht in einem klaren Licht des Verstandes, dass man den Unterschied der Dinge recht erkenne; in dem glücklichen Fortgang der Verrichtungen, welche den Zweck haben, dauerhafte Werke hervorzubringen, und endlich in dem ruhigen Genuss der erworbenen Güter zu einer wahren Sättigung und Befriedigung des Gemüthes. Im Gegensatz hiezu werden die Irrthümer, die Fehler in den Verrichtungen und die Erfahrung, dass der gehoffte Genuss ausbleibt, dass man betrogen ist mit dem Verlangen nach Sättigung des Gemüthes, das Unglück des Menschen ausmachen. Dieses Unglück aber wird überall angetroffen und von den ältesten Zeiten an wird darüber Klage geführt. Der Prediger klagte: Alles ist eitel! und die griechische Mythe hat in dem Labyrinth des Königs Minos von Kreta in den Steinen des Sisyphus und in den Qualen des Tantalus das Bild des menschlichen Elends gezeichnet. Wie jenes Ungeheuer, der Minotauros, in den Gängen des Labyrinth umherirrte, vergeblich nach einem Ausgang spähend, so findet sich die menschliche Weisheit, in ihrem dermaligen Zustande ein unheimliches Mischwesen göttlicher und widergöttlicher Intelligenz, in einem Irrgarten, aus welchem sie vergeblich hinaus an das Tageslicht der Wahrheit zu gelangen sucht. Wie Sisyphus sich, dem Willen der Götter gemäß, rastlos abmühen musste, einen Stein bergan zu wälzen, der stets wieder hinabrollte, so sind die Menschen verurtheilt,

stets sich zu ermüden mit beschwerlichen Arbeiten, welche niemals das gewünschte Ziel erreichen lassen. Was der eine baut, das wird von dem andern wieder über den Haufen geworfen; oder das Werk verdirbt von selbst und nöthigt, dass man ein anderes aufbaue. Wer endlich kennt nicht die Qualen des Tantalus, welcher immer wieder hofft, endlich einmal seinen Hunger und Durst stillen zu können, und jedesmal wieder ersehen muss, dass die Labung verheißende Frucht des Baumes, dass die klare kühle Wasserfluth von den schmachtenden Lippen zurückweichen. Das ist das Bild des Menschen in seiner unersättlichen Begierde. — Die Philosophen haben versucht, diesen Übelständen abzuhelfen. Wie viel sie erreichen, bezeugen ihre eigenen Klagen, theils die steten Zänkereien. (I, 11.) Die Disputierkunst möchte ein Ariadne-Faden sein; aber sie ist selber nichts anderes denn ein Labyrinth. Wie weit Politik und Rechtsgelehrsamkeit imstande sind, die vorhandenen Verwirrungen und Verwickelungen aufzulösen, bezeugen alle Gerichtsstuben und Schlachtfelder. „Die Religion, als das Band der Gemeinschaft des erschaffenen Geistes mit dem unerschaffenen, sollte in allen Verwirrungen dieser Welt einen Trost geben und wider die ungestümen Sturmwinde irdischer Dinge nicht nur einen sicheren Hafen zeigen, sondern auch hineinführen.“ (I, 14.) Aber sie ist selbst zu einem Labyrinth geworden. Statt einer sind unzählige Religionen, und jede von ihnen ist wieder in sich selber gespalten. Das hat schon etliche kluge Köpfe auf den Gedanken gebracht, es gebe gar keine wahre Religion, sondern alle seien erdichtet. Die christliche Religion, welche den zum Führer hat, welcher ist der Weg und die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6), ist in Sonderbekenntnisse zerrissen, „in so viel tausend Fragen über den Glauben und Meinungen über jegliche Fragen und Streitigkeiten über die Meinungen zertheilt, dass in der ganzen Welt kein desgleichen verwirrtes Wesen zu finden ist. Und was noch wunderlicher ist, so sind nirgends in der ganzen Welt... so bitterer Hass, so hartnäckiges Gezänk, so blutige Verfolgung, so grausame Martern und so erschreckliche Kriege.“ (I, 17.) Vor der Hand nun ist noch keine Befreiung aus diesen Wirrsalen zu erhoffen. Wie diese drei Übel, Irrthümer des Verstandes ohne Aufhören, Ermüdung der Kräfte ohne Ende und stete Betrüglichkeiten der Begierden von alters her das Menschengeschlecht begleitet haben, so werden sie auch in Zukunft noch unsere Begleiter sein. Dessen ungeachtet wird die Menschheit nie aufhören, nach der Lösung aller Räthsel zu suchen. Und der menschliche

Fleiß soll in seiner Arbeit nicht ermüden; mit Gott soll er suchen, bis er findet. Denn nicht vergeblich ist die Begierde nach besseren Dingen uns angeboren. Gott und die Natur thun nichts vergeblich. „Warum hätte es Gott gefallen, so tief eingewurzelte Begierden dem menschlichen Herzen einzupflanzen, wenn er nicht endlich dieselben erfüllen wollte?“ (I, 21.) Ungereimt ist es zu meinen, dass die Menschheit auf ewig verurtheilt sei, einem Ziele nachzustreben, welches nimmer erreicht werde, wenn wir nicht annehmen wollen, „entweder, dass Gott den Endzweck unseres Begehrens nicht verstehe, oder dass er uns dahin nicht könne, nicht wisse und nicht wolle gelangen lassen.“ Solches aber können wir nicht zugeben, „wenn wir nicht Gott des Lobes, der Allmacht, der Allwissenheit und der vollkommenen Gütigkeit berauben wollen.“ (I, 21.)

Durch solche Erwägungen, wie sie den Schluss des ersten Capitels bilden, hat unser Comenius den Muth genommen, zu versuchen, ob er nicht ein wenig mithelfen könne an jener allgemeinen Arbeit. Vielleicht vermag er auf einen bisher noch nicht genügend beachteten Irrthum aufmerksam zu machen; vielleicht vermag er auf einen Punkt hinzuweisen, welchen man, mehr als es bisher geschehen, im Auge behalten muss, wenn man vorwärts kommen will.

Wer ein Übel beseitigen will, muss zunächst die Wurzel des Übels ergründen. Das muss auch in diesem Falle geschehen. Worin hat es seinen Grund, so muss gefragt werden, dass die wissenschaftlichen Bestrebungen der Menschen, ihr Handeln und ihr Streben nach der Glückseligkeit das gewünschte Ziel so selten erreichen? Und Comenius antwortet: Darin, dass die Menschen das Nothwendige von dem Unnöthigen, das Nützliche von dem Unnützen und Schädlichen zu unterscheiden nicht wissen, sich nicht befleißigen, ja halsstarrig sich weigern. Diese seine Behauptung sucht er alsdann durch zahlreiche Beispiele aus der Geschichte, insbesondere der biblischen, zu begründen, worauf er seine Darlegung mit den Worten schließt: „Aus allen heiligen und weltlichen Geschichten und dem täglichen Leben der Menschen können viel tausend Exempel zusammengebracht werden, dass an allen menschlichen Irrthümern, so vielfältig sie auch sein mögen, und an allen beschwerlichen Arbeiten, wie verschieden sie sind, und an allem Betrug der vergeblichen Hoffnung allezeit die einzige unglückliche Ursache gewesen, dass die Menschen das Nothwendige hintansetzen und dagegen unnöthige Dinge denken, reden und thun.“ (II., 19.)

Daraus aber ergibt sich, so fährt unser Verfasser im dritten Capitel seines Büchleins fort, dass „das Nothwendige anstatt des Unnöthigen, das Nützliche anstatt des Schädlichen zu erwählen wissen, eine Kunst über alle Künste und beides, der Grund und der Gipfel aller menschlichen Klugheit sei.“ (III, 1.) Jetzt da die Welt nach des Comenius Meinung ihrem Ende zueilt, ist jene Kunst nöthiger als jemals, jetzt ist sie schwerer als jemals; dennoch können die Schwierigkeiten überwunden und eine Kunst, nicht zu irren, nicht vergeblich zu arbeiten und den Nutzen der Arbeit nicht zu verlieren, gefunden werden. Sie kann gefunden werden. Was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Und auch von dem menschlichen Fleiß sollen wir nicht zu gering denken, welcher denn doch viele ehedem unmöglich erschienene Dinge im Laufe der Zeit zuwege gebracht hat. Beachten Sie, verehrte Anwesende, diese Bemerkung unseres Buches. So klar Comenius sich ist über die zahlreichen Irrthümer des Menschengeschlechtes, so entschieden er sich abwendet von allen Prahlereien und allem Hühnergeschrei über den gewaltigen Fortschritt und allen Träumereien, als könne hier auf Erden die Menschheit Erlösung von allen ihrer Leiden und die Glückseligkeit finden, ebenso entschieden weist er ab jene pessimistische Verzagtheit, als ob alles menschliche Streben vergeblich sei, eine Verzagtheit, hinter welcher nur allzugerne die Trägheit sich verbirgt. Nein, auch der Fleiß vermag etwas zu erreichen, wenn er sich belehren lassen will durch das Exempel der Irrenden, wenn er „zur Einfältigkeit sich kehren“ und in allen Dingen das Wort seines Meisters beherzigen will: Unum necessarium, Eins ist noth. „Wenn wir nun dies einige Nothwendige in einer jeglichen Sache zu finden wissen, so werden wir die rechte Kunst haben, alle dädalischen Irrgärten, alle sisyphischen Arbeiten, alle tantalischen Betrüglichkeiten zu vermeiden.“ (III, 4.) Und nun bitte ich Sie, verehrte Zuhörer, dem Verfasser nicht vorzugreifen, nicht sofort an den religiösen Inhalt des Ihnen allen bekannten Wortes, unseres Heilands zu denken. Der Verfasser wird schon zu rechter Zeit den tieferen Gehalt des Wortes zu erfassen wissen. Vorläufig will er aus demselben nur so viel lernen, dass wir bei allen Unternehmungen und Bestrebungen, seien sie nun auf wissenschaftliche Forschung oder auf Handeln oder auf den Genuss dargebotener Güter gerichtet, wenn wir wirklich zum Ziel kommen wollen, lediglich das Wesen der Sache ins Auge zu fassen und im Auge zu behalten, von allem Unwe-

sentlichen, Nebensächlichen, Entbehrlichen aber absehen müssen und bei demselben uns nicht aufhalten dürfen. Eine lange Auseinandersetzung folgt uns, die Begriffe des Substantiellen und Accidentiellen, des Wesentlichen und Zufälligen betreffend, welche, wenn sie ernst genommen wird, gerade an dieser Stelle den Leser befremdet. Wie kommt der alte Freund gerade hier, wo er so dringlich uns anräth, uns auf das Nothwendige, das Wesentliche zu beschränken, zu einer Auseinandersetzung, welche jedem Leser höchst unnöthig erscheinen muss? Ich bin in der That nicht abgeneigt, anzunehmen, dass Comenius, welchen wir, wenn auch nicht oft, so doch dann und wann einmal in humoristisch-satirischer Laune treffen, mit dieser komisch-philosophischen Deduction hat andeuten wollen, wie viele unnöthige Worte häufig die Gelehrten gebrauchen, um einen einfachen Gedanken auszudrucken.

Im vierten Capitel zeigt er alsdann, wie wir uns verhalten werden, wenn wir, von der Regel Christi geleitet, nur das Nothwendige im Auge zu behalten uns bemühen. Um nicht irre zu gehen, wie in einem Labyrinth, werden wir uns aller Dinge entschlagen, welche uns nichts angehen, dagegen unsere ganze Aufmerksamkeit dem zu wenden, was jedesmal unsere Sache ist, und, so gut wir es vermögen, den geraden Weg einschlagen, welcher zum Ziel führt, wo es uns gelingt, das Wesen der Sache zu erfassen, unbeirrt von der Vielheit der Erscheinungen. Um nicht, dem Sisyphus gleich, mit vergeblicher, resultatloser Arbeit uns abzumühen, werden wir, wo es zu handeln gibt, nicht vielerlei auf einmal vornehmen, sondern jedesmal nur das eine, worauf es zunächst ankommt, diesem aber obliegen, bis es verrichtet ist. Um endlich nicht, wie Tantalus, gequält zu werden von ungestillten Begierden, werden wir uns in Zucht nehmen, dass wir nicht trachten nach allerlei entbehrlichen Dingen, dass wir uns nicht verstimmen lassen, wenn wir nicht alles auf einmal haben können, gesetzt auch, es scheine dies und jenes, was uns fehlt, zu den unentbehrlichen Gütern zu gehören, dass wir vielmehr die Fähigkeit erlangen, an dem Gegenwärtigen uns zu erfreuen.

II.

Mit diesen Ergebnissen schließt der erste Haupttheil des Buches. In den folgenden vier Capiteln (5—9) versucht der Verfasser zu zeigen, wie die gewonnenen allgemein giltigen

Regeln im Besonderen anzuwenden sind. Wenn wir nicht unartige Jünger dessen sind, den wir als unseren Meister bekennen, so sollen wir „seine güldene Regel von dem einigen Nothwendigen bei allen unseren besonderen Geschäften wohl anwenden, d. i. genau darauf sehen, wie 1. ein jeder Mensch insonderheit, 2. wie jeder Haufe der Jugend oder Schule, 3. ein jedes Gemeinwesen, 4. eine jede Kirche und 5. die ganze Welt, wenn sie heilsamen Rath annehmen will, aus ihren Labyrinthen, von ihren sisyphischen Steinen und tantalischen Betrüglichkeiten ... sich geschwind, sicher und zu ihrer ewigen Freude losmachen möge.“ (IV, 10.)

Wie soll der einzelne in Ansehung seiner selbst die Regel nützen? „Fragst du, was dem Menschen am ersten und am meisten nothwendig sei, so ist die Antwort: Er sich selbst, dass er lerne sich selbst kennen, sich selbst regieren und sein selbst genießen.“ (V, 2.) Der Mensch muss sich selbst kennen, dass er wisse, er sei ein „mittleres Wesen zwischen dem Schöpfer und den anderen Creaturen: er sei gleichsam seines Schöpfers Ebenbild, Statthalter und Knecht, der anderen Creaturen aber Regent und Herr; eine kleine Welt und ein kleiner Gott. — Darnach muss der Mensch sich selbst zu regieren wissen, wie ein kleiner Gott seine kleine Welt. Daher jener Weise weislich gesagt hat: Wenn du ein König sein willst, will ich dir ein Königreich geben — regiere dich selbsten. Schließlich muss der Mensch wissen, seiner selbst recht zu genießen, d. i. auf keine Creatur mehr sich zu verlassen als auf sich selbst, noch aus einiger Creatur mehr Vergnügen zu suchen, als aus sich selbst.“ (V, 3.) Der letzte Satz bedarf der Erklärung, und Comenius unterlässt nicht, uns dieselbe zu geben. Das ist die Meinung, „dass der Mensch seine Glückseligkeit mehr von sich selbst ... erwarte, als von äußerlichen, zufälligen Dingen, der Nahrung, den Kleidern, Wohnungen, Gütern, der Gunst der Menschen und dergleichen Zulagen dieses Lebens ... Du wirst sehr klug sein, wer du bist, wenn du deine wesentlichen Theile, den Leib, die Seele und den unsterblichen Geist, welchen du vor allen sterblichen Creaturen empfangen hast, recht wert hältst, sie als dein Eigenthum erkennst, als deinen Acker, Garten und Paradies bauest und von ihnen die verlangten Früchte deiner Glückseligkeit sammelst.“ (V, 5.) Wie soll ich es anfangen, diese Früchte aus mir selbst zu sammeln? „O, Mensch, all' dein Gutes kommt dir her aus Gottes Ebenbild, dazu du geschaffen bist, und es wird desto glücklicher daraus kommen, je mehr du Gott

gleichförmig wirst, wohin du dich auch mit allen Kräften bemühen musst, wie auch die deinem und aller Menschen Herzen anerschaffene Begierde dich dazu antreibt?" (V, 7.) Im Anschluss an diese Worte führte nun Comenius zwölf göttliche Eigenschaften an und denselben entsprechend, zwölf Ziele, welchen der Mensch, der seinem Schöpfer ebenbildlich werden will, nachzustreben hat, worauf er zeigt, welche Wege einzuschlagen sind, damit diese Ziele erreicht werden. Endlich aber führt er aus, wie das, was er soeben in Beziehung auf das ganze Menschenleben gesagt hat, auf jeder einzelnen Stufe desselben, im jugendlichen, im Mannes- und im Greisenalter, wie endlich in der Todesstunde besonders zu beherzigen ist. Eine Fülle einfacher und tiefer Lebensweisheit wird in diesen Abschnitten entwickelt. Derjenige freilich, welcher nur an geistreichen, oder gar „überraschend geistreichen" Wendungen seinen Genuss finden kann, wird unbefriedigt an diesen Stellen des Buches vorübergehen; wer dagegen noch imstande ist, an einfacher, kräftiger, gesunder Hausmannskost sich zu erfreuen, der wird sehr dankbar annehmen, was dort ihm geboten wird, und namentlich auch Gelegenheit haben, in seinem eigenen Leben den Lehren des alten Meisters zu folgen.

Seinem Plan gemäß wendet Comenius sich jetzt (im sechsten Capitel) an diejenigen, welchen die Leitung der in ihrem Bildungsgange begriffenen Jugend anvertraut ist, an die Gelehrten, um ihnen zu zeigen, wie sie in dieser wichtigen Sache mehr als es bisher geschehen, lernen müssen, auf das Nothwendige sich zu beschränken. Das führt er in folgender Weise aus. „Was ist das einige Nothwendige eines Menschen, sofern er ein Mensch ist? Antwort: Dass er klug sei, d. i. wisse, mit allen Dingen, mit andern Menschen und mit Gott umzugehen, deren erstes wir die Philosophie, das andere die Politik, das dritte die Religion zu nennen pflegen." (VI, 1). „Hat man vieles nöthig, dieses Licht der Weisheit zu erlangen? Nicht vieles, wenn die Menschen der Führung Gottes folgen wollten, nämlich die Furcht Gottes, das Gebet und drei Bücher." (VI, 2.) Diese drei Bücher sind ein gesundes Gemüth, eine Welt voll Creaturen und die heilige Schrift. Wollten wir nun bei dem Licht des gesunden Menschenverstandes, gesunder Sinne und eines gesunden Glaubens in diesen Büchern lesen, so würden diese unsern Studien lauter Ergötzlichkeiten sein. Leider geschieht das nicht, und so geschieht es, dass im Hinblick auf die Menge der Dinge sehr viele Fragen wegen derselben entspringen, unzählige Meinungen über die Fragen, unbeschreibliche

Zänkereien über die unterschiedlichen Meinungen entstehen und unzählige Bücher über diese Meinungen geschrieben und zwar möglichst unbeholfen und verworren geschrieben sind. So geschieht es denn, „dass alle Gelehrten in unzähligen Labyrinthen herumirren, Steine auf- und abwälzen und mit vergeblicher Hoffnung stets betrogen werden müssen.“ (VI, 5.) Ach, wollten die Menschen nur Maß halten und demüthige Schüler der ewigen Weisheit sein! Allein, weil die Menschen an ihren Meinungen gar zu leicht gefallen haben, ihre Fünklein als Sonne anbeten und anderen zur Anbetung aufdrängen, so entstehen Widersprüche und Zänkereien, womit sie die Welt so angefüllt haben, dass der Streitigkeiten kein Ende ist (VI, 7), der Streitigkeiten und — der Bücher. Vortrefflich und nicht weniger für die Buchmacherei unserer Tage als für die damalige passend sind diese Worte: „Wie die Sachen jetzt sind, so sind sie (die Bücher) wahrhaftige Labyrinthe, wenn jemand ohne besonders klugen Rath, als einen Faden der Ariadne, in solche sich hineinwagen wollte. Denn erstlich sind deren mehr, als dass das Leben eines Menschen ausreichend sei, nur den tausendsten Theil derselben durchzulesen; noch mehr aber sind sie so mancherlei, dass kein so starker Kopf gefunden wird, der nicht darüber nothwendig in Verwirrung gerathen müsste . . . Es ist eine so große Menge der Ungelehrt-Gelehrten oder der gelehrten Phantasten, hingegen wenige wahrhaft Gelehrte, d. i. Weise — — — So oft du nun ein großes Buch vor dir siehst und noch vielmehr eine weitläuftige Bibliothek erblickst, so soll in deinem Gemüth ein Mitleiden mit dem menschlichen Elend entstehen . . . Die Verständigen fangen an, zu befürchten, dass, wo nicht diese ausgebreitete und sich immer noch vermehrende Bücher-Flut etwas gehemmt wird, in kurzem geschehen werde, dass die Menschen entweder nichts lesen oder nichts glauben werden. (VI, 8.) — Was Raths nun, dass das Lesen der Bücher kein Labyrinth sei? Antwort: dieses einzige, dass man auch hier dem einigen Nothwendigen obliege und sich nicht in unnöthige Dinge verwickeln lasse: nämlich, dass du nicht viele, sondern gute Bücher suchest; sodann, dass du das gute Buch mit aller Aufmerksamkeit ganz durchlesest, alles merkwürdige auszeichnest und sodann beiseite legest, damit es dir nicht ferner zu thun mache; endlich, dass du das ausgezeichnete durch wiederholtes Lesen dem Gedächtnis fleißig einprägest und wohl in die Übung zu bringen anfahest. (VI, 9.) Am liebsten aber wird der Jünger Jesu Christi sich den vorhin genannten drei göttlichen Büchern immer wieder zuwenden,

dem Buch des Gemüths, dem Buch der Geschöpfe und dem Buch der Worte Gottes. Freilich, dem Unerfahrenen, dem Anfänger scheinen auch diese Bücher Labyrinthe zu sein. Aber das ist mehr Schein als Wirklichkeit. „Denn der allervollkommenste Künstler, Gott, hat nicht anders, als in höchst vollkommener Übereinstimmung die Schaubühnen seiner Weisheit, die Welt, das Gemüth und die heilige Schrift aufbauen können." (VI, 10). Auch fehlt es nicht „durch Gottes Gabe an einigen Anleitungen, mit welchen, wenn sie wohl in Acht genommen werden, man alle Schaubühnen der Weisheit Gottes . . . gar sicher und anmuthig durchgehen kann." (VI, 11.) Welches sind diese Anleitungen? Suche jedes Ding, wo es zu finden ist: dich in dir, die Welt in der Welt und Gott in Gott. Suche jedes Ding durch das geeignete Mittel: die Welt durch das Licht der Sinne, das Gemüth durch das Licht der Vernunft, Gott durch das Licht des Glaubens. Dann wirst du auch erfahren, dass die drei genannten Gottesbücher sowohl ein jegliches in sich selber als auch in Beziehung zu einander nicht sich widersprechen, vielmehr schöne Übereinstimmung zeigen. — Denjenigen meiner Zuhörer, welche Gelegenheit suchen und finden werden, das ganze Buch des Comenius zu lesen, empfehle ich besonders die an dieser Stelle sich anschließenden Paragraphen, welche zeigen, was wir an der heiligen Schrift haben und wie wir mit diesem Buche umgehen sollen. (VI, 20—23.) Hier lesen wir unter anderem, dass wir die heilige Schrift lesen sollen, nicht, um gelehrter, sondern um heiliger zu werden. „Niemand darf denken, es gienge nichts von diesem allen ihn an, weil ein jeglicher ebenso wie der andere allen Samen, sowohl des Guten von Gott, dem guten Schöpfer, als auch des Bösen von dem bösen Säemann, dem Satan, in sich hat, denn gleichwie ein jeder Mensch ein kurzer Inbegriff der Welt ist, der seinen Himmel und seine Erde, Wasser und Feuer, Leibliches und Geistliches, Licht und Finsternis, Bewegung und Ruhe in sich hat: also wird auch die ganze göttlich beschriebene Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechts in einem jeglichen Menschen insonderheit vorgestellt, so das kein Mensch ist, der nicht seinen Gott und Satan, sein Paradies und seine Hölle, seinen Baum des Lebens und des Todes, seine Versuchungen und Kämpfe, seine Siege und Niederlagen, seinen Kain und Abel . . . in sich habe." (VI, 21.) „So oft nun ein christlicher Mensch in der heiligen Schrift lieset, wird es höchst nützlich sein, zu beachten, dass er alles nicht als fremde Sachen außer sich, sondern als eigene ihn angehende Geschäfte

betrachte und allezeit an dessen Stelle, von welcher daselbst gehandelt wird, er sei fromm oder gottlos, sich selbst setze und alles, was er sagen hört oder thun sieht, auf sich selbst beziehe. (VI, 22.)

Wenn wir Lehrer alle bei unserem Religionsunterricht diese einfachen und doch so herrlichen Worte mehr beherzigen und die gesammte Heilsgeschichte und Heilslehre in lebendiger Beziehung zu uns und unseren Schülern setzen wollten, so würden die Früchte jenes Unterrichtes bemerklicher sein.

Aber machen Sie selbst, geehrte Anwesende, die passende Anwendung der gehörten Worte. Ich will mich hüten, zu viele Worte zu machen, eingedenk des reizenden Schlussparagraphen dieses Capitels, in welchem der Verfasser den Wunsch ausspricht, dass an den Universitäten neben den philosophischen, medizinischen, juristischen und theologischen Professoren noch ein Professor necessitatis seu frugalitatis angestellt würde, ein Professor, welcher zu lehren hätte, sich mit dem Nothwendigen zu begnügen. Desgleichen verlangt er noch die Anstellung eines Professors Laconicae eloquentiae, eines Professors der laconischen (spartanischen) Beredsamkeit, „der die jungen Leute lehrte, mehr eine fertige Hand als Zunge haben." Denn auch dieses ist ein Stück der göttlichen Weisheit Christi, zu schweigen wissen und allein das Nothwendige zu reden, wir mögen mit Gott oder Menschen reden." (VI. 27.)

Im Hinblick auf eben diese beiden Professoren will ich an dem ganzen siebenten Capitel, welches von der Anwendung der Regel Christi auf das öffentliche Leben und das staatliche Gemeinwesen handelt, schweigend vorübergehen, so viele hübsche Bemerkungen, insbesondere über Eintracht, Ordnung und Freiheit das Capitel enthalten mag.

Dagegen muss ich aus dem achten Capitel einiges mittheilen, welches zeigt, wie die Theologen „Hirten und Bischöfe der Kirchengemeinden durch genaue Beobachtung der Regel Christi der Wohlfahrt der ganzen Kirche und der Ruhe der Gewissen am besten rathen können." Wie schon zu Anfang dieses Vortrages gezeigt ist, blickt Comenius mit tiefem Schmerze auf die Zerrissenheit der christlichen Kirche hin und auf die Kämpfe, welche innerhalb derselben sich vollziehen, und zwar nicht bloß mit den Waffen des Geistes. Man wird ihm entgegenhalten, dass der Kampf auf kirchlichem Gebiet, wie auf dem Gebiete der Wissenschaft unvermeidlich ist, dass das Streben nach der Wahrheit und die Pflicht, die gefundene Wahrheit zu vertheidigen gegen den Irrthum und die

Lüge, mit Nothwendigkeit den Kampf hervorrufen. Aber sowenig auch Comenius jemals sich bereit finden lassen würde, um des lieben Friedens willen die Wahrheit zu verleugnen, so kann sein mildes, freundliches Herz doch nicht darüber sich hinwegsetzen, dass die Gemeinde dessen, der gekommen ist, der Welt den Frieden zu bringen, von wüstem Kampfgeschrei erfüllt ist. Was kann unter Beherzigung der Regel, nur das thun zu wollen, was nothwendig ist, zur Heilung jener Schäden geschehen? Das eine Nothwendige wird sein, „dass alle wieder zu dem Anfang des Weges, davon sie abgewichen sind, sich zurückbegeben, d. i. zu jener ersten Religion, welche der erste Mensch von seinem und unsern eigenen Schöpfer empfangen hat." (VIII, 1.) Und siehe, „wie einfältig die paradiesische Religion gewesen, die darin bestand, einen Gott zu glauben, diesem einigen Gott gehorsam zu sein, und von Gott, der Quelle des Lebens, das Leben zu hoffen." (VIII, 2.) Weil nun die ganze Welt von ihrem Mittelpunkte, Gott, sich abgekehrt hat und in dem Umkreis der Creaturen herumläuft, wodurch sie in lauter Labyrinthen ohne Ausgang irre geht, Steine ohne Ruhe wälzt und den Gegenständen ihres Verlangens nachstrebt, ohne sie zu erlangen, so ist nichts übrig als dies eine Nothwendige, dass ein jeder Mensch von sich selbst und den Creaturen aus- und in Gott wieder eingehe. „Damit dieses die Menschen desto leichter verstehen, annehmen und nachthun können, hat es dem Wiederbringer aller Dinge gefallen, selbst die Sache anzufangen und ein Exempel an sich selbst zu weisen. Deswegen hat der Sohn Gottes menschliche Natur angenommen und ist uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich worden, die Menschen mit Worten und Exempeln zu lehren, dass sie sich gänzlich verleugnen, gänzlich zu Gott sich wieder kehren und sich auf ewig durch Glauben, Liebe und Hoffnung mit Gott verbinden sollen. Das ist das Höchste im Evangelium und das einige Nothwendige für alle, die selig werden wollen." (VIII, 3.) In der Person Jesu Christi ist solches verwirklicht und zwar in Vollkommenheit. Darum kann schließlich mit einem Worte dies als das eine, was noth ist, bezeichnet werden: Christum anschauen, damit man ihm gleichförmig werde. Und das ist der Weg, auf welchem der Mensch die Gottgleichheit erlangen kann, welche vom Anfang die Sehnsucht der Menschennatur gewesen ist. „Da jedes Ding vollkommener und höher zu werden verlangt, der Mensch aber nichts höheres über sich hat als Gott, so verlangt er zu werden wie Gott; und eben durch dieses Ver-

schrieb, verweist nur auf die Merian'sche Reproduction, ohne erklären zu können, wieso sie entstanden und in der Meinung, im Originalwerk des Comenius vor sich zu haben.

Eingehendere Kenntnis scheint Dr. Eugen Maleno, königlicher Kreisschulinspector in Frankenstein in Schlesien gehabt zu haben. Er schreibt in seinem Werkchen «Ueber Benennung und Eintheilung der Sudeten in früheren Zeiten», dass die Karte des Comenius «1624 vollendet wurde und die Namen der Orte in deutscher und czechischer Sprache angab. Diese Karte wurde mehrfach, namentlich in Amsterdam, nachgestochen und findet sich in den Atlanten von Blaew, Janson 1649, Hond und in der Topographie Merians 1650. In dieser Karte (nämlich in der Merian'schen!) tritt die czechische Form für Gesenke, (Eschengebirge) gesenjk (heute jesenjk) bei Comenius zum ersten Male in der Literatur auf.» Dr. Maleno kennt also gerade die älteren Ausgaben von Vischer nicht, sonst würde er wissen, dass Comenius an der czechischen Uebersetzung des Namens Gesenke unschuldig und dass sie auf Rechnung der Herren Zeiler und Merian zu setzen ist.

Franz Zoubek, ein Prager Lehrer, der eifrigste Comenius-Forscher und Publicist, leider vor einigen Jahren vorzeitig gestorben, hat außer den Mittheilungen d'Elvert's im Jahre 1881 auch mehrere Ausgaben der Karte des Comenius in Händen gehabt und brachte auf S. XVI. u. XVII. seiner Comeniusbiographie richtige Angaben, indem er das Verdienst dieser Arbeit würdigte und den Inhalt der Dedication an Ladislaus Welenius von Zierotin citierte. B.)

VI. Das Widmungsschreiben des Comenius.

Bevor wir weiter über die Karte des Comenius sprechen werden, soll hier die lateinische Dedication und ihre deutsche Uebersetzung (Prof. Šmaha gab nur eine böhmische Uebersezung) folgen, welche sich auf den Karten des Joh. Nic. Piscator (Amsterdam 1627, richtiger 1630, 1645 und 1664) befindet und welche daraus Hauber, Hanzely und D'Elvert in ihre Besprechungen übernommen haben. Sie lautet:

Illustrissimo Domino Lad. Welenio de Zerotin, Luntenburgi, Treboviae, Hanstadij et Ruddae Domino, gratissimo Domino meo.	Dem Erlauchtesten Herrn Ladislaus Wilhelm von Zerotin, Herren zu Lundenburg, Trübau, Hohenstadt und Eisenberg, meinem gnädigsten Herrn.

15.) Wir dürfen, geehrte Anwesende, aus diesen Worten nicht herauslesen, dass Comenius die theologische Wissenschaft und ihre Untersuchungen verachtet habe und der Ansicht gewesen sei, als ob jeder fromme Schuster und Bibelcolporteur schon vermöge seiner Frömmigkeit ein besserer Lehrer der Gemeinde sei als der wissenschaftlich gebildete Theologe; nur das will er sagen — und darin werden wir ihm vollkommen Recht geben — dass das Wort Gottes in seiner Tiefe nicht ohne den Geist Gottes verstanden werden kann, und dass nur derjenige die Gemeinde Gottes erbauen kann, welcher, von dem Geiste Gottes geleitet, Gottes Wort ihr auslegen will. Jene Meister aber, welche, statt die heilige Schrift zu gebrauchen, wie sie gebraucht sein will, statt demüthig und dankbar aus ihr zu schöpfen als aus dem Heilbrunnen, sich zu Meistern der Schrift gemacht haben, sie haben es verschuldet, dass die Gemeinde Christi zerrissen ist in Sonderkirchen und Secten, welchen Übelständen weder durch Disputationen noch durch Synoden und Concilien abgeholfen werden kann. Es kommt hinzu, dass das geistliche Amt auch nicht immer in solchen Händen ist, welche bereit sind, der Gemeinde in rechter Weise zu dienen mit dem Worte des Lebens. „Wie viele laufen, die nicht gesandt sind? Wie viele drängen sich ein, die nicht berufen sind? Wie viele verrichten den Gottesdienst nur obenhin? Die nicht die Herde Christi, sondern sich selbst weiden.“ (VIII, 19.) Unter solchen Verhältnissen hat dann die christliche Gemeinde freilich eine wunderliche Gestalt angenommen. Es kommt einem vor, „als wenn man einen überaus großen Haufen solcher Leute sähe, die zwar vorgeben, dass sie auf einem Wege daherschritten, deren doch etliche zur Rechten, etliche zur Linken, diese hinauf, jene herunter, einige vorwärts, andere rückwärts und was noch wunderlicher ist, einige auf den Füßen, andere auf den Köpfen giengen.“ (VIII, 22.) „Wie ist diesem abzuhelfen? Durch dies einige Nothwendige: wieder zu Christo kehren, d. i. des einigen Führers Christi Fußstapfen besser inacht nehmen und denselben folgen ... dass, gleich wie der himmlische Lehrer alles das Seinige auf die Schrift gegründet hat, also ein jeder unter uns alle absonderliche Confession fahren und mit der allgemeinen, dem geoffenbarten Worte Gottes sich begnügen lasse und mit Ergreifung der Bibel ausrufe: „Ich glaube, was Gott in diesem Buche offenbart, ich will gerne thun, was er befiehlt, und ich hoffe, was er verheißt.“ (VIII, 23.) Ja, geehrte Zuhörer, es gibt Stunden nicht bloß im Leben des einzelnen, sondern auch im christlichen Verkehr,

wo wir nachdrücklicher als sonst die Erfahrung machen, dass es innerhalb der sichtbaren auch eine unsichtbare Kirche gibt, wo eine Einigkeit im Geiste erlebt wird, welcher stärker ist als das Bewusstsein dessen, was uns trennt. Das sind gute und segensreiche Stunden. Sie ermahnen uns, alle mehr und mehr darnach zu trachten, dass das Gemeinsame treulich gepflegt werde, sofern es den ewigen Wahrheitsgütern angehört. Dann wird auch der Kampf, so oft er nothwendig ist, reinere und edlere Gestalt annehmen und nicht, wie es leider so oft geschieht, immer neue Irrthümer erzeugen, sondern wirklich zur Überwindung der Irrthümer und immer tieferem Verständnis der Wahrheit mithelfen. Das ist es, was wir aus den Worten des Comenius, welcher so sehnsüchtig Verlangen trägt nach dem Frieden, lernen wollen. Dagegen wird es nicht möglich sein — das beweist jeder missglückte Versuch, — das, was vielleicht unter der angestrengtesten Geistesarbeit, unter schweren Kämpfen sich entwickelt und individuell gestaltet hat, wie die Theilkirchen und Sonderbekenntnisse, einfach zu ignorieren und zu der Urgestalt des Christenthums zurückkehren zu wollen.

Nachdem unser Verfasser bisher gezeigt hat, wie sowohl das Leben des einzelnen, wie der großen Lebensgemeinschaften nach der Regel Christi sich gestalten soll, fasst er im neunten Capitel alle gewonnenen Ergebnisse dahin zusammen, dass bei allgemeiner Befähigung jener Regel im Kleinen wie im Großen, in äußeren Dingen wie auf dem Gebiet des Geisteslebens die ganze Welt in einen besseren Zustand könne gesetzt werden. Im Gegensatz dazu ist auch zu bedenken, dass für die, welche jene Regel verachten, die Strafe nicht ausbleiben wird. Immer tiefer werden sie in Wirrsal hineingerathen, bis jede Hoffnung auf Befreiung aus dem Labyrinth aufgegeben werden muss. Sie werden ihre Steine wälzen, bis sie ihre Kräfte, ihr Leben, sich selbst verzehrt haben. Sie werden in ungestillten Begierden brennen, bis sie sich selbst in dieser Glut verzehrt haben. „Ist wohl jemand, der dies hört? Ist wohl jemand, der klug wäre und dem Fall zuvorkäme? Die ganze Nachkommenschaft Adams thut nichts, als dass sie die Unbesonnenheit und Evas Fall wiederholt.“ (IX, 7.) Wenn wir das bedenken, so kann uns wohl bange werden vor dem Gerichte Gottes. Wohin wollen wir fliehen? „Vor dem erzürnten Gott kann man nirgend hinfliehen als zu dem versöhnten Gott, von den Sünden zur Buße, von dem Herumlaufen im Kreis zum Mittelpunkt der Ruhe, von den Verführungen der Welt zu Christo, gleichwie Maria das

beste Theil erwählt hat, da sie sich zu den Füßen Christi setzte und von da Christo nach Jerusalem und zum Kreuz und zum Grabe nachfolgte und ihn nicht verlassen hatte bis zu seiner fröhlichen Auferstehung.“ (IX, 10.)

III.

Hochgeehrte Anwesende, ich habe in der Weise unser Comenius-Büchlein von dem einen, was noth ist, Ihnen vorzuführen versucht, dass ich solche Stellen des Buches, welche mich besonders interessiert haben, herausgezogen und Ihnen mitgetheilt habe. Mein Vortrag hätte eine andere Gestalt annehmen können. Ich hätte im ersten Theil einen Überblick über den Gedankengang des Werks in kürzerer Fassung und im zweiten Theil eine Kritik der von Comenius vertretenen Ansichten liefern können. Aus folgenden Gründen habe ich das erstgenannte Verfahren vorgezogen. Ich wollte durch meine Mittheilungen diesen und jenen unter Ihnen veranlassen, sobald sich die Gelegenheit bietet, selbst mit jenem Büchlein sich bekannt zu machen. Alsdann, wenn Sie auf Grund eigener Lectüre sich selbst ein Urtheil haben bilden können, dann können wir uns, so oft wir wollen, gemeinschaftlich an die Kritik machen und werden — das darf ich im voraus sagen — vieles an dem Buche auszusetzen haben. Wäre ich dagegen heute sogleich mit einer Kritik angestiegen, so hätte ich Ihnen und mir den Genuss an den schönen und guten Gedanken, welche das kleine Werk des vortrefflichen Mannes in großer Anzahl bietet, sofort verdorben. Der Kritiker genießt immer nur sich selbst; ich glaube aber, dass Comenius es wohl verdient, dass wir seine Worte auch einmal genießen. Dem Kritiker ist es besonders darum zu thun, dass er selbst gehört und geschätzt werde; darum sucht er seinen Schriftsteller möglichst bald beiseite zu schieben und sich selbst wieder in den Vordergrund zu drängen. Ich für meine Person bin nun von meinem Werte so fest überzeugt, dass ich sehr gerne einmal im Hintergrunde verharre in der unerschütterlichen Gewissheit, auch in dieser Verborgenheit nichts von meinem Werte einzubüßen. Darum habe ich auch heute wieder meinen Freund Comenius im Vordergrunde stehen und ihn reden lassen. Das soll auch jetzt im letzten Abschnitt meines Vortrags geschehen, wo ich aus dem dritten Haupttheil des Buchs, dem zehnten und letzten Capitel, in welchem der Verfasser seine Person und sein Leben unter das Licht jenes Wortes von dem einen, was noth ist, stellt, die schönsten

und besonders charakteristischen Stellen, ohne selbst noch wieder dazwischen zu reden, für Sie anführe.

„Ich danke meinem Gott," so schreibt der herrliche Mann, „dass er mir durch mein ganzes Leben ein großes Verlangen gehoben hat... Denn das Verlangen nach dem Guten, wie es jemals in eines Menschen Herzen entsteht, ist allezeit ein Bächlein, so aus dem Brunnen des Guten, Gott, herquillt und ist allzeit an sich selbst gut und hat einen guten Zweck, wenn wir es zu gebrauchen wissen." — Wir sind „der göttlichen Güte Dank schuldig, welche uns durch allerlei Irrwege unserer Labyrinthe und mit heimlichen Fäden seiner Weisheit endlich zu ihm als der Quelle und dem großen Meer alles Guten führt. Und ich freue mich, dass mir dergleichen widerfährt und ich erfahre, dass ich nach unzähligen bisher gehabten Begierden nach besseren Dingen, deren Zahl ich nicht weiß, endlich zu dem Ziel alles meines Verlangens geführt werde, in dem ich erkenne, wie all' mein Thun bisher entweder ein bloßes Hin- und Herlaufen der Martha (doch um des Herrn und seiner Jünger willen, aus Liebe) oder Abwechselungen des Laufens und der Ruhe gewesen sei; ich aber nunmehr durch festen Vorsatz zu den Füßen Christi mit Maria geführt werde, dass ich fröhlich mit David ausrufe: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte." (X, 2.) „Ich habe gesagt, dass alle Bemühungen meines Lebens bisher denen der Martha gleich gewesen und um des Herrn und seiner Jünger willen aus Liebe geschehen seien. — — Solcherlei Bemühung ist gewesen die Arbeit, zu lehren, welche ich aus Verlangen, die Schulen und die Jugend aus den beschwerlichen Labyrinthen zu führen, über mich genommen und viele Jahre fortgesetzt habe. — — Ich aber sage Christi, meiner ewigen Liebe, ewigen Dank, dass er solche Liebe zu seinen Lämmern in mein Herz gelegt hat. — — Ich hoffe und erwarte es zuversichtlich von meinem Gott, es werde noch geschehen, dass dies seinen guten Nutzen haben werde, wenn der Winter der Kirche vergangen und der Regen weg und dahin, die Blumen im Lande hervorgekommen sein, und der Weinstock Augen gewonnen haben wird; wenn Gott seiner Herde Hirten nach seinem Herzen, die sich nicht selbst, sondern die Herde des Herrn weiden, geben, und der Neid, der sich bei den Lebendigen zu finden pfleget, nach dem Tode aufhören wird." (X, 3.) Meine andere Bemühung „ist gewesen die Arbeit zum Frieden, d. i. das Verlangen, die über den Glauben auf unterschiedliche, schädliche und ganz verderbliche Weise streitenden Christen zu vereinigen, wenn

es Gott gefiele." — — „Bis hieher war die Zeit so, wie sie Elias zu Horeb sah, da er nicht aus der Höhle herauszugehen sich getraute, als er gewahr wurde, wie ein großer Sturmwind, der die Berge umzukehren und die Felsen zu zerbrechen mächtig war, vor dem Herrn hergieng, und er auch das Erdbeben und das Feuer sah, worinnen der Herr nicht war. Allein es wird die Zeit kommen, da Elias ein Säuseln eines sanften Windes hören und hervorgehen, auch Gott reden hören und hinwieder mit Gott und seinem Volke reden wird." (X, 4.) — Was soll ich nun anfangen? „Soll ich mit Elia sagen: So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich bin nicht besser als meine Väter? Oder vielmehr mit David: Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter —, bis ich deinen Arm verkündige allen, die noch kommen sollen? Keins von beiden, auf dass ich nicht durch ängstliches Verlangen eines oder des anderen beunruhigt werde; sondern ich will die Wahl meines Lebens und Todes, meiner Ruhe und Arbeit Gott überlassen und mit verschlossenen Augen ihm folgen, wohin er mich führen wird, mit David demüthig und zuversichtlich bittend: Leite mich nach deinem Rath und nimm mich endlich mit Ehren an." (X, 8.) Im Hinblick auf die Zukunft sagt er: „Meine Philosophie soll sein, dass ich mit David die Himmel und die übrigen Werke Gottes betrachte und mich verwundere, dass Gott, der Herr so großer Dinge, auf mich Würmlein zu sehen sich herunterlasse. Meine Medicin soll wenige Kost mit öfterem Fasten sein. Meine Rechtsgelehrsamkeit soll sein, dass ich anderen thue oder nicht thue, was ich will oder nicht will, dass es mir andere thun. So jemand nach meiner Theologie fragt, will ich ... die Bibel nehmen und mit ganzem Herzen und Munde sagen: Ich glaube, was in diesem Buch geschrieben ist. So jemand genauer nach meinem Glaubensbekenntnis fragt, so will ich das Apostolische zeigen, dieweil ich nichts kürzeres, einfältigeres und nachdrücklicheres weiß, durch dessen Anleitung ich die Entscheidung aller Streitfragen kurz beisammen habe ... — Wenn jemand fragen wird, welcher besonderen Gebetsformeln ich mich bediene, so will ich auf das Gebet des Herrn weisen, weil ich glaube, dass niemand einen besseren Schlüssel, das väterliche Herz aufzuschließen, habe zeigen können als der eingeborene Sohn. — So jemand nach meinen Lebens-Regeln fragen wird, will ich die zehn Gebote darreichen, weil ich glaube, dass niemand, was Gott gefalle, besser als Gott selbst habe ausdrücken können." (X, 9.) — — „Mein ganzes Leben ist eine Wallfahrt und nicht das Vaterland gewesen, da meine Herberge

immerzu verändert und niemals und nirgends eine beständige Wohnung war! Nunmehr aber sehe ich das himmlische Vaterland vor mir, zu dessen Eingang mich mein Führer, mein Licht, mein Christus gebracht hat, der vorangegangen ist, mir die Stätte in seines Vaters Haus, da viele Wohnungen sind, zu bereiten, und nun kommen wird, mich zu sich zu nehmen, auf dass ich sei, wo er ist. Deswegen ist mir nur dies eine nothwendig, dass ich vergesse, was dahinten ist, und jage nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes." (X, 10.) „Du, Herr Jesu, sollst nun allein meine köstliche Perle, all' mein Gut, und mein einiges Nothwendige sein." (X, 12.) — — „Wir haben allezeit in unseren immerwährenden Labyrinthen eines beständigen Führers, bei unseren stets zu wälzenden Steinen eines Helfers und in unserem unaufhörlichen Hunger und Durst eines steten Ernährers nöthig. — — Kein Mensch ist, der nicht irre, ermüde und hungerig sei: so komme denn, o ewige Wahrheit, zur Hülfe den Irrenden; o ewige Kraft, unterstütze die Sinkenden; o ewiger Brunn alles Guten, fülle uns mit Gütern." (X, 14.) „Höret ihr, mein Haus, Söhne und Töchter und Kindeskinder, die Stimme eueres Vaters: — — Keine andere Erbschaft hinterlasse ich euch, als dieses eine Nothwendige, dass ihr Gott fürchtet und seine Gebote haltet; denn das ist die Hauptsumme und gehört allen Menschen zu." (X, 15.) — „Welches ich gleichfalls euch, meinen Brüdern, den übrigen Kindern der zerstreuten Kirche, sage: Liebet den Herrn und dienet ihm mit ganzem Herzen und schämet euch nicht seines Kreuzes, welches ihr bisher getragen habt und ferner tragen werdet, wenn ihr klug seid." (X, 16.)

„Herr Jesu Christ, du einiger Meister der Weisheit und ewiger Stifter der Regel von dem einigen Nothwendigen, zweierlei bitte ich von dir, das wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: lass es mir jetzt nicht fehlen an dem, was zum rechten Leben und seligen Sterben nothwendig ist; und was hierzu nicht dient und zu diesem Zweck nicht nothwendig ist, das lasse ferne von mir sein und auch niemals mehr sich einmengen." (X, 19.)

„Erbarme dich aller, o du Erbarmer aller, um deiner Güte willen. Amen." (X, 20.)

Pädagogischer Literaturbericht

für Oesterreichs Schulen und Lehrer.

Jährlich 8 Nummern Quartformat, 60 Kreuzer = 1 Mk. 20 Pfg.

Diese kleine, 1891 begründete Zeitschrift soll ihrem Hauptinhalte nach ein regelmäßiger und zuverlässiger Bericht über alle österreichischen pädagogischen Fachzeitschriften sein. Nicht um durch kurze Andeutungen den lebenswarmen Inhalt unserer (43) Fachblätter entbehrlich zu machen, sondern in der ausgesprochenen Absicht, jedem Lehrer in dem entlegensten Winkelchen des Reiches, wie auch der deutschen Lehrerschaft außerhalb Österreichs, für einen ganz geringen Preis ein anregendes Bild zu gewähren von Umfang, Inhalt und Bedeutung unserer Fachpresse, beabsichtigt die Redaction in der Rubrik „Zeitschriften-Rundschau" alle Leit- und Haupt-Artikel aller österreichischen deutschgeschriebenen Schulblätter übersichtlich zu verzeichnen und zur Lesung der wichtigeren derselben durch kurze Inhaltsangaben oder charakteristische Citate aufzumuntern. Und zwar sollen zur Vermeidung eines einseitigen, leicht verderblich wirkenden Standpunktes so oft als möglich fremde Urtheile herangezogen werden, so dass durch eine wechselseitige Beleuchtung und Berichterstattung ein recht anschauliches und bedeutsames Gemälde entsteht.

Die anderen Abtheilungen dieses Blattes werden dazu beitragen, dass der Leser ein Gesammtbild erhalte von allen übrigen literarischen Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik. Größere Leitartikel sollen über wichtige Zweige der Fachliteratur berichten und „Literarische Neuigkeiten" aus allen Theilen der Welt die interessantesten einschlägigen Mittheilungen bringen, während die Rubrik „Preisausschreibungen" für manchen Strebsamen dankenswerte Anregungen enthält. Der Büchermarkt, welcher die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde wie der Bibliothekare unserer Fachbüchereien fesselt, wird ausgiebig berücksichtigt in den beiden Abschnitten „Eingelaufene Neuigkeiten" und „Bücherbesprechungen", für welche tüchtige Mitarbeiter auf allen Gebieten gewonnen wurden.

So wird der „**Pädagogische Literaturbericht**", indem er einen scheinbar engbegrenzten Kreis von verschiedenen Seiten betrachtet und beleuchtet, jedem Lehrer eine Fülle des Neuen und Anregenden bieten, zugleich ein Förderungs- und Bindemittel, eine nothwendige Ergänzung für alle österreichischen pädagogischen Fachblätter.

Probenummern werden bereitwilligst zugesandt.

Znaim (Mähren.) **Fournier & Haberler.**

Die „Comenius-Studien,“

aus Anlass der 300. Geburtstagsfeier des großen Pädagogen ins Leben gerufen, sollen in allgemein verständlicher Weise dazu beitragen, das Andenken an Comenius und seine Werke wach zu erhalten in Allen, welche ihm vermöge ihres Berufes — als Lehrer oder Geistliche —, vermöge ihres Bekenntnisses oder ihrer Gesinnung — als evangelische Glaubensgenossen oder als Menschenfreunde überhaupt — nahestehen, und in Allen, die ihn lieben um seiner Abstammung willen, oder die ihn verehren seines Weltbürgerthumes wegen.

Die „Comenius-Studien“ erscheinen in zwanglosen Heften, jedes derselben ist einzeln käuflich!

Inhalt:

Heft 1: **Castens, A.** (Seminardirector), Was muss uns veranlassen, im Jahre 1892 das Andenken des Amos Comenius festlich zu begehen? (24 Seiten). 50 Pfg. = 25 kr. ö. W.

„ 2: **Vrbka, Anton** (Lehrer), Leben und Schicksale des J. A. Comenius. Mit Benützung der besten Quellen dargestellt. (13 Bogen, mit 17 Illustrationen.)
Geheftet 2 Mk., cartonniert 2 Mk. 25 Pfg.,
„ 1 fl. „ 1 fl. 15 kr.
elegant geb. 2 Mk. 50 Pfg. = 1 fl. 30 kr.

„ 3: **Böttticher, Wilhelm** (Gymnasial-Oberlehrer), Die Erziehung des Kindes in seinen ersten sechs Jahren, nach Pestalozzi und nach Comenius. — Aussprüche des Comenius zu Gunsten des Handfertigkeits-Unterrichtes. = 50 Pfg. 25 kr. ö. W.

„ 4: **Castens, A.** (Seminardirector), Ueber „Eins ist noth (Unum necessarium)“ von Comenius. 50 Pfg. = 25 kr. ö. W.

„ 5: **Šmaha und Bornemann.** Comenius als Kartograph seines Vaterlandes. Mit einem Neudruck der Karte von Mähren des Comenius in der Ausgabe vom Jahre 1645 (mit den Abbildungen der Städte Brünn, Olmütz, Znaim und Polna). Kartengröße 45 : 55 Centimeter, 2 Mark = 1 fl. ö. W.

„ 6: **Gindely, Dr. Anton** (k. k. Univ.-Professor, Landes-Archivar von Böhmen), Ueber des Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde. 2. völlig umgearbeitete Auflage. — [Revidierter Abdruck aus den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien]. Circa 1 Mk. 50 Pfg. = 75 kr. ö. W.

Die Verlagshandlung:

Znaim (Mähren.) **Fournier & Haberler.**

Druck des Umschlages von Carl Winiker in Brünn.

Comenius-Studien, Heft 5.

Comenius als Kartograph seines Vaterlandes.

Nach der böhmischen Abhandlung

von

Josef Šmaha,
(R.-S.-Professor in Rakonitz)

mit einem Neudruck der Karte des Comenius

deutsch herausgegeben

von

KARL BORNEMANN.

Znaim, 1892.
Fournier & Haberler.
(Karl Bornemann.)

Preis: 1 Gulden = 2 Mark.

Von der Höhe der Berge sah Comenius sehr gerne auf Mähren und auf die Gegend, wo er wohnte, wie von der Höhe «Suchdoli» auf Fulnek, als er von dort floh im Jahre 1621; von den böhmischen Bergen suchte er Mähren, um von seiner Heimat Abschied zu nehmen. Er bestieg die Berge selbst; allerdings lässt sich behaupten, dass er von dem Berge «Radhošt» (welchen er nach seiner Zeichnung auf der Karte für eine bedeutende Erhöhung hielt) bei Rožnau im Osten die Tatra, den Krziwan und die Babia gura, nach Norden weit nach Schlesien schauen konnte; nach Westen umfassten seine Augen den ihm theuersten Theil des schönen Mähren. Einen andern Berg bezeichnete er mit einem deutschen Namen «Karlsberg» bei Hof. Weselitschko, welches auf einer Anhöhe unweit von Prerau liegt und welches frühzeitig den Brüdern gehörte, gewährte wohl dem Comenius als Jüngling und später als Lehrer in Prerau einen ergötzlichen Ausblick weit und breit nach Süden und Osten. So schaute er auch von anderen Schlössern und Festen, von welchen sich sehr viele auf der Karte des Comenius durch besondere Zeichen bemerkt finden, wie auch von Thürmen und Höhen stolz auf die natürliche Schönheit und den Zauber seiner mährischen Heimat, wie z. B. vom Schlosse Plumenau (Plumlov) bei Prossnitz nach Osten und Süden bis zu den Karpathen, vom Schlosse Sadek*) bei Trebitsch, nach Südost und Norden, von Alttitschein, nach Nord-Osten auf das fröhliche Oderthal im Kuhländchen, von Buchlau erblickte er unter sich, nach Süden und Osten, die zahlreichen Weingärten bei Buchlowitz, Borschitz und Hradisch. Von Fulnek flüchtete er im Jahre 1621 vor den Feinden ehestens auf das Schloss Wigstein in Schlesien, wodurch sich ebenso seine geographischen Kenntnisse mehrten, wie dies auch geschah, als er sich längere Zeit in Mähren bergen musste. Im Jahre 1626 fuhr Comenius zu Wagen mit Jul. Poniatovsky 6 Meilen von Dürnholz nach Namiest; er fuhr über die Thaya, durch viele an Weinreben reiche Gegenden, sah noch einmal die Flüsse Jarmeritza und Iglawa bis er nach Namiest, zum Flusse Oslava gelangte und in das Schloss Karls von Zierotin, welches diesen Fluss überragt.

Comenius verfolgte auch den Lauf der Flüsse und Bäche in Mähren, bis er ihren Ursprung erreichte und so be-

*)Es sei bezweifelt, dass Comenius Schloss Sadek selbst besucht hat; aber er dürfte seine hohe Lage bei seinem Aufenthalt in der Gegend von Namiest und Kralitz beobachtet und darum ganz richtig Sadek, als auf einem Berge liegend, verzeichnet haben. B.

zeichnete er auf seiner Karte die Quellen der oberen und unteren Bečwa, der Oder, der March, der oberen (mährischen) Thaya und der Schwarzawa. Auf der Karte des Comenius sind mit den, bei Karten damals üblichen Zeichen angedeutet: die befestigten Städte, Marktflecken, Gemeinden mit Thürmen, Schlösser, Castelle, mit einem einfachen Ringelchen die Dörfer ohne Namen, auch Klöster, wie Stiep bei Kremsier (Stipa), Welehrad, Raigern (Ragran, Reyhrad) und Tischnowitz (Tisnow) bei Brünn, Bruck bei Znaim, Hradisch (Gradisko) bei Olmütz, Weingärten, Heilquellen, Glashütten, Bergwerke für Gold, Silber, und Eisen, Hügel und Wälder. Des Comenius Karte ist, obwohl er ihr keine Zeichenerklärung beigab*), eine wichtige Quelle für den, der sich die Geschichte der hier behandelten Landeseigenthümlichkeiten und vielleicht auch jene der wie immer seither veränderten Landesgrenzen zum Vorwurf nimmt. Auch erfährt man zumeist die richtigen böhmischen und deutschen Benennungen. In diesem Sinne gehörten die Hälfte der Insel im Marchflusse bei Göding und die Umgebung von Landshut zu Comenius Zeiten nach Ungarn, dafür war das Stück zwischen der March- und Thayamündung Mähren einverleibt, während jetzt der größere Theil davon zu Oesterreich und der kleinere zunächst dem Flusse March zu Ungarn gehören.

Von der Umgebung von Strassnitz gegen jene von Hrozinkau und Brumov, überhaupt auf der ungarischen Seite zog Comenius geradere Grenzlinien, während sie jetzt mehr winkelzügig sind; es scheint, als ob damals diese Grenzen nicht genau ausgemessen gewesen wären. Zwischen Niederösterreich und Mähren sind die Grenzen im Ganzen correct.**) Heute sind sie bis in die kleinsten Winkelzüge genau ausgemessen. An der böhmischen Grenze gehörte damals Polna nach

*) Eine solche ist allerdings auf der Ausgabe vom Jahre 1645 vorhanden, wie unser Neudruck zeigt. B.

**) Das ist doch nicht der Fall. Die Thaya bildet z. B. bei Lunden burg und dann zwischen Neunmühlen und Frain stundenlang die Landesgrenze zwischen Mähren und Niederösterreich und ebenso ist es nachweisbar schon vor 700 bis 800 Jahren gewesen, denn Hardeck, das auf der Karte des Comenius gar nicht zu finden ist, wenn es eingezeichnet wäre aber auf mährisches Gebiet zu liegen käme, ist gerade so wie Laa eine österreichische Grenzfeste gewesen seit seiner Gründung im elften Jahrhundert. Es geht daraus wohl hervor, dass man die Grenzen viele Jahrhunderte lang mit eiserner Faust wahrte, ehe man daran dachte, sie grundbücherlich festzustellen. B.

Mähren, das Schloss von Polna nach Böhmen.*) »Svojanov« rechnete Comenius auch zu Mähren und jener Streifen des Böhmerlandes, von Polička nach Mähren reichend, ist auf Comenius' Karte sehr schmal. Wie vor Zeiten die Grenzen zwischen Bauern-, Herrschafts- und Städtegütern nicht genau ausgemessen waren, so waren auch die Landesgrenzen nicht genau bis in ihre unscheinbarsten Winkelzüge und Einbiegungen fixiert. Hat Comenius in dieser Art gefehlt, so darf man ihm durchaus keine Schuld beimessen, da nicht einmal Johann Christof Müller im Anfang des 18. Jahrhunderts die Landesgrenzen Mährens gegen Ungarn und Niederösterreich so genau angegeben hat, wie wir es jetzt auf den neuen Karten der Markgrafschaft Mähren sehen.

Comenius' Karte der Markgrafschaft Mähren war in jener Zeit gegen andere Karten ein vollkommenes, ziemlich genaues deutlich und sauber gestochenes Werk, so dass sie sich in vielen Atlanten durch ihre Ausstattung sehr vortheilhaft unterscheidet von jenen Karten, welche von Comenius' Zeitgenossen, wie von Eilhard Lubin, Abraham Fabert, Cluver, Möllinger, Laurenberg, Wolfgang Lazius nnd anderen angelegt wurden; ein klarer Beweis, dass die ursprüngliche Zeichnung der Karte Mährens von J. A. Comenius eine vollkommene und reine war.

VIII. Die verschiedenen Ausgaben der Karte des Comenius.

1.—3. Im XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts schätzten die vornehmsten Kartographen die Karte des Comenius sehr hoch, wie wir auch schon erkannt haben und wie es auch die Atlanten und Schriften bezeugen, welche uns in die Hände kamen. Ueber die weiteren Ausgaben ragt die in Amsterdam im Jahre 1664 durch Piscator herausgegebene Karte des Comenius hervor; sie kommt jenen Karten des Comenius nahe, welche durch Piscator in den Jahren 1630

*) Hier liegt eine Ungenauigkeit vor, welche wir dem Comenius nicht zuschreiben dürfen. Sowohl in Hajek's Chronik von Böhmen, als auch auf der Karte des Fabritius aus dem Jahre 1570 ist Stadt und Schloss Polna als böhmischer Besitz bezeichnet. Nach Merian's Topographie von Böhmen, Mähren und Schlesien, pag. 54 findet sich zuerst im VI. Bande von Georg Braun's «Städtebuch» (1617) die Angabe, dass zwar das Schloss von Polna zu Böhmen gehöre, die Stadt Polna aber auf mährischem Boden liege. Wir sehen also, dass Comenius in enger Fühlung auch mit diesem Zweige der Literatur war, indem er diese Angabe auf seiner Zeichnung berücksichtigte. B.

und 1645 herausgegeben wurden. Die Grenzen Mährens*) sind nach innen mit gelber Farbe angelegt, wie auch die Wälder, Hügel, Weingärten buntgemalt und die Grenzen Mährens nach außen roth gefärbt sind.

Die uns vorliegende und diesem Hefte in einem Neudruck beigefügte Karte des Comenius (Ausgabe von Nic. Joh. Piscator vom Jahre 1645) misst $37^1/_2 : 54$ und mit Einrechnung der oberhalb gezeichneten vier Ansichten von Polna, Olmütz, Brünn und Znaim 44 : 54 Centimeter. Sie ist in einem Maßstab von ungefähr 1 : 500.000 gezeichnet und trägt die Gradeintheilung nur in den Randleisten. Dass sie, wie es uns jetzt selbstverständlich erscheint, nach Norden orientiert ist, müssen wir ausdrücklich erwähnen, weil es zu Comenius' Zeit zwar schon eine verbreitete Gepflogenheit, aber keineswegs allgemein durchgeführtes Gesetz war, denn zahlreiche andere, im selben Vischer'schen Atlas erschienene Karten sind nach verschiedenen Himmelsrichtungen gewendet und erst mit Hilfe der Nordnadel richtig zu beurtheilen. Die Ortsnamen sind auf ihr in Anbetracht der in älteren Zeiten doch sehr schwankenden Schreibweise, besonders in einem solchen gemischtsprachigen Lande, mit bewundernswerter Correctheit angegeben, so dass der Einfluss des landeskundigen Comenius auf den ausübenden Künstler (A. Goos) — sei es durch eine mustergiltige Vorlage, sei es durch genaue Correctur — unverkennbar ist. Tragen auch viele der späteren Nachahmungen den Namen des Comenius als Autor, so sind doch die Vischer'schen Ausgaben die einzigen, welche die uns theure Inschrift des Comenius bewahrt haben, und dadurch schon als autorisiert erscheinen. — Zum Schmuck der Tafel mit der Zeichenerklärung ist das Landeswappen, der geschachte mährische Adler, verwendet, und um ihn herum sind Producte des Bodens, Wein und Gurken, goldene Prunkgefäße und Geräthe zum Ackerbau, Schaufel und Sense, gruppiert; auch eine Partie alterthümlicher Glasgefäße gibt Kunde von den Erzeugnissen des damaligen Gewerbefleißes. Die Ausgabe vom Jahre 1645 unterscheidet sich nur durch die Inschrift: «Noviter edita, à Nicolao Johannide Piscatore. Anno Domini 1645» von der Ausgabe des Jahres 1664, welche an derselben Stelle die Bezeichnung trägt: «Per

*) Auf den colorierten Exemplaren. Es finden sich auch Exemplare in einfachem Schwarzdruck, welchen der unserem Hefte beigefügte Neudruck völlig gleicht. Uebrigens sind die Farbenbezeichnungen auf allen damaligen Karten durch Handarbeit hergestellt und so könnte sehr leicht jedes Exemplar eine andere Farbenzusammenstellung zeigen. B.

Nicolaum Visscher edita cum Privil. Ordin. General. Belgii Foederati». B.)

Die Karte des Comenius kommt in folgenden Ausgaben vor, welche jedenfalls ohne Wissen und Zustimmung des Autors hergestellt wurden:

4. Theatrum Orbis terrarum sive Novus Atlas, in quo tabulae et descriptiones omnium regionum editae a Guiljelm et Joanne Blaeu. Amsterdami, Apud Guiljelmum et Johannem Blaeu. Anno 1635. (Das Theater der Welt, oder ein neuer Atlas mit Tafeln und Beschreibungen aller Gegenden. Durch Wilhelm und Johann Blaeu im Jahre 1635 zu Amsterdam herausgegeben und verlegt.) Auf der Karte des Comenius sind folgende Worte gedruckt: «Amstelodami Guihelm. Blaeuo excudit.» Die Grenzen Mährens sind mit gelber, jene Böhmens mit rother, die Schlesiens mit grüner, solche Ungarns mit rother Farbe angelegt. Die Wälder sind durch grün gemalte Bäume angedeutet, die Weingärten sind auch zum Theile grün. Auf der Kehrseite der Karte ist eine kurzgefasste Beschreibung Mährens in lateinischer Sprache; diese Beschreibung stammt nicht von Comenius. Es ist wirklich ewig schade, dass er uns nicht eine eigenhändig verfasste Beschreibung Mährens hinterließ, welche gewiss so instructiv und fesselnd geworden wäre, wie alle seine Schriften.

5. Von diesem Atlas wurde auch eine deutsche Ausgabe mit dem Titel besorgt: Novus atlas, das ist Abbildung und Beschreibung von allen Ländern des Erdreichs. Gantz vermehrt und verbessert. Amsterdami apud Guiljelmum Blaeuo 1635. Auf der Kehrseite der Karte ist die Beschreibung Mährens ebenfalls in lateinischer Sprache.

6. Gerardi Mercatoris et J. Hondii Newer Atlas oder großes Weltbuch, das ist, eine gantz newe, ausführlich vermehrt und verbesserte Abbildung der gantzen Welt mit allen deroselben Königreichen, Ländern und Provintzien, auch von Ost- West Indien genugsam und vollkommener Bericht zu finden. Ambsterdam bei Johann Jansson. Anno 1636. Die Karte des Comenius hat Heinrich Hondy in Amsterdam gestochen; auf der Kehrseite ist die Beschreibung Mährens in deutscher Sprache ebenso gehalten wie jene auf der Karte von 1635.

7. Wir haben einen Atlas, dessen Karten von Wilhelm Blaeu, Johann Jansson, Johann Visscher, Wilhelm und Johann Blaeu, Gerard Mercator und Heinrich Hondy ausgeführt sind; leider hat dieses Exemplar kein Titelblatt. Wahrscheinlich ist

es der Atlas des Wilhelm Blaeu 1662. Hier ist die Karte des Comenius von Wilhelm Blaeu in Amsterdam gestochen

8. Theatrum orbis terrarum sive atlas novus, in quo tabulae et descriptiones omnuim regionum editae a Guiljel. et Joanne Blaeu. Amsterdami apud Johannem Guiljelmi F. Blaeu Anno 1643. Die Karte des Comenius hat hier Wilhelm Blaeu gestochen, die Rückseite ist ähnlich, aber lateinisch beschrieben wie in den Atlanten 1635 und 1636.

9. Novus atlas, das ist Weltbeschreibung, mit schönen, newen ausführlichen Landtaffeln in Kupffer gestochen und an den Tag gegeben durch Guil. und Johannem Blaeu. Amsterdam apud Johannem et Cornelium Blaeu. Anno 1641. Die Karte des Comenius hat wieder Wilhelm Blaeu gestochen. Die kurzgefasste deutsche Beschreibung Mährens auf der Kehrseite der Karte ist ebenso gehalten wie in den Atlanten aus 1635, 1636 und 1643.

10. Novus atlas, das ist Weltbeschreibung mit schönen newen ausführlichen Landtaffeln in Kupffer gestochen und an den Tag gegeben durch Guil. und Johannes Blaeu. Amsterdami apud Johannem Guiljelmi F. Blaeu. Anno 1649. Hier hat abermals Wilhelm Blaeu die Karte gestochen. Auf der Kehrseite der Karte ist dieselbe deutsche Beschreibung wie im Atlas 1636 und 1641, auch so gehalten wie die lateinische Beschreibung im Atlas von 1635 und 1643. Die Grenzen von ganz Mähren sind gelb, jene Böhmens roth, Ungarns auch roth, Oesterreich grün angelegt, das Herzogthum Troppau ist allseits mit rother Farbe umgrenzt, nur die mährisch-schlesische Grenze ist grün, so auch die Grenzlinien zwischen Troppau und Schlesien. Die Weingärten und Felder sind grün.

11. Dieser Atlas wurde auch lateinisch im selben Jahre und im selben Verlage 1649 herausgegeben. Die Landesgrenzen sind mit Farben angelegt. Die Karte des Comenius hat Wilhelm Blaeu gestochen. Auf der Kehrseite der Karte ist die schon bekannte lateinische Beschreibung.

12. Novus atlas, das ist Weltbeschreibung und vollkommene Abbildung aller Welt etc. Amstelodami apud Joannem Janssonium 1658. Des Comenius Karte hat in diesem Atlas Joannes Janssonius gestochen; die Grenzen sind gelb, ebenso sind die Flüsse und auch die Ufer der Teiche gelb angelegt, die Wälder sind grün, ebenso einige Hopfengärten. Wir setzen hinzu, dass dieses Anlegen mit Farben erst später geschah, wenn schon die Karten gestochen und herausgegeben waren; manche sehr schön gestochene Karten wurden durch die Farben

verunstaltet, wie z. B. Comenius' Karte der Markgrafschaft Mähren in einem Exemplar von Piscator 1664. Auf der Kehrseite ist die erwähnte deutsche Beschreibung.

13. Auch findet sich Comenius' Karte in: Troisième volume de la géographie Blaviane contenant l'Allemagne qui fait le huitième livre de l'Europe. Amsterdam. Chez Jean Blaeu 1663 (Der 13. Band der Blaeu'schen Geographie, enthaltend Deutschland, welches das 8. Buch von Europa bildet). Die Karte des Comenius stammt von Wilhelm Blaeu. Die Landesgrenzen sind gelb, die Grenzen Schlesiens und Oesterreichs sind roth, jene Böhmens und Ungarns grün, die Grenzen des Herzogthums Troppau sind auch grün. Die Weingärten sind dunkelgrün, die Wälder lichter; überhaupt legen wir diesen Farben nicht viel Gewicht bei. Die Beschreibung auf der Rückseite ist französisch, etwas verschieden von der so oft erwähnten, sie stammt aber keineswegs von Comenius.

14. Joannis Janssonii atlas contractus. Amstelodami apud Joannis Janssonii haeredes 1666 (bei den Erben Jansson's) Hier hat die Karte des Comenius Johannes Janssonius in Kupfer gestochen. Auf der Kehrseite der Karte ist eine lateinische Beschreibung Mährens, welche mit jener der französischen Ausgabe gleichlautet. Die Grenzen Mährens sowie die Flüsse sind gelb gezeichnet. Die böhmisch-mährische Grenze ist roth, die schlesische und österreichische sind grün; die Grenzlinien des Herzogthums Troppau sind roth.

15. Joannis Janssonii atlas major sive theatrum orbis terrarum 1702. Die Karte hier ist von Johannes Janssonius gestochen, die Beschreibung Mährens schon bekannt.

16. Atlas contractus sive mapparum geographicarum Janssoniarum auctarum et correctarum nova congenes ex formis Petri Schenk. Amstelaedami 1706. Darin die Karte des Comenius: Marchionatus Moraviae. Auct. J. Comenio. Amstelaedami apud Gerardum Valk et Petrum Schenk. Hier ist die ganze Fläche Mährens hellgelb angelegt, die Grenzen sind dunkler gefärbt, die Grenze Böhmens ist roth, Oesterreichs grün, Schlesiens roth, das Herzogthum Troppau ist an den Grenzen grün, die Grenzen zwischen Schlesien und Troppau, dann die Schlesiens sind grün, die Ungarns roth.

(Diese Karte, 38 : 55½ Ctm. groß, ist nur in Bezug auf die Größe eine genaue Nachahmung der Karte des Comenius. Sie unterscheidet sich namentlich durch die Bergzeichnung unvortheilhaft von ihrem Vorbilde; während bei Comenius z. B. die höheren Berge der Karpathen sich mächtig und

kräftig zu einem Gebirge gruppieren, verschwindet diese ausdrucksvolle Darstellung wieder auf der Karte von Valk und Schenk. Die Namen sind ohne alles Verständnis wiedergegeben: Trest statt Třesst, Wasserwitz statt Wassertitz, Postborn statt Posthorn, Henoynice, Kelez statt Kelcz etc. etc. Bemerkenswert ist auf dieser Karte die Darstellung der Festungen des Landes: Brünn, Olmütz, Znaim, Hradisch (Iglau nicht!) durch einen Grundriss mit Bezeichnung der Festungsbastionen, während bei Comenius auch diese Städte durch eine Gruppe von Thürmen und Thoren dargestellt sind. B.)

17. In Pessina «Mars moravicus» ist in Prag 1677 die Karte des Comenius gestochen worden mit der Ueberschrift: Moraviae olim regnum, nunc marchionatus (Mähren früher ein Königreich, jetzt eine Markgrafschaft), über der Aufschrift ist der mährische Adler, welchen von einer Seite mit einer Hand ein Markomane, von der andern ein Mährer hält. Diese Karte hat im Jahre 1677 Samuel Dworzak in Prag in Kupfer gestochen.

(Diese Karte ist 37 : 50 Centimeter groß. Sie gibt, soweit solche überhaupt vorkommen, nur die böhmischen Namen der Ortschaften, ist genau im Maßstab der Vischer'schen Ausgabe vom Jahre 1645 gezeichnet und zeigt die Landesgrenzen ebenso wie diese, jedoch mit zwei auffälligen Berichtigungen: sie stellt nämlich Polna und Swojanow wieder als böhmische Orte dar, sonderbarerweise aber bezeichnet sie umgekehrt das Schloss zu Polna als mährischen Besitz und erweitert das Land in der Südwestecke um ein beträchtliches Stück. Sie theilt das ganze Land in fünf Kreise: Ung.-Hradisch, Brünn, Znaim, Iglau und als fünfter Theil den Olmützer Kreis, welcher alles Land nördlich vom Brünner und Hradischer Kreise umfasst. B.).

18. The english atlas, volume II., containing the description of part of the empire of Germany etc. By William Nicolson, M. A. Fellow of Queen's College, Oxon. Oxford 1681.

Die Karte der Markgrafschaft Mähren von Comenius haben Janssonius-Waesberg, Moses Pitt und Stephanus Swart gestochen. Die mährische Grenzen sind gelb, die Grenzen Ungarns, Böhmens und Schlesiens grünlich, die Oesterreichs roth; die Grenzen des Herzogthums Schlesien sind im Innern roth, auf der Kehrseite der Karte ist keine Beschreibung Mährens, dafür ist die englische Beschreibung auf zwei besonderen Folioblättern beigegeben.

19. In das Werk: «Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, das ist: Beschreibung der vornehmsten vnd bekandtisten

Stätte vnd Plätze in dem Königreich Böheim vnd seinen einverleibten Ländern Mähren und Schlesien» von Mathias Merian, 1650 zu Frankfurt herausgegeben, ist eine Karte von Mähren nach Comenius aufgenommen. (Sie ist 27 : 34 Centimeter groß und trägt unterhalb des mährischen Wappens den Titel: «Moravia Marchionatus Auctore J. A. Comenio» Obwohl auf dieser Karte wegen ihres kleinen Maßstabes die Angabe aller Orte ohne Namen weggelassen ist, auch einige Orte und Ortsnamen (z. B. Bohutitz, Kygnitz) oder deren böhmische Uebersetzung (z. B. Lednice, Waltice) ausgeblieben sind, ist sie — nach Dr. Malende — die erste, welche den böhmischen Namen Gesenjk enthält. In der Südwestecke des Landes dehnt sie die Grenze aus bis über Altstadt und Landstein. Diese Karte ist es, welche unter allen Nachahmungen die meiste Verbreitung gefunden hat und allgemein als Originalleistung des Comenius galt. B.)

20. Vermehrte Archontologia cosmica etc., herausgegeben von Mathias Merian's Erben 1695 zu Frankfurt. Diese Ausgabe hat vorzüglich Johann Ludwig Gottfridt ermöglicht. Hier befindet sich dieselbe Karte wie in Merian's Topographie.

21. Im Werke Germania austriaca seu topographia omnium Germaniae provinciarum, augustissimae domui Austriacae haereditario jure subjectarum etc., Wien 1701: alle Karten haben J. A. Pfeffel und E. Engelbrecht gestochen. Auf der Comenius-Karte von Mähren stehen unten folgende Worte und Buchstaben: «Durch Fleiß und Mühe eines Geographen aus der Gesellschaft Jesu» und unten rechts die Buchstaben: J. A. P. A. C. E. haben die Karte ausgeführt und gestochen. Dies sind jedenfalls Pfeffel und Engelbrecht. So klären sich die auf der Karte gezeichneten Worte auf, wo von diesen zwei Kupferstechern die Rede ist. Spricht man irgendwo von Comenius' Karte an und für sich, und zwar von der, welche Pfeffel und Engelbrecht ausgeführt haben, dann ist sie aus dem Werke Granelli's herausgerissen und nennt man irgendwo die kleinen Karten der Erbländer des erlauchtesten Herrscherhauses Oesterreich, dann meint man wieder das Werk Granelli's.

(Das mir vorliegende Exemplar dieser Karte $25^1/_2 : 33^1/_2$ Centimeter groß, trägt den Namen des Comenius nicht, sondern nur die Bezeichnung: «Marchionatus Moraviae Tabula. Stud. et opera cujusdam Geogr. S. J. — J. A. P. et C. E. fec. et excud.» Aber es ist zweifellos, dass auch diese, «mit jesuitischem Fleiß» geschaffene Karte nichts ist, als eine, namentlich inbezug auf die Flussläufe sehr mäßige Nachahmung der Karte des Comenius.

Sie zeigt an der östlichen Grenze nicht einmal das ganze Land, ergänzt aber die Ortsnamen auf den angrenzenden Theilen von Ungarn und Niederösterreich und verräth durch richtige Zeichnung des Thayalaufes bei Drosendorf und Raabs, durch Angabe von Hardeck, Geras, Kheya und sogar Esseklee eine genauere Kenntnis des nördlichsten Theiles von Niederösterreich.

Um ein vollständiges Bild zu gewinnen von den zahlreichen Nachahmungen der Karte des Comenius und damit von ihrer ziffermäßig nachweisbaren Verbreitung und Bedeutung, müssen wir doch die vorstehende Aufzählung Prof. Šmaha's unter Nr. 1 bis 21 mit den Verzeichnissen seiner Vorgänger: Hauber und d'Elvert vergleichen, denn es ergibt sich, dass dieselben nicht übereinstimmen. Zunächst müssen wir anführen als weitere Nummer

22. jene Karte Nr. 32 aus dem Wasserberg'schen Atlas, welche Hauber als dritte und d'Elvert als zehnte Copie anführen; es scheint ein deutsches Vorbild jener Karte zu sein, welche Prof. Šmaha in einer englischen Ausgabe kennt und als 18. anführt. Ferner als Nummer

23. jenen Stich von David Funk, welchen Hauber als fünfte und d'Elvert als sechzehnte Copie aufzählen.

24. Trotz der Behauptung Prof. Šmaha's unter Nr. 21, dass unter der Karte von Pfeffel und Engelbrecht und derjenigen des Jesuiten Granelli ein und dieselbe zu verstehen sei, muss es auffallen, dass d'Elvert unter Nr. 13 und 20 zwei verschiedene Karten von Pfeffel und Engelbrecht anführt und außerdem unter 18 noch eine solche von Granelli. Wenn ich nun auch nicht glaube, dass es gar drei verschiedene Stiche unter diesen Bezeichnungen gibt, so scheint mir doch aus der Beschreibung d'Elverts hervorzugehen, dass er zwei sehr verschiedene Karten unter Nr. 13 und 18 vor Augen gehabt habe, denn er nennt die erstere ein «kleines Blatt» und sagt von der anderen, dass sie «zu den besten Copien der Karte des Comenius gehöre.» Damit kann «das kleine Blatt» nicht wohl gemeint sein, denn es ist nicht nur der Entstehung nach eine der letzten, sondern auch die schlechteste Nachahmung, die ich kenne.

Schließlich müssen wir auf Grund der Angaben d'Elverts anführen:

25. Die italienische Karte des Coronelli aus «Corso geographico.» (d'Elvert Nr. 14).

26. Die 1692 erschienene, ebenfalls italienische Nachahmung von Cantelli da Vignola (d'Elvert Nr. 15) und endlich

27. die Karte des Tiroler Mathematikers C. G. Vischer aus dem Jahre 1692 (d'Elvert Nr. 17), welche Schwoy und Cerroni (s. Seite 12 dieser Studie) besessen haben.

Es beruhen also während der Jahre 1630 bis 1706 mindestens 27 verschiedene Reproductionen auf der ersten Handzeichnung unseres Comenius! B.)

Bevor wir Comenius' Karte weiter besprechen, gedenken wir hier eines eigenthümlichen Umstandes.

28. Im Jahre 1633 wurde ein Atlas herausgegeben: «Das ist Abbildung der gantzen Welt mit allen darin begriffenen Ländern und Provintzen, sonderlich von Deutschland, Frankreich. Nidrland, Ost- und Westindien, mit Beschreibung derselben. Amsterdam bei Henrico Hondio, Anno domini 1633.»

29. Ein anderer und vielleicht der ursprüngliche Titel dieses Werkes heißt: «Der Atlas von Gerard Mercator und Jodocus Hondius. Die Karte der Markgrafschaft Mähren hat folgende Ueberschrift: «Moravia a marchionatus Auctore J. A. Comenio».

In dieser Karte sind grobe Fehler. Datschitz heißt dort Datschlitz, Saxonow heißt der Fluss bei Hohenstadt statt Sazawa wie bei Comenius, bei Austerlitz steht Slakov, bei Comenius Slavkov, für Gebischko steht bei Comenius Jewicz (Gewitsch) böhm. Vryhrad, deutsch Vage heißt bei Comenius Ragran, böhmisch Rayhrad; es steht Tasov statt Tisnov und was man für Besmerov auf der nordwestlichen Seite von Kremsier bei Comenius setzen sollte, das weiß ich gar nicht zu sagen. (Es ist das große Dorf Bezmirow (665 Einw.) zwischen Kojetein und Kremsier gemeint, welches Herr Professor Šmaha nicht gefunden hat, weil es merkwürdiger Weise auf der sonst so zuverlässigen Karte von Professor Karl Kořistka fehlt und wohl nur durch ein Versehen des Lithographen weggeblieben ist! B.) Auf der Karte im Mercatorischen Atlas heißt es: Wischa statt Viskov bei Comenius, Mohelvez statt Mohelno, bei Litochorn (bei Comenius Litochorz) ist ein ansehnlicher Teich, welcher auf den echten Karten von Comenius gar nicht verzeichnet ist. Dann heißt es Olmuntz statt Olmütz. Römerstadt (bei Comenius böhmisch Rymařov) liegt nach dieser Karte in Schlesien, Gradisch (bei Comenius Gradisko) liegt nördlich von Olmütz; es steht Havaflu statt Hana, Blumlow statt Plumlaw bei Comenius etc.

Dann sind auf dieser Karte weder Glashütten, Bergwerke noch Weingärten verzeichnet; kurz diese Karte ist gegen die Karte von Comenius durchaus unvollkommen und fehlerhaft. Es lässt sich aber auch nicht vermuthen, dass diese Karte vielleicht

aus der ersten Auflage der Karten des Comenius stammt und dass Comenius die vielen Irrthümer und Unrichtigkeiten vor der nächsten Auflage selbst verbessert hätte. Es ist dies eine Karte, welche früher in Mercator's Atlas aufgenommen wurde, bevor demselben die richtige und für damalige Zeiten sehr vollkommene Karte des Comenius einverleibt worden ist (In Mercator's Atlas ist des Comenius Karte bei Nr 3). Sie kann als Beweis dafür gelten, dass Comenius schon 1633 als guter Kartograph bekannt war, wenn man wegen leichterer Anempfehlung und vielleicht auch aus Rücksicht für besseren Absatz dieser Kartensammlung, auf die durchaus fehlerhafte Karte der Markgrafschaft Mähren, die also fremden Ursprungs war, die Worte geschrieben hat: Auctore J. A. Comenio. Lassen sich diese zwei Karten von einander gut unterscheiden? Allerdings!

(Was Herr Prof. Šmaha nur als Vermuthung ausspricht, kann ich auf Grund weiterer Vergleiche mit den, in meinem Besitz befindlichen Karten vollständig sicher feststellen! Wenn jene früheste Mercator'sche Karte mit dem Namen des Comenius, doch nicht mit seiner Kartenzeichnung übereinstimmt, so liegt die Annahme nahe, dass sie mit einem Vorläufer des Comenius, dem auf Seite 7 bis 12 unserer Studie genannten Paulus Fabritius, verwandt sei. Und in der That finden sich sämmtliche 15, oben von Prof. Šmaha angeführten Fehler schon auf der Karte des Fabritius im Atlas von Ortelius vor. Es wird also diese Mercator'sche Karte, trotz des Namens Comenius zu den Reproductionen aus der v o r comenianischen Zeit gerechnet werden müssen, was im Laufe der Jahrhunderte wohl noch nicht constatiert wurde. Die Sonne bringt alles an den Tag, also auch so einen Schwindel, der vor 260 Jahren mit dem guten Namen des Comenius getrieben worden ist! B.)

Die Karte der Markgrafschaft Mähren mit dem Titel: «Moraviae nova et post omnes priores accuratissima delineatio». Auctore J. A. Comenio, von neuem durch Johann Piscator 1630, 1645 und 1664 herausgegeben, ist von allen die vollkommenste, richtigste und schönste, sie ist von Aroos (ich lese den Namen «A. Goos» B.) gestochen und es ist glaubwürdig, dass sie nach der reinen und netten Originalzeichnung des Comenius gefertigt ist.

Im oberen Rande gegen Böhmen zu, folgen die schönen und deutlichen Bilder der Städte Polna, Olmütz, Brünn und Znaim. Es war damals herrschende Gewohnheit der Kartographen, in die Ecken der Karten Ansichten oder Pläne der Städte oder Land-

schaften stechen zu lassen. Die, dem Welenius von Zerotin geltende Dedication erscheint unter dem Bilde der Stadt Polna.

Obwohl Comenius schon in der Dedication gesagt hat, dass er auf der Karte bei einzelnen Orten deutsche und böhmische Namen angesetzt hat, so ergänzt er doch diese Bemerkung auf den Karten Piscator's 1645 und 1664, aber auch zweifelsohne 1627 oder richtiger 1630 mit folgenden Worten: Manche Städte werden von den Böhmen anders genannt, desshalb wurde der böhmische Name hinzugesetzt und durch den Buchstaben B (= czechisch) bezeichnet, damit man ihn vom andern unterscheide, wie z. B. Tribaw B. Třebova, Budweisz B. Budějovice, Hanstatt B. Zábřech, Ullersdorff B. Lozyn, Newstatt B. Uničov, Langendorff B. Laučzka, Eylenberg B. Sovinetz, Freiberg B. Přibor, Prostnitz B. Prostějov, Weschlitz B. Hvésalice, Wassetitz B. Vlasatitz, Geyen B. Kyjov, Kremsir B. Kroměřiž, Selowitz B. Židlochowitze, Tobitschow B. Tovačov, Hradisch B. Hradište etc. Comenius schrieb die böhmischen Namen richtig, die holländischen Kupferstecher bewahrten manchmal bei böhmischen Namen die böhmische Endsilbe und druckten sie, wie die Böhmen schreiben, anderswo druckten sie die Endsilbe deutsch oder sie verkürzten sie maßlos, einige Namen druckten sie, wie sie Comenius geschrieben, wie Tovačov, Kroměřiž etc. Der Karte Piscator's ist am ähnlichsten die von Wilhelm Blaeu ausgeführte, sie hat zwar nicht die Bilder jener vier Städte, aber es sind auf ihr dieselben Glashütten, Bergwerke (ausgenommen Deblin), Gesundbrunnen und Klöster verzeichnet; die Weingärten dagegen sind nicht angezeichnet, besonders in dem Gürtel von Dürnholz gegen Kromau und Mohelno. Die Rechtschreibung der böhmischen Namen ist nicht so richtig wie auf Comenius' Karte.

Die Karten Heinrich Hondy's, Johann Jansson's, Gerard Valk's und Peter Schenk's, sowie Samuel Dvořak's in Pešina's Mars bilden die zweite Gruppe der Karten nach Comenius. Auf diesen Karten sind keine Glashütten, bei Hochwald östlich von «Stramberg» fehlen die Glashütten, nördlich von «Nove město» oder westlich von Jimramov ist das Eisenbergwerk bei Stahl nicht verzeichnet, dafür findet sich bei Deblin ein Silberbergwerk. «Stipa» ist nicht als Kloster gekennzeichnet, bei «Verovan» sind die Bäder nicht durch eine Wanne bezeichnet. Der Badeort «Bochořz» ist überall richtig eingeschrieben. Die Weingärten sind nicht eingezeichnet in der Gegend von Dürnholz gegen Kromau und Mohelno, auch ist kein Anzeichen der Weingärten bei Blatnitz. Die Namen der Orte sind böhmisch und deutsch.

In Pešina's Karte gehen die mährischen Grenzen bis hinter Pardubitz, ja sogar hinter «Kumžak», (bei Comenius «Kurzak») welches jetzt in Mähren liegt, so dass Počatek, Cerekev (Ober- und Unter-) nahe der mährischen Grenze liegen und die Quelle der fischreichen Thaya in Mähren wäre (was ganz richtig ist), wogegen nach den Karten Piscator's, Johann Jansson's, Heinrich Hondy's, Wilhelm Blaeuw's, Merian's, Gerard Valk's und Peter Schenk's, J. A. Pfeffel's und C. Engelbrecht's, auf der Karte im Oxford'schen Atlas 1681, diese Quelle in Böhmen liegt. Polna ist auf der Karte Pešina's in Böhmen, ebenso Svojanov; die Landzunge, welche von Polička nach Mähren herein ragt ist beinahe so groß wie heute. Außerdem verzeichnet die Karte Pešina's den Iglauer, Znaimer, Brünner, Olmützer und Hradischer Kreis, in welchem letzteren »Zalesi« eingezeichnet ist; es ist auffallend, dass Samuel Dvořak als Böhme statt «Na Hané» «A Hane» gestochen hat, darin gleicht ihm die Karte Heinrich Hondy's, Johann Jansson's, Gerard Valk's und Peter Schenk's und Wilhelm Blaeu's, wogegen Piscator correct: «Na Hané» schreibt. Die Ortsnamen auf Dvořak's Karte sind nur böhmisch, vielfach unrichtig und nicht nach einer einheitlichen Orthographie geschrieben.

In die dritte Gruppe gehört die Karte nach Comenius im englischen Atlas, 1681 zu Oxford herausgegeben, welche Jansson und Waesberg, Moses Pitt und Stephanus Swart gestochen haben, so wie auch die von David Funck gestochene Karte von Mähren. In die dritte Gruppe gehören ferner die Karten der Markgrafschaft Mähren von Merian, auf ihnen sind die Glashütten, Bergwerke, Weingärten und Badeorte nicht verzeichnet. Die mährischen Grenzen sind bei Zlabings außergewöhnlich weit, nämlich hinter Altstadt und Landstein hinausgerückt, die Namen der Orte sind böhmisch und deutsch, manchmal werden die böhmischen Benennungen übergangen.

Nach Merians Karten wurde die Karte J. A. Pfeffel's und Engelbrecht's gestochen. In der linken Ecke ist diese verziert durch einen schönen Wald, vor welchem eine anmuthige Maid steht, in der Rechten einen Stab haltend, während sie zur Linken ein Lamm mit üppigem Vließe hat, vor ihr ist ein Schäferhund. Auf einer Waldwiese im Vordergrunde weiden sieben Schafe. Auf dieser Karte sind keine Bergwerke, Weingärten, Wälder und Bäder, von Glashütten sind nur zwei verzeichnet, bei Hochwald östlich von «Stramberg» steht «Glashutt», ebenso östlich von Wall.-Meseritsch: «Glashutt». Der Teich von Göding ist nicht benannt, ebensowenig der Radhost und

andere Hügel. Die Namen sind nur deutsch. Die Grenzen Mährens sind bei Slavonic (Zlabings) wie auf Merian's Karten gegen Landstein hinausgerückt. Diese Karte ist getheilt in den Iglauer, Znaimer, Brünner, Olmützer und Hradischer Kreis. Die Grenzen gegen Schlesien und Ungarn sind nicht vollständig verzeichnet, weil der Raum zu beschränkt ist.

Comenius beschäftigte sich viel mit Mähren, mit seiner Heimat, er erkannte ihren Naturzauber, er ergieng sich in Weingärten, auf Wiesen und in Wäldern, er wandelte längs der Flüsse und Bäche bis zu ihren Quellen in die Berge, er verweilte bei den Teichen und wusch sich in den mährischen Heilquellen, er bestieg Berge, Höhen, Festen, Schlösser und Thürme, von denen aus er nach allen Seiten über seine Heimat Umschau hielt.

Er sah zu, wie Glas gemacht wird und wie man in den Bergen die Metalle gewinnt, er unterhielt sich mit Adeligen über Religion und Moral, über die Geschichte und die Alterthümer Mährens, von der Nation und ihren Rechten; er sprach häufig mit dem Volke, damit er dessen Sprache veredle und bereichere. Er interessierte sich für Mähren und sein Volk und verlangte, dass die Heimat einem jeden bekannt und lieb sein soll; deshalb leitete er schon die zarteste Jugend, nicht nur seine böhmische, sondern auch die anderer Nationen dazu an, dass sie zuerst ihre Heimat erkenne und lieben lerne, deshalb schrieb er im Entwurf der Volksschule in der «Didactica magna» folgende Worte über die Geographie: «Aus der Kosmographie lehre man sie die wichtigsten Sätze von der Rundung des Himmels, von der Kugelgestalt der Erde, von dem Umfang der Oceane, von der verschiedenen Krümmung der Meere und Flüsse, von den größeren Erdtheilen, von den vornehmsten Reichen Europas, besonders sollen sie aber lernen die Städte, Berge, Flüsse ihrer Heimat und was sonst noch in derselben bemerkenswert ist.

IX. Schluss-Bemerkungen des Herausgebers.

Es sei mir gestattet den in's Einzelne gehenden Untersuchungen des Herrn Prof. Šmaha noch einige Betrachtungen allgemeinerer Art beizufügen.

Zunächst möchte ich aufmerksam machen auf die, erst durch sein sorgfältiges Studium zu Tage tretende, ganz außerordentlich häufige Wiederherausgabe von Karten eines Landes

und noch dazu eines Landes, das doch gar nicht im Weltverkehre liegt, während des XVII. Jahrhunderts. Soviel auch in unserem Zeitalter geschrieben und gedruckt wird, es dürfte uns kaum gelingen, eine ähnliche Zahl von neuen Landkarten unseres Landes in einem gleichen Zeitraum der Neuzeit aufzutreiben. Das ist ein schönes Zeugnis für die Strebsamkeit und Wissbegier, besonders für das Interesse an geographischen Darstellungen während und nach der Dauer des dreißigjährigen Krieges, ganz abgesehen davon, dass heutzutage noch Karten erzeugt werden, die durch ihr Aeußeres nicht errathen lassen, dass sie 250 Jahre nach Comenius entstanden sind.

Allerdings, wenn man sich vor Augen hält, wie in der Wiegenzeit der Kartographie ein Kartenbild entstand — nämlich durch Aufzeichnung zurückgelegter Reisen und durch allmähliche Ergänzung einer solchen Skizze durch andere landeskundige Leute — so dürfen wir uns nicht wundern, dass die ältesten Karten in ihrer Gesammtdarstellung eigentlich mangelhafter sind, als in ihren Detailangaben. So sehen wir, dass auch die Karte des Comenius bei ziemlicher Correctheit im Einzelnen, doch ein ganz unrichtiges, von Ost nach West zusammengequetschtes Bild der Markgrafschaft Mähren gibt, in welchem die Entfernungen der Orte von einander im gleichen Verhältnis verzeichnet erscheinen. Und dennoch ist diese Karte gerade 100 Jahre lang mustergiltig gewesen, weil Niemend Macht und Hilfsmittel besaß, eine einigermaßen genaue Karte des Landes auf Grund von Messungen herzustellen. Wie endlich hat man diesem Uebelstand abgeholfen? Die Geometer haben noch lange nicht die Hand angelegt und in kunstgemäßer Weise ihre Visierstäbe aufgerichtet. Da kam erst noch eine Periode der hilflosesten Experimente, die wir eingehender betrachten müssen, um dann noch einmal aus tiefster Seele zu bewundern, was ein Comenius mit klarem Auge geschaut und mit sicherer Hand auf das Papier geworfen hat.

Folgen wir dabei der Darstellung d'Elvert's, welcher uns in seiner «Geschichte der Landkarten von Mähren und Schlesien» u. A. erzählt: «Nach dem Beispiele der Stände in Oesterreich ob und unter der Enns, welche unter Leopold I. diese Länder durch den Tiroler Ingenieur-Geographen Vischer vermessen und (1670) Karten von demselben herausgeben ließen, beschloss Kaiser Josef I. eine neue genaue Karte von Mähren, aus welcher man insbesondere auch alle Straßen und Privatmauthen ersehen könne, durch den kaiserlichen Ingenieur Johann Christoph Müller verfertigen zu lassen; die Mauthinhaber

sollten die nöthigen Kosten von wenigstens 1000 fl. beitragen. (Rescripte vom 25. Mai und 11. Juni 1708) und thaten dies auch theils freiwillig, theils gezwungen.

Der Kaiser befahl, dass Müller allenthalben von der Landesbeschaffenheit unterrichtet, sonach allen Obrigkeiten, Landeseinwohnern und Beamten ernstlich eingebunden werde, ihm die Specification aller, auch der geringsten zu jeder Herrschaft und Gute gehörigen Dorfschaften mit Benennung des deutschen und böhmischen Namens herzustellen, die Besichtigung und Entwerfung der mit Mauern und Gräben umgebenen Orte zu gestatten und ihm solche Leute beizugeben, welche ihm die Nachricht von der Revier erstatten, denselben herumführen und das Nöthige anzeigen können. (Rescript 11. Juni 1708)».

Müller brachte eine tüchtige Vorbildung mit. 1673 bei Nürnberg geboren, besuchte er dort die trefflichen Schulen dieser Stadt und kam 1696 in die Dienste des gelehrten kaiserlichen Generals Marsigli, mit dem er in Ungarn, Croatien, Serbien und Slavonien bei Landesaufnahmen beschäftigt war. Später arbeitete er für den Prinzen Eugen und nahm 1704—1706 an den Feldzügen in Italien theil.

Müller begann die Aufnahme von Mähren im Jahre 1708, und zwar mit dem Znaimer Kreise. «Er bereiste ihn von Ort zu Ort, maß die Entfernungen derselben, indem er die Räderwendungen (durch ein vorgeschobenes, ein gewisses Maß im Umfange haltendes, obschon nicht eben sicheres Messrad) abzählte und hierbei 5000 Klafter auf eine mährische Meile von zwei Stunden rechnete. Auch nahm er trigonometrische Vermessungen nach Zulässigkeit der Umstände vor. Mit thätiger Unterstützung des Znaimer Kreishauptmannes, Grafen Aichbüchel, brachte er die Karte des Znaimer Kreises noch im Jahre 1708 in der Art zu Stande, «dass nicht nur in einer Specialkarte alle, sowohl bewohnte als unbewohnte und öde Orte in ihrer, so viel die Situation des Landes zuließ, geometrisch ausgemessenen Distanz sammt den angezeigten Mauthen, Posten und Landstraßen, Höhen und Gebirgen, Waldungen, Flüssen, auch den geringsten Bächen, Mühlen, Teichen und Anderes klar und deutlich erscheinen, sondern auch der Grundriss von jeder Stadt und jedem Schlosse sammt dessen Prospect ganz besonders verfertigt worden.»

Da Müller «nebst der geographischen Accuratesse, welche bloß allein unter seiner Verantwortung stehe, auch eine richtige Orthographie und Correctschreibung bei den Namen der Orte zu erreichen» wünschte, derselbe aber diese in den ihm

von den Wirthschaftsämtern mitgetheilten Ortsverzeichnissen vermisste, erbat er sich (1709) von der Landeshauptmannschaft die Mittheilung eines Verzeichnisses aller Orte Mährens aus der Landtafel nach dem authentischen Originale mit deutlicher Schrift in der deutschen und böhmischen Sprache.

Binnen fünf Jahren (1708—1712) war Müller mit der Bereisung des Landes und Verfertigung einer Generalmappe von Mähren und den Karten der sechs Kreise (Brünn, Hradisch, Iglau, Olmütz, Prerau und Znaim) fertig. (Rescript vom 18. Febr. 1712.) Auf seine Bitte ertheilte ihm der Kaiser zum Stechen dieser Karten in Kupfer und zu ihrer Herausgabe ein zehnjähriges Privilegium gegen den Nachstich. (Rescript, Wien 1712.) Um sich aber ihrer Richtigkeit zu versichern, sandte sie die Regierung (1712—1713) von Wien nach Brünn zur Revision durch die Kreishauptleute. Dieselbe währte infolge ihrer Bemerkungen und einer neuen Kreiseintheilung mehrere Jahre. Die Regierung drang mit großer Strenge auf richtige Angaben. Sie ließ sich die Consignation aller Kreise, wie diese neu eingerichtet worden, mit der Benennung einer jeden Herrschaft und Gutes, dann der dazu gehörigen Städte, Märkte, Dörfer u. A. nach alphabetischer Ordnung mit der Anzahl der Häuser vorlegen. (Rescript 6. September 1714.) Und da wahrgenommen worden, dass in den Consignationen der Ortschaften mehrere ausgelassen waren, wurde verordnet, die Obrigkeit für jeden nicht angegebenen Ort mit 400 Ducaten, den schuldtragenden Beamten mit öffentlicher Arbeit auf dem Spielberge zu bestrafen, dem Denuncianten aber das Drittel der Geldstrafe zuzuwenden. (Rescript 12. Juli 1714.)

Endlich wurde der erste Abdruck der Karte einer neuerlichen Revision und Verbesserung durch die Kreishauptleute und, mit Beiziehung Müller's, durch eine eigene Commission unterzogen, welche aus kaiserlichen Räthen und Tribunalassessoren, dem Bankaldirector, den Kreishauptleuten des Brünner und Hradischer Kreises und dem königl. Richter der Stadt Znaim zusammengesetzt war. (Rescript 26. October 1715.) Die Hauptcommission nahm die Prüfung vom 31. December 1715 bis 15. Februar 1716 vor; hierbei wurde auch noch festgesetzt, welche Communitäten und Orte wechselweise aus einem Kreise in den anderen versetzt werden sollten. Müller verbesserte hienach die Karte, so weit es noch möglich war, nahm sie nach Wien mit und überreichte dieselbe, auf großen Stücken Pergament gezeichnet, dem Kaiser. Kaiser Joseph hatte ihn bereits mit einem großen goldenen Gnadenpfennige beehrt, Carl VI.

denselben zum kaiserlichen Ingenieur-Hauptmann ernannt. Nun beschenkte er ihn zur Belohnung mit seinem goldenen, mit Diamanten kostbar besetzten Portrait im Werte von 1000 fl. 1716 waren diese Karten vollendet. —

Also solche Umstände mussten gemacht, empfindliche Geldstrafen auferlegt, mit Festungsstrafe gedroht und alle Behörden in Bewegung gesetzt werden, um endlich eine Karte des Landes zu schaffen, welche genauer wäre, als diejenige, welche gerade hundert Jahre früher der einsame Wanderer Comenius, ein schlichter Schulmann im Dienste seiner Landsleute und seines geliebten Vaterlandes gezeichnet hatte. Und Comenius hat außerordentliches geleistet! Prof. Šmaha hat leider nicht die Karte des Comenius mit dem Vorbilde des Fabritius vergleichen können, sonst hätte er uns gewiss ziffermäßig nachgewiesen, wie viele Hunderte von Ortschaften im Lande zum ersten Male durch die Hand des Comenius zu einem anschaulichen Bilde der Heimat zusammengestellt wurden. Aber nicht nur durch Zahl und richtigere Stellung der Ortsangaben, sondern namentlich durch verständlichere Art der Darstellung, zeichnete sich des Comenius Karte aus. Während noch auf der Karte des Fabritius die Flüsse des Landes wie ziemlich gleichmäßige dicke Würste über Mähren vertheilt sind, zeigt des Comenius Karte ein Fluss-System, in welchem sich aus zahlreichen Bächen und Flüsschen die größeren Flüsse zunehmend erweitern und die March als den Hauptstrom des Landes erkennen lassen. Das böhmisch-mährische Grenzgebirge, bei Fabritius nur durch eine Baumallee und sechs Hügel in der Nähe von Neustadtl dargestellt, zeigt sich bei Comenius zwar auch nur durch die damals beliebte Art der Zeichnung einzelner Berge, aber doch ununterbrochen von Zlabings bis hinauf zu den Marchquellen. Der Altvater, den man bei Fabritius zwischen Eylenberg und Römerstadt zu suchen hat und das Jablunkagebirge sind, abgesehen von einzelnen Höhen nördlich von Wisowitz, nördlich von Boskowitz, nördlich von Wischau und bei Schellschitz, Alles was Fabritius von Bergen hervorgehoben hat. Dagegen sind bei Comenius die immer höher anwachsenden Karpathen ebenso deutlich zu erkennen, wie zahlreiche einzelne Berge, welche er mit Namen nennt und welche schon Prof. Šmaha anführte. Eine nicht unwichtige Neuerung für die praktische Verwendung der Karte bei der Kriegsführung und auf Reisen, ist die Einzeichnung zahlreicher Brücken, namentlich bei Kojetein und Nikolsburg, welche wir der Aufmerksamkeit des Comenius verdanken. Und

mit welcher Sorgfalt hat er zwischen den mit Mauern umgebenen größeren Städten und den kleinen Landstädtchen unterschieden! Auf seiner Karte ist ein bemerkbarer Unterschied sogar zwischen Burgen und Schlössern, zwei Begriffe, die im Sprachgebrauche der Gegenwart fast verschwimmen, während Fabritius z. B. Joslowitz und Steinitz (es heißt bei ihm SDauitz!) größer zeichnet als die Landeshauptstadt Brünn. Das ganze Gebiet zwischen Römerstadt und Alttitschein bedeckte Fabritius mit einer schwungvollen Kartusche, wahrscheinlich nur um die Blößen seiner geographischen Kenntnisse zu verdecken. Ich unterlasse es, weitere Vergleiche zu ziehen und constatiere nur, dass ein ganz gewaltiger Fortschritt bemerkbar ist von Fabritius (1570) bis zu Comenius, der 1621 Mähren verließ und dass wiederum von diesem Jahre bis 1716 gar kein Fortschritt stattfand, sondern nur Verschlechterung der Karten des Landes.

Fehlerlos war auch die Karte unseres Comenius nicht, aber ihre Mängel beruhen auf der Art ihrer Entstehung im fernen Ausland. Wäre er dem Vaterlande erhalten geblieben und nicht schon im Alter von 29 Jahren zur Flucht gezwungen worden, er würde sicher nicht gerastet haben, alle Lücken seines Wissens in der Landeskunde zu vervollständigen.

Um an einem Beispiele zu zeigen, dass die Karte des Comenius nur insoweit auf Correctheit Anspruch machen darf, als er sich auf eigene Beobachtung verlassen kann, erwähne ich die Bezeichnung des Klosters Bruck bei Znaim. Dasselbe findet sich auf der Westseite der Stadt Znaim angegeben, ungefähr dort, wo die Propstei Pöltenberg liegt, während es in Wirklichkeit im Südosten der Stadt Znaim liegt. Das ist einer jener Fehler, den Comenius aus der Karte des Fabritius übernommen hat, und den er nicht berichtigen konnte, weil er diese Gegend nie betreten hat; daher kommt es denn auch, dass sich der gleiche Fehler zweihundert Jahre lang auf allen Karten vor und nach Comenius findet bis einschließlich 1701 auf jener Karte von Mähren, welche J. A. Pfeffel und C. Engelbrecht herausgaben. Dieser Fehler auf der letztgenannten Karte ist umso auffälliger, als jenes unbekannte »Mitglied der Gesellschaft Jesu«, das sie bearbeitet hat, die danebenliegende kleine Ortschaft Esseklee ziemlich richtig einzeichnete, also doch auch das große Kloster, zu dem Esseklee eingepfarrt war und ist, ebenfalls gekannt haben muss.

Die Piscator'schen Ausgaben der Karte des Comenius enthalten, wie schon Herr Prof. Šmaha angeführt hat, am oberen

Rande die vier zwar kleinen, aber vollkommen deutlichen und richtigen Abbildungen der Städte Polna, Olmütz, Brünn und Znaim, jede in einer ovalen Einfassung.

Was mir schon als Kind bei Besichtigung des alten Vischer'schen Atlas auffallen musste: Der Umstand, dass neben wenigen anderen Ausnahmen (Hamburg, Moskau, Neu-Amsterdam) gerade die Karte des Comenius sich durch Beigabe von Städteansichten vor anderen Karten auszeichnet, bedarf einer besonderen Erörterung. Denn es liegt nahe, aus dieser Beifügung von Bildern zu seiner Karte zu schließen, dass Comenius selbst, der Schöpfer des Orbis pictus, beabsichtigt habe die Anschaulichkeit der geographischen Karte durch Abbildungen hervorragender Städte zu heben und zu beleben. Ich glaube aber dieser Annahme so lange widersprechen zu müssen, als sich nicht ausdrückliche Beweise für diese Absicht finden lassen, trotzdem das Beisammensein von Bild und Karte dafür ebenso sprechen, wie im Allgemeinen die Bedeutung, welche Comenius wiederholt in seinen Schriften der bildlichen Darstellung beilegt. Aber ich bin überzeugt, dass Comenius mit derselben Genauigkeit, mit welcher er in seiner Widmungsschrift anführt, dass er «Gebirge und Flüsse, Quellen und Metallgruben, Glashütten und Weinberge» sorgfältig auf der Karte verzeichnet habe, auch nicht unterlassen haben würde, die Beigabe von Bildern zu erwähnen und vielleicht zu begründen. Es sind auch innere Gründe erkennbar, welche gegen die Annahme sprechen, als habe Comenius, der urtheilsfähige Sohn des Landes, diese Bilder beigefügt oder gewählt, denn man darf annehmen: Comenius würde zwar ebenfalls Brünn, Olmütz und Znaim, aber außerdem Iglau und Prossnitz auf Grund ihrer Bedeutung, oder aus persönlicher Sympathie vielleicht Fulnek, Prerau oder Ungarisch-Brod statt des kleinen unbedeutenden Polna gewählt haben.

Man muss davon abstehen, Comenius als Urheber der Beifügung dieser Städteansichten zu betrachten.

Es sind nach meinem Dafürhalten rein äußerliche Gründe gewesen, welche die Herausgeber oder Stecher der Karte des Comenius im Jahre 1645 veranlasst haben, überhaupt Bilder und gerade diese Bilder an den Kartenstich anzuschließen. Die Karte ist, der Form des Landes Mähren entsprechend, mehr breit als hoch und füllt das hohe Format des Vischerschen Atlas nicht voll aus. Dem auf jeder Karte erkennbaren künstlerischen Geschmack der Herausgeber widerstrebte es aber, den unschönen leeren Raum auf diesem Blatte unbenützt

lassen und sie füllten ihn daher aus mit der Wiedergabe von ldern, welche zum Gegenstand passend und ihnen damals gänglich oder gerade zur Hand waren. Denn es ergibt sich i genauer Vergleichung mit anderen alten Bildern, dass die nannten vier Städteansichten nicht Originalaufnahmen, son- rn kleine Reproductionen noch älterer Kupferstiche sind. hrscheinlich sind alle Bilder der vier Städte: Polna, Olmütz, ünn und Znaim (ich kann es nur von Polna und Znaim mit stimmtheit behaupten!) aus dem im Jahre 1617 erschienenen Städtebuch» von Bruin und Hoghenberg genommen.

Es war nöthig, der Erörterung des Ursprunges jener vier lder auf dem Vischer'schen Kartenstich so viel Raum zu idmen, weil zu befürchten ist, dass mit dem Bekanntwerden r Karte des Comenius auch für ihn die Urheberschaft der ilder könnte in Anspruch genommen werden von Jedem, der icht Gelegenheit hat die älteren Originale zu vergleichen.

Der Wert der Karte und die Bedeutung der karto- raphischen Leistung des Comenius wird ja durch die gegen- eilige Thatsache nicht vermindert.

Da es uns bis heute nicht gelungen ist, einen Abdruck es ersten Vischer'schen Kupferstiches vom Jahre 1630 in die Hände zu bekommen, so ist es uns nicht möglich zu sagen, b sich auf ihm ebenfalls schon die vier Städtebilder befinden, der ob sich dieser Stich sonstwie von der Ausgabe von 1645 unterscheidet. Jedenfalls wäre es wichtig, endlich ein Exemplar des ältesten Stiches aufzufinden, weil er jedenfalls der Originalzeichnung des Comenius am nächsten kommt.

Aber ich muss noch weiter gehen und selbst dem Zweifel Ausdruck geben, ob wir in dem ersten Vischer'schen Kupferstich der Karte von Mähren die erste Vervielfältigung der Handzeichnung des Comenius vor uns haben? Der Zeitraum zwischen der Herstellung des Originales in den ersten Jahren des Lissaer Aufenthaltes und der ersten Publication des Vischer'schen Atlas ist ein so langer, dass sich recht wohl annehmen lässt, Comenius habe die Karte bald nach ihrer Fertigstellung selbst in der Unitäts-Buchdruckerei zu Lissa, in Nürnberg oder anderwärts vervielfältigen lassen und es sei nur kein Exemplar dieses ersten Abdruckes bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Es wäre dies gar nicht besonders seltsam, denn fast alle der frühesten Schriften des Comenius sind im Getümmel des 30jährigen Krieges vollständig untergegangen.

Auch die erste Karte des Fabritius ist, wie wir
eingangs erwähnt haben, nicht erhalten worden; die erste
von Deutschland, hergestellt durch den Cardinal Nikolaus
Cusa um die Mitte des XV. Jahrhunderts, ist erst vor we
Jahren in einem einzigen Exemplare durch den kühnen Fo
Nordenskiöld im britischen Museum zu London wieder en
worden und vor einem Jahre hat man die drei äl
Karten des Gerhard Mercator im Breslauer Stadtarchiv
aufgefunden. Das lässt uns hoffen, dass sich immer noch e
und am ehesten vielleicht in Polen, Schweden oder Ungar
Abdruck der Original-Ausgabe von Comenius' Karte
Mähren wiederfinden werde oder gar in Mähren selbs
Originalzeichnung von der Hand des Comenius, welche Sc
im Anfange dieses Jahrhunderts im Schlosse Pernstein ge
haben will. Darum frage ich noch einmal, wie Palack
Jahre 1829: «Wer besitzt die Karte der Markg
schaft Mähren, gezeichnet von Johann Amos Co
nius?» und bitte um freundliche Antwort?

Karl Borneman

Pädagogischer Literaturbericht

für Oesterreichs Schulen und Lehrer.

Jährlich 8 Nummern Quartformat, 60 Kreuzer = 1 Mk. 20 Pfg.

Diese kleine, 1891 begründete Zeitschrift soll ihrem Hauptinhalte nach ein regelmäßiger und zuverlässiger Bericht über alle österreichischen pädagogischen Fachzeitschriften sein. Nicht um durch kurze Andeutungen den lebenswarmen Inhalt unserer (43) Fachblätter entbehrlich zu machen, sondern in der ausgesprochenen Absicht, jedem Lehrer in dem entlegensten Winkelchen des Reiches, wie auch der deutschen Lehrerschaft außerhalb Österreichs, für einen ganz geringen Preis ein anregendes Bild zu gewähren von Umfang, Inhalt und Bedeutung unserer Fachpresse, beabsichtigt die Redaction in der Rubrik „Zeitschriften-Rundschau" alle Leit- und Haupt-Artikel aller österreichischen deutschgeschriebenen Schulblätter übersichtlich zu verzeichnen und zur Lesung der wichtigeren derselben durch kurze Inhaltsangaben oder charakteristische Citate aufzumuntern. Und zwar sollen zur Vermeidung eines einseitigen, leicht verderblich wirkenden Standpunktes so oft als möglich fremde Urtheile herangezogen werden, so dass durch eine wechselseitige Beleuchtung und Berichterstattung ein recht anschauliches und bedeutsames Gemälde entsteht.

Die anderen Abtheilungen dieses Blattes werden dazu beitragen, dass der Leser ein Gesammtbild erhalte von allen übrigen literarischen Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik. Größere Leitartikel sollen über wichtige Zweige der Fachliteratur berichten und „Literarische Neuigkeiten" aus allen Theilen der Welt die interessantesten einschlägigen Mittheilungen bringen, während die Rubrik „Preisausschreibungen" für manchen Strebsamen dankenswerte Anregungen enthält. Der Büchermarkt, welcher die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde wie der Bibliothekare unserer Fachbüchereien fesselt, wird ausgiebig berücksichtigt in den beiden Abschnitten „Eingelaufene Neuigkeiten" und „Bücherbesprechungen", für welche tüchtige Mitarbeiter auf allen Gebieten gewonnen wurden.

So wird der **„Pädagogische Literaturbericht"**, indem er einen scheinbar engbegrenzten Kreis von verschiedenen Seiten betrachtet und beleuchtet, jedem Lehrer eine Fülle des Neuen und Anregenden bieten, zugleich ein Förderungs- und Bindemittel, eine nothwendige Ergänzung für alle österreichischen pädagogischen Fachblätter.

Probenummern werden bereitwilligst zugesandt.

Znaim (Mähren.) **Fournier & Haberler.**

Die „Comenius-Studien,“

aus Anlass der 300. Geburtstagsfeier des großen Pädagogen ins Leben gerufen, sollen in allgemein verständlicher Weise dazu beitragen, das Andenken an Comenius und seine Werke wach zu erhalten in Allen, welche ihm vermöge ihres Berufes — als Lehrer oder Geistliche —, vermöge ihres Bekenntnisses oder ihrer Gesinnung — als evangelische Glaubensgenossen oder als Menschenfreunde überhaupt — nahestehen, und in Allen, die ihn lieben um seiner Abstammung willen, oder die ihn verehren seines Weltbürgerthumes wegen.

Die „Comenius-Studien“ erscheinen in zwanglosen Heften, jedes derselben ist einzeln käuflich!

Inhalt:

Heft 1: **Castens, A.** (Seminardirector), Was muss uns veranlassen, im Jahre 1892 das Andenken des Amos Comenius festlich zu begehen? (24 Seiten). 50 Pfg. = 25 kr. ö. W.

„ 2: **Vrbka, Anton** (Lehrer), Leben und Schicksale des J. A. Comenius. Mit Benützung der besten Quellen dargestellt. (13 Bogen, mit 17 Illustrationen.)
Geheftet 2 Mk., cartonniert 2 Mk. 25 Pfg.,
„ 1 fl. „ 1 fl. 15 kr.
elegant geb. 2 Mk. 50 Pfg. = 1 fl. 30 kr.

„ 3: **Bötticher, Wilhelm** (Gymnasial-Oberlehrer), Die Erziehung des Kindes in seinen ersten sechs Jahren, nach Pestalozzi und nach Comenius. — Aussprüche des Comenius zu Gunsten des Handfertigkeits-Unterrichtes. 50 Pfg. = 25 kr. ö. W.

„ 4: **Castens, A.** (Seminardirector), Ueber „Eins ist noth (Unum necessarium)“ von Comenius. 50 Pfg. = 25 kr. ö. W.

„ 5: **Šmaha und Bornemann.** Comenius als Kartograph seines Vaterlandes. Mit einem Neudruck der Karte von Mähren des Comenius in der Ausgabe vom Jahre 1645 (mit den Abbildungen der Städte Brünn, Olmütz, Znaim und Polna). Kartengröße 45 : 55 Centimeter, 2 Mark = 1 fl. ö. W.

„ 6: **Gindely, Dr. Anton** (k. k. Univ.-Professor, Landes-Archivar von Böhmen), Ueber des Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde. 2. völlig umgearbeitete Auflage. — [Abdruck aus den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien]. Circa 1 Mk. 50 Pfg. = 75 kr. ö. W.

Die Verlagshandlung:

Znaim (Mähren.) **Fournier & Haberler.**

Druck des Umschlages von Carl Winiker in Brünn.

Comenius-Studien, Heft 6.

ÜBER DES

JOHANN AMOS COMENIUS

LEBEN UND WIRKSAMKEIT

VON

DR. ANTON GINDELY.

ZWEITE NEUBEARBEITETE AUFLAGE

DER IM JAHRE 1855 VERÖFFENTLICHTEN ABHANDLUNG.

MIT VIER ABBILDUNGEN.

Znaim, 1893.
Fournier & Haberler.
(Karl Bornemann.)

Preis: 2 Kronen = 2 Mark.

In unserem Verlage erschien

in zweiter, unveränderter Auflage:

Die natürliche Erziehung,

Grundzüge des objectiven Systems.

Von

Dr. Ewald Haufe.

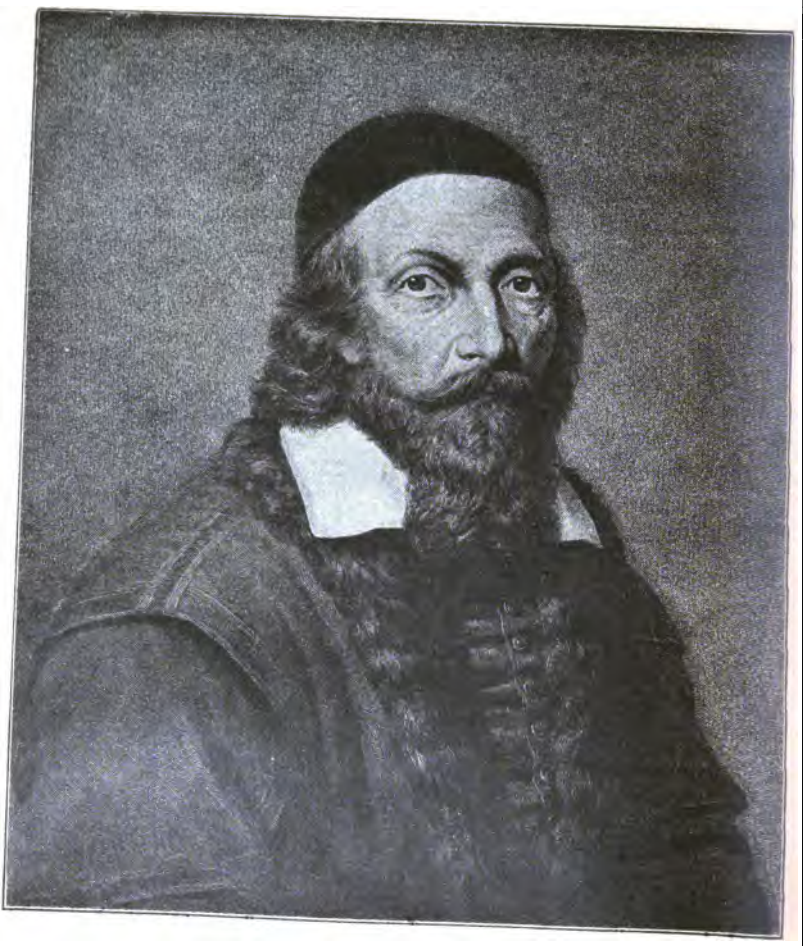
480 Seiten gr. 8°. — Preis fl. 3.— = M. 6.—.

Beurtheilungen:

„Allgemeine deutsche Schul-Zeitung." „Es ist ein kühnes Unternehmen, in der heutigen Zeit, in der man auf dem Gebiete der Erziehung mit großer Zähigkeit an dem Althergebrachten festhält, mit einem neuen Erziehungssystem an die Oeffentlichkeit zu treten. Dr. Haufe hat den Muth, aller Welt rund heraus zu erklären: Das bisherige Erziehungsverfahren ist nicht das natürliche, es hat keine gesunde Basis, es steht nicht im Einklange mit der Entwicklung der Natur . . . . . Das ganze Buch zeugt von gründlicher Kenntnis der Natur, von tiefer philosophischer Bildung und dem entschiedenen Berufe des Verfassers zur Aufstellung solchen Systems. Sicher wird dasselbe noch viele Gegner finden, sei es, weil es noch nicht ganz ausgebaut ist, sei es, dass es ernsten Studiums bedarf, um dem Verfasser zu folgen, sei es auch, dass es sich gar weit von den zur Zeit herrschenden Ansichten entfernt. Unserer Meinung nach gehört ihm aber die Zukunft". (Januar 1890.)

„Bayrische Lehrerzeitung". „Ein eigenartiges Buch voll reicher Wissenschaft und einer fast unergründlichen Tiefe neuer Gedanken und Gesichtspunkte . . . . Wir können dasselbe aus bester Ueberzeugung allen Denen empfehlen, die eine Vertiefung ins pädagogische Studium nicht scheuen — trotzdem der Standpunkt des Verfassers nicht überall der unsere ist." (Nr. 47, 1890.)

Fournier & Haberler, Verlagsbuchhandlung, Znaim.



Joh. A. Comenius.

ÜBER DES

JOHANN AMOS COMENIUS

LEBEN UND WIRKSAMKEIT

VON

DR. ANTON GINDELY.

ZWEITE NEUBEARBEITETE AUFLAGE

DER IM JAHRE 1855 VERÖFFENTLICHTEN ABHANDLUNG.

ZNAIM, 1892.

FOURNIER & HABERLER

(KARL BORNEMANN).

Buchdruckerei Helios, Wien, I., Schreyvogelgasse 3.

I.

Es dürfte unter den Čecho-Slaven kaum einen Mann geben, der sich eines so dauernden und so glänzenden Rufes erfreute, wie der Mährer Johann Amos Comenius. Auch der Name des Hus verbreitete sich in weite Räume, allein abgesehen davon, dass seine Wirksamkeit keine so friedfertige und wohlthätig wirkende war, dankt er seinen Ruf zum guten Theil den nachfolgenden Kriegsthaten der Böhmen. Für die Thätigkeit des Comenius konnte dagegen der Krieg nur vom Nachtheil sein, aber weder die Wirren des dreißigjährigen Krieges in Deutschland, noch die Unruhen in England und die zerrissenen Zustände Ungarns und Polens waren imstande, seine Wirksamkeit in diesen Ländern zu verdunkeln und selbst Männer verschiedener Ansichten und Parteien vereinten sich in ihrer Anerkennung für ihn als Reformator des Unterrichtswesens.

Comenius wurde am 28. März 1592 geboren. Ueber seinen Geburtsort hat sich in neuester Zeit ein lebhafter Streit entsponnen. G. K. Rieger, ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und nach ihm Palacký und der mährische Topograph Wolný geben Nivnitz als Geburtsstätte an, und ihre Angabe wird durch die Matrikel der Universität Herborn bestätigt, in welche sich Comenius, als er daselbst studierte, als Johann Amos Nivnicensis einschrieb. Da er sich auch noch an andern Orten als Nivnicenus oder Nivanus bezeichnete, so kann dies wohl nicht anders erklärt werden, als dass er damit seinen Geburtsort andeuten wollte. Als er jedoch später in Sáros-Patak weilte, unterzeichnete er sich Johann Amos Comenius Hunnobrodensis, d. h. aus Ungarisch-Brod abstammend. Die Erklärung für diese verschiedene Angabe kann wohl nur darin gesucht werden, dass, da Nivnitz ein unbedeutender und gänzlich unbekannter Ort war, er durch die Anführung der in der Nähe gelegenen und in Ungarn wohlbekannten Stadt Ungarisch-Brod die Gegend seiner Geburtsstätte zur allgemeinen Kenntnis bringen wollte; in Herborn dagegen, wo man von Ungarisch-Brod ebensowenig wusste, als von

Nivnitz, gab er seinen Geburtsort genau an.*) — Sein Vater, Martin, ein Anhänger der Brüderunität, war ein wohlhabender Bürger in Ungarisch-Brod, der Feld und Haus daselbst besaß, seine Mutter Anna mag zur Zeit seiner Geburt aus unbekannten Ursachen für eine kurze Zeit in Nivnitz ihren Aufenthalt aufgeschlagen oder einen Besuch dort gemacht haben. Der Vater starb im Jahre 1604 und kurz darauf auch die Mutter. Beide wurden auf dem Friedhofe in Ungarisch-Brod bestattet. Sie hinterließen vier Kinder, den Sohn Amos und drei Töchter, Margaretha, Ludmilla und Susanna, von denen zwei mit Bürgern ihrer Heimatstadt verheiratet waren, und zwar Margaretha mit Paul Bozkowský, die zweite, unbekannt welche, mit Urban Strumenský. — Den ersten Unterricht genoss Amos in Ungarisch-Brod. Da er bei dem Tode seiner Eltern erst 12 Jahre alt war, so kam er unter die Leitung seiner Vormünder, die auf seine Heranbildung keinen besonderen Wert legten und ihn nicht, wie er wünschte, auf eine Lateinschule, sondern zu seiner Tante nach Stražnic schickten, wo er durch anderthalb Jahre nur einen mangelhaften Unterricht erhielt. Im Jahre 1608 kam er in die Unitätsschule nach Prerau, wo er seinen Wissensdurst befriedigen und seine Studien in der lateinischen Sprache beginnen konnte, hier entschied er sich auch für die geistliche Laufbahn im Dienste der Brüderunität. Die strenge Disciplin, die in ihr, wie bei den Calvinern, gewahrt wurde, zog ihn an, er machte nie einen Unterschied zwischen dem bloßen Glauben und dem tadellosen Lebenswandel, beides forderte er von einem wahren Christen, und da dieses Ideal in der Unität verkörpert erschien, so wurde er ihr treuester Anhänger.

*) Bezüglich der Geburtsstätte des Comenius bekämpfte in der Zeitschrift des Olmützer Museum-Vereines der bedeutende Comeniusforscher Professor Kvacsala die Ansicht Kučera's, der sich für Ungarisch-Brod entschied. Kvacsala trat für Nivnitz ein, nach unserer Ueberzeugung mit Recht, da sich Comenius sonst nicht als Nivnicensis oder als Nivnicenus unterzeichnet hätte. Irrt demnach Kučera in diesem Falle, so ist trotzdem sein Aufsatz «Neue lebensgeschichtliche Nachrichten über J. A. Comenius» von Wert, weil er uns über seine Eltern und Geschwister genau informiert. Die Gründe, die er für Ungarisch-Brod als Geburtsstätte anführt, beruhen in dem Nachweis, dass des Comenius Vater und Großvater in Ungarisch-Brod ansässig und begütert waren und dass der letztere auch in Ungarisch-Brod starb. Gewiss würde dies ein überzeugender Beweis sein, wenn der große Didaktiker nicht selbst Nivnitz als den Ort seiner Abstammung bezeichnet hätte. In dem Epitaphium auf den Tod des Comenius wird zwar auch Ungarisch-Brod als sein Geburtsort angegeben, allein, wie es scheint, aus demselben Grunde aus dem er sich selbst einmal die Bezeichnung Hunnobrodensis beilegte.

Der sittliche Ernst, der den jungen Comenius auszeichnete, bewirkte, dass er schon im Alter von 19 Jahren von dem Herrn von Kunowitz zum Mentor und Reisebegleiter seines Sohnes ausersehen wurde. Während der Reise, die sie zunächst nach Deutschland führte, ließ sich der junge Pädagoge an der Universität Herborn einschreiben und studierte da mit dem höchsten Eifer, wobei Professor Alsted, ein Anhänger der aristotelischen Philosophie und wissenschaftlich hervorragender Mann, auf ihn einen maßgebenden Einfluss ausübte und wo er auch mit den Bestrebungen Ratichs in Bezug auf das Unterrichtswesen bekannt wurde.*) Nach zweijährigem Aufenthalt in Herborn unternahm Comenius eine Reise nach Holland, berührte dabei auch Amsterdam und schlug darauf seinen Aufenthalt in Heidelberg auf. Auch hier ließ er sich an der Universität inscribieren. Nach Verlauf eines Jahres reiste er (im Jahre 1614) zu Fuß nach Prag, theils, wie er selbst später erzählte, wegen Mangel an Geld, theils um durch körperliche Anstrengung von einer Krankheit, in die er verfallen war, vollständig zu genesen**). Von Prag ging er nach seiner Heimat zurück und wurde von dem Mitgliede der Brüderunität, Carl von Žerotin, der unter Kaiser Mathias Landeshauptmann von Mähren war, mit der Leitung der Brüderschule in Prerau betraut. Hier beschäftigte er sich mit dem Plane, seinen Schülern mit Außerachtlassung der bisherigen unpraktischen Methode auf eine leichtere und fasslichere Weise die Kenntnis der lateinischen Sprache beizubringen. Zu diesem Behufe suchte er dem Unterricht eine reale Unterlage zu geben und gestaltete auf diese Weise das Gymnasium in Prerau zu einer Art von Realgymnasium um. Im Jahre 1616 wurde er auf der Synode von Žerawitz mit einem seiner Mitschüler aus Strażnic, Nicolaus Drabik, der später nicht wenig zur Verkleinerung seines Ansehens beitrug, nebst anderen 25 Candidaten zum Priester geweiht und erhielt zwei Jahre später einen Ruf als Prediger und Schulleiter nach Fulnek, wo er sich eine solche Achtung und Liebe erwarb, dass sich sein Andenken in diesem Städtchen dauernd erhalten hat. Um diese Zeit verheiratete er sich, aus welcher Ehe ihm zwei Kinder geboren wurden. Welcher Abstammung diese seine erste Frau gewesen, darüber ist nichts näheres bekannt.

Die Niederwerfung des böhmischen Aufstandes von 1618 brachte über ihn und die Unität unendliche Leiden. Spanische

*) Kvacsala. Johann Amos Comenius. S. 22.

**) Patera. Jana Amosa Komenského korrešpondence Comenius Nigrino ddo 7/17 April 1663.

Soldaten, welche dem Kaiser Ferdinand II. zu Hilfe gekommen waren, drangen in Fulnek ein, plünderten die Stadt und raubten dem Comenius fast seine ganze Habe. Als der Kaiser bald darauf die protestantische Geistlichkeit aus Böhmen und Mähren auswies, traf dieses Los auch den Prediger von Fulnek; er musste die Stadt verlassen, fand aber Schutz und Zuflucht auf den Gütern Carls von Žerotin, der wegen seiner dem Kaiser während des Aufstandes bewiesenen Treue eine exceptionelle Stellung einnahm, und es deshalb wagen durfte, der protestantischen Geistlichkeit ein schützendes Asyl zu bieten. Comenius flüchtete sich auf dessen in Böhmen gelegenes Gut Brandeis an der Adler, wo er sich in einer Hütte an einem waldigen Bergabhange ansiedelte. Er musste sich von Weib und Kindern trennen, die ihm alle im Laufe des Jahres 1622 durch den Tod entrissen wurden. Dieser herbe Schicksalsschlag versetzte ihn in eine düstere Stimmung, in der er die Nichtigkeit und Eitelkeit alles irdischen Glückes nur zu wohl erkannte. Er war bis dahin mannigfach auf dem Gebiet des Unterrichtswesens und der Theologie literarisch thätig, keine seiner Arbeiten zeichnete sich jedoch in dem Grade aus, wie die, welche er jetzt zum eigenen Trost in seiner Niedergeschlagenheit verfasste und: «das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens» betitelte, wobei ihm zum Theil zwei Schriften des Valentin Andreae als Vorbild dienten.*) Das Labyrinth ist eine philosophisch-satyrische Schrift, welche die Sehnsucht des Menschen nach dauerndem Glücke zum Gegenstand hat. Der Dichter erzählt, dass er bei der Wahl eines Berufes zu keinem Entschlusse kommen konnte und deshalb eine Reise durch die Welt antrat, um Alles zu prüfen und sich dann für den passendsten Beruf zu entscheiden. Als er sich zur Pilgerschaft anschickte, boten sich ihm als Begleiter zwei Wesen an, «Allweis» mit dem Beinamen «Ueberall» und «Täuscher»**.) Der erstere legte ihm einen Zaum an, der aus Keckheit und Eigensinn zusammengesetzt war, der letztere eine Brille, die ihm alles anders als bisher zeigte, das Ferne nahe, das Nahe fern, das Schöne hässlich, das Hässliche schön. Der Pilger wird darauf von seinen Begleitern in eine große Stadt

*) Novak: Františka Zoubka život J. A. Komenského.

**) Das Labyrinth war ursprünglich böhmisch verfasst, und in dieser Sprache wird der Täuscher als mámeni, d. h. eigentlich «Täuschung» oder «Betrug» bezeichnet. In den deutschen Uebersetzungen wird mámeni mit «Blendner» übersetzt, es drückt aber nicht so vollständig den Begriff des mámeni aus, wie dies die Worte Täuschung und Betrug oder Täuscher und Betrüger thun. Nebenbei bemerkt, sind in der Uebersetzung, die im Jahre 1787 in Berlin und Potsdam erschien, viele Feinheiten des Originals

geführt, an deren Thor ein Greis mit einem Topfe saß, aus dem jeder Mensch, der in die Stadt eintrat, ein Los ziehen musste, das seinen künftigen Stand bestimmte. Als der Pilger auf den Markt gelangte, fand er da eine große Ansammlung von Menschen, die sammt und sonders maskiert waren. Allweis erklärte, die Menschen thäten dies aus Vorsicht, um ihr Inneres nicht vor Jedermann bloßzustellen. Der Pilger sieht nun zum Theil durch die Brille, zum Theil unterhalb derselben, auf das Treiben der Menge, schleicht sich den Einzelnen nach, um sie zu sehen, wenn sie die Maske ablegten, und erschrickt nicht wenig als er nur Ungeheuer und grässliche Gestalten sieht, die alle mit einem unheilbaren Aussatz behaftet sind. Einige hatten Hundszähne, andere Rindshörner, andere Adlerklauen, andere Eselsohren oder Pfauenhälse, andere wieder Basiliskenaugen, die meisten glichen aber den Affen. Alle verstanden mit den Masken vorzüglich umzugehen, im Augenblick legten sie sie an oder ab. Er geht nun in die sechs Straßen, in die sich die Stadt theilt, in die der Ehe, der Handwerker, der Lehrer, der Geistlichen, der Obrigkeit und der Soldaten. In der Ehestraße findet er, dass sich fast alle durch niedrige Motive bei dem Abschluss der Ehe leiten lassen und schwere Leiden mit in den Kauf nehmen. In der Straße der Handwerker und Kaufleute findet er, dass daselbst nur Neid, Habsucht, Genusssucht und Betrug herrsche. Nicht besser erschien ihm die Straße der Gelehrten; diejenigen, die unter sie aufgenommen werden wollten, mussten einen ehernen Kopf, ein quecksilbernes Gehirn, einen bleiernen Rücken, eine eiserne Haut und eine tüchtig gefüllte Börse haben, wenn sie die Qualen, die ihnen ihre Lehrer bereiteten, überdauern und ihre Habsucht befriedigen wollten. Bei den Philosophen fand er, dass jeder sein Lied singe, ohne sich um den anderen zu kümmern oder sich von ihm belehren zu lassen, und ähnlich gieng es bei den übrigen Wissenschaften zu. So bedienten sich z. B. die Historiker eigenthümlicher Ferngläser, deren jedes ein und dasselbe Phänomen anders darstellte, so dass es durch das eine Fernglas als nahe und weiß erschien, durch das andere als weit entfernt und schwarz, im

nicht berücksichtigt; einzelne Stellen geradezu falsch übersetzt worden. So sagt der Uebersetzer (auf S. 21): «Die Brille war, wie ich hernach erkannte, aus wahrem Glas geschliffen und im Horn der Vorurtheile eingefasst.» Im Original dagegen heißt es wörtlich: »Die Brille war aus dem Glas der Vermuthung ausgearbeitet und im Horn der Vorurtheile eingerahmt.» — Einzelne Stellen sind in der Uebersetzung kürzer wie im Original gegeben, was z. B. vom Schlussabsatz des dritten Abschnittes in der deutschen Uebersetzung gilt.

dritten sah man es gar nicht. Jeder lobte sein Fernglas; alle stritten sich und haderten mit einander; keiner wollte Unrecht haben. — Mit der Geistlichkeit stand es nicht besser, sie lehrte wohl richtig, empfahl die Tugend und verwarf das Laster, aber in ihrer Lebensweise zeigte sie das Gegentheil dessen, was sie lehrte, dazu gebrach es ihr an jeder Einigkeit; die Kirche war in unzählige Capellen zertheilt, jede von einem der vornehmen Zänker und seinem Anhange bewohnt, jede hatte eigene Gesetze und Unterscheidungszeichen. Der Pilger gieng in eine der größten und schönsten Capellen (in die der katholischen Kirche), wohin ihn eine wohlklingende Instrumental- und Vocalmusik zog. Die Wände in derselben waren mit Gemälden bemalt, welche die Menschen aufmuntern sollten, nach dem Himmel zu streben. Die Lehrer priesen dem Volk diese Bilder und suchten es auf dieselben aufmerksam zu machen. Der Pilger sah einen der Lehrer (den Papst in Rom) mitten in der Versammlung auf einem erhabenen Thron sitzen, mit Purpur und Gold bekleidet, welcher unter seine Getreuen ansehnliche Geschenke austheilte. Anfangs gefiel ihm alles sehr wohl; als er jedoch hörte, wie der Papst und seine Anhänger von andern getadelt wurden und sich nicht recht zu vertheidigen wussten, und ihre Gegner bald mit Gold, bald mit Feuer und Schwert zum Stillschweigen zu bringen versuchten, endlich selbst untereinander in Zwist geriethen, da gieng er zu denen, die sich von ihnen getrennt hatten. Man nannte sie Reformatos. Sie hatten zwei bis drei Capellen, die nahe an einander stießen und sich über ihre völlige Vereinigung besprachen, aber weil sie einander in nichts nachgeben wollten, getrennt blieben. Die Einfältigen blieben in der Capelle, in die sie der Zufall zuerst gebracht und ließen fünf gerade sein, die Klügeren hiengen den Mantel nach dem Winde, und hielten sich zu der Capelle, bei welcher sie die besten Vortheile zu hoffen hatten. Der Pilger, der sich über das viele Hin- und Herschwanken der Christen nicht genug verwundern konnte, fand endlich ein Häufchen (wahre Christen), das sich verborgen hielt und keinen Antheil an jenen Zwistigkeiten nahm. Es waren gerade die Unansehnlichsten. Von Hunger und Durst abgemergelt, von andern verhöhnt, verfolgt und verflucht, giengen sie geduldig und ohne Murren als die Tauben und Stummen einher.

Man sieht, der Pilger, oder vielmehr Comenius, war der Verschiedenheit der Confessionen überdrüssig und suchte das wahre Christenthum nur bei den Armen und Verfolgten. Er gab damit einer Meinung Ausdruck, die als eine Grundwahrheit

bei der Begründung der Unität angesehen wurde, und wegen deren Außerachtlassung später die heftigsten Kämpfe in der Unität ausbrachen, welche damit endeten, dass im letzten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts die gemäßigte Partei, die den Reichen und Mächtigen den Eintritt in die Unität nicht verschließen wollte, die Oberhand bekam. Trotzdem hielten einige erleuchtete Männer wenigstens zum Theil an den alten Lehrmeinungen fest, wie dies z. B. Carl von Žerotin that, der den Druck für das Gedeihen der Kirche zuträglicher fand, als völlige Freiheit. Comenius räumt auf diese Weise, obwohl etwas verdeckt, der Unität den Vorzug vor allen übrigen Kirchen ein.

Der Pilger kömmt nun in die obrigkeitliche Straße und schildert uns den Schöppenstuhl eines städtischen Gerichtes. Die Richter heißen Gottesleugner, Streitfreund, Ohrmann, Parteinehmer, Personenfreund, Goldlieb, Geschenknehmer, Unerfahren, Unwissend, Nachlässig, Uebereilt und Aufschub; der Vorsitzende «Sowillichs» *). Vor dem Schöppenstuhl klagt der Verleumder die Einfalt an, dass sie ehrbare Leute angegriffen habe; sie hätte die Wucherer als Geizhälse, die unmäßigen Trinker als Trunkenbolde und andere Personen ebenso unrichtig bezeichnet. Als Zeugen führte die Verleumdung die Klatschsucht und die Lüge an. Als Advocaten standen dem Kläger der Schmeichler, dem Beklagten trotz seiner Ablehnung der Schwätzer zur Seite. — Die Richter, mit dem Präsidenten an der Spitze, verurtheilten die Einfalt und motivierten ihr Urtheil mit nichtswürdigen Gründen. Nachdem der Pilger noch den Wehrstand, den Adel, die Glücksjäger, die Reichen, die Weichlinge und Feinschmecker und die berühmten Leute kennen gelernt und ähnlich gezeichnet hatte, klagte er seinen Führern, dass auf der Welt nur Jammer und Eitelkeit zu finden seien. Sie tadelten ihn aber, dass er mit den Thoren nicht Thor sein wolle und führten ihn zuletzt auf die Burg der Königin der Weisheit. Es zeigte sich aber auch da nur weltliche Klugheit; hinter schönen Worten und Titeln bargen sich dieselben Lügen und Verkommenheiten wie bei den übrigen Ständen; Unrecht und gräuliches Wesen hatten auch hier die Oberhand. Salomo, der die Königin besuchte, machte dieselbe Erfahrung und brach in die Worte aus: Eitelkeit, Eitelkeit, alles ist eitel. Doch auch er ließ sich verführen, als er die Burg verließ und in der Stadt in die Ehestandsstraße kam, wo er von schönen Dirnen in herrlichem Schmuck und Putz bewillkommt wurde.

*) Diese Namen sind genau nach dem böhmischen Original übersetzt. Diese Uebersetzung stimmt gleichfalls nicht mit der im Jahre 1787 angefertigten überein.

Durch ihre Schmeicheleien und ihre Schönheit bethört, zog er ihre bezaubernden Blicke aller seiner Weisheit vor und unterwarf sich so der Ordnung der Welt.

Aus Ueberdruss und Ekel an dem Gesehenen will nun der Pilger aus der Welt entfliehen. Eine Betäubung erfasste ihn und als er aus ihr erwacht, sieht er, dass seine beiden Begleiter verschwunden seien und hört darauf eine Stimme, die ihm zuruft: «Kehre zurück in das Haus Deines Herzens und schließ' die Thür hinter Dir zu.» Der Pilger folgte dem Rufe, verschloss die äußeren Eingänge der sinnlichen Werkzeuge und kehrte in die Hütte seines Herzens zurück. Nun trat Christus zu ihm und belehrte ihn, dass er nirgends Ruhe und Belehrung suchen solle als in Gott und in seinem Tempel, d. i. in dem eigenen Herzen. Dem Pilger gefiel diese Rede und er betheuerte seine Bereitwilligkeit, alles zu thun, was ihm der Herr auflegen würde. Christus bedeutet ihm nun, dass er um seinetwillen alles ertragen und sich ihm ganz und gar ergeben müsse; er müsse allen Stolz abstreifen, in der Bibel die Schätze aller Weisheit suchen, den Zwist meiden und nicht nach Herrschaft, Ehrenstellen und Reichthum lüstern sein. Der Pilger folgt diesen Weisungen, erlangt die wahre Fülle, Ruhe und Sicherheit und findet, dass alle Personen, welche die Lehren Christi befolgen, von den weltlichen Schlacken befreit werden.

Mittlerweile gieng Comenius eine zweite Ehe ein. Ein slovakischer Edelmann aus dem Hause Lanecius, der in verwandtschaftlicher Beziehung zu der Familie Marias de Mariasfalva stand, bot ihm die Hand seiner Tochter an; allein, da dieselbe zu jung war, ließ er von seinem Wunsche ab und warb für Comenius um Dorothea, die Tochter des Seniors der Brüder-Unität Cyrillus. Die Werbung wurde angenommen, und am 3. September 1624 fand die Vermählung in Brandeis an der Adler statt.

Man darf sich billig darüber wundern, dass Comenius den Muth zum Abschluss dieser zweiten Ehe fand, da er mit der Verjagung aus dem Lande oder mit Gefangennahme bedroht war. Am 18. Mai 1624 hatte nämlich der Kaiser ein Decret unterzeichnet, welches dem Statthalter von Böhmen, dem Fürsten von Liechtenstein und dem Erzbischof in Prag, dem Grafen Harrach, auftrug, allen ketzerischen Predigern nachzuspüren und sie aus dem Lande zu vertreiben. Zur Durchführung dieses Decretes wurde eine Generalvisitation des ganzen Landes angeordnet und mit der Untersuchung des Bunzlauer, Königgrätzer und Chrudimer Kreises, also jenes Landestheiles, wo Brandeis an der

Adler liegt, der Rector des Prager Minoriten-Collegiums, P. Michael Mantilla, betraut. Mantilla besuchte die auf einem Žerotin'schen Gute gelegene Kirche in Morašic, versiegelte das Eingangsthor und zwang dadurch den Prediger, seine Functionen aufzugeben. Zugleich verklagte er den Herrn von Žerotin bei dem Kaiser, dass er sich seinen Anordnungen widersetze, was natürlich zur Folge hatte, dass sich der Statthalter um so energischer die Vertreibung der Prediger angelegen sein ließ*). Infolgedessen verließ Comenius Brandeis und hielt sich einige Zeit auf dem Gebiete des Herzogthums Friedland auf. So herumgetrieben und nirgends sich der Sicherheit erfreuend, verfasste er 1625 einen Tractat unter dem Titel der «Mittelpunkt der Sicherheit», in dem er lehrt, dass dem Menschen nur dann Sicherheit beschieden ist, wenn er sich an sein Centrum, an seinen Ursprung, d. i. an Gott hält; trennt er sich von Gott, so ist er die Beute von allerlei Elend. Wer der Welt entsagt, erlangt den Frieden in Gott, blickt gelassen auf die Verwicklungen der Welt und nimmt geduldig alles irdische Unglück auf sich. Comenius predigt also vollständige Selbstverleugnung und Ergebung in den Willen Gottes und vertritt abermals jene Principien, welche die Brüder-Unität nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch bethätigte. In jenen Tagen steter Verfolgung und bitterer Noth, unter der seine Glaubensgenossen litten, konnte er ihnen wahrlich keinen anderen Trost spenden, als dass er ihnen das freudige Ertragen alles Ungemachs anrieth.

Die hier geschilderten dichterischen und theologischen Arbeiten waren nicht der einzige Gegenstand seiner Beschäftigung; in der ihm aufgezwungenen Muße war er auch sonst literarisch thätig und wendete schließlich seine Aufmerksamkeit einem ihm scheinbar ganz fremden Gegenstand, nämlich der Kartographie seines Vaterlandes Mähren zu. Auf Grund der mangelhaften Vorarbeit des Leibarztes und Hofmathematikers Ferdinand I. und eigener eingehender Bereisung seiner Heimat fertigte er eine Karte von derselben an, welche die Arbeit des Fabricius und eine ältere kartographische Darstellung Mährens weit überbot und bis zum Schlusse des XVII. Jahrhunderts als Muster für die später angefertigten Karten Mährens diente. Comenius verzeichnete nicht bloß die Orts- und Flussnamen, sondern auch die Beschaffenheit der Orte, ob sie befestigt seien oder nicht, ob daselbst Kirchen, Klöster oder Schlösser vorhanden seien, genau gab er die Bergwerke, Weingärten, Wälder,

*) Prager erzbischöfliches Archiv: Mantilla an den Kaiser ddo. 26. October 1627.

Heilquellen und Glashütten an; er hatte eben auf seinen Kreuz- und Querzügen durch das Land von der Beschaffenheit desselben eingehende Kunde geschöpft. In welcher Zeit er sich mit der Anfertigung dieser Karte beschäftigte, ist nicht mehr sicherzustellen, zum erstenmal wurde sie durch Piscator im Jahre 1630 herausgegeben. In der Widmungszuschrift, die an Ladislaus Welen von Žerotin, den mährischen Landeshauptmann während des Aufstandes, gerichtet ist, bemerkt Comenius, dass er in «seiner unfreiwilligen Muße» versucht habe, die Fehler, die sich auf der Karte des Fabricius und seiner Nachfolger vorfanden, zu beseitigen. Diese unfreiwillige Muße kann sich nur auf seinen Aufenthalt in Brandeis an der Adler oder im Herzogthum Friedland, wohin er später zog, beziehen. So lange er in Böhmen (in den Jahren 1621—1628) weilte, war er zu einer gezwungenen Unthätigkeit verurtheilt und da dürfte er sich auch mit dem Entwurf der Karte Mährens beschäftigt haben. In Polnisch-Lissa, wohin er sich im Jahre 1628 verfügte, hatte er keine überflüssige freie Zeit, also keine Muße mehr zur Verfügung, hier musste er sich an dem Unterricht betheiligen; hier verfasste er innerhalb vier Jahren die große Didaktik und das geöffnete Sprachthor*).

Aus Friedland trat Comenius im Jahre 1626 die Reise nach Görlitz in der Lausitz an. Hier hörte er von einem Gerber Christoph Kotter, der schon seit vielen Jahren (seit 1616 bis 1624) dadurch eine weitreichende Aufmerksamkeit auf sich lenkte, dass er in zahlreichen Weissagungen den Sturz der katholischen Kirche und der Habsburger und die Begründung eines neuen tausendjährigen Reiches durch das Wiedererscheinen Christi phrophezeite, und dies mit allerlei mystischen Zahlendeutungen zu erweisen suchte. Comenius reiste ihm nach seinem Aufenthaltsorte Sprottau nach und ließ sich von Kotter, der ein Betrüger war, wie sich das später herausstellte, so gewinnen, dass er seine deutschen Weissagungen ins Böhmische übersetzte, worauf die Uebersetzung ohne sein Wissen in Pirna gedruckt wurde. Er setzte darauf seine Reise bis Polnisch-Lissa fort, berührte auch Berlin, kehrte aber darauf wieder nach Böhmen zurück. Als er sich darauf abermals in Berlin einfand, schickte ihn Ladislaus Welen von Žerotin, der da gleich vielen anderen Exulanten eine schützende Stätte gefunden hatte, nach

*) Näheres hierüber in der böhmisch verfassten Abhandlung Šmahas. «J. A. Komenského mapa markrabstvi moravského» (Česka škola 1891: 31—34) und in Bornemann: «Comenius als Kartograph» (Comenius-Studien, Heft 5).

dem Haag, um, einem Wunsche des daselbst weilenden Winterkönigs entsprechend, denselben mit den Prophezeiungen Kotter's bekannt zu machen. Comenius entledigte sich der Aufgabe, begegnete aber in Haag nicht der Gläubigkeit, die ihn selbst erfüllte*). Nach Böhmen abermals zurückgekehrt, fand er Zuflucht auf dem im Riesengebirge gelegenen Gute des Herrn Sádovský von Sloupno in der Nähe von Hohenelbe. Hier lernte er bei Frau Záruba, einer Freundin der Frau Sádovský, ein erst sechzehnjähriges Mädchen kennen, Christina mit Namen, die Tochter eines polnischen Mönches, Julian Poniatovski, der zu der Unität übergetreten und in die Reihe ihrer Geistlichen aufgenommen worden war. Auch dieses Mädchen beschäftigte sich mit Prophezeiungen, und da dieselben ein allgemeines Strafgericht über die Sünder und namentlich über die Verfolger der evangelischen Kirche und über die Habsburger in Aussicht stellten, schenkte Comenius auch ihnen Glauben. Es ist möglich, dass das 16jährige Mädchen keine Betrügerin war, sondern krankhafte Wahnvorstellungen für wahr hielt. Die Zahl ihrer Visionen, die am 22. November 1627 ihren Anfang und durch ihre angebliche Erweckung vom Tode am 27. Januar 1629 ihren Abschluss fanden, belief sich auf 24. In einer derselben, der zwanzigsten, die am 25. Januar 1628 erfolgte, ward ihr von Gott befohlen, einen Brief an Waldstein zu schreiben und ihn mit dem göttlichen Strafgericht zu bedrohen, wenn er von seinem bisherigen Vorgehen nicht abließe; würde er aber bereuen und sich bessern, so würden ihm die Thore der Barmherzigkeit geöffnet werden. Die Jungfrau that, wie ihr befohlen worden, und machte sich in Begleitung zweier Edeldamen und eines Arztes auf den Weg nach Gitschin, der Hauptstadt des Herzogthums Friedland, wo sie Waldstein zu finden hoffte. Er weilte jedoch damals nicht dort, sondern in Prag, und Christina traf nur seine Frau an. Sie wurde in ihr Gemach geführt, überreichte den Brief, fiel dabei in Ohnmacht, erhob sich nach einiger Zeit und gieng ungefährdet wieder von dannen. Wahrscheinlich hielt die Herzogin das Mädchen für schwer krank oder für verrückt, und ließ es deshalb, selbst wenn sie mittlerweile den Brief gelesen hatte, ruhig abziehen.

Als Comenius die Heimat endgiltig verlassen musste, trat er mit seiner Familie in Begleitung des Herrn Sadovský und der Christina Poniatovska die Reise nach Polen an, und ließ

*) Goll: Časopis musejni 1874: Přispěvky k životopisu Komenského.

sich in Polnisch-Lissa nieder, wo er am 8. Februar 1628 eintraf. Welchen Schmerz er fühlen musste, wenn er bedachte, dass alle Schöpfungen der Brüderunität, ihre Schulen, Kirchen und Druckereien dem Untergange preisgegeben waren und er selbst einem ungewissen Lose entgegengieng, kann man sich wohl denken.

Auf der Reise nach Lissa hatte er eine Begegnung, die ihm eine Versuchung aus seinen Studienjahren ins Gedächtnis zurückrief. Als er nämlich im Jahre 1608 auf der Schule zu Prerau weilte, gerieth ein socinianischer Katechismus in seine Hände, der ihn im Glauben an die Trinität etwas wankelmüthig machte und durch mehrere Jahre einen Stachel in seinem Gemüth hinterließ. Jetzt, nachdem der Zweifel längst überwunden war, traf er in einem schlesischen Orte mit dem Palatin von Podolien und seinem Gefolge zusammen. Da er die Berührung mit den Katholiken, vor denen er eben floh, scheute, zog er sich mit seinen Begleitern in ein Gemach des Wirtshauses zurück*). Einer aus dem Gefolge des Palatins, der von ihrer Anwesenheit und wer sie seien, erfahren hatte, begab sich in dieses Gemach, tröstete die Flüchtlinge wegen ihres Ungemachs, so dass sie Vertrauen zu ihm fassten und ihn ersuchten, bei ihnen Platz zu nehmen. Die Rede kam bald auf die Glaubensbekenntnisse; als man nach dem seinigen frug, gab er sich als Socinianer zu erkennen und lobte seine Kirche sehr. Es erregte dies nur die Verwunderung des Comenius, aber als er nach Lissa kam, sollte er finden, dass sich diese Secte sehr um seine Gewinnung bemühte und ihm deshalb Fallstricke legte. Im Herbst desselben Jahres erschien nämlich bei ihm ein Socinianer, trat mit ihm in Verkehr und schenkte ihm beim Abschied ein Buch. Comenius weigerte sich, es anzunehmen, und als der Geber es zurückzunehmen sich weigerte, gab er es seinem Diener. Im Jahre 1632 besuchte ihn einer ihrer Schulmeister, Stegmann mit Namen, und frug ihn, ob er socinianische Bücher gelesen und welchen Gewinn er ihnen

*) Den nachfolgenden Bericht entnehmen wir der Abhandlung Šmahas im Nový Kalendář učitelský 1892, die über eine bei Zoubek nicht angeführte Schrift des Comenius berichtet, die im Jahre 1659 in Amsterdam gedruckt wurde, gegen Scheffer gerichtet ist und die Frage, ob Christus vom Tode aus eigener Kraft erstanden sei, behandelt. In dieser Schrift erzählt Comenius, dass er in Begleitung seines Schwiegervaters im Mai 1628 mit dem Gefolge des Palatin von Podolien zusammengetroffen sei Offenbar kann dies nur während der Flucht aus Böhmen nach Polnisch-Lissa gewesen sein; da nun anderweitig bekannt ist, dass er in Lissa im Februar 1628 eingetroffen sei, so kann der Monat Mai keinesfalls das richtige Datum angeben.

entnommen. Comenius, jetzt viel entschiedener geworden, erwiderte: «Eure Religion ist dem astronomischen System des Kopernicus ähnlich. Als Kopernicus sah, dass die himmlischen Vorgänge mit dem Ptolomäischen System nicht harmonieren, kehrte er das Weltsystem um, befahl der Sonne, stille zu stehen, der Erde, zu fliegen, und wagte es, diese Behauptungen als wirkliche Vorgänge hinzustellen. Ebenso hat Socinus, von der Ansicht ausgehend, dass das christliche Leben nicht mit dem angenommenen christlichen Glauben in Einklang stehe, an die Stelle der Rechtfertigung durch den Glauben, die Rechtfertigung durch die Werke und an die Stelle des Glaubens auf die Verdienste des Erlösers, den auf die eigenen Verdienste und an die Stelle des Gottmenschen einen bloßen Menschen gesetzt». Stegmann gab sich mit dieser Abweisung nicht zufrieden, mahnte den Comenius, die socinianischen Schriften zu lesen und erklärte, dass er nach zwei Monaten wieder kommen würde. Thatsächlich kam Comenius der Aufforderung nach, vertiefte sich in die Lectüre der empfohlenen Glaubensschriften und fühlte sich doch wieder einigermaßen erschüttert und wankend gemacht, aber, wie er später erzählte, siegte doch zuletzt der Glaube und seine Schwäche hatte ein Ende. Stegmann erhielt bei seinem zweiten Besuch denselben abweislichen Bescheid. Fünf Jahre später (im Jahre 1637) erhielt Comenius die Schrift Scheffers, welcher die Auferstehung Christi leugnete und im Sinne des Socinus auf ihn einwirken wollte. Im Jahre 1640 fand sich darauf einer der würdigsten Socinianer, Schlichting mit Namen, bei ihm ein und ersuchte um die Aufnahme seines Sohnes in die Schule zu Lissa. Als der Jüngling unter den gehörigen Vorsichtsmaßregeln aufgenommen wurde, überreichte der Vater dem Comenius ein von ihm verfasstes Werk über die Entstehung der Dreieinigkeitslehre und bat ihn um sein Urtheil. Auch diesmal lautete es abweisend. Comenius hielt tapfer an der Lehre vom Gottmenschen und ließ sich nicht wankend machen. Im folgenden Jahre (1641) machte ein Freiherr Ludwig ven Wolzogen*) einen ähnlichen Versuch im socinianischen Sinne, später suchten ihn zwei Socinianer durch glänzende Anerbietungen zu gewinnen und zur Auswanderung nach Kleinpolen zu bewegen, allein alle diese Bemühungen erwiesen sich als resultatlos, Comenius bekräftigte sich je länger, je mehr in dem Glauben an die Göttlichkeit Christi

*) Derselbe ist nicht mit Johann von Wolzogen, mit dem Comenius in freundlichen Beziehungen stand, zu verwechseln.

und trat in Lissa und später in Amsterdam auch in polemischen Streitschriften gegen die Socinianer auf*).

Zur selben Zeit wie Comenius verließen auch zahlreiche Utraquisten ihre Heimat, doch stellten die Anhänger der Brüderunität ein verhältnismäßig weit größeres Contingent zur Auswanderung, weil sie es mit dem Glauben ernster nahmen. Dieses zähe Festhalten an den ihnen liebgewordenen, und man kann sagen, in ihr Fleisch und Blut eingedrungenen Einrichtungen, ließ sie den Ausländern achtungswürdiger erscheinen. Sie zerstreuten sich nicht einzeln wie die Utraquisten in alle Winkel Deutschlands, noch wurden sie durch Betheiligung am Kriege aufgerieben, wie dies bei den meisten ihrer Landsleute der Fall war. Die Brüder zogen vielmehr nach Ungarn, wo das protestantische Bekenntnis frei war, oder nach Polen und Preußen, wohin ihre Großväter, durch ein ähnliches Geschick im Jahre 1547 gedrängt, auswandern mussten. Die Zahl der Brüdergemeinden in Polen und Preußen betrug ungefähr 100. Die neuen Auswanderer ließen sich vereint in einzelnen Orten nieder, und wie in der alten Heimat Jungbunzlau der Centralsitz ihrer kirchlichen Organisation und ihres Schulwesens war, so errichteten sie sich jetzt in Polnisch-Lissa ein neues Centrum für ihre Regierung, damit sich der Blick der weit Zerstreuten stets nach diesem Orte richte. — Christina Poniatovska setzte auch nach der Ankunft in Lissa ihre Prophezeiungen fort, erst nach einer schweren Krankheit, von der sie am 27. Januar 1629 genas, hörte sie mit denselben auf. Drei Jahre später heiratete sie einen Geistlichen der Brüderunität, Daniel Vetter, einen eifrigen Mitarbeiter des Comenius, gebar ihm zwei Söhne uud drei Töchter, und starb im Jahre 1644**).

Es findet sich nun über die Schicksale des Comenius nach seiner Auswanderung, über seine Stellung in der Brüderunität und über die Lage der Exulanten kein Werk vor, welches das Interesse an diesem Gegenstande erschöpfen würde***).

---

*) Die Streitschriften sind bei Zoubek angeführt.

**) Comenius: lux in tenebris, Prophezeiungen der Poniatovska. S. 48.

***) Diesen Aufsatz über Comenius habe ich vor 37 Jahren geschrieben. Seit dieser Zeit hat das Studium über Comenius in der Heimat und in der Fremde, namentlich in Deutschland, große Dimensionen angenommen, und demnach ist meine Bemerkung im Texte über mangelhafte Kenntnis der Schicksale des großen Pädagogen ganz und gar nicht mehr zutreffend. Zahlreiche seiner lateinisch verfassten Schriften sind ins Deutsche und Böhmische übersetzt, eine und die andere seiner verloren geglaubten Schriften ist entdeckt oder zum ersten Male durch den Druck veröffentlicht, und alle einer genauen Prüfung und Wertschätzung unterzogen

Glücklicherweise kam darüber dem böhmischen Museum aus Polen ein interessantes Material zu, welches aus mehr als 120 Briefen des Comenius an verschiedene Personen besteht. Es sind theils eigenhändige Concepte, theils von anderen nach seinem Befehl angefertigte Abschriften, wie dies aus Randglossen, die von ihm herrühren, ersichtlich ist. Dazu kommt noch eine nicht unbedeutende Anzahl anderer Briefe, vor und nach seinem Tode von Personen, die der Brüdergemeinde angehörten, geschrieben, weiter mehrere Tractate, Synodalverhandlungen; zuletzt ein größeres handschriftliches Werk von dem Exulanten Felinus, welches die Beziehungen zwischen Comenius und seinem Mitschüler, dem Pseudopropheten Drabik, behandelt.

Die nachfolgende historische Schilderung beruht fast ausschließlich auf diesem Material und auf dem Studium der Werke des Comenius.

II.

Schon nach dem böhmischen Aufstande vom Jahre 1547 begründeten die Brüder, die zur Auswanderung gezwungen wurden, in Polnisch-Lissa eine Niederlassung, die dadurch zur besonderen Blüte gedieh, dass sich auch viele Eingeborene ihrem Glauben anschlossen. Nach dem Jahre 1624 hatte abermals eine große Anzahl böhmischer Auswanderer die Schritte hieher gelenkt und wurde vom Grafen Rafael von Lissa freundlich aufgenommen. Als nun auch Comenius seinen Aufenthalt daselbst aufschlug, beschäftigte er sich ohne Verzug mit didaktischen

worden. Bei den Uebersetzungen ins Deutsche hat sich Professor Lion das größte Verdienst erworben und dieselben durch seine kritischen Einleitungen noch wertvoller gestaltet. Den ganzen Lebenslauf und die gesammte literarische Thätigkeit des Comenius hat Kvacsala zum Gegenstand der eingehendsten Untersuchungen gemacht und auf deren Grundlage eben ein Werk veröffentlicht, das den ersten Platz unter den bisherigen Biographien des Comenius und den Beurtheilungen seiner literarischen Thätigkeit einnimmt. Kvacsala's Arbeit hat auch dadurch einen höheren Wert, dass er aus bisher nicht bekannten, aber ergiebigen Quellen, wie z. B. der Correspondenz des Comenius, die im Reichsarchiv in Budapest aufbewahrt wird, geschöpft hat. Die wertvollsten, dem Andenken des Comenius in böhmischer Sprache gewidmeten Arbeiten rühren von Žoubek, Šmaha, Novák und Goll her. Mein Aufsatz hat insoferne Anspruch auf Wiederabdruck, als er durch eine sorgfältige Revision wesentlich ergänzt wurde und den Inhalt der im böhmischen Museum aufbewahrten handschriftlichen Correspondenz übersichtlicher, als dies sonst der Fall ist, zur allgemeinen Kenntnis bringt. Auch diese Correspondenz ist soeben von Patera veröffentlicht worden.

Arbeiten, trat mit vielen gelehrten Männern in Briefwechsel, namentlich mit Sigmund Evenius, Abraham Menzel, Paliurus, Johnston, Mochinger, Docem, Georg Winkler, Martin Moser, Niclassius und Hartlib und theilte ihnen seine Ideen über die Nothwendigkeit einer Reform des Unterrichts, sowie über die Abfassung der hiezu tauglichen Bücher mit. Mehrere gelehrte Männer hatten sich wenige Jahre zuvor mit demselben Gegenstand beschäftigt, wie z. B. Alsted, Rattich, Andreae und Bonnaeus, aber alle ihre Vorschläge waren nur einseitig und stellten den gewünschten Erfolg nicht in sichere Aussicht. Comenius suchte den Grafen von Lissa für seine Pläne zu gewinnen, weil er großer Unterstützung zu bedürfen glaubte. Dieser hatte für solche Bemühungen Sinn, er ertheilte die Erlaubnis zur Erbauung einer Schule auf seinem Gebiete und leistete dazu eine wesentliche Geldhilfe. Obwohl Comenius in dieser Schule lehrte, arbeitete er doch auch zugleich eifrig an seinen Reformplänen, namentlich beschäftigte ihn der Gedanke, wie der theoretische Unterricht zugleich zu einem sachlichen erweitert werden könnte. Das Resultat dieser Studien, die mit dem Jahre 1628 ihren Anfang nahmen und im Jahre 1632 ihren Abschluss erreichten, war die große Unterrichtslehre (*Didactica magna*). In der Einleitung bemerkt er, dass er seine Methode nicht aus eigenen, sondern aus fremden Erfahrungen schöpfe und nennt die Männer, die ihm als Wegweiser dienten, unter den Deutschen hauptsächlich Rattich, und unter den Franzosen Jean Cæcilius Frei, auch sonst hatte er alle hervorragenden Schriften der Alten und Neuen, namentlich Baco von Verulam studiert und die goldenen Samenkörner überall aufgelesen. Comenius wollte nicht bloß den bisherigen Unterricht erweitern und in Verbindung mit der Erziehung, sondern auch in directe Beziehung zu dem eigentlichen menschlichen Ziele, der Vorbereitung auf das ewige Leben, bringen. Der Mensch soll 1. «aller Dinge kundig (d. h. gut unterrichtet) sein, 2. aller Dinge und seiner selbst mächtig (d. h. tugendhaft) sein, 3. sich und Alles auf Gott, den Urquell aller Dinge, beziehen (d. h. gottesfürchtig und fromm sein)». Zu diesem Behufe müssen die Kräfte seiner Seele, der Verstand, der Wille und das Gedächtnis ausgebildet werden, sie müssen darin unterrichtet werden, was den Verstand erleuchtet, den Willen lenkt und das Gewissen wach hält. Der Unterricht dürfe sich nicht bloß auf Knaben beschränken, sondern müsse auch Mädchen ertheilt werden, denn auch sie seien zu höheren Dingen berufen; der Unterricht solle gemeinsam sein und sich auf alle Stände,

also auch auf die Handwerker und Bauern erstrecken, die letzteren würden dann das mühselige Leben hienieden besser ertragen und das jenseitige mit größerer Sehnsucht erwarten. Er plante also auch die Begründung einer Volksschule, einer Institution, die erst in unserer Zeit verwirklicht wurde.

Um den wissenschaftlichen Unterricht zweckmäßig zu besorgen und möglichst umfassend zu gestalten, habe es bisher an entsprechenden Schulen gefehlt. Wie unzweckmäßig sei z. B. die Art oder Weise, in der der Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilt werde! Eher erlernen Marketender, Trossknechte und Handwerker durch die bloße Uebung eine fremde Sprache, bevor die Zöglinge der Schulen zu einiger Kenntnis der lateinischen Sprache gelangen. Die Grundlage der Verbesserung des Unterrichtes sei eine sorgfältige Ordnung der Schulen, diese Ordnung sei der Natur zu entnehmen, denn die Kunst zu lehren und zu lernen könne nur durch Nachahmung der Natur etwas leisten. Sowie in der Natur auf die passende Zeit geachtet werden muss, wenn man Pflanzen setzt, düngt, beschneidet und behackt, so muss auch die richtige Zeit für die Schulung der Geister gewählt werden, nämlich die Jugend. Die Natur bereitet sich den Stoff vor, bevor sie ihm die Form gibt, ebenso sollen in der Schule Werkzeuge jeder Art, Bücher, Tafeln, Modelle, Abbildungen für den allgemeinen Gebrauch vorhanden sein, um daran die Schüler zu bilden und den sachlichen mit dem sprachlichen Unterricht zugleich ertheilen zu können. Die Natur macht keinen Sprung, sondern schreitet stufenweise vor; demnach soll auch die Gesammtheit der Studien in Classen zerfallen und die früheren Studien den späteren den Weg bahnen und Licht über dieselben verbreiten. Auch soll die Zeit sorgsam eingetheilt werden, jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag und jede Stunde die besondere Aufgabe bekommen. Wenn die Natur ihre Thätigkeit beginnt, so hört sie nicht auf, als bis sie ihr Werk vollendet hat; ebenso soll jeder, der der Schule übergeben ist, so lange darin ausharren, bis er zu einem gebildeten, gesitteten und frommen Menschen geworden ist. Die Lehrer müssen sich bei den Schülern nicht mit bloßem Auswendiglernen begnügen, sondern auf das rechte Verständnis des Erlernten sehen, zu diesem Behufe alle Wege und Mittel für die Aufschließung des Erkenntnisvermögens erforschen und in Anwendung bringen, der Unterricht überhaupt gründlich sein und das Erlernte wiederholt werden. Die Schulen müssen an ruhigen von Zerstreuungen fernliegenden Orten errichtet werden und Alles, was die Schüler zu thun haben, in ununterbrochenem

Zusammenhange gethan werden. Die Lehrer müssen leutselig und freundlich sein und den Ehrgeiz der Schüler durch Disputationen und Prüfungen anfeuern. Comenius ertheilt zum Schlusse genaue Vorschriften für den Unterricht in den Wissenschaften, den Künsten und den Sprachen und weist darauf hin, dass der sprachliche Unterricht parallel mit dem sachlichen vorwärtsschreiten müsse und bemerkt, dass er zu diesem Behufe das «Sprachthor» *(Janua linguarum)* verfasst habe. Jede Sprache müsse einzeln für sich und mehr durch den Gebrauch als durch Regeln gelernt werden. Auch die Muttersprache müsse gehörig erlernt werden.

Indem Comenius durch diese Anordnungen das erste Ziel zu erreichen und den Schüler «aller Dinge kundig» zu machen suchte, wendet er seine Aufmerksamkeit auch dem zweiten und dritten Ziele zu und deutet die Wege an, wie die Jugend zur Tugend und Frömmigkeit gelangen könnte. Um tugendhaft zu werden, müsse sie praktisch zur Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit angeleitet werden, Gerechtigkeit werde sie z. B. dadurch lernen, wenn gelehrt wird, dass sie Niemanden verletzen dürfe, jedem das Seine zutheilen, Lug und Trug meiden, sich dienstfertig und liebenswürdig zeigen müsse. Um sich die Frömmigkeit anzueignen, sollen die Schüler zum Nachdenken über die Worte und Wohlthaten Gottes, zum Gebet und zur Prüfung über ihre Fortschritte in der Frömmigkeit gemahnt werden. Mit der Anleitung zur Frömmigkeit müsse man so früh als möglich beginnen und der Jugend die Lehren der heiligen Schrift einprägen. Um die Schulen nach den Regeln des Christenthums umzugestalten, müssen die heidnischen Bücher aus denselben entweder beseitigt oder mit Vorsicht zugelassen werden, also z. B. von den Philosophen bloß Seneca, Epiktet oder Plato, welche die Tugend lehren. Endlich legt Comenius in seiner Didaktik besonderes Gewicht auf eine strenge Schulzucht, wobei er anräth, dass man bei den der Ordnung widerstrebenden Schülern zu körperlicher Züchtigung Zuflucht nehmen solle.

In der Didaktik entwarf Comenius zugleich einen Plan für die Eintheilung der Schulen, der insofern eigenthümlich ist, als er an die Spitze derselben die Mutterschule stellte. Da er die Erziehung mit dem Unterricht in enge Verbindung brachte, sollte die Mutter für den ersten Unterricht Sorge tragen und deshalb nahm die Mutterschule (*schola materna*) die erste Stellung ein, ihr sollten die Volksschule (*schola vernacula*), die lateinische Schule (*schola latina*) und schließlich die Universität (*Academia*) folgen.

Die Mutterschule sollte für die ersten sechs Jahre gelten und selbstverständlich keine eigentliche Schule sein, sondern in dem Bemühen der Eltern und namentlich der Mutter bestehen, die Sinne der Kinder zu schärfen, ihr Urtheil zu wecken, ihre Kräfte zu üben, ihnen angenehme Unterhaltung zu schaffen, sie durch eigenes Beispiel zur Wahrheit, Mäßigkeit, Sauberkeit, Thätigkeit und Geduld anzuleiten. Der Anschauungsunterricht sollte dabei behilflich sein und deshalb ein Bilderbuch angefertigt werden, das die meisten Gegenstände den Kindern versinnlichen würde. Comenius verfasste für diesen Mutterunterricht eine eigene Anleitung, ursprünglich in böhmischer Sprache, später übersetzte er sie in die lateinische, unter dem Titel: Informatorium scholæ maternæ. Es ist dies ein Buch, dessen Lehren und Warnungen so der menschlichen Natur abgelauscht sind, dass die Lectüre desselben immer Nutzen bieten wird.

Die Volksschule (schola vernacula, d. h. eigentlich Muttersprachschule, weil man in ihr nur in der Muttersprache unterrichtet werden sollte) bestimmte Comenius für das Alter von sechs bis zwölf Jahren, auf sechs Classen. Für den Unterricht in jeder derselben verfasste er ein eigenes Lehrbuch, doch hat er keines dieser Lehrbücher veröffentlicht und so kennen wir nur die von ihm ins Lateinische übersetzten Büchertitel. Das Ziel des muttersprachlichen Unterrichts sollte die Festigung in der eigenen Sprache, die Kenntnis des Lesens, Schreibens und Rechnens, der Anfangsgründe der Geometrie, des Gesanges und einiger geistlicher Lieder, des Katechismus und der in Beispielen erläuterten Sittenlehre, der Anfangsgründe in der Geschichte, in der Astronomie und in mechanischen Kunstgriffen sein. Auch über Familie und Staat sollen den Schülern einige Grundbegriffe beigebracht werden.

Die Lateinschule, gleichfalls aus sechs Classen bestehend, sollte den bisherigen Unterricht erweitern und die Schüler neben den sieben freien Künsten auch in der Physik, Geographie, Chronologie, Geschichte, Ethik und Theologie unterrichten. — Die Zeit vom 18. bis 24. Jahre sollte der Jüngling auf der Universität zubringen, wo für alle Fächer der Kunst und Wissenschaft tüchtige Lehrer angestellt werden sollten.

Comenius schrieb seine Didaktik ursprünglich in böhmischer Sprache nieder und war, wie oben bemerkt, damit schon im Jahre 1632 fertig geworden; die lateinische Uebersetzung wurde theilweise im Jahre 1638 oder 1639 in

England gedruckt, vollständig jedoch erst in Amsterdam im Jahre 1657, erst seit dieser Zeit wurden seine Lehren Gemeingut. Während also die «große Didaktik» noch durch Jahrzehnte im Schreibpult ruhte und anfangs nur zum Theil zur allgemeinen Kenntnis gelangte, veröffentlichte Comenius im Jahre 1631 ein Werk, das bald allgemein bekannt wurde und sein Andenken bleibend vor der Vergessenheit sicherte. Es ist dies das eröffnete Sprachthor (*Janua linguarum reserata*). Da er den theoretischen Unterricht zu einem sachlichen erweitern wollte, so ist es begreiflich, dass ihn neben Didaktik auch der Gedanke beschäftigte, ein Buch zusammenzustellen, das nicht bloß das Erlernen der lateinischen Sprache erleichtern, sondern auch sachliche Kenntnisse vermitteln sollte. Während er sich mit diesem Plane trug, erlangte er Kunde von einem lateinisch-spanischem Sprachthor, das ein spanischer Jesuit verfasst hatte und das alle gebräuchlichen Worte ohne jede Wiederholung in einer Anzahl von Sätzen enthielt. Dieses Buch hatte Anklang gefunden; im Jahre 1615 wurde eine lateinisch-englische Uebersetzung veranstaltet und bald wurde es auch in andere Sprachen übertragen, denn schon im Jahre 1629 war es in neun Sprachen übersetzt. Das Werk des spanischen Jesuiten gefiel dem Comenius recht gut, an der Ausführung fand er jedoch viel zu tadeln; er vermisste in demselben viele gebräuchliche Worte; auch waren viele nicht in ihrer Hauptbedeutung, sondern nur in übertragenem Sinne angewendet, zudem standen die Sätze in keinem Zusammenhang und waren mehr oder weniger ohne eigentlichen Sinn. Diese Fehler wollte Comenius beseitigen und brachte ungefähr 8000 Worte, also den ganzen brauchbaren Wortschatz in tausend Sätzen unter, die in innigem Zusammenhange standen, denn in 100 Capiteln behandelten sie die einzelnen Naturwissenschaften, die Schiffahrt, den Handel, das menschliche Leben, soweit es die Kleidung, das Essen, die verschiedenen Lebensalter und die Verwandtschaft betraf; weiter die religiösen Verhältnisse, das Staatswesen, die einzelnen Wissenschaften und die menschlichen Tugenden; es förderte also das Erlernen dieser Capitel nicht bloß die sprachlichen Kenntnisse, sondern erweiterte auch den wissenschaftlichen Horizont der Jugend und eiferte sie zum Nachdenken an. Dieses Werk fand, kaum dass es erschienen war, außerordentlichen Beifall und infolge dessen große Verbreitung. Schon im Jahre 1642 erfuhr Comenius bei einem Besuche in Leyden, dass es ins Arabische übersetzt worden sei, und dass

man eine türkische, persische und mongolische Uebersetzung vorbereite; nach und nach wurde es auch in alle europäischen Sprachen übersetzt und überall bei dem Unterricht verwendet. Den Begründer der neuen und vielverheißenden sprachlichen Unterrichtsmethode zu unterstützen und ihn von den Sorgen für den Lebensunterhalt zu befreien, wurde nun für seine Freunde zur Pflicht. Samuel Hartlib, ein Engländer, mit dem Comenius frühzeitig in brieflichen Verkehr getreten war, fasste dies mit Feuereifer auf und bemühte sich, ihm in England einen Mäcenas zu erwerben und ihm ein Jahresgehalt von 200 Pfund Sterling auszuwirken. Doch blieb alle Bemühung erfolglos, obgleich Comenius ihn angelegentlich wenigstens um die Hälfte der Summe bat: er hoffte dadurch imstande zu sein, zwei Mitarbeiter, den Wechner, einen böhmischen Exulanten, und den Dr. David zu besolden.

Wenn er auch vorläufig nur Fehlbitten that, so wurde ihm wenigstens von Seite seiner Glaubensgenossen eine große Auszeichnung zutheil, indem man ihn im Jahre 1632 an die Stelle seines verstorbenen Schwiegervaters zu einem der Senioren oder Bischöfe der Unität wählte. Als solcher wurde er mit der Führung der «Schreibgeschäfte der Unität», mit der Leitung der Schule in Lissa und der Aufsicht über die zerstreuten Brüdergemeinden betraut. Als «Schreiber» musste er die Synodalacten in die Memorabilienbücher der Unität eintragen, alle Schriften und Acten der Unität studieren, von allen gegen die Unität gerichteten Anklageschriften Kenntnis nehmen und, wenn nothwendig, sie beantworten, seine Antwort aber dem Gutachten der Senioren unterbreiten. Er musste zugleich alle von der Unität veröffentlichten Schriften durchsehen und nach etwaigen Fehlern forschen, um dieselben zu corrigieren, endlich darauf acht haben, dass kein Unitätsmitglied selbständig etwas veröffentliche. Er war mit einem Worte der Archivar, Advocat, Theolog, Corrector und Censor der Unität.*)

*) Die Verpflichtungen des Schreibers der Unität oder, wie er lateinisch hieß, des Notarius, sind in der Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in Unitate fratrum Bohemorum, die Comenius im Jahre 1660 herausgab, enthalten. Es heißt dort: E senioribus uni Notariatus concredi solet. Cujus officia sunt: 1. Acta synodalia in monumenta referre. 2. Unitatis acta et scripta optime cognita habere. 3. In scripta ab adversariis emissa attendere; atque si responso opus sit, et mandatum a senatu fuerit responsa conscribere, senatusque censurae submittere. 4. Siquem in Unitatis scriptis defectum animadvertit, senatum commonefacere et pro unanimi deliberationis antegressae statuto supplere. 5. Ne quid a quoquam in Unitate privato a usu addatur, attendere. Verbo omnium editorum et edendorum librorum causas et actiones nosse.

Von den von den Schreibern der Unität angefertigten Memorabilienbüchern haben sich 14 Folianten erhalten. Sie reichen von den ersten Anfängen der Unität bis zum Jahre 1575 und wurden bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts in Polnisch-Lissa aufbewahrt; gegenwärtig befindet sich der größte Theil in Herrnhut (dreizehn Folianten), der Rest im böhmischen Museum in Prag (ein Foliant). Zahlreiche dem Comenius eigenthümliche Randstriche zeugen, wie genau er einen jeden dieser Folianten studiert hat. Im Falle die Zusammentragung der Documente weiter reichte, etwa bis zum Jahre 1620, und die folgenden Bände bei der Verwüstung Lissa's im Jahre 1656 zugrunde giengen, so erlitt die Geschichte Böhmens damit einen nicht genug zu beklagenden Verlust. Die vorhandenen Bände sind ein kostbarer Schatz, der über die religiöse Entwicklung und über mancherlei politische Vorgänge Böhmens die gewichtigsten Aufschlüsse bietet, und muthen in ihrem erzählenden Theil nicht wenig durch ihre schlichte Sprache an. Neben den Berichten über alle bedeutsamen Vorgänge der Brüdergeschichte enthalten sie auch die ältesten Bekenntnisschriften der Unität, und setzen uns so über ihre dogmatische Fortentwicklung in genaue Kenntnis. Nach einem Beschluss der Brüdersynode sollte das Material verwertet und eine zusammenhängende Geschichte der Unität verfasst werden. Drei Theile waren schon fertig, da wurde dem Comenius in einer zweiten, im Jahre 1632 in Lissa abgehaltenen Synode der Auftrag ertheilt, dieses Werk durch die Hinzufügung des Schlussbandes zu ergänzen. Weder von den drei ersten Theilen, noch von des Comenius Arbeit hat sich der Text erhalten, jedenfalls verwertete er denselben in dem kurzen Ueberblick über die Brüdergeschichte, den er im Jahre 1660 seinem Berichte über die Disciplin und die Kirchenordnung in der Brüderunität (Ratio disciplinæ ordinisque ecclesiastici in Unitate Fratrum Bohemorum) vorausschickte. In derselben Synode wurde auch die Drucklegung einer bereits fertigen Uebersicht der Verfolgungen der böhmischen Kirche (Synopsis persequutionum ecclesiæ) beschlossen. Es ist dies jenes Werk, welches in böhmischer und lateinischer Sprache veröffentlicht wurde, und welches den maßlosen Druck ausführlich schildert, unter dem die Utraquisten und die Brüderunität nach der Schlacht auf dem weißen Berge zugrunde giengen. An dieser Arbeit hatte Comenius auch einigen Antheil genommen*), leider enthält dieselbe mancherlei

*) Decrete der böhmischen Brüderunität, herausgegeben von Gindely.

übertriebene Nachrichten und ist somit nicht ganz verlässlich.

Da die verschiedenen Aufträge die Arbeitskraft des Comenius zu sehr in Anspruch nahmen und ihn von seinen didaktischen und liebgewordenen Beschäftigungen ablenkten, so ersuchte er im Jahre 1635 die Vorsteher der Unität um die Erlaubnis, sich nach Ostrorog oder anderswohin zurückziehen und ausschließlich seinen Studien leben zu dürfen. Die Erlaubnis wurde ihm von der am 28. August 1635 abgehaltenen Synode ertheilt, allein schon im folgenden Jahre berief man ihn nach Lissa zurück und übertrug ihm das Predigeramt daselbst, sowie die Aufsicht über die Aufrechthaltung der Disciplin, besonders ward aber die Schule seiner Obsorge anvertraut. Da seine Thätigkeit für die Brüder fruchtbringend zu werden begann, viele polnische Magnaten ihre Kinder in Lissa erziehen ließen, so wurde er für seine Glaubensgenossen je länger je mehr ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Er benützte sein Ansehen bei den Freunden der Unität dazu, dass er sich ihre Mithilfe in der Unterstützung der darbenden Exulanten erbat und wurde auf diese Weise der Tröster und Wohlthäter seiner Landsleute.

Da Comenius fand, dass das «lateinische Sprachthor» an die Anfänger zu große Anforderungen stelle, so verfasste er für dieselben eine «Vorhalle zum lateinischen Sprachthor» (Januæ linguarum reseratæ *vestibulum*), in der er ungefähr 1000 Worte in 427 kurzen, in mehrere Capitel abgetheilten Sätzen zur Kenntnis seiner Schüler brachte. Auch diese Sätze standen in sachlichem Zusammenhang und boten so den Schülern sachlichen Unterricht. Stets behielt er das Princip im Auge, dass die Worte im Verein mit den Dingen gelehrt und Sprache und Einsicht zugleich gebildet werden müssen. Worte ohne Dinge seien Schalen ohne Kern, eine Scheide ohne Schwert, Schatten ohne Körper, Körper ohne Seele. Die Vorrede zu der Vorhalle beendete Comenius am 4. Januar 1633. — Sein Streben gieng nun dahin, jene Werke zu verfassen, die nicht bloß der Didaktik und dem Sprachthor als Ergänzung dienen, sondern den gesammten wissenschaftlichen Unterricht reformieren, der Jugend ein Thor zur Erkenntnis der Dinge öffnen und sie mit allem bekannt machen sollten, was zu wissen, zu glauben und zu hoffen nothwendig sei. Er wollte eine Art von encyklopädischem Werk verfassen, welches den Titel «Pansophie» d. i. Allweisheit führen sollte. Aus der «Einleitung zu den pansophischen Bemühungen» (Praeludia pansophicorum conatuum), welche Schrift Hartlib auf Grund

eines Privatschreibens von Comenius im Jahre 1637 veröffentlichte, ferner aus den von Comenius selbst verfassten Schriften der «Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen» (Dilucidatio pansophicorum conatuum, gedruckt in Lissa 1638) und der «Beleuchtung des pansophischen Buches» (Dilucidatio pansophici libri) kann man sich über den Inhalt und die Tendenz seines geplanten Werkes belehren. In der «Beleuchtung des pansophischen Lehrbuches» bemerkt er, dass dasselbe den Studierenden mit allem Wissenswürdigen bekannt machen und ihn in alle Wissenschaften einführen solle, damit er zu einer umfassenden Kenntnis aller Dinge und ihres Zusammenhanges gelange Die bisherige Unterrichtsweise habe nicht zu diesem Ziele geführt: man habe zu vieles, aber nichts einheitliches gelernt, sich auch zuviel mit unbedeutenden Sachen geplagt und die Widersprüche nicht zu beseitigen gewusst. Das letztere sei nur möglich, wenn die drei Principien der Erkenntnis: die Sinne, die Vernunft und die göttliche Offenbarung, die von ihnen gewonnenen Ergebnisse unter einander ausgleichen, zu einer unerschütterlichen Stärke befestigen und so allen Streit über die Dinge beseitigen. Ein auf dieser Grundlage ausgearbeitetes Lehrbuch gebe es nicht, die bisherigen Werke gleichen mehr einem sorgsam zusammengelegten Haufen Holz, aber keinem lebendigen Baum. Seine Pansophie solle enthalten 1. eine gründliche, kurz gefasste Uebersicht der gesammten Bildung, 2. eine leuchtende Fackel der menschlichen Einsicht, 3. eine feste Norm der Wahrheit der Dinge, 4. eine sichere Tafel für die Geschäfte des Lebens, 5. eine selige Leiter, die zu Gott selbst hinaufführt. Das Buch, welches diesen umfassenden wissenschaftlichen und theologischen Inhalt erschöpfen solle, müsse sich einer kurzen und bündigen, klaren und verständlichen Schreibweise befleißen, und trotz seines verschiedenartigen Inhalts alles in einen so engen Zusammenhang bringen, wie die Sätze der Mathematik. Ein solches Lehrbuch werde die Heilung aller Gebrechen im Staatswesen, die Wiederherstellung des Friedens unter den christlichen Völkern und die Verbreitung des Christenthums unter den Ungläubigen zur Folge haben. — Dem Zweifel, ob es möglich sei, ein derartiges Lehrbuch abzufassen, sucht Comenius dadurch zu begegnen, dass er die Behauptung aufstellt, Gott habe dem Menschen das nöthige Talent für die Lösung dieser Aufgabe und auch die Sehnsucht darnach verliehen und dürfe dieselbe nicht ungestillt lassen. Dabei weist er auf den enormen Fortschritt in den Wissenschaften hin, der die Abfassung eines solchen Werkes umsomehr ermögliche, als es durch gemeinsame

Anstrengung vieler Gelehrten zustande kommen könnte und die Irrthümer einzelner dabei vermieden würden. Uebrigens stelle auch die Bibel für die letzten Zeiten eine Vermehrung der Wissenschaft in Aussicht.

In der «Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen» erzählt Comenius in der Einleitung, dass er durch die Pansophie ähnliches anstrebe, wie durch das «eröffnete Sprachthor». Durch das Sprachthor habe er eine leichtere Methode zur Erlernung der Sprachen einzuführen gesucht; durch die Pansophie wolle er den Weg zur Erkenntnis der Dinge weisen. Es sei eben unter dem Titel der Pansophie von Peter Laurenberg eine wissenschaftliche Encyklopädie veröffentlicht worden, aber der Titel entspreche dem Inhalt nicht, denn in diesem Werke sei nicht von der Quelle aller Weisheit, von Christus, die Rede. Er habe deshalb geglaubt, dies Werk vervollständigen zu müssen, auf dass alles, was man in einer christlichen Schule lernen soll, in einem Werke vereint sei, und zwar nach einer Methode, durch welche die Jugend kürzer, vollständiger und besser als bisher über alles für das gegenwärtige und künftige Leben unterrichtet würde. Sein Werk soll die Jugend mit der heiligen Schrift vertrauter machen, ihr den Schlüssel zur Enthüllung der meisten wissenschaftlichen und physikalischen Geheimnisse geben und von den für dieses Leben nützlichen Studien zu denen für das ewige Leben geleiten. Als sich das Gerücht von seinem Unternehmen verbreitete, hätten ihn Viele aufgemuntert, sich mit seiner Verwirklichung zu beeilen, Andere hätten ihn aber getadelt und behauptet, er habe sich an ein Unternehmen gewagt, das die menschlichen Kräfte überschreite und das nichts als ein bloßer Traum sei. — Seine Gegner verharrten umsomehr bei dieser leichtfertigen Abschätzung, als sich die Herausgabe der Pansophie immer mehr verzögerte. Um nun diesem abfälligen Urtheile zu begegnen, suchte er seine Leser genau über seine pansophischen Bestrebungen zu orientieren. Er beabsichtige mit der Pansophie ein kurzgefasstes, gründliches Lehrbuch (breviarium solidum) über das gesammte Wissen zu bieten, eine leuchtende Fackel für den menschlichen Verstand, ein unwandelbares Winkelmaß für das Wesen der Dinge, einen sicheren Wegweiser für die menschliche Geschichte, eine Jakobsleiter zu Gott. Sein Werk betitle er Pansophie, d. i. Allweisheit, weil es sich nicht mit einer Wissenschaft allein, sondern mit allen Wissenschaften beschäftigen solle und weil man die Wahrheit nur aus dem Zusammenhang sämmtlicher Wissenschaften erfassen könne. Er wollte die Pansophie als christliche betiteln und rechtfertigte

diese Bezeichnung damit, dass sie nur auf christlicher Grundlage mit Zuhilfenahme der göttlichen Offenbarung zustande kommen könne, doch ließ er von dieser Bezeichnung ab, da sie nicht bloß Christen, sondern auch Nichtchristen zur Belehrung dienen sollte. Der Inhalt aller Verheißungen und Anpreisungen lässt sich kurz dahin zusammenfassen, dass Comenius die Schaffung einer alle Wissenschaften umfassenden Encyklopädie plante, in der die christliche Lehre den einheitlichen Faden bilden sollte.

Während er sich mit seinen didaktischen und pansophischen Plänen beschäftigte, musste er als Schreiber der Unität auch die gegen sie erhobenen Angriffe beantworten. Solche giengen insbesonders von M. Martinius von Dražow aus, der die Unität in ihrem Glauben und ihrer Disciplin angriff und vielfach verleumderische Anklagen gegen sie erhob. Comenius widerlegte diese Angriffe im Auftrage der Unitätsvorstände in der Schrift: «Na spis proto jednote bratrské od M. Samuele z Dražowa sepsaný . . . ohlušení», allein damit schaffte er seinen Glaubensgenossen keine Ruhe, Martinius griff die Unität in einer noch umfangreicheren Schrift von neuem an, warf ihr verschiedene Irrlehren, Wortbrüchigkeit gegen die friedfertigen Lutheraner und Sammlung von Almosen auf falsche Angaben hin vor. In Martinius nahmen die böhmischen Utraquisten ihren stets im Verborgenen glühenden Kampf gegen die Unität noch einmal auf. Es zeigt dies weder von christlicher Liebe, noch von weltlicher Klugheit, wenn die Söhne derselben Heimat trotz des gemeinsamen Elends sich in der Fremde angriffen und lästerten*). Diesmal wurde dem Comenius die Beantwortung des Angreifers nicht übertragen, derselben unterzog sich Johann Felinus, der die mannigfachen Vorwürfe gründlich zurückwies. Comenius nahm an dem Streit nur insofern noch Antheil, als er in einer Schrift, «der Weg des Friedens» betitelt, den Martinius streifte, die Bedingungen des kirchlichen Friedens erörterte, und denselben nicht in der Verfolgung, sondern in der Duldung der verschiedenen Anschauungen, sofern sie nicht die Einheit der Kirche zu zerreißen drohten, suchte. — Auch gegen die socinianische Versuchung, die, wie wir oben berichtet haben, durch Schlichting an ihn herantrat, verfasste Comenius eine Streitschrift «über die Einheitlichkeit des Christengottes (de Christianorum uno Deo)».

*) Ausführlich beschreibt diesen Streit Kvacsala.

III.

Welche Mittel und Wege schlug Comenius zur Schaffung seines pansophischen Hauptwerkes, das die Kräfte eines Einzelnen bei Weitem überstieg, ein?

Der Plan der Abfassung eines pansophischen Lehrbuchs, der ihn ununterbrochen beschäftigte, war der Grund, weshalb er im Jahre 1638 einen aus Schweden an ihn ergangenen Ruf zur Ordnung des dortigen Schulwesens ausschlug, weil er eben seine Arbeitskraft nicht zersplittern wollte. Dagegen suchte er ohne Unterlass nach einem Mäcenas, mit dessen Hilfe er und einige Mitarbeiter in den Stand gesetzt würden, sich mehrere Jahre hindurch mit der Abfassung passender Unterrichtsbücher zu beschäftigen. Im Jahre 1640 gewann er endlich einen polnischen Großen, dessen Name unbekannt ist, den er aber in einem Schreiben Primas in Regno Poloniae nennt, und der Graf Bohuslav von Lissa, der Sohn des Grafen Rafael sein dürfte. Mit diesem hatte er im September 1640 eine Unterredung und theilte ihm seine Absichten mit. Auf dessen Verlangen schrieb er am 12. September des genannten Jahres den Plan nieder, den er bei seinen Studien verfolgte und in jenem Gespräche entwickelt hatte. Dieser Entwurf, von seiner eigenen Hand geschrieben und an eine Anzahl nicht mehr bekannter hervorragender Personen gerichtet, hat sich erhalten und ist am besten geeignet, Licht in seine folgende Thätigkeit zu bringen. In demselben spricht er sich ungefähr folgendermaßen aus:

«Meine weitreichenden Arbeiten bedürfen eines Gönners, mag man nun ihren Umfang, die Nothwendigkeit von Hilfsarbeitern oder endlich die Kosten derselben berücksichtigen.

Was den Umfang betrifft, so beabsichtige ich das Studium der Wissenschaften, der Weisheit und Frömmigkeit allen zugänglicher und zur besseren Gestaltung der menschlichen Angelegenheiten nutzbringender zu machen, als dies bisher der Fall war. Hiezu sind Bücher doppelter Art nothwendig für den philologischen und für den realen Unterricht. Die ersteren sind zunächst zum Unterricht in der lateinischen Sprache bestimmt und ihrer sind im ganzen acht.

1. Ein Vestibulum Latinitatis.
2. Eine Janua Latinitatis.
3. Ein Palatium Latinitatis.
4. Ein Lexikon, welche die etymologische Bedeutung aller lateinischen Wörter in der Muttersprache gibt.

5. Ein Lexikon, welches die Bedeutung aller Wörter der Muttersprache in der lateinischen gibt, und insbesondere Phrasen der ersteren, entsprechende der zweiten zur Seite stellt.

6. Ein lateinisches Lexikon, welches sich mit der Erklärung der Feinheiten der Sprache befasst.

7. Eine kleine, bloß die Declinationen und Conjugationen enthaltende und mit dem Vestibulum zu verbindende Grammatik.

8. Eine vollständige mit der Janua zu verbindende Grammatik.

Bücher für den realen Unterricht sind im ganzen drei.

1. Die Pansophie. Dieses Buch müsste den gesammten Schatz menschlichen Wissens in sich vereinen und in einer Weise geben, dass er für das gegenwärtige und künftige Leben ausreicht. Die Methode, die in demselben einzuhalten wäre, müsste alles auf bestimmte Principien zurückführen und von denselben ableiten, so dass kein Theil der menschlichen Erkenntnis außer denselben liegen dürfte. Solche Principien sind Gott, die Welt, die allgemeine Einsicht. Ein solches Buch müsste eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht sein.

2. Die Weltgeschichte (Panhistoria). Diese müsste die merkwürdigsten Begebenheiten aller Zeiten in sich aufnehmen. Denn wenn die Phantasie nach dem Grunde aller Dinge sucht und die Gesetze des Zusammenhanges erforscht und mit einem Blicke das Universum überschauen lässt, so dient ihr die Weltgeschichte als herrliche Beigabe. Der Unterricht in der Geschichte müsste stufenweise und frühzeitig vor sich gehen. Am besten wäre er in sechs Classen abzutheilen.

Für die 1. Classe wäre die biblische Geschichte,
» » 2. » » » Naturgeschichte,
» » 3. » » » Geschichte der Erfindungen,
» » 4. » wären ausgezeichnete Tugendbeispiele,
» » 5. » wäre die Geschichte verschiedener Religionsgebräuche (historia ritualis).
» » 6. » » die Weltgeschichte

am passendsten.

3. Die allgemeine Dogmatik. Sie würde die verschiedensten Meinungen, welche bisher die menschliche Einbildungskraft ersonnen hat, mögen sie nun wahr oder falsch sein, erörtern und dadurch den Rückfall in leere Träumereien oder gefährliche Irrthümer verhüten.

Da Ein Mann der Ausführung so umfangreicher Arbeiten nicht gewachsen ist, so sind Mitarbeiter nöthig. Es müssen dies einige gute Philologen, etwa drei Philosophen, ein tüchtiger Historiker, endlich ein Polymath sein, der große biblio-

grapische Kenntnisse besitzt. Für die philologischen Arbeiten habe ich schon einen vorzüglichen Gehilfen, den Wechner, gefunden. Bei der Pansophie fehlt es auch nicht an ausgezeichneten Theilnehmern der Arbeit, die nicht nur die Schätze ihrer Bildung freiwillig anbieten, sondern auch sich selbst und ihre Mithilfe. Unter diesen Allen ragt mein Freund Hartlib hervor. Ich kenne Niemand, der ihm an Umfang der Kenntnisse, an Schärfe des Verstandes und an Eifer, dem Gemeinwohl nützlich zu werden, gleich käme. Ihn leitet die Liebe für eine von Irrthümern und Spielereien freie Philosophie, die ich Pansophie nenne; er setzt Alles bei Seite, um sich mir zu widmen.

Es ist bei solchen Absichten nun eine gerechtfertigte Sache, wenn ich mich an Euch, die ihr die ersten im Reiche seid, wende und um Unterstützung ansuche. Wenn wir Euch Geistiges geben, ists nicht erlaubt, Körperliches zu verlangen? Es ist nichts mehr nothwendig, als dass drei bis vier gelehrte Männer durch einige Jahre erhalten würden, man gebe jedem einen Gehalt von 200 bis 300 Thalern, je nachdem seine Tüchtigkeit oder die Größe seiner Familie es erheischt.«

Da dem Comenius die verlangte Unterstützung nicht in hinreichender Weise gewährt wurde *), so nahm er im Herbst des folgenden Jahres 1641 einen Ruf nach England an, den Hartlib für ihn vom Parlamente erwirkt hatte. Hier sollten seine Arbeiten zustande kommen und zugleich eine Anstalt zur Ausbildung gelehrter Männer, wozu das Parlament die Einkünfte anweisen wollte, seiner Leitung unterstellt werden. Auf den Wunsch seiner Gemeinde hatte Comenius diesen Ruf angenommen, denn die Freigebigkeit der Engländer gegen die Exulanten hatte sich nicht knauserisch erwiesen und konnte natürlich durch seine Hinreise nur noch gesteigert werden. Als er in London anlangte, staunte er nicht wenig über den maßlosen Eifer der Engländer im Besuch des Gottesdienstes. Nach seinen Beobachtungen, die er seinen Freunden in Lissa brieflich mittheilte, waren die 120 Pfarrkirchen der Stadt an allen Sonntagen überfüllt, die Mehrzahl der Besucher trug die Bibel mit sich, um die Aussprüche des Predigers zu controlieren, ein Theil der Zuhörer stenographierte (dies Wort wendet Comenius selbst an und erklärt es dahin, dass die Engländer sich einer kürzeren Schrift bedienen und ganze Worte mit einem Zeichen andeuten) die Predigt, viele von ihnen wiederholten sie zu Hause vor ihren Hausgenossen. Die Beschäftigung

*) Epist. Com. ad Patronum ddo. 19. Jan. 1641 und 4. Febr. 1641.

mit dem Worte Gottes, schreibt weiter Comenius, ist hier so ins Fleisch und Blut übergegangen, dass so gut Edelleute wie Bürger, Männer wie Frauen griechisch und hebräisch lernen, um die heilige Schrift in der Ursprache zu lesen. Großes Staunen riefen bei ihm die reichen Büchervorräthe in den Kaufläden hervor, womit, nach seiner Ansicht, Frankfurt am Main gar keinen Vergleich aushalten konnte *).

Comenius überzeugte sich bald nach seiner Ankunft in England, dass für seine friedliche Beschäftigung da nicht der geeignete Boden sein würde, indem das Zerwürfnis zwischen dem König und dem Parlament gefährliche Dimensionen annahm und einen Bürgerkrieg in sichere Aussicht stellte. Es war ihm deshalb sehr willkommen, dass er gerade jetzt einen neuen Mäcenas fand. Ludwig von Geer, ein reicher, in Schweden ansässiger niederländischer Kaufmann, an dem er einen innigen Verehrer gewonnen hatte, trug ihm seine Unterstützung an und lud ihn zu sich ein, um ruhig seinen Studien obzuliegen. Er musste jedoch vorläufig das Anerbieten ablehnen, das er sonst gern angenommen hätte; er sehe, antwortete er**), noch nicht, wie bald er überhaupt von England abkommen könnte, seine Gemeinde wünsche seine Anwesenheit daselbst, weil er Hilfsmittel für sie nur dort allein erwerben könne ***). Auch befinde er sich in London mit einigen Brüdern, die ihm in der Arbeit behilflich sein sollten; nur in dem Falle, dass Herr von Geer die Unterhaltung auch dieser auf sich nehmen wolle, könnte er von seiner Gemeinde die Erlaubnis erhalten, sich zu ihm zu verfügen. Schon sehe er wegen der Unruhen in England den Zweck seiner Anwesenheit daselbst vereitelt †), und ein stilles Asyl sei ihm erwünscht. Als Herr von Geer durch seinen Verwalter Hotton seine Anerbietungen für des Comenius Person allein wiederholte, erklärt dieser sich in seiner an Hotton gerichteten Antwort (im Februar 1642) nur bereit, dieselben unter der Bedingung ††) anzunehmen, wenn ihm die Kosten für einen Mitarbeiter und für einen Gelehrten, der an dem pansophischen Werke arbeiten müsste, bewilligt würden. Solle die Pansophie nämlich das werden, wozu sie angelegt sei, so wäre es nöthig, dass Jemand Frankreich und Italien

*) Comenius ad amicos Lesznae dd. 8./18. October 1641.
**) Lit. Com. ddo. Londini, 5./15. Nov. 1641 ad dom. de Geer Nortcopiam.
***) Lit. Com. ddo. 9./19. Dec. 1841 ad dom. de Geer.
†) Lit. Com. ddo. 9./19. Dec. 1841 ad Hottonum.
††) Lit. Com. ddo. 6. Febr. 1842 ad Hottonum.

bereise, da beobachte und berichte, was schon geleistet worden und geleistet werde. Eine solche Reise müsse zwei bis drei Jahre dauern. «Für das Geschäft des Sammelns dessen, was noch nicht bekannt ist und weder jedermann, noch auch mir bei meiner Beschäftigung leicht aufstößt, kenne ich unter allen Sterblichen keinen geschickteren als den Fundanius. Er ist mit einer scharfen Beobachtungsgabe für alle Einzelheiten und mit einem vorzüglichen Urtheil ausgestattet. Wegen seines Geschmackes und seiner seltenen Bildung ist er ganz für den Umgang mit Gelehrten geschaffen, er weiß sich bei ihnen einzuschmeicheln, durch seine literarische Correspondenz hat er schon mit einigen der vorzüglichsten französischen Gelehrten, wie mit Mersennus, Bekanntschaft gemacht und verschiedene Geheimnisse in der Physik, Mathematik und Mechanik aus ihnen entlockt. Sei also versichert, lieber Hotton, dass für jenes pansophische Werk nicht nützlicher vorgesorgt werden kann, als wenn der Patron die Kosten für eine zwei- bis dreijährige pansophische (da philosophische zu wenig bedeuten würde) Reise zu tragen übernimmt. Was liegt übrigens daran, dass der Patron die eigenthümlichen Ansichten des Fundanius in Religionssachen kennt. Hält derselbe an ihnen fest, so thut er dies nur zu seinem Schaden, gibt er sie aber auf, wie ich hoffe, so ist dies für ihn vortheilhaft. Uns und unserem Werke sollen sie nicht nachtheilig werden.»

Während seiner Anwesenheit in England schrieb Comenius die Abhandlung «Der Weg des Lichts» (Via lucis), die in enger Beziehung zu seinen pansophischen und christlichen Studien steht. Verwirrung, heißt es in derselben, herrscht in der Welt, alle Versuche zur Verbesserung zeigen sich bisher als ungenügend, dieselbe könnte nur durch ein universelles Licht erreicht werden, das leuchten würde, wenn man alles, was Gott den Menschen in seinen Büchern offenbarte, zusammenhäufte und in eine solche Ordnung schaffte, dass es von Jedermann klar erfasst und angenommen würde. Dies Licht, welches unseren Verstand, unseren Willen, unser Gemüth bestrahlt, besteht aus sieben Stufen; die sechs ersten ergeben sich aus der Erkenntnis des Menschen, dass ihm eine Lebensgefährtin fehle, aus den wechselseitigen Gesprächen und der Gewohnheit, heilige Zusammenkünfte zu feiern, aus der Benützung der Schrift und der Schulen, aus der Buchdruckerkunst und der Schiffahrt; in der siebenten und höchsten Stufe wird das universelle Licht durch die herannahende allgemeine Wiedergeburt angedeutet. Um zu diesem universellen Lichte zu gelangen, bedarf es univer-

seller Bücher, universeller Schulen, eines universellen Collegiums und einer universellen Sprache. Universelle Bücher seien die Pansophie, Panhistorie und Pandogmatik; universelle Schulen würden überallhin die in den Büchern enthaltenen Lehren verbreiten; das universelle Collegium müsste aus begabten und frommen, allen Nationen angehörigen Männern bestehen, die durch freundliche Collegialität verbunden und jahraus, jahrein die Früchte ihrer Studien nach vorangehender gemeinsamer Ueberprüfung veröffentlichen würden. Der Sitz dieses Collegiums müsste in einem Lande sein, das von allen Seiten erreicht werden könnte, am meisten empfehle sich hiefür England. Was die Sprache betrifft, so empfehle sich der Gebrauch einer einzigen, vielleicht der lateinischen Sprache, aber da dieselbe zu schwer sei, so müsste man nach einer neuen Sprache forschen. Trotz der augenscheinlichen Nebelhaftigkeit seines Planes war Comenius überzeugt, dass der angedeutete Weg zu dem ersehnten Ziele führen und eine allgemeine, richtige Erkenntnis aller Dinge verbreiten würde.

In den weiteren Verhandlungen mit Geer, dessen Unterstützung er anzunehmen sich anschickte, weigerte er sich beharrlich Schweden zum Aufenthaltsorte während seiner Studien zu wählen*). Er befürchtete daselbst religiöse Misshelligkeiten und bezeichnete in einem Briefe an Hotton **) Polen oder Preußen als einen ruhigen Aufenthaltsort, am entsprechendsten erschien ihm aber Holland. An die Vorsteher der Unität in Lissa hatte er inzwischen berichtet, wie wenig Hoffnung für ein günstiges Fortschreiten seiner Arbeiten in England vorhanden sei, und machte sie mit den Anerbietungen des Herrn von Geer bekannt. Gegen das Versprechen, zuvor nach Lissa zu kommen, sich mit ihnen daselbst zu berathen, erhielt er die Erlaubnis zur vorläufigen Annahme. Comenius bat hierauf Herrn von Geer um ein Reisegeld***), worauf ihm dieser 100 Thaler schickte. Indessen verzögerte sich seine Abreise nach Schweden bis Ende Juli, da ihn seine Freunde, namentlich Hartlib und Duräus, nicht fortlassen wollten.

Mit Duräus oder wie sein englischer Name lautet, Durie, war Comenius schon seit dem Erscheinen der Janua, wenn nicht früher, bekannt geworden. Durie war ursprünglich Prediger der englischen Kaufleute in Elbing und faßte während seiner dortigen Wirksamkeit den Plan, eine Union sämmtlicher prote-

*) Ad Hottonum ddo. Lond., 4./14. Mart. 1642.
**) Ad Hottonum ddo. Lond., 8./18. Apr. 1642.
***) Ad. Hottonum ddo. Lond., 9. Maji 1642.

stantischer Kirchen herbeizuführen und da derselbe vielfachen Anklang fand, war er seitdem ununterbrochen dafür thätig. Auch Comenius war für diesen Plan eingenommen und so ist es begreiflich, dass, als derselbe auf der Brüdersynode im Jahre 1636 zur Sprache kam *), ein günstiger Beschluß gefaßt wurde. Allgemeine Gebete und Fasten wurden angeordnet und ein 1618 von Bartholomäus Bythner verfasstes Werk: «Buch zur Eintracht ermahnend», als zum Zwecke passend wieder aufgelegt. Die Unität verwendete sich bei allen Herren von Ansehen angelegentlich für dieses Werk und, im Falle es endlich zu einem Congresse kommen würde, wollte sie Abgeordnete mit hinreichenden Instructionen zu demselben abschicken. Wie natürlich führten diese Bestrebungen zu keinem Resultate, aber den Comenius bestärkten sie nur in der Freundschaft für Durie und in seinen auf die Einigkeit gerichteten Bemühungen; er sprach sich seitdem immer häufiger darüber aus, dass man alle Scheidewände zwischen den einzelnen Confessionen fallen lassen müsse, und hatte dabei sogar die Katholiken im Auge. Dem Anstoße Duries mag es zum Theil zuzuschreiben sein, dass, wie wir sehen werden, bis über das Jahr 1650 hinaus so viele Religionsgespräche in Polen und Preußen zwischen den Protestanten und Brüdern einerseits und den Katholiken andererseits zustande kamen.

Bevor Comenius endlich nach Schweden abreiste, traf ihn noch die Aufforderung, nach Frankreich zu kommen **). Von wem ihm daselbst Anerbietungen gemacht und welcher Art Aussichten ihm eröffnet wurden, ist nicht bekannt. Vielleicht geschah es durch Vermittlung des Franziskaners Mersennus (Mersenne), mit dem er schon seit mehreren Jahren im Briefwechsel stand. Ein Brief desselben an Comenius zeigt übrigens, mit welch' kindischen Ideen er sich trug ***). Er erzählt ihm nämlich ganz gläubig, dass ein gewisser Le Maire eine Methode erfunden habe, wodurch Knaben von 6 Jahren innerhalb 9 Monaten drei Sprachen, wie die hebräische, griechische und lateinische, geläufig erlernen könnten, so dass ihnen die Uebersetzung jedes in diesen Sprachen geschriebenen Buches eine Leichtigkeit wäre. Er habe nach 20jährigen Studien

*) Synodalverhandlungen zu Lissa 1636. MS. des böhm. Museums.

**) Ad Hottonum ddo. Lond., 9. Maji 1642.

***) Epistola Mersenni ad Comenium ddo. 22. Nov. Lutetiae Parisiorum 1640.

ein Alphabet erfunden, mit dessen Hilfe man ohne jeden Dolmetsch an alle Menschen, selbst Chinesen, Japanesen, ja sogar Mondbewohner, wenn es welche gebe, schreiben und von ihnen über alles Mögliche Antwort erlangen könne. Er lehre Knaben und Mädchen mit Hilfe eines jungen Mannes, Namens Gouy, mit Noten ganz eigener Art in drei Lectionen eine musikalische Composition. Er selbst beschäftige sich mit der Structur einer neuen, allgemeinen Sprache, die höchst einfach sei und nur eine Conjugation habe; den Grund habe er in dem schon jetzt seltenen Werke «Libri harmonici», dessen Studium er dem Comenius empfiehlt, gelegt *).

Endlich reiste Comenius gegen Ende Juli oder anfangs August nach Schweden ab. Er gieng nach Norköping, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des Herrn von Geer, traf ihn aber daselbst nicht an, da dieser nach Stockholm abgereist war**). Da er von dem Wunsche beseelt war, die jugendliche Königin Christine zu sehen, auch mit einigen schwedischen Gelehrten, wie mit Johann Matthiä, dem späteren Bischof, zusammenzukommen, so reiste er nach Stockholm. Hier traf er mit dem Reichskanzler Axel Oxenstierna und mit dem Kanzler der Universität Upsala Johann Skytte zusammen. Er hatte durch vier Tage eingehende Unterredungen mit ihnen, namentlich erörterte Oxenstierna mit ihm die Grundlagen seiner didaktischen und pansophischen Ansichten, wie es bis dahin kein Gelehrter gethan. «Ich bemerkte», sagte der Reichskanzler, «von Jugend auf, dass die gewöhnliche Studienmethode gewissermaßen gewaltsam und unzweckmäßig sei, doch konnte ich den Grund davon nicht finden. Als ich dann vom Könige berühmten Angedenkens nach Deutschland geschickt wurde, besprach ich mich darüber mit mehreren Gelehrten, und als ich erfuhr, dass Ratichius an einer Verbesserung der Lehrmethode arbeite, hatte ich nicht eher Ruhe, bevor ich nicht mit ihm zusammentraf. Statt sich in eine Unterredung mit mir einzulassen, überreichte er mir einen seiner großen Quartanten zum Durchlesen. Als ich dies überwand und das Buch durchlas, fand ich, dass er die Fehler in der Methode nicht übel aufdeckte, aber keine hinreichende Hilfe gegen sie wußte. Ihr aber bauet auf einem festeren Grunde, fahret so fort.« Als Comenius ihm erwiderte er sei bereits daran, von didaktischen Studien zu den realen

*) Comenius bedauert in einer Note, die er zu dem Briefe schrieb, jenes merkwürdige Alphabet nicht empfangen zu haben.

**) Ad dom. de Geer Stochholmiam dd. 9/19. Aug. 1642, Norcopiae.

überzugehen, erwiderte Oxenstierna: «Ich weiß, dass Ihr etwas Höheres im Sinne habet, denn ich las Euren Prodromus zur Pansophie, morgen wollen wir weiter davon reden, nun rufen mich öffentliche Geschäfte ab.» Den folgenden Tag ließ er sich in eine schärfere Untersuchung der pansophischen Ideen ein und frug den Comenius, ob er geduldig fremde Einwürfe ertragen könne und als dieser es bejahte, ja dieselben zur besseren Erforschung der Wahrheit von urtheilsfähigen Männern wünsche, so stellte Oxenstierna bedeutende Einwürfe gegen die Ansicht auf, dass aus der Pansophie eine wesentliche Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten hervorgehen könne, ja er führte die heilige Schrift als Zeugnis an, dass es am Ende der Welt nicht besser, sondern schlechter werden solle. Als Comenius dies nach Möglichkeit bestritt, sagte er: «Ich weiß nicht, ob je Jemand dergleichen ersonnen hat. Verharret in Eurem Vorsatz, so kommen wir zu einem ruhigen Ziele, oder es gibt keine Berathung mehr. Doch wünschte ich, dass Ihr vor Allem Euch der Schule widmen, die lateinischen Studien erleichtern und zu jenem höheren Ziele Euch den Weg bereiten möchtet.» Auf dieses drang auch Herr Skytte, und auch Herr von Geer war damit einverstanden, dass Comenius die didaktischen Arbeiten in Angriff nehme und die pansophischen vorläufig ruhen lasse.

Nach dieser Unterredung beschloss Comenius, mit Zustimmung der beiden Kanzler und seines Patrons seinen Aufenthaltsort in der preußischen Stadt Elbing zu nehmen. Er kam daselbst nach einer durch widrige Winde verzögerten Seereise*) in der zweiten Hälfte des Monats October 1642 an, und fand den Ort für seine Studien passend. Vom Senate verlangte er die Erlaubnis zum bleibenden Aufenthalte und miethete sich ein Haus. Von hier aus schrieb er an Hotton**), sein Freund Hartlib beklage sich oft über ihn, dass er so wenig sich um des Fundanius Unterstützung kümmere. «Es ist wahr, ich habe ihn etwas vergessen, doch glaubte ich, 200 Pfund zur schnelleren Beendigung der Pansophie von den Londoner Buchhändlern ihrem Versprechen gemäß zu erhalten, und diese bestimmte ich für Fundanius und Hartlib. Da aber diese Summe etwas unsicher ist und ich gewiss weiß, dass beide Mangel leiden, so würde ich angelegentlichst den Patron bitten, jedem von ihnen etwa 200 Thaler wenigstens in diesem Jahre anzuweisen, so

*) Ad Lud. de Geer dd. Barsundae, 3/13. Oct. 1642.
**) Ad Hottonum ddo 11/21. Oct. 1642, Elbingae.

lange für Fundanius nicht anderweitig gesorgt ist. Herr Rossigniolo will zwar, dass ich dem ausgezeichneten Cardinal (welchem?) mein Werk dediciere, allein ich begnüge mich mit der Freigebigkeit meines Patrons, den mir Gott erweckt hat, dagegen will ich statt meiner den Fundanius und sein allgemein-geschichtliches Werk empfehlen, ich hoffe, dass auf diese Art für ihn gesorgt sein wird *).»

Von Elbing reiste Comenius nach Lissa, um seine Familie zu holen, von der er seit seiner Reise nach England getrennt war. Zurückgekehrt, begann er an der Seite von vier Gehilfen, dem Paul Cyrillus, Petrus Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus zu arbeiten **). Erst im folgenden Jahre wollte er auch den Wechner beiberufen, um diesmal des Herrn von Geer Unterstützung nicht zu viel in Anspruch nehmen zu müssen. Dieser hatte nämlich auch die Erhaltung des Hartlib und Fundanius auf sich genommen, hatte außerdem für die böhmischen Exulanten in Polen 500 Thaler und für die in Ungarn eine gleiche Summe gegeben. Dem Comenius selbst schickte er im April 1643, 500 Wallonische Thaler***) und schon zwei Monate darauf 1000 Thaler zur Vertheilung unter Dürftige.

Um in seinen Arbeiten durch nichts gestört zu werden und das Resultat «achtjährigen Nachdenkens» zu fixieren, beschloss Comenius, den Briefwechsel mit seinen zahlreichen Freunden auf ein Jahr abzubrechen †). Dem Herrn Wolzogen, einem gebildeten Mann, der in dem Dienste des Herrn von Geer als Gutverwalter fungierte ††), schrieb er, dass sich der Wunsch, allen Briefwechsel aufzugeben, nicht auf seinen Patron beziehen könne, da dieser ein Recht besitze, von den Fortschritten seiner Arbeiten in Kenntnis gesetzt zu werden. Noch im selben Jahre wolle er mit Gottes Hilfe die Janua linguarum neu überarbeiten und mit einem, nach ganz eigenem Plane verfassten Lexicon und einer Grammatik versehen. Wofern ihm noch Zeit bleibe, wolle er die Grundzüge der Pansophie entwerfen. — Im Juni 1643 schickte Comenius den Figulus, der später seine Tochter heiratete, nach Schweden, um dem Herrn von Geer, dem Reichskanzler und dem Johann Matthiä über die

*) Wer dieser Cardinal war, ist mir trotz allen Forschens, aufzufinden nicht möglich gewesen. Ebensowenig weiß ich etwas von diesem Rossigniolo.

**) Ad Lud. de Geer dd. 18/28. Nov. 1642, Elbingae.

***) Ad Wolzogen Nortcopiam dd. 12. Apr. 1643, Elbingae.

†) Ad Hottonum et Laurentium de Geer dd. 10. Dec. 1642, Elbingae.

††) Ad Wolzogen dd. 26. Dec. 1642.

bisher vollendeten Arbeiten Bericht zu erstatten. Seinem Mäcenas Geer empfahl er angelegentlich den Figulus, damit er ihn auf seine Kosten an einer Universtät studieren lasse.

Comenius hatte sich kaum acht Monate in Elbing befunden, als Klagen von Seite des Herrn von Geer einzulaufen begannen, dass die Arbeiten nicht recht vorwärts giengen und nichts durch den Druck veröffentlicht werde. Von nun an trübte sich das Verhältnis zwischen dem Mäcenas und seinem Schützling; so sehr auch ersterer und seine Nachkommen den Comenius hochachteten, so durchzieht gleichwohl bis gegen Ende des Jahres 1650 ein Klageton alle Briefe des letzteren, theils wegen nicht hinreichender Unterstützung, theils wegen übler Beurtheilung seiner Thätigkeit. In Bezug auf dieselbe schrieb Comenius an Wolzogen*): «Wir verfassen Bücher, schreiben sie nicht ab. Der Patron wird sicherlich seine Unterstützung nicht bereuen, dies verspreche ich, wir geben Euch nicht ein Buch, sondern einen Schatz. Ich wollte nach dem Rathe einiger die «Methodus linguarum» beendigen und veröffentlichen, um sie dem Patron zu dedicieren. Doch missbilligt dies der und jener und meint, auf die realwissenschaftlichen Werke sei der größte Fleiß zu verwenden, die andern Kleinigkeiten könnten später beigefügt werden. Man erwartet Großes und es ist Grund zur Besorgnis vorhanden, dass ich in der Beschäftigung mit unbedeutenden Dingen vom Tode hinweggerafft werde. Ich selbst glaube, dass alles besser vorwärts schreiten wird, wenn alles gleichmäßig und nichts abgerissen behandelt wird».

Außer der Entfernung des Figulus traten noch andere. Veränderungen unter den Mitarbeitern des Comenius ein Daniel Nigrinus erwies sich als ein schlechter Mensch und musste entlassen werden; nun nahm Comenius einen polnischen Gelehrten, Melchior Zamorski, der sich mit seiner Familie in Elbing niederließ, zum Mitarbeiter auf. In Bremen lebte ein Dr. Kozak, von dessen Beihilfe als von einem ausgezeichneten Physiker, sich Comenius viel versprach. Diesem sandte er 50 Thaler zur Unterstützung, damit er sich mit seinen Kenntnissen an dem großen Werke betheilige. Ja er wünschte ihn sogar ganz nach Elbing zu bekommen**); «wofern der Patron in dem kommenden Jahre ihm soviel Unterstützung gewähren würde wie bisher, so sei der Unterhalt des Kozak gesichert, da dieser eine minder zahlreiche Familie habe, wie er selbst.»

*) Ad Wolzogen ddo. 18./28. Sept. 1643.
**) Ad Wolzogen ddo. 8. Oct. 1643.

In England diente ein gewisser Olyrius dem Comenius, der ihn dafür im Jahre 1643 mit 80 Thalern unterstützte. Die Unterstützung, die Herr von Geer dem Hartlib angedeihen ließ, muss nicht ausreichend gewesen sein, denn auch diesem schenkte Comenius 40 Pfund, eine Summe, die er von seinen englischen Freunden erhalten und ihm überwiesen hatte.

Ein weiterer Anlass zur Misstimmung des Herrn von Geer gegen Comenius war die Uebernahme einer zweifachen Verpflichtung von Seite des letzteren, die nothwendig die Beendigung der Arbeiten verzögern musste. Die Berühmtheit des Comenius nämlich zog viele Schüler an das Elbinger Gymnasium, die angesehenen Eltern wünschten, dass er ihnen wöchentlich einige Unterrichtsstunden ertheile. Da auch der Senat von Elbing sich dieser Bitte anschloss, willfahrte ihr Comenius. Andererseits betheiligte er sich seit dem Jahre 1643 auch an den Aussöhnungsversuchen, die man damals in Polen zwischen den Katholiken und Protestanten anstellte, und die dem Comenius außer vieler Arbeit auch manche Gewissenspein verursachten, indem der ehemalige Vorsteher der reformierten Gemeinde in Danzig, Bartholomäus Nigrinus, der sich für den Katholicismus hatte gewinnen lassen, die Vereinigung der getrennten Confessionen anstrebte und auf Comenius einen tiefen, wenn auch nur vorübergehenden Eindruck ausübte.

Zum Verständnis dieser Verhältnisse müssen wir bemerken, dass Nigrinus zu seiner Thätigkeit unzweifelhaft durch den Kapuzinermönch P. Valerianus Magni veranlasst worden ist. Dieser wenig bekannte Mönch zeichnete sich gleich seinem berühmteren Zeitgenossen und Ordensbruder, dem P. Joseph, durch ein hervorragendes diplomatisches Talent aus, das ihm gleichsam angeboren war, denn da er im Alter von $15^1/_2$ Jahren ins Kloster trat, hatte er wahrhaftig keine Gelegenheit dasselbe durch einen ausgebreiteten Verkehr auszubilden. Der Kurfürst Maximilian von Baiern bediente sich seiner, als er den französischen Hof zur Anerkennung der ihm vom Kaiser verliehenen kurfürstlichen Würde bewegen wollte; der Kaiser, als er wegen des Mantuanischen Streites einen Vergleich mit Frankreich zu Stande bringen wollte; der Erzbischof von Prag, als er die Carolinische Universität der ausschließlichen Einflussnahme der Jesuiten entziehen und deshalb den Papst und die Propaganda für seine Bemühung gewinnen wollte; der Papst endlich in wichtigen, das Interesse der Kirche in Polen betreffenden Angelegenheiten. Bei dieser Thätigkeit entfremdete sich Valerian nicht den Pflichten seines eigentlichen Berufes, im Gegentheil

kam er denselben mit dem größten Erfolge nach, er wirkte als Lehrer und Schriftsteller, als Kanzelredner und Missionär, überall mit demselben Eifer, mit dem er die politischen Geschäfte besorgte. Ohne Zaudern griff er ebenso gut die Gegner der katholischen Kirche an, wie seine eigenen Glaubensgenossen, wenn sie ihm nicht die richtigen Wege zu wandeln schienen, wie er dies z. B. bezüglich der Jesuiten that, deren Alleinherrschaft auf der Prager Universität er um jeden Preis bekämpfte. Er zog sich dadurch ihre Feindschaft zu, allein das kümmerte ihn wenig, denn da er nicht Ehren begehrte, konnte ihn weder Gunst noch Ungunst anfechten. Seine bedeutendsten schriftstellerischen Leistungen gipfeln in zwei Werken, Dem «Urtheil über die Glaubensnorm der Protestanten und Katholiken» und seiner Schrift über Philosophie (Opus philosophicum), worin er den Aristoteles kritisierte und ein eigenes philosophisches System aufstellte, das zum mindesten erweist, dass er sich eingehend mit Philosophie beschäftigt hat.

Das erste Werk erschien zuerst im Jahre 1628 unter dem Titel «De acatholicorum credendi regula», worin er den Grundunterschied zwischen den Katholiken und Protestanten dahin bestimmt, dass die ersteren zwar an der Bibel als Glaubensregel halten, deren Erklärung aber dem Papste und den allgemeinen Concilien überlassen, die Protestanten dagegen die Kirche des Irrthums beschuldigen und sich einzeln die Fähigkeit zuschreiben, sich aus der Bibel über den gesammten Glauben zu belehren. Als seine Schrift von dem Jenaer Superintendenten Johann Major angegriffen wurde, antwortete er darauf, und diese Antwort reizte den Rector des lutherischen Gymnasiums in Danzig, Johannes Botsak, zu einem neuen Angriffe. Nun geschah es, dass König Wladislaw von Polen nach dem Abschluss des Friedens zwischen Polen und Frankreich im Jahre 1635 sich mit der Tochter des geächteten Kurfürsten von der Pfalz und Winterkönigs von Böhmen verheiraten wollte. Kaiser Ferdinand II. suchte diese Heirat um jeden Preis zu hintertreiben und schickte deshalb den Kapuziner Valerian nach Warschau, dem es durch seine Beredsamkeit nicht bloß gelang, den König von dem Plane abwendig zu machen, sondern auch für die Heirat mit der Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Cæcilia Renata, zu gewinnen. Er begleitete darauf den König nach Danzig, und hier forderte er den Botsak zu einer öffentlichen Disputation auf. Dieser lehnte die Aufforderung ab, dagegen trat für ihn der Vorsteher der reformierten Kirche, Bartholomæus Nigrinus ein. Die Disputation dauerte sechs Tage,

und wurde in Anwesenheit einer illustren Versammlung, darunter des polnischen Reichskanzlers, des französischen Gesandten und zahlreicher polnischer Großen abgehalten. Jeder der Disputanten hatte einen Patron, der des Valerian war der Fürst Ossolinski, der des Nigrinus der Graf Dönhof. Ein Notar verzeichnete die Reden beider, weil man ihre Drucklegung beabsichtigte. Die Disputation endete mit einem vollständigen Siege Valerians, Nigrinus wusste zuletzt nicht nur nichts mehr zu antworten, sondern war in seiner bisherigen Ueberzeugung so erschüttert, dass er mit seinem Sieger in einen brieflichen Verkehr trat und ihn zwei Jahre später (1638) in Brünn besuchte. Bei dieser Gelegenheit scheint er seinen Uebertritt zum Katholicismus beschlossen zu haben, doch verschob er die öffentliche Kundgebung desselben bis zu seiner Rückkehr nach Polen und vollzog ihn erst im Jahre 1643.

Zn dem Angriffe Majors und Botsaks gegen Valerian hatten sich mittlerweile auch drei andere Protestanten hinzugesellt und dies veranlasste den Kapuziner zu einer Antwort. die den allgemeinen Titel enthält: Urtheil über die Glaubensnorm der Protestanten und Katholiken (Iudicium de acatholicorum et catholicorum regula credendi), in deren erstem Theil (Judicium de acatholicorum regula credendi betitelt) er die Behauptungen seiner fünf Opponenten widerlegt und in deren zweitem Theil (Judicium de catholicorum regula credendi betitelt) er die kirchliche Autorität bei der Erklärung der Bibel und Bestimmung der Glaubenssätze wahrt. Dies Werk erschien im Jahre 1641 und scheint das Ansehen Valerians, das infolge der Danziger Disputation nicht wenig gestiegen war, noch mehr erhöht zu haben und fleißig in Polen gelesen worden zu sein. Als Nigrinus seinen Uebertritt vorbereitete, ließ er sich in Elbing nieder, trat in Verkehr mit Comenius und suchte ihn für die Vereinigung der Kirchen zu gewinnen. Das Gerücht der Bemühungen des Nigrinus verbreitete sich bis nach Schweden, man scheint daselbst für Comenius ängstlich geworden zu sein, soweit man hierüber aus einem seiner Briefe an den Guts-Intendanten Geers, Johann Wolzogen, schließen kann. «Mit Nigrinus und seinen Bemühungen habe ich, schreibt er, nichts zu thun; er konnte auf mich und einige andere kurze Zeit einigen Einfluss üben (poterat aliquousque mihi aliisque imponere), nicht aber auf die Dauer: seine listigen Anschläge werden jetzt deutlich. Ich bleibe dort, wo mich Gott hingestellt.»*) Wahrscheinlich, um alle Gerüchte

*) Comenius ad U. Johannem Wolzogen dd. 18./28. September 1643.

über seine Gesinnungsänderung zu widerlegen und dem Nigrinus unumwunden seine Meinung zu erklären, schrieb er die Hypomnemata über die Beilegung der religiösen Streitigkeiten (Hypomnemata de reconciliandis religionum dissidiis), die er im Jahre 1644 vollendete und dem König Wladislaus widmete. Er sprach sich für die Aussöhnung der verschiedenen kirchlichen Parteien aus und glaubte, dass sie auf dem Wege freier Conferenzen, von denen aller Hass und Neid ferngehalten werden müsste, bewerkstelligt werden könnte. Comenius tadelt die Gebrechen der Kirchen: an den Katholiken ihre Grausamkeit gegen Andersgläubige und mancherlei Gebrechen, die dringend einer Reformation bedürfen; an den Protestanten die Hässlichkeit der vielen Schismen, ihre Lehre und ihre Kirchenverfassung. Wenn die Parteien aufrichtig die Versöhnung wollten, so müsste zuerst ein Waffenstillstand zwischen ihnen abgeschlossen werden und einige wenige auserwählte Männer als Versöhner, nicht als Richter unter ihnen vermitteln. Wenn die Verhandlung günstig verlaufen würde, so wäre eine allgemeine Synode zu berufen. Die Geistlichkeit sollte, wie sie früher Führer der Uneinigkeit gewesen, nun zur Einigkeit und zum Frieden zurückführen.

Mittlerweile war Comenius mit den Schriften Valerians eingehend bekannt geworden und gewann aus denselben Achtung für ihn, denn er fand, dass sich derselbe gegen die Andersgläubigen eines anständigen Tones befleißigte; dass er nur aus Liebe zur Wahrheit seine Arbeit unternommen und zugegeben habe, dass die römische Kirche durch ein unkluges Vorgehen zu dem Entstehen der Secten selbst beigetragen habe. Trotz alledem vertheidigte er in einem neuen Werk (Iudicium de judicio Valeriani Magni super catholicorum et acatholicorum credendi regula sive absurditatum echo) seinen Standpunkt und behauptete, dass der Einzelne im Stande sei, aus der heiligen Schrift sich über den Glauben zu belehren, kurz er verwarf die Autorität der Kirche und betonte das Recht des Einzelnen. Zwischen diesen beiden Standpunkten gab es keine Vermittlung, Comenius verurtheilte zwar das mit seinem Standpunkte verbundene Sectenwesen auf das heftigste, aber deshalb wollte er sich doch der Autorität nicht beugen.

Wie tief er sich durch Valerian getroffen fühlte und wie ernst er es nahm, ersieht man am besten aus den wenigen Worten, die er direct an ihn richtete. «Als ich Dein Buch zum erstenmale erhielt, sah ich, welch' große Dinge dasselbe behandelt, mit welchem Selbstvertrauen Du die Sache führst,

wie vieles Du schön, gediegen und fromm bewegst, denn vieles hast Du, was sehr schön ist. Da wagte ich nicht, das Buch weiter zu lesen, nur nachdem ich mich mit Deinem Buche vor Gott auf die Erde warf, um Blindheit flehend. Denn ich bat Gott so recht demüthig, wenn er mir Dich mit einem Licht der Wahrheit zugesandt hat, er möge die Gnade haben, meine Augen zu eröffnen. Um so weniger hatte ich vor, dies Werk auf das Deine als Antwort zu geben, erst nachdem ich mich immer wieder aller meiner Sinne entäußerte und meine Seele Gott übergab, er möge meinen Geist, Willen und meine Feder lenken, wohin er will.»*)

Bevor er seine Schrift veröffentlichte, hatte König Wladislaw, wahrscheinlich durch den Erfolg des Danziger Collegiums angeeifert, die zu Ende des Jahres 1643 in Warschau versammelte katholische Synode zu einer Meinungsäußerung über die gewünschte Vereinigung der verschiedenen Kirchen aufgefordert. Die Synode belobte diesen Wunsch und setzte für die Verhandlungen mit den Andersgläubigen den 10. October 1644 fest. Alle Protestanten Polens und darunter auch die Brüderunität in Lissa wurden eingeladen, sich an diesen Friedensverhandlungen, die in Thorn vor sich gehen sollten, zu betheiligen. Die Protestanten nahmen die Einladung an und und hielten zuerst eine vorberathende Versammlung in Orla ab, zu der sich Comenius gegen Ende August 1644 verfügte. Da die Ausgleichsberathungen offenbar längere Zeit in Anspruch nehmen mussten, ersuchte die Synode von Orla den König um die Hinausschiebung des für das Thorner Colloquium anberaumten Termines, welchem Wunsche derselbe nachkam und dasselbe für den 28. August 1645 bestimmte.

Als Herr von Geer erfuhr, dass Comenius sich nach Orla verfügt hatte und deshalb unwillig darüber wurde, weil dadurch die Vollendung seiner Arbeiten verzögert wurde, gab Comenius die Verzögerung wohl zu und entschuldigte sich mit der Schwierigkeit des Gegenstandes.**) In einem gleichzeitigen Briefe an Hotton***) legte er aber seinen ganzen Unwillen nieder. Indem er zugibt, dass die Arbeiten langsam vorwärts schreiten, frägt er Hotton, was man eigentlich unter den zerstreuenden Geschäften verstehe, denen er sich unterziehe und die das Beendigen seiner Arbeiten so sehr verzögerten? Die Reise nach Orla habe er doch unternehmen

*) Kvacsala S. 280. Annalen der böhmischen Kapuzinerordensprovinz. MS.

**) Ad Lud. de Geer ddo. 18./28. Sept. 1644.

***) Ad Hottonum ddo. 18./28. Sept. 1644.

müssen, da er vornehmlich Theolog sei; die Angriffe des abgefallenen Nigrinus hätten ihn doch gerechterweise zur Abfassung und Veröffentlichung einer kleinen Schrift, die ihn nur sieben Wochen Zeit gekostet hätte, vermocht*); dass er dem Sohne eines angesehenen Privatmannes einige Unterrichtsstunden ertheile, geschehe nur auf dringendes Bitten des Elbinger Senats. Er gehe damit keine neuen Verpflichtungen ein, da er sich an den Patron fest gebunden wähne. Aus diesem Grunde habe er ein glänzendes Anerbieten des Fürsten Radziwil ausgeschlagen, der ihm den vierten Theil seiner Einkünfte zur Ausführung seiner Pläne angeboten habe. So lange ihn der Patron nicht verlassen werde, wolle auch er an ihm festhalten. Dieses Jahr habe er keine Unterstützung von ihm verlangt, weil er wohl wisse, dass er anderweitig in Anspruch genommen werde. Er glaube sich auch die Weigerung des Patrons, den genialen Dr. Kozak zu unterstützen, daher erklären zu müssen, dass er dessen phantastische Meinungen missbillige. Dies hindere ihn (Comenius) aber nicht, denselben nach Gebür zu schätzen und ihn solange zu unterstützen, bis er das in seinem Auftrage unternommene Werk, die Spagyria, beendet haben werde.

Gegen Ende 1644 nahm Comenius zwei neue Mitarbeiter, den Ravius und Ritschelius, auf. Er schrieb darüber an Herrn von Geer, und benachrichtigte ihn, der Senat von Elbing habe ihm für die Zukunft die Miethe des Hauses geschenkt**). Zugleich ersuchte er den Patron, sich zu erklären, ob er ihn weiter unterstützen wolle oder nicht. Die etwas gelockerte Verbindung wurde darauf wieder fester, Geer übersandte dem Comenius 400 Thaler***). Die Ernte für die Aussaat, schrieb ihm dieser, werde über alle Erwartung groß sein, die Arbeiten seien für alle Zukunft berechnet.

Das bevorstehende Thorner Collegium erregte in Rom keine freudige Erwartung, da die Erfahrungen eines Jahrhunderts hinreichend gelehrt hatten, dass Colloquien nie zu einer Einigung geführt hatten, zudem fürchtete der Papst, dass sich die polnischen Katholiken zu unbedachten Concessionen hinreißen lassen könnten. Aus diesem Grunde schickte Urban VIII. den P. Valerian, der sich wieder in Rom eingefunden hatte, zum König von Polen und widerrieth ihm auf das Entschiedenste

*) Comenius versteht unter dieser Schrift das Judicium de judicio Valeriani Magni etc.

**) Ad dom. de Geer ddo. 1. Dec. 1644. Doch kamen Ravius und Ritschelius nicht.

***) Ad dom. de Geer ddo. 8./18. Apr. 1645.

die Verhandlungen mit den Protestanten. Wladislaus hatte sich jedoch zu sehr in den Gedanken der Aussöhnung eingelebt, als dass er sich von seinem einmal gefassten Beschlusse so leicht hätte abwendig machen lassen und da bald darauf die Nachricht von Urbans VIII. Tod nach Warschau gelangte, so hoffte er, dass sein Nachfolger vielleicht für die gewünschte Verhandlung gewonnen werden könnte und schickte deshalb den P. Valeriam zu dem neugewählten Papst Innocenz X. ab. Ob der Kapuziner dem Papst die gewünschte Ueberzeugung beibrachte, ist nicht bekannt, jedenfalls wurde er in Rom längere Zeit zurückgehalten und konnte sich, wie der König und er selbst es wollten, an den Thorner Colloquien nicht betheiligen. Es heißt, dass seine Gegner — und der Kapuziner hatte deren viele in Rom — nicht wünschten, dass sich der Triumph, den er in Danzig errungen, wiederhole.*)

Ebensowenig wie Rom das Zustandekommen des Thorner Colloquiums wünschte, ebensowenig erwartete Comenius von demselben eine Frucht, als er erfuhr, die Stadt Danzig habe zu ihren Vertretern den Botsak und Colovius gewählt, beide eifrige Lutheraner, welche über die Calviner und die Brüder, als deren Anhänger, arg schimpften. Er schrieb deshalb an den Castellan von Chelm, Zbignaeus de Goraj**): «Möchten doch alle Secten mit sammt ihren Gönnern und Beförderern zu Grunde gehen. Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Secten, sondern hasst sie, er gab den Seinigen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe.» — Der Verlauf der Revolution in England stimmte den Comenius gegen extreme Meinungen der protestantischen Parteien feindlich***).

Im April unternahm er eine Reise nach Lissa, um sich mit den Seinigen über den in Thorn einzuschlagenden Weg zu berathen. Seine Mitbrüder standen auf sein Begehren von ihrem Wunsche ab, ihn dahin abzusenden, dagegen verlangten seine Abreise nach Thorn die Politiker (politici)†). Er

---

*) Ueber Valerian und seine Bemühungen in Polen berichte ich nach den Annalen der böhmischen Kapuzinerordensprovinz, die in dem Hradschiner Kapuzinerkloster in Prag aufbewahrt werden.

**) Ad Zbignaeum de Goraj ddo. 24. Febr. 1645.

***) Ad eundem ddo. 3. Mart. 1645. Er sagt über die Engländer: Nihil moderate prae se ferunt, extrema extremis opponunt, sanguinem sanguine cumulant.

†) Politiker nannte man bei den Brüdern jene Laien, welche als Vertreter der Gemeinde den Priestern zur Seite standen.

bat deshalb den Herrn von Geer*), ihn nach Schweden zu berufen, damit er einen genügenden Vorwand für seine Nichtbetheiligung besitze. Das Gespräch werde die letzten drei Monate des Jahres abgehalten werden, schon jetzt aber, im Mai, geschehen die nöthigen Vorbereitungen, der Verlust der Zeit würde für ihn sehr empfindlich sein. Das Colloquium sei ohnedies ohne jede Frucht, es beginne mit Uneinigkeit, die Danziger und Königsberger Lutheraner weigerten sich, an der Seite der Brüder zu stehen **); wie könne es also zur Einigkeit führen?

Herr von Geer, der nichts eifriger wünschte, als dass nichts die Beendigung der Arbeiten des Comenius verzögere, willfahrte natürlich seinem Begehren und berief ihn nach Schweden. Allein Comenius legte nun eine gewisse Schwäche an den Tag. Statt dem Rufe zu folgen, schrieb er (im Juni 1645) an Wolzogen***), der Wunsch eines Mannes von hohem Ansehen nöthige ihn zu bleiben und sich am Thorner Gespräch zu betheiligen. Inzwischen arbeite er unausgesetzt an seinem Werke; dem Wunsche des Patrons, dasselbe dem schwedischen Reiche zu dedicieren, werde er insoferne genugthun, als er es in seinem Namen thun werde, wem er aber, fügte Comenius in einer Anwandlung von Eitelkeit hinzu, das große Werk, die Pansophie (opus grande), dedicieren werde, ob dem menschlichen Geschlechte oder Europa oder den drei nordischen Reichen, wisse er noch nicht. In dem Dr. Kinner habe er einen tüchtigen Mitarbeiter gefunden, er habe ihm 400 Thaler versprochen.

Das Gespräch in Thorn begann am 25. August 1645. Comenius wohnte demselben vom Beginne bis zum 18. September bei. Der Unwille des Herrn von Geer erreichte dadurch eine so hohe Stufe, dass er an Comenius einen Brief voller Vorwürfe über das durch ihn verschuldete langsame Vorschreiten der Arbeiten schrieb. Die übrigen in Thorn anwesenden Deputierten der Brüder schrieben entschuldigend an ihn†): Comenius habe sich nur moralisch gezwungen nach Thorn begeben und sei eben im Begriffe gewesen, abzureisen, als der tadelnde Brief angelangt sei. — Kaum nach Elbing zurückgekehrt, schrieb Comenius an demselben Tage an Herrn von Geer und an Hotton††). Der Brief an den letzteren athmet tiefen Unwillen über die

*) Ad Lud. de Geer ddo. 15./25. Maji 1645.
**) Ad Hottonum ddo. 15./25. Maji 1645.
***) Ad Wolzogen ddo. 15. Juni 1645.
†) Ad Lud. de Geer ddo. 19. Sept. 1645.
††) Ad Lud. de Geer ddo. 12. Oct. 1645, ad Hottonum ddo. 12. Oct. 1645.

Vorwürfe des Patrons. Er (Comenius) sei gewillt gewesen, einen anderen Lebensweg einzuschlagen und die bisherige Verbindung aufzugeben, wenn ihn nicht der rechtzeitig empfangene beschwichtigende Brief des Hotton getroffen hätte Er danke ihm und dem Laurentius von Geer für ihre Fürsprache bei Ludwig von Geer, nur deshalb habe er sich bemüht, an diesen in einer möglichst ruhigen Weise zu schreiben. An den Patron schrieb er, es habe sich bei ihm die Meinung festgesetzt, dass er sich gern zerstreuenden Geschäften hingebe, indem seit drei Jahren noch nichts von ihm veröffentlicht worden sei. Es sei dies letztere allerdings wahr, allein man möge bedenken, dass er an einem großen, in seinen Theilen eng zusammenhängenden Werke arbeite, so dass nichts aus demselben herausgerissen werden könne. Dass er den Dr. Kinner um einen hohen Preis angeworben habe, werde ihm mit Unrecht vorgeworfen; denn er bestreite diese Auslage anderweitig, gerade so wie er die früheren Mitarbeiter aus eigenem besoldet habe, da Herr von Geer nichts für sie hergegeben habe. Wolle er ihn verlassen, so werde er (Comenius) doch nie seine großen Wohlthaten vergessen, und die Schuld damit abtragen, dass er ihm jene didaktischen Arbeiten, die noch diesen Winter in Danzig zum Druck kommen würden, dedicieren werde. Er für seine Person hoffe noch immer einen Wohlthäter zu finden, übrigens beruhe alle seine Hoffnung auf Gott.

Im Grunde verlangte Herr von Geer mit Unrecht von Comenius das Aufgeben jeder anderweitigen Thätigkeit; sollte seine Unterstützung einen durchaus edlen Charakter behalten, so musste er es seinem Schützling überlassen, ob er den Zweck getreu im Auge habe, wegen dessen er sie empfieng. Ein Antreiben zur Thätigkeit, ein Zumessen der Zeit, ein Bestimmen, was Comenius thun oder lassen müsse, erscheint für letzteren nicht würdig. Auch begab sich Ludwig von Geer streng genommen des Rechtes über die Zeit des Comenius zu verfügen, da er ihm seit 1644 keine ausreichende Unterstützung angedeihen ließ. Doch ist es verzeihlich, wenn er es tadelnswert fand, so oft Comenius eine andere Thätigkeit entwickelte, als wofür er ein vorzügliches Talent besaß. Als nun von Peter Figulus, den Hotton und Laurentius von Geer (der Sohn Ludwigs) zu Comenius abgeschickt hatten, um gewissermaßen seine Arbeiten untersuchen zu lassen, ein enthusiastischer Bericht über die Bedeutung derselben und über die Unmöglichkeit einer vorschnellen Publication einlief*), fühlte Ludwig von Geer, dass

*) Patera, Jana Amosa Komenského Korrespondence XCVI.

„Alles geschehe freiwillig und Zwang sei fern der Entwickelung."

Der Wahlspruch des Comenius.

Abdrücke in Originalgrösse nach dem Titelblatte der „Didactica opera omnia" I. Theil, bezw. II., III. und IV. Theil.

er viel weiter gegangen sei, als es sich für ihn zieme. Er legte seinen Unwillen bei Seite und schickte ihm im Beginne des Jahres 1646 für seine Person 500 Thaler und ebensoviel für die böhmischen Exulanten. Mit dieser Unterstützung und mit anderen mühsam erworbenen Mitteln arbeitete Comenius unverdrossen das Jahr 1646 hindurch, reiste gegen Ende desselben nach Schweden, um Bericht über seine langjährigen Arbeiten abzustatten. Sie wurden von einer eigens aufgestellten Commission gebilligt und Comenius aufgefordert, die letzte Hand vor ihrer Veröffentlichung an sie zu legen. Noch im December kehrte er nach Elbing zurück, um seine Aufgabe zu beendigen, was nicht ohne viele Entbehrungen von seiner Seite geschehen sollte. Bis dahin hatten ihm auch die Vorsteher der reformierten Gemeinden in den Niederlanden ihre Unterstützung zukommen lassen, nun weigerten sich aber die Pastoren Caladrinus und Optebekius in ihrem Namen wegen des langsamen Fortschreitens der Arbeiten etwas herzugeben. Flehend schrieb Comenius an sie, er verlange nichts für sich, sondern nur für einen Mitarbeiter Ritschel, der in Noth sei*). Es sei unbillig, ihn in derselben zu lassen, da sich selbst Herr von Geer von der Unmöglichkeit, bisher etwas zu veröffentlichen, überzeugt habe, er sei genöthigt, jetzt fünf Hilfsarbeiter zu halten. Zum Schlusse sagt er in einem Ausbruche bitteren Schmerzes: «O amici Dei, si me tam videretis nudum, quam videt, qui videt omnia, quam non veniret sinistri aliquid suspicari!» Bitter schrieb er an Hartlib (im Januar 1647) über seine vielfachen Entbehrungen, die an den Zustand schmählicher Armuth grenzten. Da dieser Brief ein helles Licht auf des Comenius Verhältnisse wirft, so theile ich ihn in der Beilage vollinhaltlich mit**).

---

*) Ad pastores belgicae ecclesiae Optebekium et Caladrinum ddo. 28. Dec. 1646.

**) An Hartlib schrieb er auch 27. Dec. 1646 bezüglich der Independenten: In erroneo illo Independentium dogmate et irresistibili quodammodo nisu, pretiosissimam ego latitare video excellentiae humanae mentis redditaeque per Christum animabus libertatis gemmam, in qua sola reposita est balsamica vis admistum pellendi venenum. Hoc nisi repererimus, ut desideratis satis fiat, conscientiaeque suae bono illaesis omnibus ordinis in ecclesia vinculis frui permittantur, quicquid aliud tentamus, violentum erit, vulneraque non sanabuntur sed asperabuntur sine fine. Haec autem ego tibi amice non illis, qui nos non intelligunt et forsan, si judicium nostrum audirent, sinisterius acciperent. Ego occasione illa problema profundioris sapientiae et magni usus concepi: Omni errori erroris antidotum extrahere.

Das Jahr 1647 brachte Comenius mit der Revision seiner Arbeiten zu. Er beendigte alles so weit, dass es zum Druck reif erschien. Herr von Geer schickte ihm am Schlusse des Jahres 500 Wallonische Thaler und half ihm damit aus nicht geringer Noth. Während er noch mit seinen Arbeiten beschäftiget war, starb (1648) der erste Senior oder Bischof der Brüder-Unität, Laurentius Justinus, in Lissa. Derselbe war 1570 in Ungarn geboren, war durch lange Zeit Vorsteher der Brüdergemeinde in Skalic, wurde 1632 zum Senior in Lissa gewählt und starb nun im Alter von 78 Jahren. An seine Stelle wählte man den Comenius. Die Folge davon war, dass er seinen bisherigen Aufenthaltsort mit Lissa vertauschte und aus den bisher gedrückten abhängigen Verhältnissen heraustrat. Die lange vorbereiteten didaktischen Arbeiten veröffentlichte er jetzt, und zwar die Methodus linguarum novissima, die überarbeitete Janua linguarum, das Lexicon januale latino-germanicum, die Grammatica latino-vernacula, das Atrium linguae latinae, rerum et linguarum ornamenta exhibens. Hiemit hatte er die Resultate langjähriger Studien vorgelegt.

Für die realwissenschaftlichen Werke, deren Nothwendigkeit Comenius behauptete, hatte er bisher keine Vorarbeit gethan. Für die Pansophie erwartete er bedeutendes von den Leistungen des Metaphysikers Ritschel, doch klagte er, als ihm dieser später seine Arbeiten zuschickte, über Unklarheit derselben. Er selbst verlegte sich jetzt mit allem Eifer auf Philosophie und veröffentlichte 1649 ein Bruchstück der Metaphysik. Da davon nur eine kleine Anzahl Exemplare aufgelegt waren, so war es 1678 schon so selten, dass selbst seine nächsten Freunde und Anverwandten nicht mehr in den Besitz eines solchen gelangen konnten*).

Da der westfälische Frieden den ausgewanderten Böhmen die Rückkehr in die Heimat nur gestattete, wenn sie katholisch würden, so war derselbe ein harter Schlag für die Brüder, die auf diese Beschränkung bei dem siegreichen Stand der schwedischen Waffen nicht vorbereitet waren und mit Recht erwarteten, dass die Schweden des von ihnen vorgegebenen Kriegszweckes und der ihnen während der ganzen Kriegsdauer von den Böhmen reichlich geleisteten Dienste nicht vergessen würden. Schon als sich das Gerücht über die für die Exulanten ungünstigen Stipulationen verbreitete, schrieb Comenius aus Anlass dessen einen

*) Diese metaphysische Schrift 5 Blätter, von Palacký unter des Comenius Schriften nicht angeführt, wird erwähnt in einem Briefe des Nigrinus vom Jahre 1678 an Hessenthaler und Andere.

herben Brief, ob an Oxenstierna selbst oder an den Bischof Johann Mathiä ist nicht ersichtlich, da er keine Adresse hat.*) In diesem sagt er: «Die Meinen haben mit Euern Waffen die ihrigen, nämlich Thränen und Seufzer, zu verbinden nicht unterlassen. Nun da sie den Erfolg der eurigen sehen und eine bessere Gestaltung der Dinge anhoffen, jauchzen sie auf, doch beängstigt sie auch die Furcht, von Euch aufgeopfert zu werden. Ich bin nun von ihnen ersucht worden, ihren Schmerz, falls ich einen Weg zu den Häuptern des Rathes und zur gnädigsten Königin selbst wüsste, bekannt zu geben. Welchen anderen Weg konnte ich aber einschlagen, als durch Dich, den Gott zum Vollstrecker seiner heiligen Rathschlüsse auserkoren? Dir will ich also alles kund geben: ob Du es in der Tiefe Deiner Brust verschließen oder Jenen kundgeben willst, für deren Heil Dich Gott auf die Warte gestellt hat, hängt von Deinem Ermessen ab. Die Bedrängten meines Volkes und unserer Nachbarn waren der Hoffnung, Ihr seiet von Gott erweckte Werkzeuge, den geistigen Schlächtern ein Ende zu machen. Darüber empfingen sie unzählige Versprechungen von jenen, die bei Euch eine Geltung hatten, man würde entweder durch die Macht des Schwertes oder durch friedliche Verhandlungen bei dem Abschlusse des Krieges unserer gedenken und uns mit allen Anderen in den vorigen Zustand einsetzen. Nun sehen sie sich aber aufgegeben. Wo ist nun wohl bei Euch etwas für die Unglücklichen zu hoffen, wohin sind alle Eure heiligen Versprechungen gerathen, wie steht's mit Euren Betheuerungen, Ihr suchtet nichts anderes als die Befreiung der Unterdrückten? Sind wohl einige Tonnen Goldes der würdige Lohn solcher Bemühung, wenn man so viele Tausende, ja Myriaden Seelen in den Klauen des Antichrist stecken lässt? Wo ist bei Euch der Eifer Mosis, der dem Pharao, als er einen Theil von dem Gute des Volkes freigegeben, einen andern behalten wollte, sagte: «Alle Heerden müssen mit uns, um Gott zu dienen, nicht eine Klaue bleibt zurück.»

An den Kanzler Oxenstierna schrieb er am 11. October 1648: «So angenehm es ehedem für meine des Evangeliums wegen verfolgten Landsleute war, das zu hören, was Eure Hoheit durch mich und andere ihnen zu eröffnen befahl, man werde nämlich unser nie vergessen; eben so niederschlagend ist es nun zu hören, man verlasse uns, man habe uns in den Tractaten zu Osnabrück aufgeopfert. Was hilft es nun, da wir der Früchte

*) Doch ist der Brief wahrscheinlich an den Reichskanzler gerichtet.

des Friedens beraubt sind, dass wir Euch nach Gott als unsere Befreier angesehen haben, was hilft es uns, dass Ihr mit Hilfe unserer Thränen siegtet, wenn Ihr, da es in Eurer Macht lag, uns aus unserer Gefangenschaft zu befreien, uns neuerdings unsern Bedrängern ausliefert? Was helfen alle die heiligen evangelischen Bündnisse, die unsere Vorfahren geschlossen, die durch das heilige Blut der Märtyrer gefestigt? Was hilft es, dass Ihr uns aufgerufen, da Ihr Euch nicht darum kümmert, dass unser Königreich dem Evangelium wiedergegeben werde? Ich schreibe im Namen vieler und durch ihr Wehklagen bewogen, knie ich zu Deinen Füßen und zu denen Deiner Königin und des Directoriums und beschwöre Euch bei den Wunden Christi, dass Ihr uns, die wir für Christus verfolgt sind, nicht ganz und gar verlasset».

Diese Sprache übte nicht die gewünschte Wirkung. Wenn je dem 30jährigen Kriege ein ideales Moment zugrunde lag, so war dieses am Ende desselben längst geschwunden und hatte den Eroberungsgelüsten Frankreichs und Schwedens und ihrer Verbündeten Platz gemacht. Die Schweden insbesondere hatten nur den Gewinn von Pommern im Auge und ließen die Restitution eines unbeachteten Volkshaufens außeracht. Vom Standpunkte der von Schweden ausgenützten Exulanten war die vorwurfsvolle Zuschrift des Comenius völlig gerechtfertigt, ja seine Sprache war noch viel zu milde und schonend. Der Reichskanzler fühlte sich aber trotzdem beleidigt und gab dies zu erkennen. Da Comenius noch immer nicht alle Hoffnung aufgeben wollte, so schrieb er an ihn (1649, 1. Nov.), als des Reichskanzlers Gemahlin starb. Er entschuldigte sich, dass der Schmerz, der ihn durchdringe, ihm harte Reden auspresse, er könne jedoch nicht verhehlen, das er nicht in seinem, sondern in Tausender Namen rede. — Zwar hörte von da an der Verkehr zwischen Comenius und den Schweden nicht auf, allein das gleichgiltige Benehmen der letztern gegen die Verbannten musste in dem Herzen der erstern stets einen Stachel rege halten, und je schuldiger sich die letztern fühlten, desto weniger waren sie gewillt, gerechte Vorwürfe zu ertragen. Alle Briefe des Comenius durchdringt von da an ein Klageton. Er hielt es an der Zeit, in diesen betrübenden Umständen das achte Buch der Geschichte der Brüder von Lasitius, welche ihre kirchlichen Einrichtungen apologetisch abhandelt, in Druck zu geben.*) Einige Exemplare dieses Werkes sandte er nach Schweden an

*) Lissa 1649.

Wolzogen, an Tobias Andreae und an Oxenstierna, bemüht, dadurch ihr Mitgefühl zu erwecken. Doch erwirkte er nichts mehr als ein armseliges Almosen, die Königin sandte ihm 200 Thaler und seinem Schwiegersohn 50 Thaler. Zu gleicher Zeit bekam er auch von Herrn von Geer 400 Thaler, für seinen Schwiegersohn 200 Thaler und für arme Exulanten 158 Thaler.

Seit Comenius erster Vorsteher der Brüder in Lissa war, konnte er in weit geringerem Maße als ehedem sich seinen Studien widmen. Statt sich an das große Werk der Pansophie zu machen, musste er sich einer zerstreuenden Thätigkeit hingeben, auch lastete die Sorge für die Exulanten fortan in einem weit höheren Grade auf ihm als ehedem. Nicht nur, dass er für die Unterstützung vieler Edelleute, die sich auf keine Weise ernähren konnten, sorgte, musste er sich auch bemühen, alle jungen, gebildeten Männer in eine anständige Stellung unterzubringen, die ihnen natürlich in Lissa nicht werden konnte. Die Böhmen standen im Rufe, gute Pädagogen zu sein, sie zeichneten sich auch durch bedeutende sprachliche Kenntnisse aus, denn viele von ihnen sprachen neben der Muttersprache und der lateinischen noch polnisch oder deutsch und englisch, auch das Französische war ihnen vielfach bekannt, so weit man darüber aus dem vorhandenen Briefwechsel urtheilen kann. Und in der That, es gab damals kein Land des protestantischen Europas, wo nicht Böhmen als Erzieher, Lehrer, Geistliche und Künstler lebten: in der Schweiz findet man mehrere nach einander als Geistliche bei reformirten Kirchen angestellt, in Polen gab es wenige protestantische Edelleute, die nicht einen von Comenius vorgeschlagenen Erzieher gehabt hätten, mochte er nun ein Böhme oder ein Pole sein; in England waren durch sein Verdienst für eine bestimmte Anzahl junger Böhmen an der Oxforder Universität Stipendien gegründet worden, die den damit Betheilten die Erwerbung der wünschenswerten Ausbildung ermöglichten und ihr Fortkommen erleichterten. Auch nach des Comenius Tode erfreuten sich die Böhmen in Oxford lebhafter Sympathien und vielfacher Unterstützung, sie fanden überhaupt in England eine neue Heimat. Es war für Comenius keine leichte Sache, die Ansprüche aller Fordernden zu befriedigen, und mancher Undank war der Lohn seiner Bemühung. Auch für die Bedürfnisse der in Ungarn zerstreuten Gemeinden musste er Sorge tragen. Man kann sich übrigens den Verkehr zwischen den Slaven in Oberungarn und dem Centralpunkt Lissa den damaligen Verhältnissen entsprechend nicht lebhaft

genug vorstellen. Nicht nur, dass für jene Brüder, die nach Ungarn ausgewandert waren, in gleicher Weise aus den eingelaufenen Almosen gesorgt wurde wie für die Lissaner selbst; es wurden auch die Candidaten des Priesterstandes von Ungarn nach Polen und umgekehrt befördert. Als im Jahre 1649 der Consenior Paul Fabricius in Lissa starb, berief Comenius zur Besorgung der geistlichen Verrichtungen drei in der Slovakei lebende Brüder nach Lissa.

Die didaktischen Schriften, die Comenius während der Jahre 1642—1650 verfasste und zum Theil auch durch den Druck veröffentlichte, wobei ihm hauptsächlich die Unterstützung des Herrn von Geer die nöthige Muße verschaffte, sind auch in dem zweiten Theil der im Jahre 1657 in Amsterdam veranstalteten Gesammtausgabe seiner Werke veröffentlicht worden. Es sind ihrer im ganzen acht und alle philologischen Inhalts. Schrift Nummer 2 trägt den Titel, «Neueste Methode (zur Erlernung) der Sprachen (Novissima linguarum methodus.) In der Einleitung dankt er seinem Mäcenas Ludwig von Geer auf das innigste für die Unterstützung, die er ihm zutheil werden ließ, da sie ihm allein den Fortschritt seiner Arbeiten ermöglichte und spricht die Hoffnung aus, dass seine Unterrichtsmethode sich als zweckmäßiger erweisen dürfte, als alle bisher in Anwendung gekommenen. Nachdem er sich darauf in eine philosophische Betrachtung der Sprachen im allgemeinen eingelassen, räumt er der lateinischen Sprache den Vorzug vor allen übrigen ein. Mit Recht bemerkt er, dass durch das systematische Studium der lateinischen Sprache, auch die eigene Muttersprache gewinne, man lerne ihre Gebrechen und Unvollkommenheiten genau kennen und könne an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Von der wissenschaftlichen Aneignung der Sprachen versprach er sich überhaupt für alle Wissenschaften die größtmöglichsten Vortheile. — In der Schrift Nummer 6, «der neueste Sprachschlüssel, Grammatik der lateinischen Muttersprache» (Januae linguarum novissimae clavis. Grammatica latino vernacula), bringt Comenius den Entwurf einer deutsch-lateinischen Grammatik und einer Syntax.

IV.

Der Ruf von des Comenius segensreicher Thätigkeit war in die weitesten Kreise überallhin gedrungen, und so darf es nicht Wunder nehmen, dass sich nicht bloß England und Schweden um ihn bemühten, sondern auch der Fürst Georg I.

Rákóczi ihm die Leitung des Schulwesens in Siebenbürgen anvertrauen wollte. Da Comenius jedoch durch seine Arbeiten in Elbing zurückgehalten wurde, so schlug er dieses Anerbieten aus. Einige Jahre später (im Jahre 1650) wiederholte sich dasselbe, da sich der Rector der reformirten Schule in Sáros-Patak, Johannes Tolnaj, von seiner Mitwirkung die fruchtbarsten Folgen versprach und deshalb seine Berufung den Besitzern der Herrschaft Sáros-Patak, Susanna Lorantfy, der Witwe des Fürsten Georg I. Rákóczi und ihrem jüngeren Sohne Sigmund anempfahl. Auf seinen Wunsch luden diese den berühmten Didaktiker ein, sie mit seinem Rathe bei der Verbesserung des Schulwesens zu unterstützen. Mit Zustimmung der Unität reiste Comenius nach Ungarn, wo er sich zuvor mit dort ansässigen Brüdern über die Annahme oder Ablehnung der Einladung berathen sollte. Nachdem er mit denselben in Skalic und Pucho eine mehrtägige Berathung gepflogen hatte, reiste er nach Sáros-Patak ab und langte daselbst im Mai (1650) an. Von der fürstlichen Witwe und ihrem Sohne äußerst ehrenvoll empfangen, besprach er mit ihnen während einiger Tage die Art und Weise, wie das Schulwesen nach den Principien der Pansophie eingerichtet werden solle und wurde schließlich aufgefordert, seine Meinungen und Wünsche schriftlich vorzulegen. Er that dies, indem er in einigen allgemeinen Zügen Zweck und Aufgabe einer pansophischen Schule erörterte: in ihr sollte, ihrer Bezeichnung entsprechend, alles Wissenswürdige theoretisch und praktisch in sieben Cursen oder Classen gelehrt und die Schüler zur Selbstthätigkeit angeeifert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte für die äußeren Bedingungen gesorgt, ein geräumiges Gebäude mit den nöthigen Hörsälen und Wohnräumen für eine so große Zahl von Schülern, als man würde erhalten können, errichtet werden; es sollte also mit der Schule ein Convict verbunden sein, nebenbei auch Freitische für arme Studenten begründet werden. Die Zahl der Professoren sollte der Classenzahl entsprechen. Zum Lohn für seine Bemühung bei der Errichtung dieser Anstalt wünschte er die Stiftung eines Seminars für Jünglinge der Brüderunität, damit sie den Unterricht genießen und sich für die Dienste der Unität ausbilden könnten.

Der Eindruck, den Comenius durch seine Auseinandersetzungen auf die fürstliche Witwe und ihren Sohn machte, war ein bedeutender, sie hatten keinen höheren Wunsch, als das Schulwesen in Sáros-Patak nach seinem Plane eingerichtet zu sehen. Da er von der Unitäts-Synode die Erlaubnis zu

einem längeren Aufenthalt in Ungarn nicht erhalten hatte, reiste er wieder nach Lissa zurück. Ihm folgten zwei Briefe der Fürstin (dd. 18. Mai 1650) auf dem Fuße nach, der eine war an die Senioren, der andere an ihn selbst gerichtet, in dem ersten bat sie die Senioren auf das angelegentlichste, ihm die gewünschte Erlaubnis zu ertheilen, in dem letzteren ersuchte sie ihn selbst, ihrem Wunsche zu folgen, nicht etwa, damit er sich seinen wichtigen, dem allgemeinen Besten gewidmeten Arbeiten entfremde, denn sie wünsche bloß, dass er die Leitung der Schule übernehme und die Lehrer in die Reform des Unterrichtswesens einführe. «Wir berufen Dich, heißt es ausdrücklich in dem Schreiben, zu dem Zwecke, dass Du uns bei der Verbesserung unserer Schulen zu Patak heiligen Beistand leistest und uns ein wahres, volles und deutliches Abbild Deiner der Natur abgelauschten Methode, die sich bereits allenthalben zu verbreiten beginnt, lieferst. Wir haben dabei nicht die Absicht, Dich Deinen wichtigen Studien, denen Du Deine Greisenjahre zum allgemeinen Wohle widmen willst, zu entziehen, indem wir Dich zu den mühevollen Sorgen eines Schularbeitsfeldes berufen, sondern wir wollen, dass unter Deiner Leitung unsere Gelehrten, die Vorsteher dieser unserer Schulen und die vorzusetzenden Rectoren und Lehrer Dir dadurch Freude bereiten, dass sie in der gewünschten Neugestaltung fortschreiten und Deine Bemühungen um die Studienmethode durchführen.»*) Susanna versprach ihm einen ansehnlichen Jahresgehalt und nach Lösung der ihm übertragenen Aufgabe eine bedeutende Entlohnung. Der Unität wollte sie sich dadurch dankbar erweisen, dass sie, seinem Wunsche entsprechend, zehn bis zwölf ihrer jugendlichen Mitglieder umsonst in das Sáros-Pataker Collegium aufnehmen und daselbst ausbilden lassen wollte. — Die Senioren antworteten auf die Bitte der Fürstin, dass Comenius vorläufig durch ein doppeltes Band gefesselt sei, welches ihn hindere, ihrem Rufe zu folgen: seine Verpflichtungen gegen Ludwig von Geer und seine Stellung in der Unität, die er ohne Zustimmung der Synode nicht aufgeben könne; da vorläufig kein Anlass zur Berufung einer solchen vorliege, so müsse sich die Fürstin gedulden. Diese hinausschiebende Antwort stachelte den Eifer Susannas noch

*) Susanna Lorantfy Comenio dd. 18. Mai 1650. Seniores ad Susannam Lorantfy dd. 10. Juni und 19. August 1650. Susanna Senioribus dd. 18. Mai und 4. Juli 1650. Tolnaj ad Comenium dd. 5. Juli 1650. Sigismund Rákoczi ad Comenium dd. 1. August 1650. Comenius Johanni Tolnaj dd. 2. September 1650.

mehr an, sie ersuchte die Senioren abermals um die unverweilte Absendung des Comenius, da es sich um ein wichtiges Werk handle und Sigismund Rákóczi schloss sich der Bitte seiner Mutter an, auch Tolnaj richtete eine gleiche Aufforderung an Comenius, die von überschwenglicher Bewunderung für seine Person zeugte. Angesichts dieser sehnsuchtsvollen Bitten konnten sich die Senioren der Einsicht nicht verschließen, dass sich dem Comenius ein großer Wirkungskreis in Ungarn eröffne, welcher bedeutende Vortheile für die Unität im Gefolge haben könnte, und so ertheilten sie ihm die Erlaubnis zur Abreise, ohne die Zustimmung Ludwigs von Geer abzuwarten, der um dieselbe ersucht worden war, und ohne die Synode zu berufen. Jetzt aber zögerte Comenius selbst, von der ihm ertheilten Erlaubnis Gebrauch zu machen, denn es verbreitete sich gerade das Gerücht, der Sultan gedenke Ungarn mit Krieg zu überziehen, weil ihn die Nachricht von dem westfälischen Friedensschlusse erschreckt habe und er einer Coalition der christlichen Völker zuvorkommen wolle. Als sich das Gerücht nicht bewahrheitete und Tolnaj seine Besorgnisse zerstreute, machte er sich am 6. October 1650 in Begleitung seines Schwiegersohnes auf den Weg nach Sáros-Patak und traf daselbst noch in demselben Monat ein.

Den Unterrichtsplan für die Schule, die seine didaktischen und pansophischen Ideen verwirklichen sollte, stellte Comenius in zwei seiner Schriften fest, die im zweiten Band seiner didaktischen Schriften abgedruckt sind; es sind dies der «Abriss der pansophischen Schule» (Schola pansophicæ delineatio) und «der zweite Theil der pansophischen Schule, die eingehende Beschreibung der sieben Classen enthaltend.» (Scholæ pansophicæ pars secunda septem ejus classium descriptionem continens specialem). In dem ersten dieser beiden Schriften erklärt er, dass seine Schule nicht bloß alles lehren, sondern auch nach den Vorschriften des Christenthums eingerichtet sein, ihre Schüler mit dem christlichen Geist erfüllen und zum Guten leiten müsse. Der allmählich vorschreitende Unterricht solle in sieben Classen ertheilt werden, jede derselben ein eigenes Lehrbuch haben, in welchem der für die Classe bestimmte Lehrstoff völlig enthalten sei. Wer sämmtliche sieben Classen und die für sie bestimmten Lehrbücher absolviert habe, der würde in seinem Wissen keine schädliche Lücke mehr empfinden. Zur Erleichterung der Studien empfahl er, in den Schulzimmern Abbildungen von allen möglichen Gegenständen anzubringen und die Schulbücher mit Illustrationen zu ver-

sehen. Auf die Ausbildung des Verstandes, des Gedächtnisses, des Stils, der Sprache, der Stimme, sowie auf fromme Uebungen legte er das Hauptgewicht. Doch trug er auch für die Kräftigung des Körpers und eine angemessene Unterhaltung Sorge, erstere sollte durch anstrengende und kräftigende Spiele, letztere durch theatralische Aufführungen erzielt werden.

In dem zweiten Werke schildert er nun eingehend den Unterrichtsplan für jede der sieben Classen, denen er in der Reihenfolge die Namen Classis vestibularis, janualis, atrialis, philosophica, logica, politica und theologica gibt. In der ersten Classe sollte der Unterricht in der Declination und Conjugation lateinischer Worte, in der Erlernung kurzer Sinnsprüche des Katechismus und einiger Kirchenlieder und in der Einführung in die Anfangsgründe der Mathematik und Geometrie bestehen. Wenn Comenius darauf dringt, dass diese sämmtlichen Kenntnisse durch ein einziges Lehrbuch vermittelt werden sollten, so hatte er nicht bloß die Bequemlichkeit der Schüler im Auge, sondern auch Gott und das Christenthum: von Gott, als der Urquelle alles Wissens und Daseins sollten alle Kenntnisse und Wissenschaften abgeleitet werden und zu ihm zurückführen. Diese Einheitlichkeit von Wissen und Glauben werde am besten durch ein einziges Lehrbuch illustriert. Wir wollen die Leser mit der Vorführung des Lectionskatalogs für die übrigen Classen nicht ermüden, bemerken nur, dass sich in den höheren Classen die Zahl der Unterrichtsgegenstände mehrte und dieselben auch in einem erweiterten Umfange behandelt wurden. Die Stunden theilte er so ein, dass die Zeit von 6 bis 7 Uhr morgens für religiöse Uebungen, die von $7^1/_2$ bis $8^1/_2$ für den theoretischen Unterricht in den Hauptgegenständen, die von 9 bis 10 für die praktische Schulung in denselben bestimmt wurde. Von 1 bis 2 musicierte man oder bearbeitete mathematische Aufgaben, von $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ war Geschichtsunterricht, von 4 bis 5 Uhr Stilübungen, dazwischen wechselte man mit Leibesübungen oder sonstigen Spielen ab.

Nachdem Comenius den Plan für die ganze Anstalt festgestellt hatte, wurden am 8. Februar 1651 die drei ersten Classen eröffnet. Für jede dieser Classen arbeitete er ein Lehrbuch der lateinischen Sprache aus, für die erste das Vestibulum, für die zweite die Janua, für die dritte das Atrium. Das Vestibulum ist eine kurz gefasste Grammatik der lateinischen Sprache, verbunden mit einem kleinen Lexikon und mit fünfhundert einfachen Sätzen, welche die verschiedensten Worte enthalten und die Kenntnis der Sprache vermitteln sollten. Die Janua be-

steht aus einem Lexicon januale, welches die abgeleiteten Worte enthält und aus einer erweiterten Grammatik, dieser schließen sich tausend Sätze an, welche den Schülern nicht bloß sprachlichen, sondern auch sachlichen Unterricht ertheilen. Das Atrium enthält die Atrialis grammatica, welche sich mit den Feinheiten der Sprache beschäftigt und dann das Atrium, welches in 1000 ziemlich ausgedehnten Absätzen dem sachlichen Unterricht gewidmet war. So waren die Lehrbücher für die ersten drei Classen beschaffen, bei deren Ausarbeitung die Lehrer an der Sáros-Pataker Schule, der Rector Tolnaj und die Professoren Sölösi und Szillagyi dem Comenius hilfreich zur Seite standen. Man kann nicht sagen, dass die Lehrbücher jene sachliche Bedeutung besaßen, die sie nach des Comenius Worten haben sollten; sie dienten wohl dem lateinischen Unterricht, allein für die Mathematik, Geometrie, Religionslehre und andere Fächer waren sie nur sehr untergeordnete Behelfe. Die Ausführung entsprach also nicht dem Vorhaben.

Schon nach Jahresfrist wurde er seiner Thätigkeit in Sáros-Patak überdrüssig, wozu wohl zumeist die Trägheit der Lehrenden und Lernenden beigetragen haben mag. Da er diesen Grund der Fürstin nicht eingestehen und doch auch nicht länger bleiben wollte, so wünschte er, dass ihn die Senioren zurückrufen möchten; allein diese wollten darauf nicht eingehen, da sie ihm bei seiner Entlassung nach Sáros-Patak keine Zeit für seinen dortigen Aufenthalt bemessen hatten und deshalb nur Scheingründe für seine Zurückberufung hätten anführen können. *) Comenius blieb also, wiewohl seine Stellung noch schwieriger wurde, als Sigismund Rákóczi im Jahre 1652 starb. Die Anstalt wurde nicht auf die projectierten sieben Classen erweitert, es blieb bei den im ersten Jahre eröffneten drei Classen, wohl nicht bloß aus Mangel an Unterstützung von Seite der fürstlichen Witwe, sondern deshalb, weil Comenius mit den für die vier oberen Classen geplanten Lehrbüchern nicht fertig wurde. Wäre er mit ihnen fertig geworden, so hätte es sich gezeigt, dass sie die von ihm erregten Erwartungen, die eine großartige wissenschaftliche Encyklopädie in Aussicht stellten, nicht erfüllten, sondern nichts mehr gewesen wären, als mehr oder weniger unvollständige Lehrbücher. Mit tüchtigen Gehilfen und fleißigen Schülern hätte er nichts anderes zustande gebracht, als eine Art von Realgymnasium, eine für jene Zeit jedenfalls sehr bemerkenswerte Leistung, wodurch

*) Patera a. a. O. Felinus Comenio ddto. 18. November 1651.

ein wesentlicher Fortschritt in dem Schulwesen angebahnt worden wäre. Er hatte weit Größeres im Sinne, aber zwischen Wollen und Vollbringen befand sich eine tiefe Kluft, welche die schwache Kraft eines Einzelnen nicht auszufüllen vermochte.

Während seines Aufenthalts in Sáros-Patak verfasste Comenius auch seinen berühmten »Orbis sensualium pictus«. Wenige Werke haben eine so allgemeine Verbreitung gefunden, sind in so viele Sprachen übersetzt worden, haben so unzählige Auflagen erlebt und einen so dauernden Beifall gefunden, wie dieses. Man glaubte jetzt des Sprachthors und der Vorhalle (der Janua und des Vestibulum) entrathen zu können, und in der That ersetzt es beide Bücher in vollkommenerer Weise. Der Orbis pictus war der erste Versuch, in einem Buche die Abbildungen als Unterrichtsmittel zu benützen; Goethe und Herder loben dieses Werk, der Erstere rühmt an ihm, dass es in seiner Art einzig dagestanden habe, Herder, dass es noch nicht übertroffen worden sei. Comenius konnte in Sáros-Patak diese seine bedeutende Arbeit nicht zur Benützung verwenden, weil die Anfertigung der Holzschnitte allzuviel Zeit in Anspruch nahm. Um jedoch der Jugend die Arbeit zu erleichtern dramatisierte er die Janua in einer Schrift unter dem Titel: «Die Schule ein Spiel oder lebendige Encyklopädie» (Schola ludus seu encyclopædia viva), welche in acht Theile und diese wieder in Acte und Scenen gegliedert war. Bei seiner Abreise von Sáros-Patak ließ er das Manuscript dieses Werkes zurück, worauf die Fürstin-Witwe dasselbe drucken ließ und ihm ein Exemplar zuschickte. Da es allgemeinen Beifall fand, nahm er dasselbe in die Gesammtausgabe seiner didaktischen Schriften auf. *)

Der Inhalt des Dramas: «Die Schule ein Spiel» ist ungefähr folgender: König Ptolemæus von Aegypten beruft sein Rathscollegium und befragt dasselbe, in welcher Weise das Studium der Weisheit erleichtert werden könnte, damit sich die Unwissenheit oder Oberflächlichkeit im Wissen nicht so breit mache wie bisher. Im ersten Theil werden in mehreren Acten und Scenen eine Anzahl naturwissenschaftlicher Fragen erörtert und beantwortet. Im zweiten Theil ist der leibliche und geistige Mensch der Gegenstand der Fragestellung und theatralischen Production. Der dritte Theil behandelt die verschiedenen menschlichen Beschäftigungen, also die Handwerke,

*) Amsterdamer Ausgabe der didaktischen Werke des Comenius. Vorrede zur Schola ludus.

die Bodencultur, die Jagd, den Vogelfang u. s. w. Der vierte Theil macht die Elementarschule zum Gegenstand der theatralischen Vorstellung, im fünften ist dies die Universität mit ihren vier Facultäten, im sechsten wird das sittliche Leben der Menschen, im siebenten das Leben der Familie und das Getriebe einer Stadt, im achten Staat, Religion und die göttliche Vorsehung veranschaulicht.

Sonstige Früchte des Sáros-Pataker Aufenthalts sind »der wieder aufgelebte Fortius« (Fortius redivivus), eine Schrift, welche die Mittel und Wege erörtert, wie die Trägheit aus der Schule zu bannen sei, und die «Sittenordnung» (Præcepta morum) für die Sáros-Pataker Schule, welche eingehende Vorschriften für das gesammte Thun und Treiben in und außerhalb der Schule enthält und das Verhalten der Lehrer regelt.

Im Jahre 1654 verabschiedete sich Comenius in feierlicher Weise von Sáros-Patak und reiste nach Lissa zurück, um in seine frühere Stellung als Bischof oder Senior einzutreten. Die Fürstin Susanna dankte der Unität mit herzlichen Worten für die Dienste, die er ihr im Schulwesen geleistet habe und knüpfte daran die Bitte, man möge gestatten, dass er ihr auch ferner mit Rath und That behilflich sei. *) Noch vor seiner Uebersiedlung nach Lissa starb sein langjähriger Mäcenas Ludwig von Geer, doch war dieser Verlust kein unersetzlicher, da dessen Sohn Laurentius von Geer ihm ein treuer Freund und Gönner wurde.

So ersprießlich für das Unterrichtswesen die Anwesenheit des Comenius in Ungarn war, indem seine Theorien daselbst praktisch verwertet wurden, so nachtheilig für seinen Ruf gestalteten sich seine Beziehungen daselbst zu seinem ehemaligen Mitschüler Drabik. Derselbe, der in Drahotouš (in Mähren) das Amt eines Priesters in der Brüderunität versehen hatte, siedelte sich, als er mit seinen Glaubensgenossen zur Auswanderung gezwungen wurde, in der Slowakei in Lednic an, wohin, sowie in das benachbarte Skalic eine bedeutende Anzahl böhmischer Brüder ihre Schritte gelenkt hatten. In seinem neuen Zufluchtsorte gab er die geistliche Beschäftigung auf und lebte vom Tuchhandel. Seit dem Jahre 1638 behauptete er, Visionen zu haben, in denen ihm Gott die Zukunft offenbare. Bei Personen, die ihn näher kannten, fand er keinen Glauben, sie hielten ihn für einen Betrüger, zumal

*) Patera: Susanna Lorentfy an die Senioren (Ohne Datum). Antwort der Senioren ddto. 3. Juli 1654.

er sich als Trunkenbold verächtlich machte. Die Missachtung beirrte ihn aber nicht; je mehr seine Widersacher ihm widersprachen, mit desto ärgeren Beschimpfungen überhäufte er sie, und desto häufiger trat er mit neuen prophetischen Enthüllungen auf. Im Laufe der Jahre erreichte die Zahl seiner Visionen ungefähr 400. Seine Prophezeihungen waren zumeist politischen Inhaltes oder betrafen ihn selbst und sein Verhältnis zu Gott. Von dem Hause Habsburg prophezeite er, dass es die ungarischen und böhmischen Länder, sowie auch den Kaiserthron verlieren werde. Böhmen sollte der Sohn Friedrichs von der Pfalz mit der Kaiserwürde erhalten, Mähren theilte er ihm anfangs auch zu, später aber wies er es dem Fürsten Rákóczi, zuletzt dem Kurfürsten von Brandenburg zu. Die geistlichen Kurfürstenthümer im Reiche würden zerstört werden, Ungarn den Georg I. Rákóczi als seinen König anerkennen. Als im August 1645 dieser Fürst mit seinem Kriegsheere gegen Skalic vordrang, begab sich Drabik in sein Lager und verlangte, vor ihn gelassen zu werden. In sein Zelt geführt, sprach er ihn in einem unverständlichen Latein an, so dass der Fürst seine Rede unterbrach und zu den Umstehenden sagte: «Fürwahr, ich verstehe nicht, was dieser Mensch sagt; fragt ihn doch, von wo er sei?» Als er erfuhr, dass es ein Mährer sei, befahl er dem Dr. Ascanius, ihn um sein Begehren zu befragen. Diesem eröffnete nun Drabik, er sei im Namen Gottes gekommen, um den Rákóczi zum Könige von Ungarn mit einem im Lager vorräthigen Balsam zu salben, der Türke und Moskowiter würden den neuen König gegen Oesterreich schützen. Da man den Balsam nicht fand, sagte Rákóczi: »Fürwahr, der Mensch lügt. Der Sultan hat mir einen Brief geschickt und mich zum Frieden mit dem Kaiser gemahnt, von den Moskowitern habe ich in meinem Leben kaum etwas gehört.« — Nichtsdestoweniger gab Rákóczi dem Drabik einige Goldstücke mit dem Versprechen, mehr zu geben, bis er König sein werde.

Als Comenius seine erste Reise nach Sáros-Patak antrat, aber noch nicht entschlossen war, sich wirklich dahin zu verfügen, traf er in Skalic mit Drabik zusammen und wurde von ihm aufgemuntert, seinen bleibenden Aufenthalt in Sáros-Patak zu nehmen, weil, nach den ihm gewordenen Prophezeiungen, ein Rákóczi zum König von Ungarn bestimmt und die Huld der Rákóczis deshalb von großem Werte für die Unität sei. Comenius verlangte seine gesammten Prophezeiungen zu sehen, und so sehr ließ er sich von denselben bethören, dass sie den Ausschlag für die Reise nach Sáros-Patak gaben.

Als er von dort noch im selben Jahre zurückkehrte und den Weg über Skalic nahm, suchten ein Unitätsvorsteher daselbst, Namens Vetterin, und der Pastor Effronius ihm das Unwahre und Absurde der Prophezeiungen darzuthun, sie hielten ihm vor, wie leicht er Gefahr laufe, lächerlich zu werden, und zeigten, wie Drabik schon wegen seines Lebenswandels und seiner Trunksucht keineswegs ein Auserwählter Gottes sein könne. Es half alles nichts. Wenn Comenius auch zugeben musste, des Propheten Leben sei kein exemplarisches, so half er sich mit der Behauptung, auch Bileam sei kein Gerechter und doch seien seine Reden wahr gewesen. Seine Eingenommenheit für Drabik stieg, statt sich zu mindern, zumal als der letztere im Anfang des Jahres 1651 nach Sáros-Patak kam, daselbst einige Wochen verweilte und mit einer verblüffenden Sicherheit auftrat. Nach seiner Rückkehr nach Lednic verleitete ihn seine Habsucht, in dem dortigen verfallenen Schlosse nach einen Schatz zu suchen, dessen Fund sein Ansehen vermehren sollte, und den er ohne Unterlass dem Rákóczi versprach. Ueber die Vorgänge bei der Schatzgräberei macht uns einer séiner hartnäckigsten Bekämpfer, Johann Felinus, Pastor von Puchó, einem Städtchen in der Nähe von Lednic, bekannt. Nach seinem Berichte machte ein Bürger von Lednic, Balasik mit Namen, durch einige Jahre einen seine Mittel übersteigenden Aufwand. Als man ihn befragte, woher er das Geld nehme, erwiderte er, dass er es aus dem Felsen in der Nähe des Lednicer Schlosses hole, dort sei ein großer Schatz. Die allgemeine Meinung bezeichnete ihn aber als einen Räuber. Einige Bewohner von Lednic suchten in jenem Felsen nach dem Schatz, fanden aber nichts. Das Gerücht von dem Schatze verbreitete sich in der umliegenden Gegend und kam auch nach Puchó. Zwei daselbst wohnhafte Gesellen, Wenzel Hirkan und Daniel Drabik, des Propheten ältester Sohn, begaben sich zu Pfingsten 1651 auf den Weg nach dem nicht weit von Puchó entfernten Felsen. Hirkan war ein Bergmann und glaubte, es dürfte sich im Felsen eine Gold- oder Silbermine vorfinden, die der gedachte Balasik entdeckt habe. Beide Gesellen giengen nun nach Lednic, nahmen den alten Drabik mit sich und machten sich auf die Suche nach der Gold- und Silbermine. Als sie zum Felsen gelangten, fanden sie in ihm eine enge Spalte, durch welche die beiden jungen Leute krochen, während der Greis zurückblieb, und darauf in eine Höhle gelangten. Hirkan hob die Erde auf und untersuchte, ob sie Erz enthalte, er fand in ihr einige dünne

Goldblättchen von verschiedener Größe, und als er und sein Genosse weiter gruben, stießen sie auf die Theile eines Rosenkranzes. Hierauf begaben sich alle nach Hause und theilten die Beute untereinander, was nicht ohne Streit abgieng, denn die goldenen Blättchen wogen 26 Dukaten, der alte Drabik gab ihren Wert aber nur auf 11 Dukaten an und betrog so den Finder. In die Steinchen des Rosenkranzes theilte man sich in ähnlicher Weise. Dies waren die Edelsteine, deren Drabik in seinen Prophezeiungen Erwähnung that und die er von Gott erhalten zu haben behauptete. Von der Hoffnung geleitet, noch größere Schätze zu finden, verfasste er verschiedene darauf bezügliche Prophezeiungen, munterte den Hirkan auf, nochmals in jene Höhle hinabzusteigen, und behauptete, er werde gewiss eine goldene Monstranz darin finden. Als sich dieser weigerte, jenes beängstigende Loch wieder zu besuchen, erlangte Drabik von der Stadtobrigkeit die Erlaubnis, einige Bergleute zu miethen, die fleißig im Felsen nachgruben, aber nichts fanden. Drabik verstieg sich nun zu der frechen Lüge, dass die Juden, als sie in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden, den Tempelschatz in dem Felsen aufbewahrt hätten, und bethörte die Bürgerschaft derart mit seinen Behauptungen, dass der Magistrat bei den Grabenden stets einige Wächter aufstellte, damit Drabik den Schatz nicht allein für sich in Anspruch nehme. Als man trotz langen Suchens nichts fand, begab er sich eines Tages selbst zu dem Felsen und begann ihn mit einem Hammer zu bearbeiten. Dabei löste sich ein Stein ab und traf ihn so hart auf den Kopf, dass er für lange Zeit von jeder weiteren Untersuchung abgeschreckt war. Er verbreitete jedoch das Gerücht, dass ihm Jemand nachgestellt und ihn verwundet habe.

Nachdem ein längerer Zeitraum verflossen war, gab er vor, eine Prophezeiung erhalten zu haben, dass er im Innern des verfallenen Schlosses suchen solle. Auch dies gestattete der Magistrat. Er durchbrach darauf mehrere Mauern, bediente sich dabei auch der Wünschelruthe und stieß endlich auf eine Mauer, die einen dumpfen Klang von sich gab. Nun jauchzte er auf, in der Meinung, den Schatz gefunden zu haben, allein statt dessen fand er nur Koth daselbst.

Währenddem setzte Drabik seine Prophezeiungen fort und schickte sie stets nach Sáros-Patak ab. Eine Vision, die er angeblich am 4. Februar 1652 hatte, stellte dem Sigismund Rákóczi die Krönung in Pressburg in Aussicht und ließ ihn dabei Privilegien ertheilen. Obwohl nun Sigismund gerade an

diesem Tage starb und Tolnaj den Comenius darauf aufmerksam machte, wurde der letztere wohl stutzig, aber doch nicht ungläubig; er war förmlich blind und taub gegen alle vernünftigen Vorstellungen. Drabik änderte mittlerweile seine Prophezeiungen zu Gunsten Georg II. Rákóczi um und forderte denselben zu einem Bündnisse mit den nördlichen Völkern und zu einem Angriffe auf das Haus Babylon (wie er die Habsburger bezeichnete) auf. Er kam darauf zum zweitenmale nach Sáros-Patak, und hier wurde eine Prüfung seiner Prophezeiungen von einer geistlichen Commission vorgenommen, bei welcher Comenius mit aller Entschiedenheit für die Wahrheit derselben eintrat; aber die Commission ließ sich nicht für diese Meinung gewinnen. Im Jahre 1653 prophezeite Drabik, dass das Haus Habsburg im folgenden Jahre zugrunde gehen werde, eine Prophezeiung, die sich ebensowenig bewahrheitete*) wie alle anderen, welche bestimmte Ereignisse in Aussicht stellten. Trotz alledem verfasste Comenius noch vor seiner Abreise aus Ungarn die Schrift «Das Glück des Volkes» (Gentis felicitas), welche sich auf die von Drabik in Aussicht gestellten Ereignisse stützt und Georg II. Rákóczi zu einem Angriff auf das Haus Habsburg zu reizen sucht, weil nie eine bessere Gelegenheit zur dauernden Begründung der Größe und Unabhängigkeit des ungarischen Volkes vorhanden gewesen sei als die gegenwärtige; Gott sei augenscheinlich bereit, die Feinde der Kirche zu vernichten, indem das Ausland seine Hilfe anbiete und die unterdrückten Glaubensgenossen sehnsüchtig einen Befreier erwarten. Georg Rákóczi allein könne das Befreiungswerk unternehmen, er, die letzte Hoffnung seiner Nation, möge sich dazu bereit finden lassen. — Als Comenius bald darauf seine Stellung in Sáros-Patak aufgab, trat er den Rückweg über Lednic an und setzte den Drabik auf das Ansuchen einiger Brüder wieder in das Amt eines Priesters ein. In Lissa angekommen, schickte er von dort an Hartlib die Prophezeiungen Drabiks in lateinischer Übersetzung und theilte ihm mit, dass die Ereignisse die Wahrheit derselben bestätigen, und dass Hoffnung auf die Mitwirkung Rákóczis vorhanden sei.

Wenn es auch nicht mit der Wahrheit stimmte, dass die Ereignisse die Prophezeiungen bestätigten, so war wenigstens das richtig, dass Georg II. Rákóczi sich zu einem Angriffe rüstete, aber nicht eher losschlagen wollte, als bis er einen Bundesgenossen gefunden haben würde.**) Dieser Bundes-

*) Kvacsala a. a. O. 345 u. flg.
**) Kvacsala a. a. O. p. 357—360.

genosse fand sich, als der Pfalzgraf Karl Gustav nach der Abdankung der Königin Christine den schwedischen Thron bestieg. Kaum war dies geschehen, so schickte Rákóczi einen Gesandten in der Person eines gewissen Constantin Schaum an ihn ab, um mit ihm ein Bündnis abzuschließen; diesem Gesandten trug er auf, über Lissa zu reisen und von Comenius Rath und Weisungen entgegenzunehmen. Schaum folgte dem Auftrage, er besprach mit Comenius die Punkte, die er dem schwedischen Könige vorlegen sollte, deren Inhalt dahingieng, dass sich Rákóczi zu einem Bündnis wider die gemeinsamen Feinde der evangelischen Christenheit anbot. Schaum bekam in wiederholten persönlichen Audienzen von Karl Gustav eine günstige Antwort und namentlich die Versicherung, dass er zu dem angetragenen Bündnisse bereit sei, sobald er seinen Thron etwas gesichert haben würde. Auch mit Oxenstierna besprach sich Schaum wiederholt, bei welcher Gelegenheit sich der Reichskanzler genau über die Beziehungen Rákóczi's zur Pforte, zu Polen und zu Russland erkundigte.*) Aus den Gesprächen gieng so viel hervor, dass Schweden das Bündnis Rákóczis nur zu einem Angriff gegen Polen verwerten wollte, und dass Schaum nicht beauftragt war, einen Angriff auf den Kaiser zu versprechen (März 1655). Unzweifelhaft wollte Rákóczi sich an dem Kriege gegen Polen betheiligen und erst im Falle eines glücklichen Ausganges desselben seine Waffen im Vereine mit den schwedischen gegen den Kaiser kehren. Schaum reiste hierauf nach England, wo er den Lord-Protector Cromwell zu diesem evangelischen Bündnis aufforderte und auch da eine zusagende Antwort bekam. Die Zusagen Cromwells waren jedoch von keinen Thaten begleitet, umsomehr waren es die Karl Gustavs, der schon nach einigen Monaten seinen Thron für so befestigt hielt, dass er ein Heer und eine Flotte ausrüstete und Polen im Sommer 1655 angriff.

Comenius hatte auf diese Weise durch seine Aufhetzungen in Siebenbürgen und durch die Berathungen mit Schaum erreicht, was er wünschte: der Krieg zwischen Polen und Schweden war entbrannt. Mit großer Genugthuung gab er seinem siebenbürgischen Freunde, einem der Diener Rákóczis, Andreas von Klobusitz, Nachricht über die Erfolge der Schweden, berichtete über die glänzenden Lobeserhebungen, die

*) Szilagyi: Erdélyi orszag gyülesi emlékek 1649—1658. S. 208 u. flg.

ihrem König ertheilt würden, und war überzeugt, dass Polen und mit ihm das Papstthum zugrunde gehen, alles also eine Beute des Siegers sein werde.*) In der sicheren Voraussicht des schwedischen Sieges handelte Comenius nicht bloß undankbar, sondern auch unklug; undankbar, indem er Polen trotz des Schutzes, den es der Unität schon seit dem Jahre 1547 geboten hatte, demselben Schicksal preisgeben wollte, welches Böhmen getroffen hatte, unklug, indem er sich während des Krieges offen auf schwedische Seite stellte und an den König von Schweden ein Beglückwünschungsschreiben richtete,**) das veröffentlicht wurde, und in dem er die Siege Karl Gustavs über die Alexander d. Gr. stellte. Comenius entwickelte in dieser Zeit eine fieberhafte Thätigkeit zu Gunsten der Schweden und diente als Vermittler zwischen diesen und dem Fürsten von Siebenbürgen: Lissa selbst wurde durch eine schwedische Besatzung gegen polnische Angriffe gesichert. Drabik, der in den schwedischen Siegen, die sich in der Eroberung von Warschau und Krakau kundgaben, eine Bewahrheitung seiner Prophezeiungen erblickte, drang leidenschaftlich in Comenius, sich mit der Drucklegung seiner Prophezeiungen zu beeilen, und bedrohte ihn im Falle der Lässigkeit mit dem Zorne Gottes. — Die Strafe für die beiderseitige Verblendung ließ nicht lange auf sich warten. Die Polen, die sich nirgends des Schwedenkönigs erwehren konnten, machten dennoch einen siegreichen Angriff auf die schwedische Besatzung von Lissa, die infolgedessen die Stadt verlassen musste, welchem Beispiele ein großer Theil der Bürger folgte. Die polnischen Krieger, die nun in die Stadt eindrangen, verbreiteten Mord, Plünderung und Brand um sich. Für Comenius traten jetzt trübe Tage ein, die um so bitterer waren, als er sich mitunter sagen musste, dass das Ungemach nicht unverdient war. Auch er musste sich nämlich flüchten und that dies, nachdem er einen Theil seiner Sachen vergraben und den Rest der Plünderung preisgegeben hatte. Ueber das erlittene Unglück schrieb er an Harsdörfer: «Nach dem Unglücke in Polen und in Lissa habe ich all mein Gut verloren und kam sozusagen nackt nach Schlesien. Da ich aber auch daselbst nicht sicher war, gieng ich in die benachbarte Mark, von da reiste ich nach Stettin, dann nach Hamburg, wo ich krankheitshalber über zwei Monate liegen musste. Nach mancherlei Zufällen und Schwierig-

*) Monumenta Hungariae historica: Bd. XXIII.
**) Patera a. a. O. CLXXXVI.

keiten kam ich endlich nach Amsterdam. Hier bin ich, wohin mich die Gewalt des Schicksals verschlagen hat, aber unter Freunden und Gönnern, die mich gütig empfiengen. Mein Mäcenas, Herr Laurentius von Geer, der schon durch zwölf Jahre meine pansophischen Studien unterstützt, hört auch jetzt nicht auf, gegen mich gütig und freigebig zu sein, so dass ich mich zu erholen anfange, ja, ich kann sagen, es wäre sogar gut hier zu sein, wenn nicht zweierlei mich betrübte, die Abwesenheit meiner Familie, die noch in der Mark weilt, und der Verlust meiner ganzen Bibliothek und fast aller Handschriften, das Resultat einer fast 40jährigen Arbeit.» Comenius ersuchte seine Freunde, ihm einige entbehrliche Bücher zu schenken, damit er durch vereinte Bemühung wieder in den Besitz einer Bibliothek kommen könne.*)

Auch im letzten Theile der Gesammtausgabe seiner didaktischen Werke beschreibt Comenius den erlittenen Verlust. «Ein Wirbelwind,» heißt es da, «hat ganz Polen in den grässlichsten Krieg verwickelt, es ganz und gar verwüstet, auch unser Städtchen so verheert, dass außer Trümmern nichts davon übrig ist; es war ein so plötzlicher Überfall, dass man außer dem Leben nichts retten konnte, dort ist auch mein ganzes Vermögen, mein Haus, mein Hausgeräth und meine Bibliothek zugrunde gegangen und somit alle meine Schätze, bestehend aus den in mehr als 40 Jahren gesammelten Ausarbeitungen, mit Ausnahme des Wenigen, was bereits herausgegeben war oder noch in der Hast in eine Grube geworfen und mit Erde bedeckt wurde.»**) — Die Schriften, die Comenius vergraben hatte, wurden gerettet, denn der Edelmann, der ihn in Schlesien freundlich aufgenommen hatte, ließ die vergrabenen Schätze holen und stellte sie dem Flüchtling wieder zu. Trotzdem blieben seine pansophischen Arbeiten, wahrscheinlich die Fortsetzung seiner Lehrbücher für die in Sáros-Patak geplanten, aber nicht ins Leben gerufenen vier oberen Classen, für ihn

---

*) Ich habe in der ersten Auflage dieses Aufsatzes die Ansicht aufgestellt, dass Comenius von den siegreichen Polen unschuldig verfolgt wurde, muss diese Ansicht aber angesichts der von Patera veröffentlichten Correspondenzen, des Briefes von Arnold an Comenius Nr. CLXXXVI und der bei Kvacsala veröffentlichten Mittheilungen. aufgeben. Der Vorwurf Arnolds lautete: Ego quaero, cur tu primus et solus, de quo totius Poloniae consensus requirebatur, regem Suecorum patriam meam contra fidem datam invadentem gratulatario illo panegyrico exceperis? — Ad Harsdorferum dd. 1. September 1656. Amsterdami.

**) Johannes Amos Comenius' große Unterrichtslehre, S. LXXXI.

verloren, denn in einem Briefe an Hessenthaler*) klagte er, dass er seine sämmtlichen pansophischen Arbeiten, die druckfertig gewesen seien, eingebüßt habe, dann den pansophischen Wald (sylvam pansophicam), einen Schatz von Definitionen, einen vollständigen lateinisch-böhmischen und böhmisch-lateinischen Thesaurus, ein Werk 46jähriger Arbeit, außerdem Predigten, die er seit 40 Jahren als Diener der Kirche bei ordentlichen und außerordentlichen Gelegenheiten gehalten habe, die der Trost seines Alters und das Erbe seines Sohnes hätten sein sollen. Nur ein einziges Fragment des pansophischen Werkes sei gerettet.

Nicht minder schlimm gieng es den übrigen Mitgliedern der Brüderunität in Lissa, auch sie mussten sich flüchten und fanden auf ihrem Wege keine Unterstützung, sondern wurden von dem durch den schwedischen Einfall erbitterten Volke entweder kalt angesehen oder unter Verwünschungen weiter getrieben. Von allen Hilfsmitteln entblößt, ohne Geld und nothwendige Kleidung langten sie in Brieg an. Woher sollten sie aber da den Lebensunterhalt gewinnen? Die Geistlichen und Lehrer waren an körperliche Arbeit nicht gewöhnt, diejenigen, die ein Handwerk betrieben, wurden bei keiner Innung zugelassen, und so mussten sie froh sein, wenn sie als Viehhirten ein Unterkommen fanden. Die Führer der Lissaer Auswanderer baten in herzbrechender Weise den bereits in Amsterdam weilenden Comenius um Unterstützung, und er that auch diesmal wie zu allen Zeiten, was ihm möglich war.**)

V.

Die Reise nach Amsterdam, wo Comenius jetzt seine letzte und bleibende Zufluchtsstätte fand, trat er über Hamburg an. In letzterer Stadt verfiel er infolge der erlittenen Leiden und der mannigfachsten Anstrengungen in eine schwere Krankheit, die ihn fast zwei Monate an das Lager fesselte. Als er die Gesundheit wieder erlangte, setzte er die Reise fort und traf im Monat August 1656 in Amsterdam ein. Mittlerweile hatte der König von Schweden eingesehen, dass er die in Polen

*) Ad Hessenthalerum dd. 1. Sept. 1656.

**) Felinus, Vetterus, Nigrinus, Prachenský ad Comenium dd. 14. Februar 1657, bei Patera a. a. O.

errungenen Vortheile nicht würde behaupten können, wenn er mit Rákóczi nicht ein festes Bündnis abgeschlossen haben würde, und so schickte er eine Gesandtschaft nach Siebenbürgen ab. Da Rákóczi, der auch eine Verbindung mit den Kosaken anstrebte, gerade die Nachricht erhielt, dass sie den ihnen angetragenen Bund angenommen hätten, zögerte er nicht, dem Wunsche des Schwedenkönigs zu entsprechen und das Bündnis mit ihm am 16. December 1656 zu unterzeichnen. In demselben verpflichtete sich Karl Gustav, im Falle des schließlichen Sieges einen Theil des eroberten polnischen Gebietes an Siebenbürgen zu überlassen. Dem Fürsten Rákóczi, der sich nun an dem Angriffe gegen Polen betheiligte, trug derselbe nicht die erwarteten Früchte. Der Sultan grollte ihm, dass er eigenmächtig einen Krieg begonnen hatte, und setzte ihn ab. Rákóczi musste seine Truppen zurückziehen, alle Eroberungsgelüste aufgeben und für die eigene Existenz kämpfen, in welchem Kampfe er schließlich unterlag.

Während Rákóczi mit seinem Heere noch in Polen weilte, triumphierte Drabik über den Erfolg seiner Weissagungen und forderte den Fürsten auf, seine Schritte auch gegen Wien zu richten; von Comenius aber verlangte er dringender als je, dass er seine Prophezeiungen durch den Druck veröffentliche. Diesmal setzte der letztere seiner Schwäche und Leichtgläubigkeit, oder wenn man will, seinem mystischen Vertrauen die Krone auf und ließ nicht bloß die Prophezeiungen des Drabik, sondern auch die des Kotter und der Poniatowska unter dem Titel «Licht in der Finsternis» (Lux in tenebris) drucken. Er machte sich dadurch zum Sprachrohr zweier Betrüger und eines hysterischen Mädchens und zum Vertheidiger nie verwirklichter Prophezeiungen. Dies schlug seinem Ansehen bei den meisten seiner Zeitgenossen eine schwere Wunde.

Die stärkste Verurtheilung der Lux sprach sein eigener Schwiegersohn aus. Er hatte schon seit vielen Jahren eine und die andere Prophezeiung dem Polen Arnold mitgetheilt und bei dieser Gelegenheit sowohl dessen, als anderer Personen missbilligende Urtheile über sie vernommen. Nun stellte er sich selbst an die Spitze der Gegner der Lux und erklärte in einem Briefe an Arnold, dass das Werk der Bruderunität zum Schimpf und Verderben gereichen werde, dass er deshalb den Druck stets widerrathen habe, aber gegen alle seine Hoffnung seien die Prophezeiungen doch gedruckt und, was das schlimmste sei, mit Einleitungen, Glossen und Commentaren versehen worden. — Man kann sich wohl vorstellen,

wie leid es dem Schwiegersohn des Greises that, ein so vernichtendes Urtheil nicht bloß über die Prophezeiungen, sondern auch über die Thätigkeit des Herausgebers, die sich eben in der Anfertigung der Einleitungen, Glossen und Commentare kundgab, zu fällen. Auch der gelehrte Maresius, der in Gröningen weilte, sprach sich gegen Arnold über die Lux in wegwerfender Weise aus und wünschte sie zu allen Teufeln (optem ad tenebras perpetuas damnatam esse). Dieses Urtheil, dem sich noch zahlreiche andere Personen anschlossen, veranlasste den Arnold zu einem scharfen Schreiben an Comenius, worin er ihn tadelte, dass er, ohne vorher den Rath einer Synode einzuholen, ja, trotz des Widerrathens der gewichtigsten Männer, sich zur Publication der Prophezeiungen, die ein Schandfleck für die Kirche seien, entschlossen habe. Er beschuldigte ihn hiebei, dass er vor Jahren ein Rathgeber jener gewesen sei, die einen Einfall in Böhmen planten, dass er den Rákóczi und die Radziwils zur Bekämpfung von Polen aufgereizt und dem König von Schweden zu seinem Angriff auf Polen ein Beglückwünschungsschreiben geschickt und so zum Verderben der böhmischen Exulanten beigetragen habe. Da Comenius in seiner Antwort an Arnold keine Nachgiebigkeit zeigte, so trat dieser öffentlich gegen ihn auf und geißelte ihn mit scharfem Spott.

Anders sprach sich der Heidelberger Professor Fabricius über die Lux in tenebris aus. Auch er tadelte dieselbe, aber in seinem an Comenius gerichteten Brief mied er jede Härte und überfloss von Hochachtung und Ergebenheit für den frommen und bescheidenen Dulder. An den Prophezeiungen der Poniatowska fand er nichts Übernatürliches, indem er darauf hinwies, dass sie von Kindesbeinen auf die traurige Lage der Kirche, auf die Verwüstung des Vaterlandes, auf die Verfolgungen ihrer Glaubensgenossen aufmerksam gemacht wurde, dass sie Zeugin der Gespräche war, mit denen sich die Verfolgten wechselseitig trösteten und die Hilfe Gottes in nahe Aussicht stellten: was Wunder, wenn sie bei ihrer melancholischen und hysterischen Anlage in krankhafte Zustände verfiel, in diesen ähnliche Aussprüche that, wie sie solche gehört hatte, und sie für von Gott inspiriert hielt; derartiges hätten Ärzte vielfach beobachtet.*) Ueber Kotter und Drabik ließ sich Fabricius nicht aus, sondern bemerkte nur, dass er ihre Prophe-

*) Patera a. a. O. CLXXVIII, CLXXXIII, CLXXXVI, CXCIV.

zeiungen noch nicht gelesen habe, sein Schweigen scheint jedoch anzudeuten, dass er beide Propheten für Betrüger hielt.*)

Als das Werk «Lux in tenebris» veröffentlicht war, traten auch die Gegner Drabiks in Ungarn entschieden gegen ihn auf. Vetterin schrieb einen flehenden Brief an Comenius und bat ihn, von dem Betrüger abzustehen, doch vergebens.**) Auch Felinus schrieb an Comenius, ebenfalls ohne Erfolg; letzterer erkundigte sich im Gegentheil noch im Jahre 1660 durch einen gewissen Hiram bei Drabik, ob Gott nicht neuerdings zu ihm gesprochen habe.***) Doch sollte Comenius endlich zwar nicht überzeugt, aber doch arg erschüttert werden durch die Procedur, welche die Pastoren von Skalic, Lednic und Puchó mit Drabik vornahmen. Die Geschichte des ganzen Verfahrens beschreibt Felinus in trefflicher Weise, und ich bediene mich seiner Schrift im folgenden;†) er erzählt:

Als die Visionen der drei Propheten bei uns bekannt wurden und manche insbesondere Drabiks Weissagungen für falsch, dem Glauben entgegenstehend, der Kirche gefährlich, ja, für aufrührerisch und majestätsverbrecherisch erkannten, beschloss ich einige Bemerkungen gegen sie zu verfassen und theilte dieselben einigen Brüdern mit. Diese, von der Wahrheit derselben überzeugt, erklärten schriftlich gegen Drabik, dass sie an seine Prophezeiungen durchaus nicht glaubten, und ermahnten ihn zugleich, in sich zu gehen. Als der Seher die Zuschrift gelesen hatte, gerieth er in heftigen Zorn und fluchte, wie er es zu thun pflegte, wenn etwas gegen seinen Wunsch geschah. Hierauf fasste er gegen mich als den Urheber der Briefe Verdacht, doch hatte er hierin Unrecht, denn die Verfasser des Briefes hatten den Entschluss, ihm zu schreiben, für sich gefasst. Er antwortete nicht jedem einzelnen, sondern nur dem jüngsten der Briefschreiber, schimpfte über seine Gegner und sagte zum Schlusse: Schäme dich, Felinus. Als man mich davon in Kenntnis setzte, schrieb ich auf das freundlichste an ihn, zeigte ihm, dass er irre, wenn er mich für den Urheber der Briefe halte. Wenn er mir aber wegen der Bemerkungen gegen seine Weissagungen zürne, so begehe er damit gegen mich und sich ein Unrecht. Gegen mich, weil ich ihm durch jene Bemerkungen Gelegenheit gebe, mich zu belehren und zur

---

*) Fabricius ad Comenius d. d. 6. November 1667.
**) Ad Bythnerum epistola Vetterini dd. 8. November 1660.
***) Ad Gertichium Felinus ddo. 17. Juli 1660, Puchoviae.
†) MS. Musei Bohemici.

besseren Überzeugung zu bringen; gegen sich, weil, wenn er selbst irre, ihm damit Gelegenheit geboten sei, in sich zu gehen und Buße zu thun. Ich fügte hinzu, wenn er aufmerksam seine Schriften durchgehen würde, so würde er sich selbst entsetzen über das, was darin offenbare Häresie, Aberglaube, Abgötterei und Gottlosigkeit sei; ich sei bereit, ihm meine Betrachtungen mitzutheilen. Als er diesen Brief gelesen hatte, ermahnte ihn ein Freund, mir zu antworten. Er erwiderte aber stolz: Dessen ist Felinus nicht würdig. Bald darauf kam er in eine Versammlung, wo man über die Wirkungen des heiligen Geistes sprach. Da er sich mit dieser Rede getroffen fühlte, sprang er wie rasend auf, hieb um sich und rief: Wie, ich sollte den heiligen Geist nicht haben? Die Brüder beschwichtigten ihn, es sei ja hier keine Ursache zu dieser Frage gegeben worden. Darauf beruhigte er sich, doch mit vieler Mühe.

Bald darauf ward ihm ein Enkel geboren. Er schrieb deshalb an Bruder Laurinus in Puchó und bat ihn der Taufe wegen nach Lednic zu kommen; am Schlusse fügte er bei: Dem Felinus antworte ich nicht, so lange er nicht leistet, was er versprochen. Ich schickte ihm also einen Theil meiner Betrachtungen, erhielt aber darauf keine Antwort. Nachdem die heilige Handlung vorüber war, erwähnte Laurinus derselben und insbesondere des Eides, den Drabik in Sáros-Patak vor Susanna Lorantfy geschworen habe, dass seine Weissagungen wahr seien und man an dieselben bei Verlust der Seligkeit glauben müsse. Er behauptete, dass er nie einen Eid geschworen, und als ihm Laurinus die beweisende Stelle aus des Comenius Werk zeigte, blieb er bei seiner Behauptung. Am folgenden Tage brachte er meine schriftlichen Bemerkungen, ballte die Schrift in Gegenwart mehrerer Personen zusammen und warf sie auf die Erde, indem er sagte, sie sind es nicht wert, dass ich sie lese. — Bald darauf wurde auf einer Zusammenkunft der Lednicer Brüder beschlossen, es solle ein Colloquum in Puchó abgehalten und bei demselben die Wahrheit der Prophezeiungen untersucht werden. Man bestimmte dazu den 13. August 1660. Auch Drabik versprach zu erscheinen, als er aber an dem betreffenden Tage aufgefordert wurde, nach Puchó zu gehen, weigerte er sich, sein Versprechen einzuhalten und richtete dagegen folgende Botschaft an die Versammlung in Puchó:

1. «Wer befahl dem Felinus meine Prophezeiungen zu widerlegen?»

2. «Was beabsichtigte er damit, seine oder Gottes Ehre, thut er dies jemand zu Gefallen, oder mir zum Verderben?»

3. «Die mir mitgetheilten Betrachtungen zurückzuschicken, ist Felinus nicht wert.»

Darauf antwortete ich:

Ad. 1. «Die Betrachtungen anzustellen, sei mir von Gott selbst geboten, der da befehle, nicht jedem Geiste zu glauben, sondern erst zu prüfen, auch sei mir von den Senioren Comenius und Bythner, ja selbst von unserem Gönner Herrn von Geer der Auftrag gekommen, in der Untersuchung der Prophezeiungen fortzufahren.»

Ad. 2. «Ob ich meinen Ruhm darin suche? Ich schätze weltliche Ehre keinesweges so wie er, der da verheißt, dass sein Name unter den Völkern berühmt und die Brüste glücklich gepriesen werden würden, die er gesogen habe, man würde aus den weitesten Gegenden mit Geschenken kommen, um ihn zu sehen. Ich suche nichts anderes als Wahrheit und damit auch das Heil des Sehers, damit er sich aus den Schlingen befreie, in die er gerathen.»

Ad 3. «Dass er mich für unwürdig halte, die gegebenen Bemerkungen zurückzustellen, sei die Handlungsweise eines stolzen Menschen.»

Hierauf las man meine Bemerkungen vor. Als man sie vernahm, wunderte man sich allgemein über den Inhalt seiner Visionen. Alle Anwesenden beschlossen, es sei nothwendig, dass noch eine andere Zusammenkunft anberaumt werde, zu dieser sei der Seher einzuladen und seine Meinung zu vernehmen, Hierauf begaben sich einige zu ihm und drangen so lange in ihn, bis er versprach, bei dem künftigen Convent zu erscheinen. Die neue Zusammenkunft wurde auf den 7. October anberaumt: bei dieser waren außer Drabik zehn Brüderpriester anwesend, darunter Felinus, Solinus, Laurinus, Cales und Paul Vetterin. Nachdem Drabik ermahnt worden war, sich ruhig zu verhalten, und dies zugesagt hatte, wurden an ihn mehrere Fragen gestellt, von denen die wichtigsten folgende waren:

1. «Behauptest du angesichts Gottes und aller Anwesenden, dass du in der That jene Visionen gehabt, nichts aus dir erdacht und nur das, was dir enthüllt worden, niedergeschrieben hast?»

Er erwiderte: «Ich bezeuge vor Gott, dass ich jene Visionen gehabt, nichts ersonnen, sondern nur, was mir enthüllt worden, niedergeschrieben habe.»

2. «Siehst du deine Visionen für göttlich an, und aus welchem Grunde? Wie kannst du uns davon überzeugen, da sich auch der Satan in einen Engel des Lichtes umgestalten kann?»

Er erwiderte, dass er die Visionen für göttlich halte.

3. «Erkennst du die heilige Schrift als die Norm an, nach der alle Geister, die da auftauchen, erforscht werden müssen?»

Antwort: «Ich erkenne sie an.»

4. «Verglichst du je deine Visionen mit der heiligen Schrift, fandest du in ihnen nichts ihr Entgegengesetztes?»

Antwort: «Die Prophetenstimme befahl mir, dies zu thun, doch um nicht den Schein auf mich zu laden, als zöge ich ihre Worte in Zweifel, enthielt ich mich dieser Vergleichung und will mich ihrer auch immer enthalten.»

5. «Erlaubst du, dass wir jetzt deine Visionen mit der heiligen Schrift vergleichen in der Hoffnung, dass Gott mit seiner Gnade und Hilfe uns zur Seite sein werde, nach der Verheißung: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen?»

Antwort: «Ich verlange und gestatte es.»

6. «Wenn man nun bei der Untersuchung in der Furcht Gottes und in christlicher Sanftmuth vorgehen will, muss man sich einiger aus der heiligen Schrift entnommenen Regeln bedienen. Diese Regeln stellt auch Comenius auf, uns genügen jedoch zwei von Gott selbst aufgestellte: Deuter. c. 18, v. 12, dann c. 18, v. 20. Ihr Inhalt geht dahin, jener Prophet sei für falsch zu halten, der nicht zu Gott führt, sondern von ihm wegführt, und dessen Weissagungen nicht in Erfüllung gehen. Deine Visionen führen von Gott ab, sind der heiligen Schrift entgegen und enthalten den Samen für Irrthümer und Laster. Dies beweisen sehr viele Stellen, die wir nun im Geiste des Friedens hier erwähnen werden. Wir bitten dich, geduldig zu sein und gegen keinen deiner Gegner aufzubrausen, wie du bisher zu thun pflegtest.»

Antwort: «Ich werde mir Mühe geben.»

7. «Dein Orakel behauptet, dass jene recht thun, welche sich mit Menschen früher berathen, ob sie Gott gehorsamen sollen oder nicht. Wenn nun Gott jemandem etwas zu thun befiehlt, soll er sich da mit Menschen berathen, und wenn sie ihm Ungehorsam rathen, wird Gott es dulden?»

Antwort: «Gott stand es frei, so zu befehlen »

8. «Es ist wohl wahr, Gott steht es frei zu thun, was er will, doch ist es ebenso gewiss, dass er sich immer gleich bleibt und nie gegen sich auftritt. Dies wäre nun der Fall, wenn er dulden wollte, dass der ihm gebürende Gehorsam durch den menschlichen Rath verhindert würde. Wo würde der Ungehorsam ein Ende nehmen?»

Antwort: «Fraget Gott selbst, warum er also thut, er mag sich verantworten; ich bin zu armselig, als dass ich ihn vertheidigen könnte.»

9. «Glaubst du mit deinem Orakel, dass Gott in zeitlichen Dingen veränderlich sei?»

Antwort: «Dies glaube ich.»

10. «Wer kann also Gott trauen. Ein ehrlicher Mann würde sich schämen, seinem Worte untreu zu werden. Du aber legst Gott hunderte von Verheißungen bei, und keine wird erfüllt.»

Nachdem die Colloquenten dem Drabik viele Widersprüche und Ungereimtheiten in seinen Prophezeiungen nachgewiesen hatten, erhob sich der Präses des Colloquiums, Felinus, und gab folgende Erklärung ab:

«Ehrwürdiger Bruder Nikolaus! Aus dem soeben abgehaltenen Gespräche kannst du entnehmen, dass wir nicht ohne die gegründetsten Ursachen an deinen Visionen zweifeln, dass wir sie mit Recht im Verdachte eines Truges hielten und halten. Durch deine Antworten ist der Verdacht nicht nur entfernt, sondern bekräftigt und zur Wahrheit erhoben worden.»

Auf dies entgegnete der Seher: «Ich halte eure Gründe für gerecht, und wenngleich ich von der Wahrheit meiner Prophezeiungen überzeugt bin, so stelle ich es doch einem jeden frei, an sie zu glauben oder nicht, ich will niemandem deshalb zürnen, sondern jeden brüderlich lieben, darauf gebe ich meine Hand. Dies eine aber verlange ich, dass weiterhin keine Betrachtungen zu meinen Prophezeiungen aufgezeichnet und andern mitgetheilt werden.» — Man entgegnete ihm, seine Forderung sei unbillig. Wären seine Visionen nicht durch den Druck veröffentlicht worden, so würden wir ohne sein Verlangen geschwiegen haben wie früher. Da sie nun aber allgemein bekannt seien, so sei es auch nöthig, das bekannt zu geben, was wir von ihnen hielten. — Er schwieg. — Darauf reichten alle einander die Hände und dankten Gott für den Erfolg der Unterredung. Die Freude dauerte kaum drei Tage. Denn als Drabik nach Hause zurückkehrte und seinem Weibe erzählte, was vorgefallen war, stimmte sie ihn um, und er begann wieder

wie früher zu schimpfen und zu fluchen, und so thut er es annoch. — So lautete der Bericht des Felinus an den Unitäts-Senior Bythner. Nach allem, was vorliegt, verfolgte Drabik mit seinen Prophezeiungen keinen anderen Zweck, als reichliche Unterstützung zu erlangen. In den Verzeichnissen über die Vertheilung der Almosen unter die böhmischen Exulanten, die im böhmischen Museum aufbewahrt werden, erscheint auf einigen sein Name Blatt für Blatt; man klagte auch über Comenius, dass er den Propheten allzusehr begünstige. Der Gehilfe des Unitätspastors in Skalic, Vetterin, beschuldigte den Drabik, dass er alle Gaben nur für seinen Bauch und den Putz seiner Tochter verwende.

Einen entschiedenen Genossen seines Glaubens fand Comenius dagegen an dem Grafen Pembroke-Montgomery.*) Derselbe war ein religiöser Schwärmer, der sich mit phantastischen Erklärungen der Apokalypse beschäftigte. Mit Comenius war er näher bekannt, glaubte an des Drabik Inspirationen, trat mit dem Propheten in Briefwechsel und ließ ihm auch eine Unterstützung zukommen. Selbst nach dem Tode des Comenius war der Glaube an Drabiks Visionen nicht ganz geschwunden, was schwer zu begreifen ist. Nigrinus, der Ordner des literarischen Nachlasses des Comenius, und Hessenthaler scheinen denselben getheilt zu haben, letzterer trat mit einem gewissen Scaturigius in Verbindung, der die Visionen ins Deutsche übersetzen wollte. Erst als der Betrüger in Pressburg auf kaiserlichen Befehl hingerichtet wurde, wollte Hessenthaler von der Uebersetzung nichts mehr wissen. Seitdem beschäftigte man sich nicht gern mit dem Gegenstande, da das klägliche Ende des zuletzt seinen Betrug eingestehenden Propheten seine Freunde arg beschämte.**)

Neben den unglücklichen Prophezeiungen beschäftigte sich Comenius mit der Gesammtausgabe seiner didaktischen Werke, die in der That auf Kosten des Laurentius von Geer noch im Jahre 1657 zustande kam und der «ausgezeichnetsten Stadt Amsterdam, dem berühmtesten Handelsplatz der Welt und dessen weisestem Senate gewidmet ist». Das Werk zerfällt in vier Theile; der erste enthält die didaktischen bis zum Jahre 1642 verfassten Schriften; der zweite die während der Jahre 1643 bis 1650; der dritte die während seines Aufenthaltes in

*) Ad Comenium dd. 15./25. August 1665, Wiltoni a Comite Pembroke-Montgomery.

**) Ad Comenium epistola Baronis Sadovii dd. 14. Februar 1657, Londini.

Ungarn, 1650 bis 1654; der vierte jene, die er bis zum 21. December 1657 in Amsterdam ausgearbeitet hat.

Auch die Unterstützung seiner Landsleute ließ sich Comenius in Amsterdam ebenso, wenn nicht noch mehr angelegen sein als früher. Gleichfalls im Jahre 1657 schickte er den Hartmann und Cyrill nach England ab, um für diesen Zweck Sammlungen einzuleiten. Das Gesuch seiner beiden Boten wurde vom hohen Rath gnädig aufgenommen und ihnen zur Deckung der eigenen Bedürfnisse fünfzig Pfund Sterling gegeben. Sie wandten sich nun auch mit ihrer Bitte an die Universitäten Oxford und Cambridge. Das Ergebnis war, dass im Jahre 1658 und 1659 die nicht unbedeutende Summe von 5900 Pf. Sterl. an die Bittsteller verabfolgt wurde.*) Von dieser Summe wurden 1000 Pfund auf die Herausgabe einer Bibel in polnischer und böhmischer Sprache verwendet, vier Fünftel des Restes erhielten die aus Lissa und Polen vertriebenen Mitglieder der Brüderunität böhmischer oder polnischer Abstammung, das letzte Fünftel erhielten die zerstreut lebenden böhmischen Familien, deren Zahl man auf 360 berechnete. Indessen liefen fortwährend Unterstützungen, wenn auch in minderem Betrage, aus England ein. Im Jahre 1668 reiste Hartmann neuerdings nach England zu dem Prinzen Rupert ab, um durch denselben eine Subsidie vom König und vom Parlament zu erlangen. Welchen Erfolg diese Sendung hatte, ist nicht bekannt.**)

Weitere, und zwar jährliche Beiträge kamen den Brüdern von Stephan von Geer, wie ich glaube, einem zweiten Sohne Ludwigs zu; auch Laurentius von Geer unterstützte sie. Die Directoren des Seewesens in Amsterdam schenkten dem Comenius 1658 aus Anlass eines seiner Werke: «Commentationes de juventute christiana literis artibus prudentia pietateque felicius imbuenda», von dem er ihnen einige Exemplare verehrt hatte, 500 holländische Gulden (200 Reichsthaler***). Der Graf Pembroke sandte ihm 1665 für seine Person 50 Pfund und für die Armen 100 Pfund. Im Jahre 1666 war Comenius durch verschiedene, den Quellen nach nicht näher angegebene Almosen im Besitze von 6000 Thalern.†) Von dieser Summe bekamen die aus Polen vertriebenen Brüder 3500 Thaler, die übrigen böhmischen Exulanten den Rest. Die Vertheilung geschah sowohl

*) Ratio Collectarum anglicanarum. MS. Musei Boh.
**) Epistola Comenii ddo. 31. Jan. 1668.
***) Originalaufsatz des Comenius.
†) Ad Gerlichium epistola Comenii ddo. 16. Nov. 1666.

nach Verhältnis des Standes als der Dürftigkeit. Der Freiherr von Lukawetz, ein Exulant, der sich in Frankfurt an der Oder niedergelassen hatte, empfieng einmal für sich 80 Thaler, für andere Exulanten in seinem Aufenthaltsorte 20 Thaler. Bei einfachen Personen überstiegen die Portionen nicht mehr als 5 bis 10 Gulden, sie wurden aber häufiger wiederholt. Durch Testamentsbestimmungen einiger wohlhabender Böhmen traf es sich häufig, dass oft nicht unbedeutende Summen Geldes unter die Exulanten vertheilt wurden. So bestimmte Frau Esther, geborne Wchynic und Gemahlin des Herrn Sádovský, durch Testament von 1629 nicht weniger als 4000 Schock Groschen zur Vertheilung unter einzelne Personen, dem Senior Johann Cyrillus 50 Schock, dem Comenius und seiner Tochter Dorothea Crispina, ihrem Pathenkinde, 60 Schock, den armen Brüdern 600 Schock u. s. w.;*) Die Vertheilung konnte schon ein Jahr später vor sich gehen, denn sie starb 1630. Im Jahre 1638 vermachte Herr Nikolaus Kocourovský, ehedem ansässig in Kuttenberg, sein ganzes Vermögen der Unität.**) Es waren diese wohlthätigen Bestimmungen gewissermaßen nur die Fortsetzung dessen, was durch das ganze XVI. Jahrhundert in der Heimat üblich war. Aus den Nachweisen, welche darüber gegeben werden könnten, die aber nicht hieher gehören, ist ersichtlich, dass in jedem Orte, wo die Brüderunität eine Heimat hatte, aus einer gemeinschaftlichen Casse die Bedürfnisse der Armen, Kranken und Priester bestritten wurden. Der Inhalt dieser Casse war keineswegs das Resultat einer Besteuerung, sondern freiwilliger Geschenke. — Ein genaues Verzeichnis derjenigen Summen, welche die nach Oberungarn ausgewanderten Brüder innerhalb fünf Jahren, vom Jahre 1628 bis 1633, aus verschiedenen Quellen erhielten, ist glücklicherweise im Original im böhmischen Museum aufbewahrt. Nach diesem Verzeichnisse überreichte Georg Erastus im Jahre 1620, damals Vorsteher der Brüder in Eibenschütz, später in der Verbannung Senior, dem Vorsteher einiger ganz nahe an der ungarischen Grenze liegenden Gemeinden 1000 fl. zur Vertheilung unter die Armen, wie es das Bedürfnis nach und nach mit sich bringen würde. Von dieser Summe war noch ein Theil übrig geblieben, als 1624 die Brüder auswandern mussten. Sie wanderten nach Skalic und Puchó aus; die Kosten der Auswanderung wurden

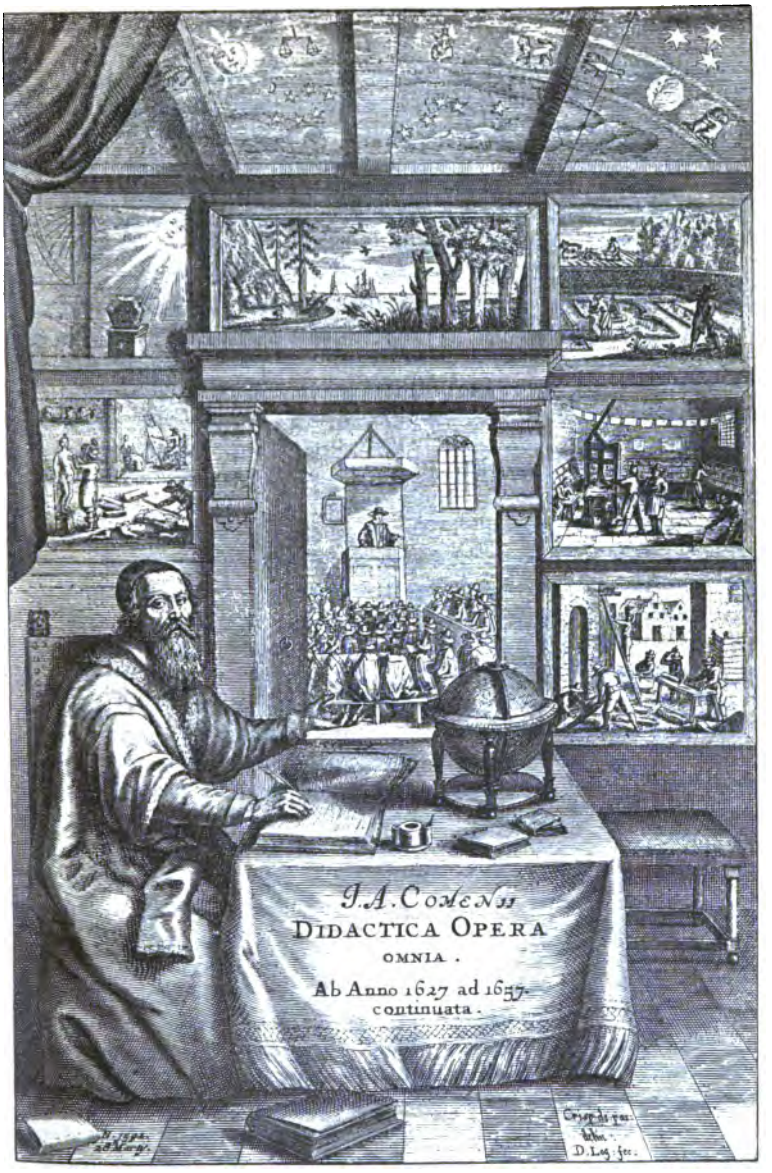
*) Register der Vertheilung von 4000 Schock Groschen etc. im böhm. Museum.

**) Testament des H. Nik. Kocvurovský im böhm. Museum.

zum Theil aus der gemeinschaftlichen Casse bestritten, den Rest nahm man mit, die Hauptcasse hatte man in Skalic. Hierauf sandte Georg Erastus zur Unterstützung eben dieser Auswanderer aus Lissa 350 Thaler, im Herbst desselben Jahres 150 Thaler. Im Jahre 1629 empfiengen die Skalicer weitere 200 Thaler, im Jahre 1630 994 Thaler, im Jahre 1631 sandte Erastus 500 Thaler, im Jahre 1632 weitere 500 Thaler, im Jahre 1633 1000 Reichsgulden. So hatten sie in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren 2694 Thaler und 1000 Gulden erhalten. Schon im Jahre 1636 kam nach einem andern Verzeichnisse wieder eine Summe von 834 fl. aus Lissa nach Oberungarn. Sämmtliche Gelder wurden unter die Skalicer und Puchóver, und zwar unter die Priester, Politiker und andere Bedürftige vertheilt. Die nach heutigem Maßstab gemessenen, anscheinend kleinen Summen hatten in Polen und Ungarn den 20 bis 30fachen Wert von heute. — So waren die Brüder selbst in der Verbannung, und vielleicht da am meisten, mit werkthätiger Liebe einander zugethan.

VI.

So viel Unruhe und Betrübnis die Schrift »Licht in der Finsternis« für Comenius im Gefolge hatte, so viel ihn die Sorge für seine verarmten Landsleute und für den Bestand der Brüderunität quälte, so erlahmte er trotz seines hohen Alters nicht in seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Seine in Amsterdam verfassten Schriften sind entweder moralisierenden oder polemischen Inhalts oder berühren die Interessen der Unität. Zu den letzteren gehört das »Kancional« (1659), »die tröstliche Mahnung an die zerstreuten Böhmen« (Exhortatio consolatoria ad dispersos Bohemos 1660), »die Wohlmeinung der böhmischen zugrunde gegangenen Kirche an die anglicanische, welche den Untergang zu vermeiden sucht, über das Zweckmäßige der Einheit und Ordnung« (Paraenesis ecclesiae Bohemiae ruinas passae ad Anglicanam ruinas praevenire quaerentem de bono unitatis et ordinis 1660), die Schrift «Über die Disciplin und kirchlichen Einrichtungen bei der Unität der böhmischen Brüder mit einer geschichtlichen Einleitung über die Entstehung, den Fortschritt und die Änderungen in der böhmischen Kirche» (Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in Unitate fratrum Bohemorum cum praemissa de ecclesiae Bohemicae ortu, progressu mutationibusque historiola 1660). — Die geschichtliche Einleitung



Titelbild der Amsterdamer Prachtausgabe von
Comenius, Didactica opera omnia.

(Verkleinerter Abdruck nach einem Exemplar im Besitz der hist.-stat. Section der mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde.)

dieses letztgenannten Werkes ist mit manchen Nachrichten angefüllt, von denen wir sonst keine Kunde haben. So bemerkt Comenius von Rokycana, er sei es gewesen, der auf dem Landtag von 1450 den Vorschlag machte, dass die Utraquisten in Verbindung mit der griechischen Kirche treten sollten. Diese Angabe hat selbst Palacký übersehen, und sucht doch er die Urheber dieses Vorschlags im Prager Slaven- oder Emauskloster.*) Auch über die Entstehung der Brüderunität bringt Comenius einzelne Nachrichten, die er entweder aus verloren gegangenen schriftlichen Aufzeichnungen oder aus der mündlichen Tradition schöpfte. Den auf die historische Einleitung folgenden Bericht über die Disciplin und die kirchlichen Einrichtungen bei der Brüderunität verfasste er nicht selbst, derselbe war schon im Jahre 1616 durch die gemeinsame Mitarbeiterschaft der Senioren und Priester der Unität zustande gekommen. Auf der im Jahre 1632 in Lissa abgehaltenen Synode beschloss man, ihn drucken zu lassen, es scheint aber nicht, dass dieser Beschluss durchgeführt wurde, denn Comenius veröffentlichte den Bericht im Jahre 1660 in Amsterdam und dürfte bei dieser Gelegenheit die Uebersetzung ins Lateinische angefertigt haben, denn höchst wahrscheinlich wurde die ursprüngliche Redaction in böhmischer Sprache abgefasst. Die umfangreichen am Schlusse beigefügten Annotata sind wohl auch seine Arbeit. An diese schloss sich im Jahre 1661 »der Katechismus der böhmischen Brüder«.

Kaum war Comenius mit dieser Schrift fertig geworden, da traf ihn ein harter Schlag, sein langjähriger Freund und Bewunderer Samuel Hartlib starb im Februar oder März des Jahres 1662.**) Er war eine ebenso uneigennützige und ideal angelegte Natur wie Comenius, und hierin mag auch der Grund liegen, dass er in treuer Freundschaft und Verehrung stets zu dem großen Didaktiker hinaufblickte. Hartlib war ein Deutscher von Vaters Seite her, seine Mutter dagegen war eine Engländerin. Der Vater lebte ursprünglich als Kaufmann in Polen, später in Elbing, er selbst siedelte sich vor oder im Jahre 1628 in London an und widmete sich auch dem Kaufmannsstande, scheint ihm aber nie eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, denn in seiner sehr umfangreichen Correspondenz, die sich erhalten hat, ist nie von kaufmännischen Geschäften, wohl aber von Religion, Wissenschaft, Schule und

*) Palacký: Geschichte Böhmens, Band IV, S. 262.
**) Friedrich Althaus: Samuel Hartlib.

Universität die Rede. Als die Aufgaben, mit denen er sich während seines ganzen Lebens beschäftigte, bezeichnete er in einem Bittgesuche an das Parlament die Errichtung einer Akademie zur Erziehung der höheren Classen, um Frömmigkeit und Bildung zu befördern. Er bereitete zu diesem Zwecke den vertriebenen protestantischen Predigern und Gelehrten eine gastliche Aufnahme, leitete eine umfangreiche Correspondenz mit den angesehensten Männern in fremden Ländern ein und regte dadurch einen Gedankenaustausch in Sachen der Religion und Gelehrsamkeit zum Wohle der Menschheit an. Da er auf diese Weise eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens beabsichtigte, begegnete er sich mit Comenius auf halbem Wege, und so ist die Opferwilligkeit und der Enthusiasmus begreiflich, mit denen er seine Bestrebungen förderte. In brieflichen Verkehr traten beide seit dem Jahre 1633, der gleich im Beginn sich zu einem herzlichen und vertrauensvollen gestaltete und diesen Charakter für die ganze Folgezeit bewahrte. Hartlib gelangte in England zu hohem Ansehen, er war ununterbrochen mit der Förderung gemeinnütziger Interessen beschäftigt, veröffentlichte zahlreiche Schriften, darunter auch eine, in der er die Grundzüge einer Nationalreform erörterte und vielfache, merkwürdige Vorschläge that. Er war ein Anhänger Cromwells und so ist es nicht auffallend, dass ihm das Parlament wiederholt Geldgeschenke bewilligte und seine Thätigkeit, die sich auf alle Zweige des socialen und gelehrten Lebens erstreckte, lohnend anerkannte. — Das herzliche Einvernehmen zwischen Comenius und Hartlib wurde auch nicht durch das Werk »Lux in tenebris« gestört, der letztere hatte nach wie vor die größte Achtung für den ersteren, kein Wort des Tadels kam über seine Lippen, soweit man dies aus seinen englischen Briefen an einen gewissen Pell und Doctor Worthington, die den Jahren 1658—1661 angehören, beurtheilen kann. Wenn ein Zweifel sein Gemüth beschlich, so gab er demselben keinen Ausdruck, denn die Briefe des Comenius an ihn, die bis zum Ende des Jahres 1861 reichen, zeigen von dem innigsten Einvernehmen beider.*)

---

*) Die Briefe bei Patera a. a. O. In einem Briefe Hartlibs an Doctor Worthington ddo. 20. Juli 1659 ist eine Beschreibung der Einrichtungen und der Lebensweise der mährischen Brüder (The Brothren of Moravia), welche sich nach dem böhmischen Aufstande nach Ungarn und Siebenbürgen geflüchtet hatten, enthalten. Diese interessante Beschreibung darf nicht auf die Mitglieder der Brüderunität, deren Nachkommen in Deutschland im 18. Jahrhundert allgemein als mährische

Wie trüb gestimmt Comenius auch durch den Tod Hartlibs wurde, seiner Thätigkeit machte derselbe keinen Eintrag. Die Wirkung äußerte sich höchstens darin, dass sein Sinn sich mehr als früher von irdischen Bestrebungen abwandte, und diesem Umstande mag die von ihm ins Böhmische veranstaltete Uebersetzung der sittlichen Lehren Catos ihren Ursprung danken (1662).

Es darf nicht Wunder nehmen, dass er noch während seines Aufenthaltes in Amsterdam, wo er von seinen Stammgenossen ganz und gar getrennt war und kaum hoffen durfte, auf sie eine nachhaltige Wirksamkeit ausüben zu können, doch noch in einigen seiner literarischen Producte sich der böhmischen Sprache bediente statt der lateinischen, die er als Universalsprache hochschätzte. Die innigste Anhänglichkeit zu seinem Volke beherrschte ihn aber durch sein ganzes Leben, und nur die veränderten Verhältnisse, die mit der Auswanderung aus der Heimat verknüpft waren, nöthigten ihm den Gebrauch einer fremden Sprache auf. Er sagt dies klar und unumwunden in einem Schreiben, das dem Jahre 1661 angehört, und worin er auf ein an ihn gestelltes Ansuchen ein Verzeichnis seiner didaktischen (in lateinischer Sprache verfassten) Schriften mittheilt. »Mir,« sagt er in demselben, »kam es nie in den Sinn, etwas in lateinischer Sprache zu schreiben oder gar zu veröffentlichen. Als Jüngling hatte ich keinen anderen Wunsch, als meinem Volke durch Abfassung von Büchern in seiner Sprache nützlich zu werden, und dieser Wunsch hat mich auch jetzt nach fünfzig Jahren nicht verlassen, nur die Verhältnisse haben mich auf andere Bahnen geführt.«*) Die Verhältnisse haben also aus ihm keinen Kosmopoliten geschaffen und ihn nicht geringschätzig auf die engen Verhältnisse seiner Heimat blicken lassen. Er war und blieb ein treuer Sohn seiner Nation, aber der Verkehr in der Fremde hat ihn auch die anderen Nationen schätzen gelehrt und allfällige Engherzigkeit beseitigt.

In Amsterdam beschäftigte sich Comenius auch mit dem Plane, wie die Türken für den christlichen Glauben gewonnen werden könnten, damit sich die Slaven in den Donauländern eines besseren Daseins erfreuen möchten. Im Jahre 1667 wollte

---

(und nicht als böhmische) Brüder bezeichnet wurden, bezogen werden. Unter den Brothren of Moravia sind die Wiedertäufer zu verstehen, die im 16. Jahrhunderte gastliche Aufnahme in Mähren gefunden hatten und von Ferdinand II. nach der Schlacht auf dem weißen Berge aus Mähren vertrieben wurden.

*) Patera a. a. O. CCX.

er eine Uebersetzung der Bibel ins Türkische veranstalten und verfasste zu diesem Zwecke eine Vorrede an den Sultan, in der er ihm die Lectüre der heiligen Schrift empfahl. Die Christen hätten den Koran übersetzt, es sei also nicht mehr als billig, dass auch die Mohammedaner das Studium der heiligen Schrift in Angriff nähmen, um eine Religionswahl zu treffen. Den Einwand, die Bibel sei gefälscht, sucht er mit vielen Argumenten zu entkräften. Doch kam er mit seinem Plan nicht vorwärts, die Uebersetzung kam nicht zustande. Nach seinem Tode wollte Gerhard von Geer dieselbe anfertigen lassen und sah sich durch Christoph Nigrin nach Leuten um, die der türkischen Sprache mächtig seien, aber der Plan scheiterte auch diesmal.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Comenius es in seinen Greisenjahren bedauerte, sein Leben nicht allein friedlicher Beschäftigung gewidmet, sondern sich auch in eine agitatorische Thätigkeit eingelassen zu haben. Alle Hoffnungen, die er auf den von ihm so eifrig geförderten Krieg gesetzt hatte, waren fehlgeschlagen, er musste dies als ein Gottesurtheil ansehen und fortan das Heil nur in friedlicher gegenseitiger Duldung, in alleiniger Befolgung der Gebote Gottes suchen. Dieser Anschauung gab er Ausdruck in der im Jahre 1668 veröffentlichten Schrift, die er dem Prinzen Rupert, dem Sohne des Winterkönigs, widmete und »Das einzig Nothwendige« (Unum necessarium) betitelte. Sie ist die bedeutsamste Arbeit seiner letzten Lebensjahre. Im Eingange schildert er unter dem Bilde des Labyrinths, des Steines des Sysiphus und der Qualen des Tantalus die Verkehrtheiten der menschlichen Sorgen und Bemühungen. Die Ursache aller dieser Verkehrtheiten sei darin gelegen, dass die Menschen das Nothwendige von dem Unnützen nicht zu unterscheiden verstehen. Er untersucht darauf, was nothwendig und nicht nothwendig sei, und weist auf Christus, der uns allein aus dem Labyrinth der Welt hinausführt und das eine Nothwendige kennen lehrt. Darauf wendet sich Comenius an die Gelehrten und zeigt ihnen, wie sie sich selbst und die Schüler nach den Anordnungen Christi reformieren, an die Politiker, wie sie die öffentlichen Angelegenheiten besser leiten, und die Theologen, wie sie das Heil der Kirche und den Frieden der Gemüther befördern könnten. In der Befolgung der Lehren Christi sucht und findet Comenius alles Heil. Zum Schlusse schildert er seinen eigenen Lebensweg, wie auch er von Irrthümern nicht frei gewesen, mit mancherlei unnützen Sachen sich geplagt und durch mehrere Labyrinthe gegangen, aber doch zuletzt den Weg zu Gott gefunden habe.

»Und da nun dieses mein Bekenntnis im Angesichte Gottes über meine letzte Rückkehr zu dem einen, was noth ist, die Stelle meiner letzten Verfügung vertritt, so höret, du mein Haus, meine Söhne und Töchter und ihr Enkel, höret die Stimme eures Vaters, die euch führt zu dem Vater der Väter (bevor ich zu meinen Vätern versammelt sein werde). Ich lasse euch keine andere Erbschaft zurück als das eine, was noth ist: dass ihr Gott fürchtet und seine Gebote haltet, denn das gehört allen Menschen zu. Wenn ihr das thut, wird Gott euer Erbtheil sein, euer Schild und euer sehr großer Lohn.« — Diese Schrift, die von allen kirchlichen Streitigkeiten absieht und nur auf Gott und die Befolgung seiner Gebote hinweist, ist die Frucht seiner ganzen Lebenserfahrung, er will keinen Krieg mit dem Nächsten haben, sondern Frieden, nur auf Gott vertrauen und das Rechte thun.

In Amsterdam dürfte Comenius auch die Schlussredaction seiner schon im Jahre 1644 gearbeiteten, aber erst nach seinem Tode im Jahre 1702 veröffentlichten Schrift Panegersia, das ist »Welterweckung«, vorgenommen haben, denn auch sie trägt den Stempel reifster Lebenserfahrung. Er erörtert in derselben die Wege, auf denen dem allgemeinen menschlichen Elende, dem Hader, der Zwietracht und der Unterdrückung gesteuert werden könnte. Die Menschen müssten dies selbst anstreben und sich nicht auf die göttliche Hilfe allein verlassen, sie müssten sich als eine Einheit erfassen, von den zahllosen parteiischen Bestrebungen, die sie von einander entfernen, ablassen und ihr gemeinsames Ziel ins Auge fassen, von den Verirrungen und Verwirrungen, die sie umstricken, zur Einfachheit zurückkehren und alle Gewaltthätigkeit meiden. Leider haben sie am Schatten größere Freude als am Licht und erfüllen ihren Geist mit Truggestalten. Im Staate ist beständiger Streit um die Obergewalt, in dem Gebiete der Religion herrschen Atheïsmus, Epikuräïsmus, sorglose Sicherheit in den ererbten Meinungen. Wenn alle Christen wahrhaft die echte Verehrung Gottes suchen würden, so würde die traurige Dissonanz der Religionsparteien bald verschwinden; leider bleibt aber jeder an dem Religionsbegriffe hängen, in den ihn Geburt und Zufall versetzt haben. Die Religion, welche uns Gott ähnlich machen soll, sollte uns zur Liebe und Sanftmuth bilden, so aber gibt sie den Vorwand zu Hass, Verfolgung und Grausamkeit; dies ist am meisten unter den Christen der Fall, die doch einen durch so viele göttliche Offenbarungen begründeten Lehrbegriff zu haben glauben. Wie elend müssen

wir in den Augen Gottes erscheinen: wie sehr sind wir der ewigen Harmonie entfremdet!

Dieser Zustand nimmt uns das Gefühl unseres Elendes und stumpft unser Gemüth ab. Wir wollen die Augen dem Lichte nicht öffnen, denn wir meinen, es sei ihnen wohl in der Finsternis; wir wollen die Herzen nicht zu Gott erheben, denn wir glauben, es sei ihnen wohl ohne Gott. Die meisten empfinden ihre Uebel nicht, jubeln unter ihren Lasten, beten ihr Kreuz an, lachen zu ihrem eigenen Untergange und widersetzen sich, wenn ihnen das Bessere angeboten wird. Wenn aber etwas Böses unter den Menschen entspringt, so schlägt es leicht Wurzeln, wuchert wie Unkraut fort und lässt sich schwer oder nie mehr ausrotten. Aus der Verwirrung der Sprachen entsteht das Grundübel, indem wir ohne jedes gemeinsame Band als Geister wie als Leiber zerstreut bleiben und nicht so in einander eingehen können, wie es der Fall wäre, wenn wir ein Volk mit einer Sprache wären. Daher findet sich auch keine allseitige Theilnahme bei einem Unglück, keine gegenseitige Hilfe, kein Austausch des Guten. Beklagenswert ist unser Los; findet sich nicht ein zuverlässiges Mittel, dieser allseitigen Verderbnis entgegenzutreten?

Zahlreiche Versuche, behauptet Comenius, seien schon gemacht worden, um diesen Uebelständen abzuhelfen und eine Besserung der menschlichen Dinge herbeizuführen, aber es habe nichts geholfen. Die Verwaltung der Staaten sei äußerst verwickelt, die Rechtspflege schlüpfrig, gefahrvoll, verkehrt. In der Philosophie sei es besser, die Meinungen und Spitzfindigkeiten der Schulen nicht zu kennen, als sich um sie zu kümmern: von der Theologie könne man der Wahrheit gemäß auch nicht anders urtheilen, und so seien einige Gemüther dahin gekommen, zu glauben, es sei besser, die sectiererischen Religionsbegriffe gar nicht zu kennen und eine stille und verborgene Gemeinschaft des Geistes mit Gott zu pflegen. — Nun entwickelt Comenius selbst einen Vorschlag zur Abhilfe gegen das Elend und bemerkt hiebei, dass schon viel geschehen sei, wenn das Ziel nicht im ganzen, aber wenigstens zum Theil erreicht würde. Können wir auch nicht alle Unfrömmigkeit verdrängen, so wollen wir doch trachten, dass der heilige Name Gottes ferner nicht so sehr entweihet werde; können wir auch nicht allen Hader tilgen, so können wir vielleicht doch so viel erreichen, dass wir nicht ohne Unterlass im Kampfe mit einander liegen und uns aufreiben. Diesem Ziele könne zugestrebt werden durch gemeinsame, brüderliche

Berathung, bei der jeder die entgegengesetzte Meinung des anderen freundschaftlich ertragen müsse. Leider zeige sich diese Verträglichkeit am wenigsten unter den christlichen Confessionen. Wir nehmen alle die Lehre Christi an, streiten uns aber in der Auslegung derselben. Und doch hat uns unser Schöpfer so harmonisch geschaffen, dass wir keine Disharmonie ertragen können.

Gewiss hätte auch des Comenius Vorschlag, einer brüderlichen Berathung, wenn er sich verwirklicht hätte, nicht die von ihm gewünschten Folgen gehabt. Bedeutsam ist es jedoch, dass er sich in demselben nicht an den confessionellen Standpunkt hält, der ihn zumeist ebenso wie damals noch alle Welt beherrschte, dass er nicht bloß die katholische Kirche, sondern alle Confessionen tadelt, und dass er auch die theilweise Erreichung des Zieles nicht für bedeutungslos hielt. Auf dem Wege friedlicher Unterhandlung sind ja heutzutage mancherlei wohlthätige Institutionen geschaffen und Missbräuche entfernt worden. Die Genfer Convention mildert die Schrecken des Krieges; der Sclavenhandel ist unter den christlichen Völkern abgeschafft; die Religionsverfolgung hat, mit Ausnahme Russlands, ein Ende genommen; für das Wohl der arbeitenden Classen zu sorgen, wird als eine Staatspflicht anerkannt. Die edlen Intentionen, welche den Comenius bei Abfassung dieser Schrift beseelten, sind auch von Herder, der die Aufmerksamkeit auf sie lenkte, hervorgehoben worden.

Ein Gegenstand großer Besorgnis war es für Comenius, dass die zerstreuten Ueberreste seiner Gemeinde im Falle seines Absterbens ohne Haupt bleiben würden. Die Gefahr lag nahe, als im Jahre 1658 der Senior Gertichius starb und die bischöfliche oder Senioratswürde nur auf zwei Greisen, ihm und den Polen Bythner, beruhte. Viele Briefe wurden in dieser Angelegenheit zwischen beiden Senioren gewechselt, sie betrafen theils die Berufung einer Synode nach Brieg, wo jetzt die meisten Brüder weilten, theils die Wahl eines würdigen Candidaten. In einem der Briefe heißt es: »Siehst du, theuerster Bruder, wie weit wir gekommen sind, du bist allein von den deinen (Polen) übrig geblieben, ich von den meinen (Böhmen). Indess, so lange es noch eine Möglichkeit gibt, unseren Fall aufzuhalten, müssen wir sie benützen, damit es nicht scheine, als versuchten wir Gott, der die Seinen wunderbar tödtet und belebt, in die Unterwelt führt und aus ihr erlöst.« — Wie sollte aber die Neuwahl geschehen, da man die Berufung einer Synode wegen der großen Armuth der zerstreuten Unitätsgeistlichen nicht

wagen konnte. Comenius schlug deshalb vor, dass er und Bythner nach vorangehender schriftlicher Berathung mit den Unitätsgeistlichen, zwei Candidaten nicht bloß für die Senioratswürde vorschlagen, sondern auch ernennen sollten, das Beispiel des heil. Paul befolgend, der auch selbständig den Titus berufen habe. Es kam jedoch zu keiner Entscheidung, und Bythner wandte sich zwei Jahre später (1660) in derselben Angelegenheit an Comenius, der abermals die Ernennung mehrerer Senioren vorschlug, ohne deshalb eine Synode zu berufen. Auch im folgenden Jahre wechselten sie darüber wiederholt Briefe, bis sie endlich im Jahre 1662 insoweit zum Ziele kamen, dass auf einer Synode, die im Herbst (wo?) zustande kam, Nicolaus Gertichius (vielleicht der Sohn des früheren Seniors) zum Senior gewählt wurde.*) Derselbe nahm später die Stelle eines Hofpredigers bei dem Herzog von Liegnitz an; inwieweit dies mit seiner Senioratswürde vereinbar war, ist nicht weiter bekannt.**) Da Bythner ein hochbetagter Mann war und vielleicht vor Comenius starb, Gertichius sich durch seine neue Stellung der Unität eigentlich entfremdete, so darf man den Comenius als den letzten Unitätsbischof ansehen, jedenfalls fanden später keine neuen Bischofswahlen statt; die zerstreuten Anhänger die Unität vereinten sich in der Folgezeit zumeist mit den Calvinisten.

Bei einem solchen Manne ist es jedenfalls interessant, Näheres über seine Familienverhältnisse zu erfahren. Mit seiner zweiten Frau lebte er in glücklicher Ehe, bis auch sie entweder im Jahre 1648 oder im Beginne 1649 vom Tode dahingerafft wurde.***) Er hatte von ihr fünf Kinder, einen Sohn Daniel und vier Töchter. Eine vor dem Jahre 1629 geborene, wahrscheinlich älteste Tochter hieß Dorothea Krispina †), eine andere Elisabeth ††), eine im Jahre 1643 am 5. September geborene Susanna †††); von der vierten weiß man nur, dass sie nach dem Jahre 1643 geboren wurde. Die älteste Tochter zweiter Ehe wurde wahrscheinlich mit Johann Molitor aus dem Hause Lanetius, dem Enkel des oben erwähnten Heiratsvermittlers, vermählt. Dieser Molitor war von seinen Verwandten nach Lissa zur Erziehung geschickt worden, fasste eine Zuneigung zu des Comenius Tochter und erklärte sich der Gattin desselben

*) Comenius ad Bythnerum 23. August 1658. — Patera: Bythnerus ad Comenium dd. 15. Jänner 1658. CXCIII. CCXVIII. CCXXI. CCXXIII.

**) Patera a. a. O. CCXXXIII.

***) Ad Effronium dd. 11. Februar 1649.

†) Testament der Frau Esther Sadovska.

††) Diese einzige Tochter führt Palacky an.

†††) Ad Wolzogen dd. 18./28. September 1643.

kurz vor ihrem Tode. Comenius selbst trat dieser Verbindung nicht entgegen, sondern verwendete sich für dieselbe bei dem Vormunde des jungen Mannes, Marias von Mariasfalva.*) Die zweite Tochter Elisabeth heiratete den mehrjährigen Mitarbeiter des Vaters, Figulus, dem Comenius selbst schon frühzeitig wohlwollend zugethan war und dem er infolge dessen die Universitätsstudien ermöglicht hatte. Der Sprosse dieser Ehe, die vor dem Jahre 1650 abgeschlossen wurde, war der spätere brandenburgische Hofprediger Daniel Ernst Jablonský. Nach seiner zweiten Verwitwung heiratete Comenius kurze Zeit darauf eine gewisse Johanna Gajus. Aus dieser Ehe werden keine Kinder erwähnt. Seine Familie in Amsterdam bestand aus seiner Frau, seinem Sohne, der auch den geistlichen Stand erwählt hatte und seinem Schwiegersohne Figulus mit dessen Gattin. Hier lebte er im Kreise vieler Verehrer, von Laurenz von Geer, dem Sohne Ludwigs, auf das Edelste unterstützt.

Beschäftigt mit der Vollendung seiner Pansophie, starb Comenius in Amsterdam am 15. November 1670. Sein Tod trat unversehens ein; noch immer hielt er die Hoffnung fest, sein pansophisches Werk zu beenden, und hatte deshalb den Christoph Nigrin zu sich berufen, um sich seiner Hilfe zu bedienen. Als er aber die Gewissheit seiner Auflösung vor sich sah, rief er seinen Sohn Daniel an sein Sterbelager und verpflichtete ihn und den abwesenden Nigrin unter Androhung des göttlichen Strafgerichtes, seine Concepte zu sammeln, zu ordnen und zu veröffentlichen. Seine Witwe lebte später in Berlin bei dem kurfürstlichen Hofprediger Schmettau, mit dessen Familie die Brüderunität in mannigfacher Verbindung stand. Figulus war schon vor ihm gestorben, und deshalb rechnete er nicht auf ihn bei der Herausgabe seiner hinterlassenen Schriften.

In bewegten Worten schrieb Daniel Comenius über den Tod seines Vaters an Nigrin.**) Aus dem vorfindlichen Briefwechsel ergibt sich, dass Nigrin sich in der That über neun Jahre lang mit der Ordnung der Schriften des Comenius auf Kosten des Gerard von Geer beschäftigte, ohne jedoch damit zum Ziele zu gelangen. Daniel Comenius, der sich wahrscheinlich keiner besonderen Geistesgaben erfreute, scheint sich wenig daran betheiligt zu haben, er lebte abwechselnd in Amsterdam, England und Berlin und zuletzt in Danzig und starb im Jahre 1694 während einer Reise auf der Ostsee.

*) Ad Marjas de Mariasfalva 11. Februar 1649.

**) Brief des Daniel Comenius an Nigrin bei Patera a. a. O. Nr. CCXXXIX.

Die Bedeutung des Comenius liegt fast ausschließlich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens; hier trat er als bahnbrechender Reformator auf, indem er die Unterrichtsmethode verbesserte, auf die Bedeutung des realen Unterrichts hinwies und sich mit der Ausarbeitung passender Lehrbücher beschäftigte. Die Bedeutung seiner anderen Schriften, die sich nicht auf dem Gebiete des Unterrichtswesens bewegen, haben wir mehr oder weniger eingehend geschildert Die Gesammtzahl seiner bisher bekannten Schriften beläuft sich auf 142.*) Neben der Didaktik und Pansophie beschäftigte sich Comenius hauptsächlich mit Philosophie, Theologie und Geschichte. Was von seinen geschichtlichen Leistungen zu halten ist, haben wir angegeben; in der Philosophie lehnte er sich hauptsächlich an Baco von Verulam an, ohne in dieser Wissenschaft Bedeutendes geleistet zu haben; ebensowenig war dies in der Theologie der Fall. Für Untersuchungen über die Sacramentenlehre und über die Rechtfertigung zeigte er nie eine besondere Neigung. Manchmal scheint es, als ob er, des Gezänkes der verschiedenen Confessionen überdrüssig, sie alle gleich niedrig oder gleich hoch stelle und den Protestanten keinen Vorzug vor den Katholiken einräumen wolle. Thatsächlich war er jedoch zu allen Zeiten, namentlich nachdem er im Jahre 1628 aus Böhmen auswandern musste, ein entschiedener Gegner der katholischen Kirche, eine Feindseligkeit, die durch die Verfolgungen, denen er und seine Glaubensgenossen zum Opfer gefallen waren, erklärlich ist. Dass er kein entschiedener Anhänger Calvins und Luthers war, ist dadurch erklärlich, dass er das Christenthum von seiner praktischen Seite auffasste und das Hauptgewicht nicht auf Dogmen, sondern auf eine entsprechende Lebensweise legte. Durch herbe Erfahrungen gewitzigt und das Eitle aller menschlichen Bestrebungen einsehend, predigte er seinen Zeitgenossen als das Endresultat seiner Studien und Erfahrungen, dass sie sich von wechselseitiger Liebe und Nachgiebigkeit leiten lassen, also nicht das Hauptgewicht auf den Religionsunterschied legen sollten. In seiner Einfachheit, seiner steten Dienstfertigkeit, seinem Mitgefühle für die Armen und Bedrängten, in seiner Opferwilligkeit für dieselben und in seinem geduldigen und demüthigen Ertragen aller Leiden zeigte dieses letzte und größte Mitglied der Brüderunität diejenigen Eigenschaften, welche sich stets, wenn auch in minder vollkommener Weise, bei dieser kirchlichen Genossenschaft vorfanden und ihr ein ehrenvolles Andenken sichern.

*) Kvacsala a. a. O. Belege und Erklärungen S. 69.

BEILAGEN.

I.

Ratio Collectarum Anglicanarum Rdi. Patris Comenii.*)

A Sanctæ Ecclesiæ Anglicanæ liberalitate in dispersarum Bohemicarum et Moravicarum ecclesiarum necessitates missorum subsidiorum a. 1658 et 1659 rationes.

A. 1658 missæ fuerunt Hamburgum et inde in Poloniam 5900 libræ Sterling, quibus in partes quinque divisis quatuor cesserunt fratribus nostris Polonis tum recens cladem passis, quinta nobis in Polonia quoque attritis. Fratres igitur Poloni reddunt rationes accepti sui, qua prudentia omnia dispensata sint. Ego cum fratribus meis Bohemis illius quintæ partis, quæ nobis in Polonia cessit, rationem reddere tenemur, præsentibusque reddimus, tamquam ad conscientæ tribunal in conspectu Dei: Nempe tametsi non omnium et singularum personarum, qui de his beneficiis participarunt propriis manibus subscriptæ apochæ (tali præsertim idiomate, cujus plerique ignari sunt) non adsiut, omnia tamen summa fide administrata esse citra proprii commodi respectum, citraque omnem prosopolepsiam ad unius conscientiæ dictamen emergentesque hinc inde necessitates, quibuscumque urgeri sensimus, sincereque tamquam non hominibus solum, sed magis omniscienti Deo ad justum ejus Tribunal reddituri rationem.

A. 1658 transmissæ summæ divisio prima facta est anno sequenti mense Januario ubi nostris ex Polonia quoque exturbatis cessit pars quinta Imperialium nummorum 1486.

Altera divisio 3. Maji dedit nostris $2663^{4}/_{5}$.

Tertia 1660 in Aug. acceperunt nostri $374^{4}/_{5}$.

Summa ergo eorum, quæ nostri acceperunt fuit $4524^{3}/_{5}$.

---

*) Das Original im böhmischen Museum.

Quorum distributionem quinque vicibus ita esse factam, ut dispertirentur:

prima vice	. . . . .	$1371^{2}/_{3}$ Imp.
secunda „	. . . . .	$1467^{5}/_{6}$ „
tertia „	. . . . .	$811^{1}/_{6}$ „
quarta „	. . . . .	525 „
quinta „	. . . . .	314 „

testantur manu et conscientia sua, constituti horum Bregæ in Silesia (præcipua nunc dispersorum sede) distributores: Daniel Vetterus eorum pastor, vicinorumque inspector cum adjunctis sibi Presbyteris Joanne Nigrino, Wenceslao Prachenio, Joanne Pardubio fatenturque particularibus apochis primarii beneficiorum participes, quæ testimonia ad manus sunt.

Atque sic quinta illa sacræ stipis in Poloniam missæ pars inter dispersos Bohemos et Moravos dispensata est.

Altera collecti subsidii pars missa fuit a. 1659 Amsterodamum ad manus dom. Laurentii de Geer et Joh. Amos Comenii 3000 librarum, pro quibus Amsterodami numerati sunt 31620 fl. Carolici (cum octo stufferis), hoc est Imperialium 12648, sed cum annexo ad nos transmisso decreto tali: Tertiam summæ hujus partem (mille libras) destinari ad promovendum sacrorum Bibliorum (tum Polonica tum Bohemica linqua) editionem cum aliis salutaribus et pro tempore summe necessariis libris. De illis mihi itaque reddenda est ratio sicut et de residuo 2000 librar.

Expensae in libros:

1. Biblia Polonica (quæ ita defecerunt, ut ne quidem triplicato vel quadruplicato pretio haberi possint) edita sunt in charta octuplicata regali charactere novo nitido exemplaria 2000 numero, ubi charta constiterit lmp. 693; opera typographica 819, fusuræ typorum quorundam novorum, æneusque titulus 30, correctori (per menses 15) mensa et vestes 156, exemplaria compacta (ut parata distribui possint facilius) 20, ligatura in fascis et vectura 15. Summa 1733.
2. Biblia Bohemica (minuta quidem forma, sed majori exemplarium numero 3000) 753.
3. Cantionale ecclesiasticum 470.
4. Bohemicum similiter sed minori forma 418.
5. Praxis pietatis Bayli (Bohemice) nitidissima editio 136.
6. Exhortatio consolatoria ad dispersos Bohemos 5.

7. Lasitii historia fratrum Bohemorum 36.
8. De bono Unitatis et Ordinis Parænesis ad ecclesias 142.
9. Veri Christianismi idea ad lapsos German. 16.
10. Pro dispersa juventute catechetici libelli 20.

Et quod præterea necessitas requirit adhuc.

Ratione reliqui argenti Amsterodamum missi (librarum 2000) ita processum est:

Primum tametsi Fratres nostri Poloni sedibus suis restituti videantur, nos autem calamitatum nostrarum navi constanter jactamur, quia tamen et illorum multi adhuc egent, nos fraterna ὁμοπαθείᾳ quintam quoque illis partem cedimus, h. e. 1680 Imp. ad illos remittimus, de quibus illi suo tempore rationes reddent.

Reliqua nobis exilii sortem adhuc sustinentibus serviunt triennioque hoc ita dispensata sunt.

A. 1659 distributa sunt inter quosdam (Barones, Nobiles, Civicique ordinis egentiores) de Polonicis illis distributionibus non participantes et tamen sollicitantes 373 Imp. quæ omnia illorum apochis demonstrari possunt.

A. 1660. Inter eosdem aliosque miseriis pressos simili ratione 497. Et quia nobis post furiosa illa bella in patria non superest ulla typographica officina, comparavimus illam in usum ecclesiæ, sumta interim hinc impensa Imperialium 886.

A. 1661. Hoc anno impensae majores factæ, postquam priora illa in Polonia distributa beneficia defecerunt, miseriæ vero multorum ipsa exilii diuturnitate calamitatibusque novis (in Ungaria et alibi) auctæ sunt, nempe in Julium usque hujus anni Imp. 2287.

Faxit Deus, ut Cadi istius farina nec absumatur, nec oleum ampullæ deficiat usque ad diem, quo pluviam Deus daturus est super terram, 1. Reg. 17, 14.

NB. Catalogum dispersorum nostrorum per varias terras, qui de beneficiis vestris participant et pro vobis Deum orant, ecce communico, familiarum supra 360.

Ratio reddita postremæ Anglicanæ Collectæ.

Fuerunt bis mille lib. de quibus ad D. D. Commissarios in Anglia scripsi, scient nos e gente nostra, cum FF. Polonorum clades esset recens, de majore illa summa promisimus partes 4. Ipsi contenti quinta. Ita nunc illis (tametsi jam restituti videantur) promittere quintam. Cedunt ergo illis de bis mille libr. 400 i. e. Imp. 1600. De quibus tamen expensa sunt (illorum voluntate et mandato aut necessitate urgente), quæ sequuntur.

Joanni Langnero Studioso	10	Imp.
Samueli Gadovecio (editioni Bibl. Polon. Correctoris nomine præfuturo eoque fine Francofurto evocato) viaticum . . .	24	«
Groningam ad studia missa (impensa nam hic in eum ultra annum facta non numerantur)	106	«
Viaticum illi Bremam missum	12	«
Debitum pro eo Groningæ solutum . . .	20	«
Raphaeli Prüfero (bis 50)	100	«
Fr. Paulo Hartmanno jussu Dom. Collegæ (bis 50)	100	«
Tertio cum rogaret	16	«
Nicolao Theologiæ stud.	6	«
Paulo Oniæ (ad mandatum)	50	«
Johanni Langnero nuperrime viaticum redituro	15	«
Heinrich von Schoellen (olim dom. Orzechovii Ephoro ad egestatem redacto) . . .	20	«
Julio Alexandro Torquato	83	«
Jakob Blankalski (proselitæ)	4	«
Heinrich Kuntz Elbing. et Fenelio Glacio .	3	«
Johanni Gauske Lesnensi	4	«
Summa . .	497	Imp.

Omnium horum adsunt apochæ seu testimonia recepisse talia: plerisque etiam Biblia Polonica data.

Præterea scripsit etiam aliquando R. D. Collega pro Joh. Am. Comenio et P. F. asservari suas portiones thalerorum 300, quos ne huc remitti necesse sit posse hic summi, si quando erit unde summantur. Est autem jam. Ergo demtis 497 et 300 (797) de 1600, restabunt 703 hinc mittendi (Quibis si rursum ibi jungantur qui in deposito sunt 300 erunt 1003 Imp. de hac postrema collecta residui.)

Sed restant et Collectæ Hollandicæ particulæ quædam ad D. J. Rulitium et Wittenwagelium (auctumno anni præteriti et nuper) allatæ e classibus quatuor, nempe

Harlemensi floreni	$180^1/_2$	fac.	Imp.	$72^1/_5$
Hornensi «	160	«	«	64
Alkmariensi «	30	«	«	12
Enkuysensi «	24	«	«	$9^2/_3$
		fac.	Imp.	$157^4/_5$

Qui $157^4/_5$, si pristino more dividantur in partes quinque, Polonis cedant quatuor, Bohemis quinta, accipient Bohemi 32

Imp., Poloni 126. Quibus 126, si illi ex Anglia restantes (hinc mittendi) 703 jungantur, erunt 829, quos nunc apud dominos Schmeethauros sollicitare habent: illos vero in deposito ubi junxerint, habebunt 1129 nunc missos, distribuentque pro pauperum necessitate, atque ut Deus porro necessitatibus sanctorum subveniat, orabunt. Porro necesse est ad ecclesias quatuor istarum classium gratiarum actorias scribi non prolixe sed una cum apocha ad quamlibet classem seorsim, hunc in sensum: Nos infra scripti testamur manu nostra, nos a dom. Georgio et Ernesto Smeethau mercatoribus Vratislaviensibus accepisse transmissas nobis a dom. Laurentio de Geer nomine Classis Harlemensis Imp. $72^1/_5$. Pro quibus actis in conspectu Dei gratias fusisque ad Deum pro benedictione in Ecclesias istas refundenda votis promittimus, ista non aliter quam in pios pauperum nostrorum usus impendere, fidelissimeque curare.

Similiter altera tertia quarta concipienda est apocha nomine tantum classis mutato, ponatur Hornensis, Alkmariensis, Enkusanæ.

II.

Comenius an den Kanzler Axel Oxenstierna.*)

. . . Aliud habeo nihil nisi contestari observantiam, quotidianaque ad Deum vota mea, ut Te sibi tamquam pupillam oculi sui servet ad peragendum opus, donec desiderata redierit orbi christiano transquillitas. Amen. De lucubrantiunculis nostris quædam ad R. Dom. Doctorem Matthiæ mitto, optemque ab Illustris. Excellentia Tua quoque (si quando graves et concatenatæ de salute orbis Christiani curæ permittunt) inspici posse. Nisi hæc cum sanctis intentionibus vestris essent conjuncta, tam temerarius non essem, ut his occuparem. Sed quia Babylonis ruinam restaurandæ Sioni occasionem fore confidimus et tempus appropinquare imo adesse sentimus, non ignorandas existimo, quorumcunque eodem collimantium (instinctu Dei) cogitationes Vobis, qui pars eorum estis, quibus virga judicii in manus data est. Nos (opusculo potissimum Viæ lucis) majora delineamus, quam pro vireculis nostris: nihil scilicet de nobis promittentes, sed quid fieri possit, si res ratione agantur, ostendentes. Interim occupamur humilioribus, quæ et præsentem scholis christianis usum ferre et majoribus illis, tamen si Deus volet, gradus præstruere poterunt. Ad quae elaborandum utinam alius contigisset locus. Hic enim incidimus in tentationes periclitamurque

*) Die Abschrift ist im böhmischen Museum.

Vestri causa. Deus noverit, quo fine nos objecerit istis, qui et sua nobis communicarunt (de reformanda ad Christianismi leges philosophia tollendisque e Christianismo schismatis) consilia et elicuerunt nostra. Hoc molestum et haud carens periculo, quod negotium sit cum iis, qui homines se esse et errare potuisse videri nolunt et quod agno cum lupis aut leonibus, vix unquam satis tuta sit amicitia. Qua in re consilium ab Illustriss. Sapientia Vestra exquirere jussi adolescentem hunc, qui mihi interea fuit a manu, omnium istorum haud ignarus, quem ideo, si de nonnullis libuerit particularius audire (putabiturque e re esse, nos consilio et auxilio non destituere) referre poterit. Ego ut Illustris. Magnificentiam Vestram omnesque ejus pro gloria Dei et orbis Christiani salute curas perpetuis suspiriis Deo: ita me inter eos, qui se gloriæ Dei et saluti ecclesiæ devovent totos, minimum illustri suo favori commendo animitus. Illustr. Excellentiæ Vestræ humilis cultor Comenius.

Gedani 19./29. Junii 1643.

III.

Comenius an den Kanzler Axel Oxenstierna.*)

Illustrissime domine,

Evergeta gratiosissime!

Quam volupe antehac popularibus meis, pro Evangelio afflictis, audire fuit, quae per me et alios renuntiari jusserat Celsitudo Tua non desertum iri nos, tam triste est audire nunc, deseri nos, adeoque jam desertos in pacis Osnabrügensibus tractatibus. A cujus participatione si excludimur, quid juvat vos a nobis tamquam liberatores post Deum nostros respectatos fuisse? quid, vos ope lacrymarum nostrarum vincere, si quos veluti jam ereptos in libertatem asserere, in manu vestra est afflictoribus rursum in manus traditis? quid, Evangelicae concordiae, sanctae inter majores nostros initae, sancto item martyrum sanguine roboratae, admonitos per Vos fuisse nos? si, ut ad Evangelii professionem redeat regnum nostrum non providetis? Vos nempe, quibus id providere posse dedit Deus. Vos enim estis, (quod videt et stupet mundus) Magnes ille miraculosae virtutis non attrahens sed atterens omne ferrum. Et tamen Magnetem ferro armatum duplo triplo et decuplo plus posse, norunt Physici. Credite igitur Vos etiam Aquilonares, ferrum vestrum (licet robustius sit omni ferro Deo teste, Jer. XV, 12),

*) Die Abschrift ist im böhmischen Museum.

armis ecclesiae, lacrymarum et gemituum roborari, ut tamquam coelesti armatum virtute penetret ubique, recellat nusquam. Non docendi causa scribere haec praesumo Illustrissime Domine, qui e tuo sapienti ore verba Davidicis consona (Ps. XLIV, 2, 8) audire memini: sed ut dolorem nostrum, ex recenti trepidatione, speique et metus pavida reciprocatione, in gratiosae benignitatis sinum effundam.

Multorum nomine haec scribo illorumque suspiriis permotus denuo ad genua Tua et per Te serenissimae Reginae, totiusque Sancti consiliorum Directori, provolutus, per Jesu Christi vulnera, ne nos pro Christo afflictos, tam in universum deseratis oro et obtestor. Respicite gentem, quam inter Europaeas primum respicere dignatus est Christus, ex Antechristianis eam eripiens tenebris: et quae antequam ceterae acciperent illuminationem sola Antichristianae rabiei sustinuit furorem integro saeculo. Prima etiam nuper, quum evertere statuisset omnes alios post alios excepit impetum: eventu eo, ut sua ruina reliquis defendendi sui relinquerunt occassionem. Paucula haec, quae consciis nonnullis, communi autem omnium a Deo per Vos auxilia et misericordiam adhuc dum prospectantium nomine scribo, testimonio sint quotidianarum nostrarum pro Vobis ad Deum deprecationum extensarumque ad Vos pro commiseratione manuum. Audite nos miseros, ut vos quoque exaudiat misericors Deus! Cui ardentissimis votis humillime commendo. Dabam Lesnae.

1./11. October 1648.

Illustrissimæ Mag^{tiae} Vestrae aeternum devotus
J. Comenius.

IV.

Comenius an den Bischof Johann Mathiä.*)

Propitius sit nobis et afflictae ecclesiae suae Christus Jesus!

Reverendissime Praesul,
Domine observande!

Est sane, cur concilia inter me et Mæcenatem meum (de adventu ad vos meo, meorumque ibidem typis Jansonianis vulgatione) successu non fuisse frustrata optem, sub hoc praesentim

*) Die Abschrift im böhmischen Museum.

tempus, ubi nos intestini hoc in regno motus circumstrepere incipiunt. Quia tamen me praeter alia gravioris considerationis impedimenta dilectae quoque vitae consortis invalescens morbus et lacrymae a proposito retraxerunt, huc autem delato illa quidem erepta et ad meliorem vitam translata est, mihi tamen ad Vos transfretandi occasio simul erepta redeundique ad priora consilia obices multiplicati. Maneo itaque in statione, in quam me divinae providentiae vis detulit: meis scholasticis libellis sic typis exscribendis jam intentus, partem de parte generali jam exscriptam ad Patronum meum mitto speciminis loco, reliqua urgebimus cum Deo, finem nisi in fine non facturi. Quantum ad realia illa Pansophica, fidem dedi dilecto patrono meo, ad Vos illa missum iri, Vestris emittenda typis, quam primum a philosophicis hisce eheu, quam spinosis, liberato mihi illa quoque majora revidere et in harmoniam pleniorem deducta transscribere licebit. Quo sub onere fatiscenti, ut mihi sanctis tuis quoque precibus subvenias, Vir sancte submisse oro. Nisi enim ille Deus, qui hanc indidit mentem et haec talia agere jussit, et miraculose quodam modo hucusque roboravit, in finem usque roboraverit, ne labefactae jam laborum et ingruentis senii mole vireculae sufficiant metuere incipio. Spes tamen mihi a gravi nuper relevato morbo bona surgit (si verum est physicorum illud revalescere rejuvenescere est) firmioris aliquanto rursum valetudinis, et constitui, contrahendo (quantum possibile) vela festinare ad exitum, quo et variorum doctorum virorum consilia et vota (ne illa mecum mori patiar, quoquomodo perfecta vel effecta luci exponam) tendunt, et me stimulant, sicut et illud ipsum admirandum Dei opus, quod apud nos per Vos omnipotentis dextera continuare non intermittit, qua de re, si quid querelarum et dehinc desideriorum oppressorum nomine in sinum deposuero tuum, Vir Dei condonabis benigne. Rogatus enim sum a pluribus, qui armis Vestris arma sua (ecclesiae arma, lacrymas, et gemitus) jungere hactenus non intermisere, nunc autem armorum Vestrorum successum videntes, hinc exultant quidem melioris status spe: inde vero dijiciuntur rursum desertionis metu, rogatus inquam sum, ut si quam viam ad Illustrissimos Vestros consiliorum capita adeoque ipsam Serenissimam nossem, lacrymas illorum deferrem. Ego autem quam scire possum nisi per Te, quem inter eos, quos a sacris consiliis isthic esse voluit Deus, non ignoro, viam? Ad Te igitur deferam ea, quae utrum Tu in conscientiae Tuae sinu premere voles, an rursum referre ad eos, pro quorum salute in specula Te stare jussit Deus, res sit Tui arbitrii. Ego liberabo con-

scientiam meam et quae afflictorum nomine Deo et Vobis, qui hic Dei loco estis, loqui habeo, eloquar. Spes fuit miseris Gentis meae et vicinarum, Vos esse divinitus excitatum sistendae animam carnificinae organon, de quo etiam tot acceperant ab aliis qui cum potestate apud Vos (etiam in Germania consiliorum directioni) præfuerunt, promissiones, seu per gladii victoriam seu per transactionem pacificam infelicibus bellis imponendus esset finis, nostri fore memoriam, ut simul cum aliis in integrum restituamur. Nunc autem cum in Osnabrügensibus tractatibus eo rem esse deductam vident, ut vindices illi (post Deum) nostri terminum, a quo passi sint ab anno 1618, ubi fatalis tragediae factum est initium, retrahi ad annum 1624, ubi libertates nostrae religiosae et civiles opressae jam fuerunt, vident simul et gemunt et apud Deum quiritantur se desertos et a participando tam diu desideratae pacis fructu exclusos. Silesii quoque ipsi, quibus in tota hereditariorum Ducatuum Provincia nihil praeter trium templorum gratia contigit, suspirant et infelicitatem suam deplorant. Ah ub. est reposita in Vobis post Deum tot miserorum spes, ub[1] tot sanctae pollicitationes Vestrae, tot denique Vestrae nil aliud quam opressorum liberationem quaeri obtestationes? Aliquot ne auri tonnae tantorum laborum digna merces erunt; relictis tot animarum millibus, imo myriadibus in Antechristi faucibus? Ubi est zelus Mosis, qui Pharaoni, quaedam dimittenti, alia retractanti dicat: Omnes greges ibunt nobiscum ad serviendum Domino, non remanebit ex iis ungula. Formidare antehac Vos potuisse, quemadmodum ibi Moses Pharaonis potestatem, agnoscunt nunc edocti tot documentis, quid omnipotens Dei manus possit in iis, quos sibi organa legit, superesse fluctuationem mirantur. Sapientis est, in optimis quibusque rebus totum malle quam partem reique bene gestae laudem possidere integram, quam quantillacunque parte mutilatum: ab hac igitur idea discedere, cur velint heroes vestri? Vox est Dei Deorum: dixi ego Dii estis et filii excelsi omnes Vos, si hoc sibi dictum intelligant et antecedentia, quid sit Deos esse et filios excelsi. Eripite pauperem et egenum se manu oppressoris liberate. Haec si non audiunt, Dii vestri, audiant sequentia: quia nesciverunt, neque intellexerunt, in tenebris ambulant, dimovebuntur fundamenta terræ. Vos autem sicut homines moriemini et sicut unus de principibus cadetis. Pauperibus interim non deerit refugium, ut tendendo cœlum versus palmas clament: Surge Deus, judica terram, quoniam Tu hereditabis in omnibus gentibus Ps. 82. Ille Deus, quid ad Mosen dixit.: Ecce

constitui te Deum Pharaoni, Aaron vero frater tuus erit Propheta tuus: constituit apud Vos Pharaoni Deos ad castigandum et humiliandum illum eripiendumque e manu ejus populum Dei. Te vero illis dedit Prophetam: Loquere igitur dilecte Aaron, ne Moses diffidere Deo et vocationi suae pergat. Dic, quod Mardochaeus Ester (IV, 13, 14), quod Josaphat populo suo (2 Paral XX, 20), quod populus Israel regi suo (Ps. XX). Si reddere nos conscientiarum tortoribus serium vobis fuit propositum, placuit ecce Deo agnoscendi erroris dare occasionem traditis in manum vestram hostibus nostris plenius ac unquam: ut nihil esse, cur in opere Domini progredi et opressorum agere liberatores, etiamsi mundus et inferi contranitantur, agnoscatis. Ille idem Deus, qui ad Gedeonem dixit, non dabo Madianitas in manum tuam, nisi per pauciores, ecce paucissima vestrorum manu tanta nunc peragere adortus est, quanta vix ab integris exercitibus exspectari potuissent. Si retinendi occupata justa deest causa aut titulus, existimant nonnulli accersi posse, quibus ab imposita olim corona, legitimaque electione juris satis est. Alii retineri a Vobis posse, quae Vobis in manum dedit, in cujus manu sceptra et coronae sunt, credunt: aut saltem hypothecae loco posse retineri, vel ad unius saeculi spatium, ut florescat sub manu Vestra ecclesiae vinea, quam devastavit aper etc. Videnturque ipsi hostes agnoscere (trepidare certe) talem eventum. Rediit enim hestera die Vienna vir insignis pius politicus, qui refert adeo esse perplexa ibi omnia, ut dici nequeant. Cumque inferret, qui adstabat: in pace Osnabrügensium conclusa procul dubio spem ipsis esse, eoque facilius jam subscripturos, respondit, vacillare prorsus illam spem. Nec enim imaginari illos posse, quomodo victoriarum suarum cursum e manu sibi extorqueri passuri essent Sveci, nimirum de se ipsis faciunt conjecturam, quid facturi certo essent, tali constituti loco, hoc idem metuunt, conscientia dictante, ab aliis. Satis autem de his, quae dictante itidem conscientia ad Te scribere animum induxeram: quo fine dixi ante. Claudo et R. D. V$^{m.}$ cum omnibus sanctis collegis et quocumque pro salute publica excubatis, divinae commendo gratiae.

(Dieser Brief ist undatiert, aber unzweifelhaft am Schlusse des Jahres 1648 geschrieben.)

V.

Comenius an Oxenstierna.*)

Illustrissime domine comes
domine gratiosissime!

Quidquid pro salute sua et suorum votis concipere potest sancta anima Tua totum id super aram cordis mei supplex pono ardentissimoque desideriorum igne accensum offero Deo meo. Duplici me affecit moerore qui nuper a Vobis reversus (gener jam meus) et Te, Illustrissime Domine, in tristi viduitatis statu positum, et nos apud Vos offensam incurrisse, nuntiavit. Quantum ad prius, oravi Deum, nec desino, ut Te solatiis sustentet suis sapientique consideratione, quam non alia esse possit sors mortalitatis hujus, nisi vacillare, mutari, divelli, etiam a vita et iis, quae charam nobis faciunt vitam, charissimos nostros aut praemittendo, aut praecedendo illuc, ubi vera demum vita est, vitalis vere sine ullo mortis amplius metu. Praemisit Abraham Saram suam; reliquit post se David Batsabam suam, sequutus tamen alter alterum uterque et omnes nos, qui divellimur hic, ut recolligamur ad patres nostros in sinum Abrahae. Tantillum est, rursum una erimus. Conjuges, ut raro nascuntur una, ita raro decedunt una, tametsi longe progressi una. Decessit in Moravia me puero Johannes Ferndörfer, Banoviae toparcha, anno aetatis centesimo sexto: quem brevi post sequuta fuit uxor annorum centum et quatuor: qui in matrimonio exegerant (uti de suggestu nuntiatum memini) octoginta quinque annos. Rari res exempli, nostro aevo! quod utinam edere pariter in Te et Tua illa beata libuisset vitae et mortis dispensatori Domino! at quia illam praeire jussit citra illum terminum, Te ut sequi jubeat, non nisi praetervectum illum terminum; quantumque detractum est annis ejus, tantumdem ut adjiciatur Tuis (ut constituta tandem orbis Christiani pace, fructum bene administratarum consiliis Tuis rerum, Te oblectes) adorandum illum seculorum praesidem supplex oro. Quantum ad offensam e querulosa mea epistola acceptam: si quod imprudens verbum, si quis impatientior affectus sese admiscuerat, deprecor culpam, quam recens tunc admisit dolor, non designavit judicium. Ingratitudo, odio humano dignum crimen, absit a me et meis. Voluisse Vos, noluisse vicinos nostros, vicinorum agere (pariter cum sua) causam, audimus. Deus judex esto. Dolor meus, quem tum expressum ibam, non privatus fuit (nec adhuc est) sed publicus. Non quod

*) Die Abschrift im böhmischen Museum.

deserar ipse aut nostrum pars quaedam religionis consortes nostrae, sed quod tota gens. Ubi quantus fuit Pauli Apostoli zelus et dolor, patet ex Rom: 9. v. 1, 2, 3 (optat fieri anathema et abjici a Christo pro fratribus suis) qualiter et Moses. Exod. 32, 33. Excessus hic doloris quidam est, quem tamen non improbat Deus: quia ab excessu charitatis (quam improbare non potest charitas ipse Deus) venit. Si ergo Deus, quorum querelas non ira reprimit, sed tolerantia, tantemque commiseratione (ut iniqui judicis exemplo docuit Dominus) nostrae quiritationis cur irae compescendae videantur non video. Potens adhuc est Deus noster, ostendere vicinis nostris, quam nostram deserendo causam se ipsos quoque deseruerint. Nobis autem si nihil apud homines solatii erit, erit apud Deum, cujus auxilium incipere solet ibi, ubi desinit humanum, ut Philo Judaeus dixit. Denique si praesens vita nihil dabit solatii dabit sequens illa, ad quam per augustum tramitem suos ducit qua ipse praeivit Vitæ Dux. Nos interim sic etiam ut proficiamus aliquid, tentandum erit calamitates vertendo in occasionem virtutum. Sapienter Epictetus: alios accusare in calamitate sua, hominis est ineruditi; se ipsum, erudire incipientis; nec se nec alium, eruditi et sapientis. Stupor itaque fuerit noster nostris in calamitatibus jam accusare alios et de illis queri sapientiae initium, defendere in se ipsos et accusare, propriam impoenitentiam, respectu ejus qui nos castigat, Deus, socordiamque respectu nostri, qui tam negligentes nostri (fatendum enim est) alios causam nostram agere, dormientibus nobis volumus. Haec res occasionem dedit, publicandi libelli quem Illustritati Vestrae mitto: eo tendentis, ut homines nostri, stupore jam quodam perculsi, excitentur adhuc ad poenitentiam, si poterunt. Argumentum delectum est tale, quod efficacie aliquid habiturum apud nostrates sperari potuit: simulque apud alios Evangelii consortes, aliquem ferre fructum. Legere si non pigebit (quantum publicae permittunt curæ sed et hic publicum agitur negotium, ecclesiae salus, quacunque ratione promovenda, et ubicumque gentium legisse non poenitebit, confido. Vale, Heros sapientissime, fortissimeque, negotiumque, sapientiae, justitiae, misericordiae, qua datur usque urges. Haec sit corolla senectutis Tuae, talia egisse facinora, qualibus corona vitae promissa est. Christus Te impleat usque et usque Spiritu suo, Spiritu sapientiae, consilii roboris.

Amen! Amen! Amen!

Calendis Nov. 1649.

Sic usque et usque orat demissus cliens tuus.

Comenius.

VI.

Ad Hartlibium 11./21. Jan. 1647. (Ich theile aus diesem längeren nur im Concept erhaltenen Briefe einige Stellen mit, die über des Comenius Mitarbeiter an seinen Werken einiges Licht verbreiten.*)

Ad binas Tuas respondi 5 Cal. Januar. quae si forsan interiisent, adjungo hic apographum. Promisi autem plura per Anglum quendam cujus ad Vos abiturientis spem faciebat Joh. Slavke Mercator noster. Abit jam, nomen illi Ambrosio Grigges a quo accipies 50 Imperiales pro Ritschelio. Reliqua forte supplebunt DD. Pastores Belgici, ad quos nuper scripsi, aliudque exemplar hic adjungo, ut, si prior periit, esset quod tradatis. Plus mittere non sufficio, atque adeo has 50 ægre corrasi. Testes sunt qui circa me sunt, quam obruar curis, et quam unde levamen sperabam ibi sarcinam reperi vix jam tolerabilem. Ergo boni consulat Ritschelius sibique jam prospiciat: quod posse et lautas sibi offeri conditiones iterato scripsit.

Ueber den langsamen Fortschritt seiner Arbeiten sagt Comenius: Scripsi aliquando et repeto atque id serio: Si solus fuissem relictus, dudum absolvissem, quod propositum erat ab initio Dei ope. Ideæ enim prævisæ erant expressæ Prodromo jam ante annos 14 et animus tunc fuit ad labores alacris et benedictio divina dum in occulto operabamur, Deo illo solo freti sensibilis. Sed postquam coepimus patere et humana circumspectare auxilia et pompam moliri nescio quomodo et vigor animi centro suo amotus ac per circumferentiam dilapsus flavescere et a consiliorum pluralitate confusio oboriri et progressus denique sensibiliter nos destituere. Scio ego Te amicissime Hartlibi, bona intentione id fecisse, quum me in lucem protraheres, favores mihi Mæcenatum conciliares, laborum socios conquireres, ecce tamen quam secus ac voluimus res cecidit. In lutum me conjecisti ex quo ne ipse reperio exitum nec tu ostendere mihi potes. Mihi quoque ipsi testis est conscientia mea, non aliqua sinistra intentione (ditescenti aut clarescenti aut saltem minori negotio rem peragenti et otia post agenti) auxilia oblata fuisse admissa: sed primum quia aliis plus tribuere soleo, quam mihi, plus ab aliis quam a me sperabam. Tandem quia mortalitati sic consulendum videbatur, ne tantum opus uno moriente moreretur, potius a pluribus inchoatum potenter continuaretur, quicquid uni humanitus accidisset. Circumspectio hæc nihil culpæ habere videtur et rei ipsi satis bene cavere,

*) Das Original ist im böhmischen Museum.

effectus tamen cur nos destituit? Nam nec adeo lucis augmenta sentio ab agitatis tam varie conciliis, primæ ideæ perstant, nec progredi nunc celerius video, quod plures admisimus manus, hæremus potius, si non regredimur autem certe agimur in ambages et sic retardamur sine fine nec denique ad continuandum opus quid ea res adeo possit video. Nam si ante absolutum quomodocumque opus morior ab illis, quos adhuc circa me habui, quid exspectandum sit ad vindicandum ab interitu opus, nondum video. Præstitisset absolvisse opus et exposuisse publico et sic sparsisse melioris lucis scintillas, ut in feliciorum ingeniorum fomites illapsæ noscerentur. Accedit quod, unde illos sustentemus, quos in laborum societatem invitavimus circumspectando, tantum nobis molestiæ faccessimus, quantum ipsum opus tacite continuatum non facesseret. Et quod majus pudendam exercere mendicitatem cogimur, obliti illius, quod (?) habet. Præstat mori quam mendicare. Me profecto jam pudet isto argumento epistolas scribere: ultima hæc sit ad Pastores Belgicae ecclesiæ: usque adeo pudet jam illius rei, ut patronum etiam meum, qui anno hoc etiam auxilium promisit, submonere verecunde, egeam licet. Meditor potius, quomodo (absolutis spinosissimis didacticis studiis) ad functionem aliquam redeamus, meoque pane pastus reliqua tacite peragam.

Ausimque iterum Tibi quoque svadere mi Hartlibi ut Tibi aliud eligas vitæ genus et in particulari aliqua functione servias Deo. Cogita per Christum annon Marthæ vitam vivas de aliis distractissime sollicitus? et annon Una res sufficeret ad placendum Deo et serviendo tamen proximis. Certa nempe aliqua functio in qua honeste vivas Deo et proximis servias Tibi et Tuis prospicias. Annon hæc foret imitari Mariam? . . . Fieri potest, ut ego consilia Tua nondum excipiam nec enim unquam adhuc vel detexisti satis clare, vel ego in iis exquirendis curiosus fui. Memini Te von einer Correspondentz Kantzeley scripsisse, sed quid sit, quem finem habeat et quem usum non intelligo. Quicquid sit, si ejus rei causa homines Tibi domi et peregre colendi sunt et pro re tantilla, (non nam quanta sit intelligere me dixi) tantæ subeundæ curæ operosam Tibi elegisti provinciam laboresque indeterminabiles sunt Tibi laborum merces.

Scripseras ad me ut omnia mea transscribi et ad Te mitti curarem, sed illud fieri nunc non potest, dum omnes quinque circa spinas didacticas occupamur nec animum ad alia citra confusionem transferre possum. Sed et post si compendia illa moliemur, continuari opus et maturari magis e re erit. Si

dum interveniens mors operas interruperit, requirere talia e manu hæredum meorum nihil prohibebit: inter quos affinis erit meus, consilii hujus aut si mavis promissi non ignarus. Vale et ex me Rev. D. Duræum saluta, cujus æque ac tuis precibus me commendo utque Vos spiritu suo vicissim regere non intermittat Christus oro.

Dabam 11./21. Jan. 1647.

Comenius.

VII.

Betreffend des Comenius Verhältnis zu seinen Schützlingen.*)

Fideli Christi servo Petro Securio Scalicium.

Salutem et amorem!

Dilecte in domino frater. Qua die Tuæ mihi redditæ sunt 27. Januarii eadem germani Tui D. Josphi (data eadem die Tuæ 23. Nov. anni præteriti) Leydæ: utræque Thorunio missæ a Fr. Adamo Hartmannio. Ad illius quidem respondi illico postridie per ordinarium hemerodromum, ad Tuas respondere non licuit, nisi occasione data jam. Gratulor Tibi valetudinem gratulor labores pios, quos pie impendis ecclesiæ habendis utraque lingua concionibus. Cæterum quod querulari videris laborum multitudinem stipendii autem exilitatem, eoque proruere velle statione præsenti deserta, in Helvetiam aut nescio quonam non laudo. Debebas nam ad hoc sacrum munus non alio accedere animo, quam apostolico; ubi Episcopatu, bonum opus definitur non otium non lucrum non honor. Et scis apostolos ne oneri essent ecclesiæ propriis manibus operari solitos. Neque nostrum quisque hic parato stipendio vivit: subsidiis acquiescimus, quæ ex aliena misericordia ecclesiasticarumque collectarum reliquiis (et quidem satis parce) subministrantur. Me speciatim quod concernit profecto in sudore vultus mei pane vescor, ne Ecclesiæ oneri sim. Quod labores attinet, ad hos nati ad hos vocati sumus, dicereque si Tibi satis firmum est pectus cum Homerico Achille debes: Laborum portio mea sit major. Si quoque vices fatiscentium illorum senum quandoque subis, subi alacriter, quippe cui id bono cedet sæpe multumque exercitari: Deusque te, si sincerum videbit operarium roborabit.

*) Die Abschrift ist im böhmischen Museum.

Cæterum ægre concoquere possum, quod mihi iterate exprobras, quod Te non promoverim quod potius Figulos, Olyrios et nescioquem Te deserto comendaverim: Tu tamen mea et aliorum hominum ope destitutus studia continua veris. Prudentiam in Te frater desidero et gratitudinem. Annon nam prout se occasiones dabant, promovi? Annon a proposito vago ad studium Theologiæ revocavi annon mecum ex Hollandia Bremam ejusdem Theologici studii causa meo sumtu deduxi? annon diligenti et operosa commendatione honestam Tibi conditionem apud Virum consularem impetravi? annon nummis aliquot juvi nec id semel, cujus rei D. Kozak (e cujus manu a me subsidiola accipiebas) testis erit. Quid plus debui (quod quidem in viribus esset meis) facere et non feci? Nempe non plus tumorem animi Tui pertuli, qui se undique profert in literis Tuis comentario dignis. Ad quid nam est, quod iterate testimonii Basiliensis Tibi pro examine et speciminibus exhibiti mentione facta illud mihi aliquando communicare promittis. Quæso Te imitator esto Christi, Ego testimonium ab homine non accipio, dixit. Quis te cogit ut cum Paulo insanias gloriando? Ad quid subscriptionem epistolæ Tuæ posuisti:

> Petrus Securius SS. Ministerii Basiliensis Candidatus V. D. Minister, ejusdemque apud Sakolcenses Confessionis Helveticæ Germano-Bohemus Contionator m. p.

Ehem quot verba tot vanitates! Habentne Basilienses singulare aliquod ministerium a quo exteri denominari oportent? Et potestne ministerii candidatus appellari, qui jam actu Minister est? Annon hoc est dilatare (cum fastuosis Pharisæis) phylacteria sua et producere fimbrias suas? Reliqua transilio. Sed quo fine Tu quæso subscriptionem illam titulorum Tuorum ad me? Forsan ut superscriptionem sciam epistolarum ad Te dandarum. Frustra id exspectas. Acquiescam ego, si Tu ad me scribens ἐπιγραφὴν apposueris, qualem hic meam ad Te vides: aquiesce Tu quoque et vanis inhiare quæso Te dedisse. Profecto si vere et sapienter magnus ille Theologus, qui interrogatus: Quæ esset radix Theologiæ, respondit: Humilitas: quæ arbor? Humilitas: qui fructus? Humilitas: attende obsecro, quam facile evinci possit, Tibi nec radicem nec arborem nec fructus Theologiæ esse. Si acriora videntur quæ scribo, non dicam ignosce, sed agnosce errorem Tuum et emenda. Annon Tibi blandiendo in errore Te firmabo? Absit. Non ita nos mutuo diligere docuit Christus. Tu si nostro in consortio vivere optas, theologum te

Crucis esse oportet non gloriæ. An vero ex hac increpatione odio Te haberi colliges? Cave cumulabis alias errorem errore. Charitas me cogit et Dei timor, libere corripere fratrem nec ferre in illo peccatum (Lege mandatum Lev. XIX, 17). Si de me et meo in Te affectu aliter judicabis peccabis in Deum, quem tibi testem sisto, me non aliud quam aedificationem Tui et per Te ecclesiæ quærere, quod alia via, quam revocando Te ab errore et reducendo ab opinione Tui in veritatem, si sperare obtinere possem etiam inirem. Sed hæc simplicissima est et candoris plena, si non jam (Hebr. XII, 11) aliquando tamen: quod faxit Christus. Cujus Spiritui bono Te animitus commendo.

Lesnæ 11. Febr. 1649.

Tuus in veritate (etiamsi Tu id ignorare videris).

Comenius.

VIII.

Betreffend die Almosenvertheilung unter die Polen.*)

«An den Ehrwürdigen Herrn Nicolaum Gerlichium, fürstlichen Hoffprediger in Lignitz.»

Amor Dei custodiat corda nostra in aeternum.

Dilecte frater et Collega! Serius ad tuas binas rescribo sed tanto realius. Retardaverunt me, quod propter intricatas res in domo Patroni (nobis eheu erepti) ut rationes conferrentur impetrare diu non potui. Tum et valetudo mea senio et moerore contracta: et denique mors iterum dilecti amici nostri Rulicii, quem nuperrime (10. Nov.) terræ quoque mandavimus, sicut et 13. Sept. conjugem ipsius. Quid de me futurum sit, quem sic amici in terra deserunt, Deo notum est, cui commendo vias meas, ut, qui me rexit a juventute mea, disponat quoque de me, quamdiu me hic esse volet, deinde vero me ad se recipiat, dum ad patres recolligi tempus erit, quod longe abesse non potest. Tibi quod Deus de nova statione, (ubi ei servias) prospexit, gratulor: doleo autem, quod alteri cedendum fuit invidiæ et extra patriæ limina trudi. Ita sunt res mortalium casibus subjacere: et hæc est sors fidelium participare de cruce Christi, et non propter hanc vitam sperare in Christum.

Halcyoniis Ecclesiarum per Pol. gratularer, si fidi possit, sed turbulentum hoc mundi mare (ab infernalibus Aeolis mere ubique concitatum) vix aliquid tuto sperare permittit. Interim

*) Das Original erliegt im böhmischen Museum.

orandum est et animi ad omnia confirmandi. Mihi inter non bona omina est, quod vos constanter Exulum numero non tantum accensetis sed et præferri vultus, subsidia in exules collata exulibus (ipsi non exules) præripiendo, constanterque nobis (veris ab annis 38 exulibus) quintam tantum partem obtrudi cupiendo. Urgetis Vos esse numeros plures et non additis Vos patriæ redditos (quamque inde numquam adhuc religionis nomine motos) nos nondum. Hoc etiam considerandum, Vos numquam fuisse impetraturos, quod impetratum est, nisi sub nostro exulum nomine nostraque anxia ope, dum Vobis nihil præter semel et iterum nomen adscribendi laboris esset. Si non evigilatis ob injuriam nobis illatam Deus judex erit. Deprecamur tamen potius judicium utrinque misericordiamque invocando fraterne nobiscum agamus. Cujus rei (redintegrati dico amoris) ecce facio initium! Vobis plus tribuendo etiamnum, quam nobis. Nempe dividendo totam summam (welche mehr als 1000 Thaler ausmacht) in partes 12 Vobisque tribuendo 7 nobis 5. Præterea supersunt 300 imperiales, quos, ut in portionem meam servem (qui hactenus nihil participavi et ob quod partem meam Vobis donabam, id cessavit Mæcenas cum beneficiis suis in me privatis) suasit D. Stephanus jureque possem (æquitatis teste ac judice Deo et Mundo), ecce tamen medium horum mitto ad dilectum Collegam D. C. Bithnerum, cujus statum egestate præ aliis premi observo. Accipite igitur a D. Schmettau de illis 6000—3500: sed in præsens 2000 tantum, reliquas 1500 intra annum, una cum foenore, quod (4 pro centum numerando licet hic alii non supra 3 solvant) 60 facit, accepturi. (Cathegorice: itzund Zweytausendt Rhl., über ein jahr 1560.) Über das aber, dass die H. Schmettauer anderthalbhundert Rhl. itzt gleich auss Zehlen (pro D. Bithnero dico) schreibe ich ihnen. Ad has meas quæso rescribe cito, ut quo affectu erga me et nos sitis, sciam et quomodo ultimam meam de meis dispositionem faciam, ne ignorem. De novis, quæ hic occurrunt (hodie præsertim ex Anglia) ut F. Cornu scribat, jussi ad R. D. Bithnerum alias scripturus. Illi per te fraternum amorem et sub coelo adhuc mutui osculi desiderium renuntians.

16. Nov. 1666.

V. J. Comenius.

Addo: habere me nunc apud me duos Unitatis alumnos (præter Danielem meum, jam quoque Deo et Ecclesiæ dicatum) Joh. Cornu et Davidem Cassium: Feliciumque. Timotheum (qui

Francofurto ad me scribit, studiorumque subsidia aut a me vocari solicitat) futuro vere vocare cogito, si me vivere volet Deus. Ita emendicato illo pane vesci numquam hactenus libuit soli, nec adhuc scio, unde pascantur, qui pascendo gregi Dominico destinantur, providebit omnium ille comunis nutritor et pastor Christus.

De F. Paulo Hartmanno nihil jam per menses 4. audio, tametsi a Nigrinio crebras habeam literas. Negat sibi constare, quid illo fiat, ad aliquotenas suas nihil responsi accipiens; adeo ibi turbata sunt omnia sicut et ubique. Confusionum non est finis, quia appropinquat finis. Amen.

Den Druck der beiden letzten Bogen dieses Buches konnte der Verfasser, durch schwere Krankheit abgehalten, nicht mehr selbst überwachen; sie wurden erst nach Dr. Anton Gindely's am 24. October 1892 erfolgtem Tode fertiggestellt.

Für etwa stehen gebliebene Fehler bittet um Nachsicht

die Verlagsbuchhandlung.

BUCHDRUCKEREI HELIOS, WIEN

Die

„Kleine Lehrer-Bibliothek"

bringt in anspruchsloser Form und zu bescheidenem Preise

kurze, gediegene Abhandlungen
aus dem Gesammtgebiete der Pädagogik.

Von anerkannten Fachmännern geschrieben, von umsichtigen Pädagogen zur Aufnahme ausgewählt, wird jede Nummer der „Kleinen Lehrer-Bibliothek" für den **Preis von 40 Pfennigen = 20 Kreuzern ö. W., mit Postversendung 45 Pfennigen = 22 Kreuzern einzeln käuflich** sein.

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 1: **Kartenzeichnen und Kartenskizzen im ersten geographischen Unterricht.** Von Dr. Konrad Jarz, k. k. Landes-Schulinspector. 16 Seiten mit einer Kartenskizze.

Heft 2: **Der Organismus des Stil-Unterrichtes an Volks- und Bürgerschulen.** Von Alois Slezak, Bürgerschullehrer. 16 Seiten.

Heft 3: **Der Einfluss der Gesundheitspflege auf die geistige und körperliche Entwicklung der Jugend.** Von Joh. Drescher, Oberlehrer. 21 Seiten.

Heft 4 und 5: **Die Ordnungs- und Freiübungen nach dem neuen Exercier-Reglement** für die k. und k. Fußtruppen (Ausgabe vom Jahre 1889 E—3), als Theil des Knaben-Turnens an den österreichischen Volks- und Bürgerschulen methodisch bearbeitet von Eduard Zoubek, Oberlehrer. — 44 Seiten mit einer Tafel Abbildungen.

Heft 6: **Die Berücksichtigung der Individualität in der Schulerziehung.** Von Ferdinand Frank, Fachlehrer. 20 Seiten.

Heft 7 und 8: **Die Feier der patriotischen Gedenktage Österreichs.** Mit Rücksicht auf die verschiedenen Schulkategorien und Classen der österreichischen Volks- und Bürgerschulen bearbeitet von Johann Korger, Bürgerschul-Director. — 35 Seiten mit einer Übersichtstabelle.

Heft 9: **Die Methode des Sprachunterrichtes in der Volks- und Bürgerschule.** Von Franz Böhm, Bürgerschul-Director. 19 Seiten.

Heft 10: **Moralische Gebrechen der Jugend.** Ursachen und Heilung derselben. Vierte, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Von Johann Drescher, Oberlehrer. — 33 Seiten.

(Fortsetzung dieses Verzeichnisses auf der nächsten Umschlag-Seite.)

„Kleine Lehrer-Bibliothek“

(Fortsetzung des Inhalts-Verzeichnisses).

Heft 11 und 12: **Unscheinbare Hilfsmittel und Wege der Erziehung.** Von Johann Peter. — 41 Seiten.

Heft 13 und 14: **Die Unterrichtssprache als Gegenstand des volksschulmäßigen Unterrichtes.** Eine Betrachtung über die Sprachentwicklung des Kindes, über das Naturgemäße und Zweckentsprechende der Methode und über das sprachliche Wissen des Lehrers. Von Alois Slezak, Bürgerschullehrer. — 65 Seiten.

Heft 15 und 16: **Detail-Lehrpläne und Befehle für das Knaben-Turnen.** Mit Einbeziehung des militärischen Turnens tabellarisch zusammengestellt von Eduard Zoubek, Oberlehrer. — 41 Seiten.

Heft 17: **Die Pflege des mündlichen Gedankenausdruckes in der Volks- und Bürgerschule.** Von Franz Böhm, Bürgerschul-Director. — 33 Seiten.

Heft 18: **Lehrproben für die sachlich-sprachliche Behandlung deutscher Lesestücke.** Ausgearbeitet von Lehrern des Schulbezirkes Mähr.-Schönberg. Eingeleitet von Dr. Leopold Rotter, k. k. Bezirksschulinspector. — 29 Seiten.

Heft 19: **Der schriftliche Gedankenausdruck und seine Förderung in der Volks- und Bürgerschule.** Von W. J. Smetana. 29 Seiten.

Heft 20: **Wege und Mittel der Mädchenfortbildung.** Von Ladislaus Wlczek, Bürgerschullehrer. — 33 Seiten.

Heft 21 und 22: **Das geographische Relief als Lehrbehelf.** Von Maximilian Klar, Professor. — 31 Seiten mit einer Tafel Abbildungen.

Heft 23: **Über geographische Größenbilder.** Von Jos. Huppert, Bürgerschullehrer. — 13 Seiten mit einer Tafel Abbildungen.

Folgende Hefte sind in Vorbereitung und erscheinen im Laufe des Jahres 1893:

Das Decimalrechnen als Anschauungs-Unterricht. Von Johann Freiberger. (Doppelheft.)

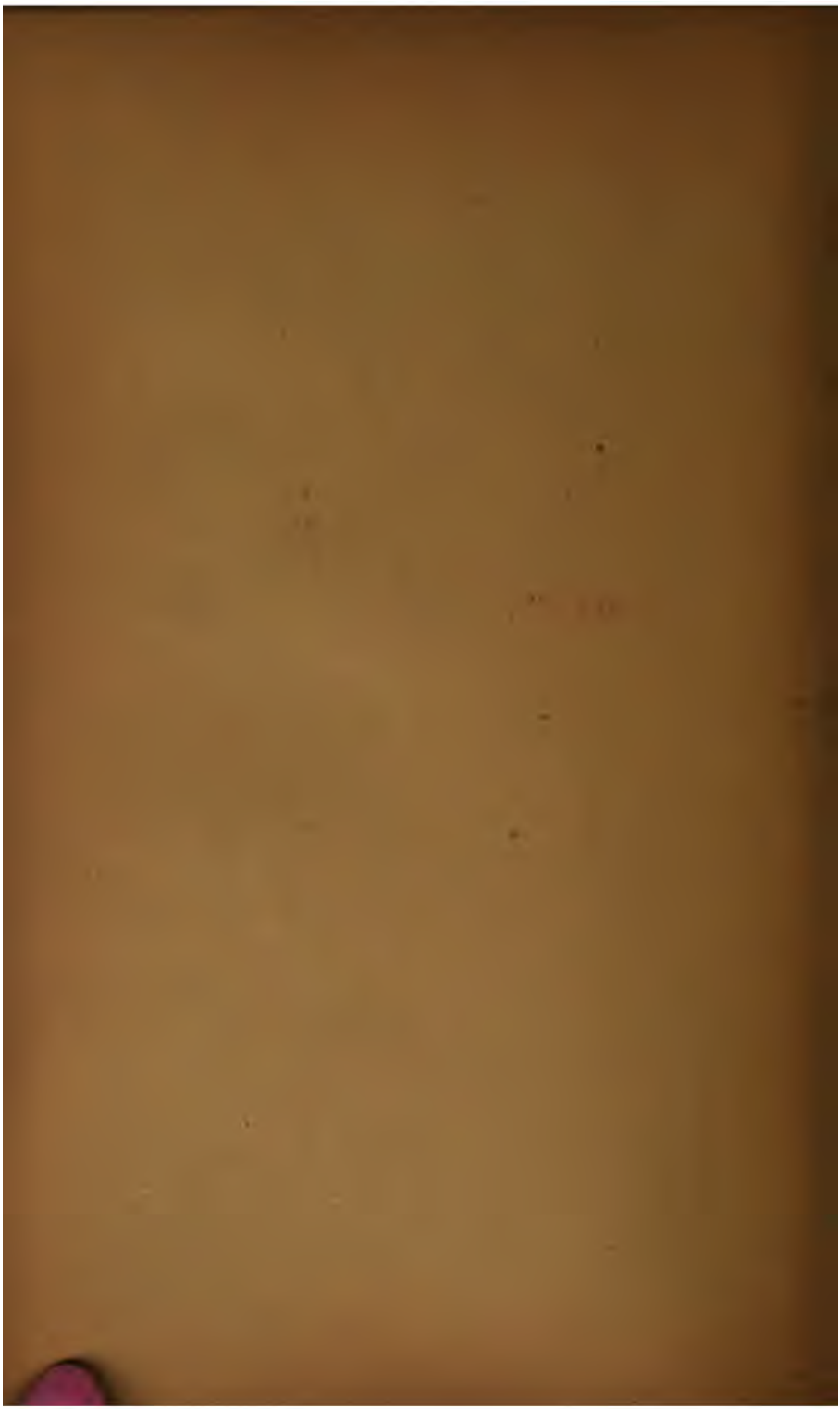
Wesen und Wichtigkeit der Kindergärten. Von Wilhelm Taschek, Oberlehrer.

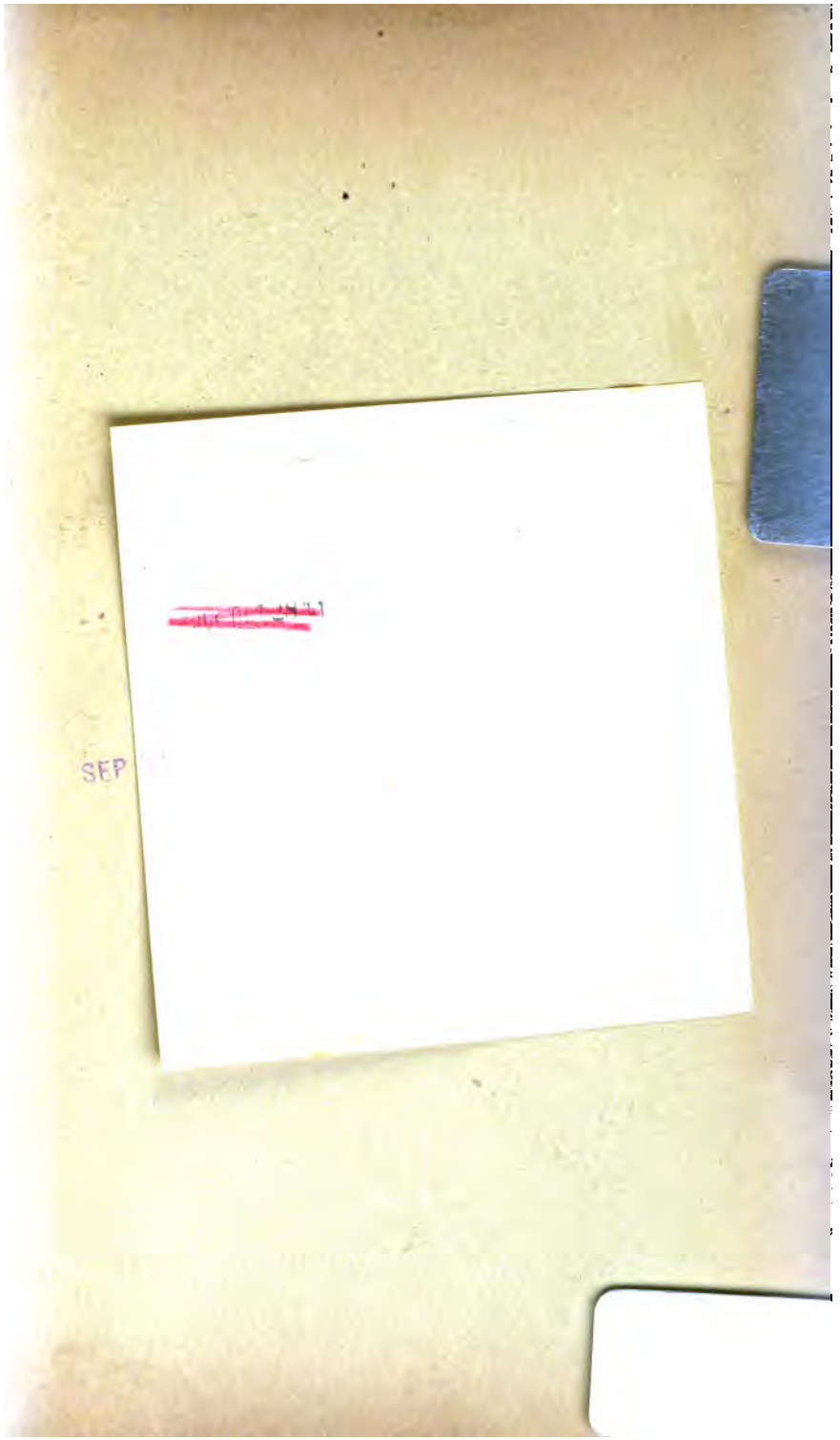
Die Pflege des Patriotismus. Von Franz Böhm, Bürgerschul-Director.

Die Fortsetzung erscheint in zwanglosen Heften! — Jede Buchhandlung ist in der Lage, einzelne Abhandlungen sowie eine fortlaufende Reihe zu dem oben genannten Preise zu liefern.

Znaim (Mähren). Die Verlagshandlung:

Fournier & Haberler.




SEP

Educ 253.1.82 vol.4
Uber "Eins ist noth" "Unum necessa
Widener Library
004830128
3 2044 079 664 330